Sitzungsberichte

der

gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat.

1882.

Acc 58,1,1,3

Biblioth. Academ. Dorpat.

Dorpat.
Druck von C. Mattiesen.
1883.
(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig).

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 28. Januar 1883.

Leo Meyer, Präsident.

Est.
TMÜ Raamatukogu
2407
L 45257280

Inhalt.

Seite.

486. Sitzung. Jahresversammlung 18. (30.) Januar 1882 1
487. „ 3. (15.) Februar 1882 24
488. „ 3. (15.) März 1882 51
489. „ 7. (19.) April 1882 81
490. „ 5. (17.) Mai 1882 121
491. „ 2. (14.) Juni 1882 142
492. „ 2. (14.) September 1882 160
493. „ 6. (18.) October 1882 183
494. „ 3. (15.) November 1882 207
495. „ 1. (13.) December 1882 221
Jahresbericht für 1882 251
Verzeichniß der Mitglieder 255
Ehrenmitglieder 255
Ordentliche Mitglieder 257
Correspondirende Mitglieder 263
Verzeichniß der Vereine, welche mit der gel. estn. Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten 266
Verzeichniß der von der gel. estn. Gesellschaft herausgegebenen Schriften 274

Amelung, F., Meister Stephan von Dorpat und sein Schachgedicht 225
Brandstetter, Prof. in Luzern, Die Legenden der beiden heil. Antonii 174
Duhmberg, Ueber eine Wladimir-Münze 240
Engelmann, Prof., Ueber Tolstoi's alte Russische Münzen 209
Grewingk, C., Prof., Ueber ein geschäftetes Nephritbeil 87
— Ueber Broncenähnadeln alter Gräber Livlands . . 153
Hasselblatt, Cand. hist., Mettig's Livl. Geschichtsliteratur im J. 1881 84
— Ferrieri's Geschichte der Ostseeprovinzen 85
— Das älteste Kirchenbuch der Pfarre zu Camby . 192
— Eisen's Sammlung estnischer Lokalsagen 223
Hausmann, Prof. Dr. R., Ueber den Lossius'schen Catalog der auf der Dorp. Univ.-Bibl. befindlichen Papiere der Familie de la Gardie 173
— Дневникъ послѣдняго похода Ст. Баторія . 191

Seite.

Jung, J. in Abia, Ueber einige Alterthümer aus dem Kirchſpiel Halliſt und Umgegend . . . . 54—66
— Die Sinnihallitu-Bauernburg bei Fellin . . . 217
Meyer, Prof. Dr. Leo, Präſident, Ueber gothiſche Lehnwörter im Eſtniſchen 8
— Sprachverhältniſſe des finniſchen Landtages . . 30
— Bodemann, Vortrag über Herzog Julius von Braunſchweig 31
— Ueber den Bibliothekar Johannes Loſſius † . . 86
— Ueber eine Profeſſur der eſtniſchen Sprache . . 135
— Ueber das Hinſcheiden des Dr. Kreutzwald . . . 171
— Ueber Genthe's Beziehungen der Griechen u. Römer zum Balticum 186
Rühl, Fr. Dr., Einige Bemerkungen über Ibrahim ibn Jakub über Slaven und Preußen 136
Schlüter, Dr., Ein eſtniſcher Zauberſpruch 66
— Das Schachgedicht Meiſter Stephan's 189
Schott, Prof. W., Einige Notizen die über tunguſiſche Sprache 136
Sommer, Alfred, Der Rinne-kalns und ſeine Bedeutung für die oſtbaltiſche Archäologie 175
Stieda, Prof. Dr. Wilhelm, Ueber die Herausgabe eines baltiſchen Schragenbuchs 21
Stieda, Prof. Dr. Ludwig, Dr. Kreutzwald-Löwe'ſche Märchen im Globus 31
— Lit. Mittheilungen . . . . . 31, 32, 80, 86 u. 206
— Eſtniſches Volksthum in der „Deutſchen Rundſchau“ 78
— Buch's Arbeiten über Wotjäken 79
— Der V. arch. Congreß in Tiflis 80
— Otto Magnus v. Stackelberg's Biographie . . . 88
— Die mediciniſche Literatur der Armenier 155
— Ferrieri's Geſchichte der Oſtſeeprovinzen 158
— Die Ausgrabungen des Frl. Sophie v. Torma in Siebenbürgen 159
— Ueber ſeine im Sommer ausgeführte Reiſe durch Kurland, Livland und Witebsk 173
— Ueber einen Kalender: Angebinde der drei Doctoren 244
Weske, Dr., Ueber Ungaunie 32
— Zur Erklärung einiger Verbalformen in den eſtniſchen Volksliedern 33
— Ueber Opferſtellen 141

Jahresversammlung

der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat

am 18. (30.) Januar 1882.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Jahresversammlung mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Als wir uns heute vor einem Jahre in diesem Raume versammelt hatten, um in altgewohnter Weise das Andenken an den Stiftungstag unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft, die heute auf eine schon vierundvierzigjährige Geschichte zurückblickt, zu feiern, da waren unser Aller Herzen noch von frischestem Schmerz über den schweren Verlust erfüllt, der unsere Gesellschaft wenige Wochen vorher betroffen hatte, ich meine über den Tod unseres unvergeßlichen Hartmann, der durch eine lange Reihe von Jahren eigentlich die Seele unseres gelehrten Vereins gewesen war, der das Amt eines Conservators bei uns bis zu seinem Tode mit einer solchen Treue und Hingebung verwaltet hatte, daß wir sagen dürfen, er, den dazu die anspruchloseste Bescheidenheit auszeichnete, konnte ein leuchtendes Vorbild sein für jeden, der ein Amt zu verwalten, der Berufspflichten zu erfüllen hat. Ja, man kann wohl aussprechen, ein Gemeinwesen,

das noch ſolche reine, pflichttreue, edle Perſönlichkeiten in ſich ſchließt, wie Hartmann eine war, das muß noch immer auf ganz gutem Grunde ſtehen. Nun haben wir ſchon über ein Jahr ohne ſeine treue Hülfe leben müſſen und vermiſſen ihn aller Enden und werden ihn ſtets vermiſſen. Aber unerſetzlich ſoll kein Menſch ſein und auch da, wo die Beſten und Tüchtigſten ausſcheiden, müſſen neue Kräfte einrücken; und neue Kräfte werden gerade bei beſonders tüchtiger Vorgängerſchaft auch immer leichter ſich gefördert und getrieben fühlen, leichter in neue Bahnen eintreten. Und ſo freuen wir uns, daß, wie wir einerſeits das Amt unſeres Conſervators in verwandte Hände unſeres verehrten Hartmanns legen konnten und ſolche, die mit ſeiner ganzen Art ſchon längſt vertraut waren, ſich andererſeits gerade der in unſerem Kreiſe, der der eigentlich wiſſenſchaftliche Vertreter der Alterthumskunde für uns iſt, mit erneuter Sorgfalt und Liebe all unſrer werthvollen Sammlungen angenommen und den lebhafteſten Dank unſerer Geſellſchaft ſich verdient hat. Wer hätte unbeachtet laſſen können, wie unſere Räume nach allen Richtungen als neugepflegte und neugeordnete ſich darſtellen? Und ein freundliches und ſchmuckes Äußere wird immer auch einem weitergreifenden Intereſſe den Eintritt erleichtern.

So wollen wir uns denn auch nicht in hoffnungsmatter Weiſe zu ſehr den Klagen über das Verlorne hingeben, ſondern mit freudigem Vertrauen auf das hinblicken, das wir noch haben. Und wir haben im Allgemeinen auch gar keinen Grund, auf das Leben

und Wirken unſerer Geſellſchaft mit trüben Augen zu blicken. Wir dürfen hoffen, auf den eingeſchlagenen Wegen in unſeren Arbeiten immer weiter zu kommen und das wiſſenſchaftliche Intereſſe für unſere baltiſche Welt auch in immer weitere Kreiſe hineinzutragen. So mögen wir auch mit Befriedigung und Hoffnung unſer neues Jahr heute eröffnen und getroſt der Zukunft entgegen gehen.

Wie aber wird uns, wenn wir aus unſern Räumen ſtiller Arbeit heute hinausblicken in die nahe, uns umgebende Welt? Da muß uns Bangen und Entſetzen erfüllen. Wenn man ſich jetzt zu Ruhe begiebt, ſchaut man noch aus, ob nicht irgendwo die Flammen gen Himmel ſchlagen und horcht ängſtlich, ob nicht ſchon wieder die Brandglocke erklingt und die Signalhörner ihre unheimlichen Töne durch die Straßen erſchallen laſſen, und wenn der Morgen dämmert, quält die Sorge, ob nicht hie oder da eine verſchloſſene Thür von frechen Eindringlingen zu übelſter Einkehr erbrochen iſt; Mordanfälle und Raubanfälle auf offener Straße geſellen ſich dem hinzu, Androhungen gemeinſter Niederträchtigkeit erfüllen die Gemüther mit Schrecken, bisher verehrteſte Perſönlichkeiten ſind plötzlich den abſcheulichſten Angriffen und Anfeindungen und Verleumdungen ausgeſetzt und werden mit Koth beworfen, und was ſich weiter an Widrigem noch würde anführen laſſen. Wo hinaus ſoll das führen? Woher ſtammt ſolche von Niederträchtigkeit ſtrotzende Bewegung? Iſt die Bevölkerung, die uns umgiebt, aus einer friedlich arbeitenden plötzlich ſo unheimlich verwandelt? Und

das zu einer Zeit, wo nach allen Seiten der Wohlstand zunimmt und alten Schäden und drückenden Verhältnissen Abhülfe geschafft wird? Wir haben kein Recht, eine ganze Bevölkerung mit so schweren Vorwürfen zu brandmarken. Aber das sieht auch der Blinde, daß sich's bei all solcher verbrecherischer Erregtheit um einzelne verbrecherische Agitatoren handelt, die ohne die ernsteste Zügelung unter den urtheilsunfähigen Massen leicht die allergefährlichste Erschütterung hervorzurufen im Stande sind.

Und sollen wir dabei noch nach besonderen Motiven suchen? Sind neue drückende Verhältnisse eingetreten, die den Unmuth wach rufen konnten, und nehmen die Bedrängnisse der niederen Volksclassen in unserer Welt auf besonders unbequeme Weise zu? Ganz und gar nicht. So haben wir nichts, als Wirkungen jenes weit verbreiteten socialdemokratischen Geistes in seiner gemeinsten Form, der unbekümmert um alles rechtlich Gewordene und Bestehende mit roher Faust drein schlägt, der im Unwillen über eigenen geringeren Besitz gegen alle Besitzenden feindlich losbricht, der in unmittelbarstem Zusammenhang damit alle Ungebildeten in den Kampf gegen die Gebildeten drängen will. Denn alle Bildung, das wird sich überall fühlbar machen, hat für ihre Umgebung etwas Unbequemes und auch vielleicht Drückendes. Alle möglichen anderen Güter des Lebens lassen sich in rascherer, hie und da in raschester Weise erwerben, das aber, was wir Bildung nennen, nicht. Sie läßt sich auch mit großen Geldsummen nicht einkaufen und auch mit allem Bemühen nicht im

Sturme erringen. Vielmehr verlangt ſie ernſte anhaltende geduldige Arbeit, die ſich oft erſt durch Generationen hinziehen muß. Den weſentlichſten Beſtandtheil aber der Bildung ſchafft immer die Wiſſenſchaft, der zu dienen wir ja auch in unſerer Gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft die Aufgabe uns ſtellen: Unmittelbar hinausgreifen in das nah umgebende äußere Leben, unmittelbar dort helfen und fördern und zum Guten leiten können wir nicht, unſer Einfluß ins Weite und Große kann nur ein ganz allmählicher ſein. Wohl aber könnten wir einmal von außen unmittelbar geſtört werden. Und wenn dazu vor der Hand auch keine Ausſicht zu ſein ſcheint, ſo wird doch ſchon der Arbeitsfrieden und der Arbeitsmuth des Einzelnen durch alle widrige Bewegung und Aufregung der gegenwärtigen Zeit in mannigfachſter Weiſe geſtört. Wir können nur auf das Lebhafteſte wünſchen, daß bald wieder ruhige und normale Zuſtände zurückkehren, und das kann nur dadurch geſchehen, daß die beſſeren Elemente des Volkes ihren Einfluß wieder mehr zur Geltung bringen. Gelegenheit dazu bietet ſich nach allen Richtungen. Hat doch gerade in jüngſter Zeit auch die Tageslitteratur für das eſtniſche Volk an Umfang bedeutend gewonnen und damit der Boden für die Möglichkeit, gutes und geſundes Urtheil auszubreiten und dem ungeſunden und unreifen Denken entgegen zu treten.

Wir Alle können hier nur das lebhafteſte Intereſſe an dem Gedeihen des eſtniſchen Volkes nehmen, da ja ſein ganzes Leben und ſeine Geſchichte einen ſehr weſentlichen Beſtandtheil des Stoffes bilden, mit

dem wir uns hier beſchäftigen. Darin wendet ſich unſer Blick aber auch immer über die engere Gegenwart hinaus. Wir wenden unſere Forſchungen in die Vergangenheit zurück, um auf ihrem Grunde auch die Gegenwart zu verſtehen und ſo ruhig und friedlich in die Zukunft hinüber zu leiten. Was dieſe Zukunft ſelbſt bringen kann und bringen ſoll, das zu ermeſſen iſt unſere Aufgabe nicht, ebenſo wenig, als die, den vorübergehenden Tagesintereſſen zu dienen. Ja wir dürfen uns auf dem uns gefeſteten Boden auch einmal hoch erheben und ſagen, daß unſere Arbeiten, wenn ſie überhaupt Werth haben, dieſen Werth auch für alle Zeit behalten ſollen, wenn manche Wünſche und Beſtrebungen, die zur Zeit noch viele Gemüther aufregen, vielleicht in ein vollſtändiges Nichts ſich aufgelöſt haben.

Dem Forſchungsgebiet der Geſchichte gehört die Zukunft nicht und auf ihm iſt nichts widerlicher, als Prophezeiungen es ſind, in denen ſich oft diejenigen einen unſicheren Troſt ſuchen, denen die Gegenwart Verſtimmung ſchafft. Aber gerade die hieſige eigenthümlich zuſammengeſetzte Welt drängt doch mannichfache Fragen in die Seele, die manches beängſtete Gemüth beantwortet haben möchte und auf die doch keine Gegenwart die Antwort zu geben vermag. Was ſoll noch einſt aus den deutſchen Elementen der baltiſchen Welt werden, hat ſchon mancher ängſtlich gefragt, und unfreundlich hat ſchon mancher darauf zu antworten ſich unterfangen, die werden noch alle zertreten oder verdrängt werden. Wir können die Antwort, die nur die Geſchichte geben kann und wird,

ganz ruhig abwarten. Deutſche Art iſt feſt und zäh, ſie hat Boden gefaßt in allen Welttheilen, wo überhaupt Cultur eingedrungen iſt, ſie hat überall Ordnung geſchafft und Geſetzlichkeit und gute Sitte und darin ihre Kraft gefunden. Wie weit aber das Eſtenthum in ſeiner Beſonderheit dem gewaltigen Andringen des mächtigen Slavenreiches, dem wir hier angehören, Widerſtand leiſten will oder kann, das iſt eine ganz andere Frage, der wir hier aber nicht weiter nachgehen können.

Wenden wir lieber ſogleich wieder unſern Blick weit in die Vergangenheit zurück und zwar einmal wieder in die Vergangenheit, die noch weit vor der eigentlich ſogenannten Geſchichte liegt und über die in einer früher auch nicht einmal geahnten Art in neuerer Zeit die Sprachwiſſenſchaft ſo wunderbares Licht ausgebreitet hat, die daher genauerer Betrachtung zu unterziehen, gerade mir immer nahe liegen muß. Genauer zu meſſen und ſcharfe Grenzen zu ziehen in dieſer weit, weit zurückliegenden Zeit haben wir freilich noch keinen einiger Maßen ſicheren Maßſtab gefunden, aber doch iſt ein eigenthümliches Licht auf dieſem wiſſenſchaftlichen Gebiet aufgegangen, das wie eine ferne Flamme durch die Nacht leuchtet, deren Abſtand von uns wir genauer anzugeben nicht vermögen. Ich möchte in meinem Vortrage heute noch einmal anknüpfen an Ausführungen, die ich ſchon vor einigen Jahren an eben dieſer Stelle und auch bei Gelegenheit der Feier der Erinnerung an unſeren Stiftungstag vorgetragen habe, dabei heute aber vor Allem das Eſtniſche etwas mehr betonen, als ich's früher gethan.

Zur Orientirung muß ich zunächſt einige Reſultate, von denen ich früher bereits geſprochen, in Kürze wieder vorlegen. Die eſtniſche Sprache ſteht bekanntlich in dem Verhältniß ſehr naher Verwandtſchaft zu der finniſchen Sprache. Mit dieſen beiden aber hängen ſehr eng auch noch ein paar kleinere Sprachgruppen zuſammen, von denen die der Wepſen in der Nähe des Onegaſees ausgebreitet iſt und eine Bevölkerung von ungefähr ſechzehntauſend Köpfen umfaſſen ſoll. Näher zu uns her in einigen Dörfern des nordweſtlichen Ingermanlands wohnen die Woten und im weſentlich lettiſchen Gebiet, in Kurland ſowohl als in einem Theile Livlands, wohnen die geringen Reſte der Liven, über deren gegenwärtigen Beſtand die kürzlich ausgeführte Volkszählung uns wohl in nächſter Zeit genauere Mittheilungen ſchaffen wird. Die aufgeführten fünf Völkerſchaften und kleineren Völkergruppen, alſo Finnen, Eſten, Liven, Woten und Wepſen, zeigen in ihren Sprachen einen beſonders nahen verwandtſchaftlichen Zuſammenhang unter einander, durch den ſie ſich zum Beiſpiel auch ſchon von den ihnen ſonſt verwandtſchaftlich zunächſt ſtehenden Mordwinen und Tſcheremiſſen an der Wolga deutlich abheben. Der nähere verwandtſchaftliche Zuſammenhang, der ſie zuſammenſchließt, erweiſt, daß die Zeit, in der ſie noch eine Einheit bildeten — das liegt ja eben in dem Begriff der Verwandtſchaft, denn alle wirkliche Verwandtſchaft führt auf eine frühere Einheit zurück — verhältnißmäßig nicht ſehr fern zurückliegt. Ich ſage „verhältnißmäßig“, denn

die Zeit, wo jene finnische Völker, wie wir sie kurz zusammenfassend nennen können, auch mit Tscheremissen und Mordwinen noch eine Einheit bildeten — wie es auch wieder aus ihrem Verwandtschaftsverhältniß sich mit Sicherheit ergiebt — muß jedenfalls viel weiter zurückliegen. Ob wir nun aber bei dem Abmessen jener Zeit uralter Spracheinheit der erstgenannten fünf finnischen Völker thatsächlich nur nach Jahrhunderten oder etwa auch nach Jahrtausenden zu rechnen haben, das können wir, wenn wir ehrlich sein wollen, ganz und gar noch nicht genauer bestimmen.

Der nähere verwandtschaftliche Zusammenhang der genannten fünf finnischen Völkerschaften ergiebt sich aus weit reichenden Uebereinstimmungen in der Bildung ihrer Sprachen und ihrem Wortschatz. In Bezug auf den letzteren ist aber auch eins noch besonders hervorzuheben. Ihr Wortschatz zeigt diese große Uebereinstimmung nicht bloß in den eigentlich finnischen Wörtern, sondern namentlich auch darin, daß er eine große Menge entlehnter und zwar aus dem germanischen Sprachgebiet entlehnter Wörter gemeinsam enthält. Die Uebereinstimmung in der Entlehnung dieser Wörter läßt nun aber mit Sicherheit schließen, daß jene finnischen Völker, als sie noch ihre ursprüngliche Einheit bildeten, in unmittelbarer Nachbarschaft germanischer Bevölkerung wohnten und mit ihr lebhaft verkehrten.

Was diese germanische Bevölkerung selbst anbetrifft, so können wir nach der Form jener in das Finnische aufgenommenen Wörter schließen, daß es

gothiſche oder nordgermaniſche oder doch dieſen ganz nah ſtehende germaniſche Stämme waren. Das Gothiſche ſteht dem Nordgermaniſchen oder nach Jakob Grimms Bezeichnung Altnordiſchen oder, wie wir auch ſagen könnten, ſcandinaviſchen — denn es iſt die alte, dem Schwediſchen, Norwegiſchen, Isländiſchen und Däniſchen zu Grunde liegende alte Sprache — außerordentlich nah, führt alſo mit ihm in verhältnißmäßig nicht ſehr großer Zeitferne auf eine einheitliche Sprache zurück, die wir etwa Gothiſch-Nordiſch nennen könnten.

Aus dem Kreiſe jener finniſchen Sprachen intereſſirt uns hier am Meiſten das Eſtniſche, aus dem Kreiſe jener gothiſch-nordiſchen Sprachen aber, wie überhaupt aus dem Geſammtgebiet der älteren germaniſchen Sprachen, iſt's immer das Gothiſche, das unſer beſonderes Intereſſe in Anſpruch nehmen kann, da in ihm die weitaus älteſten Denkmäler deutſcher Sprache, die wir überhaupt haben, die Bruchſtücke der Bibelüberſetzung Wulfila's, der vor nun ſchon mehr als anderthalb Jahrtauſenden ſtarb, abgefaßt ſind und daher die gothiſchen Wortformen im Allgemeinen immer die alterthümlichſten germaniſchen ſind, die wir kennen. So mag es mir erlaubt ſein, aus der Fülle jener dem finniſchen vom deutſchen Sprachgebiet zugeſtrömten Wörter einmal überſichtlich alle die herauszuheben, die ſich im Gothiſchen und Eſtniſchen begegnen. Ich beſchränke mich dabei ſo gut wie ganz auf das Buch unſeres correſpondirenden Mitgliedes, des ausgezeichneten Kopenhagener Profeſſors Wilhelm Thomſen, von dem ich auch

früher hier ſchon geſprochen habe, das urſprünglich däniſch erſchienen, bald aber auch unter dem Titel „Ueber den Einfluß der germaniſchen Sprache auf die Finniſch-Lappiſchen (Halle 1870)" ins Deutſche überſetzt worden iſt.

Wir zählen bei Thomſen gegen ſechzig Wörter, die ſpeciell zwiſchen dem Gothiſchen und Eſtniſchen übereinſtimmen, ohne Zweifel aber würde ihre wenn auch ſo ſchon auffallend große Zahl noch viel beträchtlicher ſein, wenn ſich nicht unſere Kenntniß des Gothiſchen auf einen verhältnißmäßig nur kleinen Theil von erhaltenen Denkmälern beſchränkte.

Ohne ſtrenge Ordnung im Folgenden nenne ich zunächſt ein paar Thiernamen. Das eſtniſche kana „Huhn", das ebenſo im Finniſchen, Liviſchen, Wotiſchen und Wepſiſchen lautet, ſtimmt mit dem gothiſchen hana „Hahn" überein, mit dem auch unſer Huhn und Henne im engſten Zuſammenhange ſtehen. Das deutſche h, das in alter Zeit ohne Zweifel ſtärker guttural geſprochen wurde, vielleicht ganz ähnlich wie man es oft aus ruſſiſchem Munde hört, entſpricht darin dem finniſchen k ganz, wie zum Beiſpiel auch im goth. harjis, unſerm Heer, neben eſtniſchem kari „Heerde" oder auch in unſerm Horn neben lateiniſchem cornu. — Das eſtniſche lammas, wepſiſche lambas „Schaf" iſt das gothiſche lamb, unſer Lamm. — Dann gehört hieher noch das eſtn. madu „Wurm, Schlange", mit dem goth. matha „Wurm" und unſer Made übereinſtimmt.

In den Verwandtſchaftsnamen Vater, Mutter, Bruder, Schweſter pflegt man Sprach-

verwandtſchaften immer beſonders leicht zu erkennen, wie zum Beiſpiel in dem auffälligen Zuſammenklingen des lateiniſchen mâter mit dem altindiſchen mâtar „Mutter“ und ähnlichen Formen, aber doch kommen gerade in ihrem Gebiet auch wunderbare Abweichungen vor. So heißt „die Mutter“ im Gothiſchen nicht, wie man hätte erwarten mögen, môdar, ſondern aithei und damit ſtimmt das finniſche äiti, eſtniſche eit, „Mutter“ überein, zu dem auch das Deminutiv eidekene „Mütterchen“ gebildet wurde.

Das eſtniſche kaza oder auch kaz „Genoſſe, Gefährte, Gatte, Gattin“ iſt das finniſche kansa „Volk, Geſellſchaft“, und das iſt das gothiſche hansa „Schaar“, das ſpäter nur in der beſonderen Bedeutung der bekannten großen kaufmänniſchen Geſellſchaft, der Hanſa, lebendig geblieben iſt. Ganz eigenthümlich iſt ſeine Entwicklung zur ſogenannten Poſtpoſition, wie im eſtn. minuga „mit mir“, älter minukâ, noch älter minu-kâz, eigentlich „in meiner Geſellſchaft“. — Wir nennen daneben eſtn. wardija „Aufſeher, Hochzeitsmarſchall“, das dem gothiſchen vardja „Wärter, Hüter“ entſpricht, mit dem unſer warten eng zuſammenhängt; — eſtn. waras „Dieb“ nebſt warastan „ich ſtehle“, die ſich an ein goth. vargs „geächteter, verdammter Miſſethäter“ anſchließen, von dem unter Anderem das abſtracte vargitha „Verdammniß“ abgeleitet wurde. — Das eſtn. hôr „Hure“ begegnet gothiſch nur als männliches hôrs „Ehebrecher“, ganz ähnlich wie zum Beiſpiel unſer neuhochdeutſches Frau,

das eigentlich „Herrin“ bedeutet, in unſern gothiſchen Denkmälern nur in der entſprechenden männlichen Form frauja „Herr“ auftritt. — Das eſtn. hallias oder haldias wird „Schutzgeiſt“ erklärt, Wiedemann überſetzt „Elf, Naturgottheit“, und ſchließt ſich an unſer halten, das in gothiſcher Form haldan lautet und ſo nur vom „Hüten, Weiden“, des Viehes gebraucht wird, wie in den Worten thai haldandans thô sveina „die, welche die Schweine hüteten“ (Markus 5, 14).

Sehr frappant iſt die Uebereinſtimmung des finniſchen und eſtniſchen meri mit dem goth. marei, unſerm Meer. — Auch das eſtn. muld „Erde“ iſt deutſcher Herkunft, es entſpricht dem goth. mulda „Staub“, das bei uns nur in dem ganz unkenntlich gemachten Maulwurf erhalten iſt, der eigentlich Multwerf „Erdwerfer“ lauten ſollte. — Das eſtn. kalju „Fels, Klippe“ hängt eng mit dem goth. hallus „Fels, Stein“ zuſammen. — Minder einleuchtend erſcheint wohl die Uebereinſtimmung des eſtn. lôe „Hochwaſſer, Fluth“ mit dem goth. flôdus, unſerm Fluth, aber bei mehrconſonantiſchem Anlaut wird im Eſtniſchen bekanntlich gern der erſte Conſonant abgeworfen; weiter aber vermittelt hier deutlich die finniſche Form luode und auch die eſtniſche Genetivform lôde, in denen das alte d erhalten blieb. — Das eſtniſche waht „Schaum“ entſpricht dem gleichbedeutenden gothiſchen hvathô; — das eſtn. hagan und finniſche akana dem goth. ahana „Spreu“; — das eſtn. lina „Flachs“ dem goth. lein „Leinwand“. — Das eſtn.

kuld, finniſche kulta „Gold" ſtimmt mit dem gothiſchen gulth überein; die neuhochdeutſche Form lautet Gold, das alte u iſt aber daneben unverſehrt erhalten in dem Münznamen Gulden, der eigentlich „der goldene" bedeutet.

Das eſtn. taigen oder taignas „Teig" hat ſeine Quelle im gleichbedeutenden goth. daigs. Daß das aber ein echt germaniſches und weiter auch echt indogermaniſches Wort iſt, folgt unter Anderem daraus, daß im Gothiſchen ein unabgeleitetes Zeitwort deigan „kneten, aus weicher Maſſe bilden" daneben liegt, deſſen Zuſammenhang wir bis in das Altindiſche zurück verfolgen können. Hier heißt nämlich dih „ſtreichen, ſchmieren" und dazu gehört zum Beiſpiel das Subſtantiv daihî „der Damm, der Wall", eigentlich „die glatt geſtrichene (Erdmaſſe)". Weiter ſchließt ſich daran auch unſer aus dem Niederdeutſchen genommenes Deich „Schutzdamm gegen Waſſer" und außerdem auch unſer Teich, bei dem wir aber jetzt wohl immer nur an das eingeſchloſſene Waſſer und nicht mehr an den urſprünglich damit bezeichneten umgebenden Damm denken. Neben dem „Teig" nennen wir das „Brot"; das eſtn. und zum Beiſpiel auch wepſiſche leib, finniſche leipä „Brot" entſpricht dem gleichbedeutenden goth. hlaifs, wie es zum Beiſpiel in Chriſti Worten (Johannes 6, 35) heißt ik im sa hlaifs libainais „ich bin das Brot des Lebens". Auch im Neuhochdeutſchen iſt das entſprechende Laib für „Brot" noch erhalten. — Das eſtn. wîn bezeichnet vornehmlich „Branntwein", aber auch „Wein" und ſtimmt mit

dem goth. vein, unſerm Wein überein. — Daneben nennen wir eſtn. wara oder waru „Vorrath, Vermögen, Reichthum", das zuſammenhängt mit goth. varei, das ſeiner Herkunft nach „Vorſicht, Behutſamkeit" bedeutet, aber Korinther 2, 4, 2 für „Verſchlagenheit, Schalkheit" gebraucht iſt.

Einige Bezeichnungen für Geräthe und ähnliches mögen ſich anreihen. Das eſtn. nõl „Nadel" iſt das gothiſche nêthla, unſer Nadel, eigentlich „Nähwerkzeug", da es unmittelbar mit nähen zuſammenhängt und das del darin das Werkzeug bezeichnet, eben ſo wie zum Beiſpiel das trum im lateiniſchen arâtrum „Pflug", eigentlich „Pflügewerkzeug". — Das eſtn. nael oder nagl „Nagel" klingt in der letzteren Form noch ganz mit der gothiſchen Form zuſammen, die als ſeine Grundlage aus dem goth. ga-nagljan „feſtnageln" entnommen werden kann. — Das eſtn. mõk „Schwert" hat ſein Urbild im Gothiſchen mêkja- „Schwert"; — das eſtn. katel oder katal im goth. katils „Keſſel"; — das eſtn. pung „Beutel, Taſche" im goth. puggs, das nur einmal (Luk. 10, 4) begegnet in den Worten ni bairaith pugg „traget keinen Beutel". — Bei dem eſtniſchen nõr oder nõr „Schnur" iſt wieder der Verluſt des erſten von zwei urſprünglich anlautenden Conſonanten zu bemerken, das Wort entſpricht unſerm hochdeutſchen Schnur, das in gothiſcher Form snôrs lauten würde, aber ſo nur noch aus dem abgeleiteten goth. snôrjô „Flechtwerk, Korb" erſchloſſen werden kann. — Auch das eſtniſche hame oder ame „Hemd"

findet ſich im Gothiſchen nicht in genau entſprechender Form wieder, es ſchließt ſich aber eng an goth. ga-hamôn „ſich anziehen, ſich womit bekleiden", mit dem auch unſer Hemd ganz eng zuſammenhängt. — Das eſtn. padi „Kiſſen, Polſter" mit dem Genetiv padja ſtimmt mit dem goth. badi, unſerm Bett, genau überein, deſſen Grundform badja lautet.

Noch ſtelle ich eine Anzahl von Wörtern zuſammen, die mehr abſtracteren Inhalts ſind, an erſter Stelle das eſtn. aeg oder aig „Zeit", das im Finniſchen und Wotiſchen aika lautet und übereinſtimmt mit dem goth. aivs „Zeit, Ewigkeit", von dem das goth. aiveins und auch unſer der Bedeutung nach ganz damit übereinſtimmendes ewig abgeleitet worden iſt. — Das eſtn. tila in ſeiner eigenthümlich eingeſchränkten Bedeutung „Zeit des ſchlechten Weges" bedeutet im Wotiſchen „Winterweg" und im Finniſchen, wo es auch in derſelben Form auftritt, „Gelegenheit, Zuſtand, Bequemlichkeit des Winterweges"; im Gothiſchen entſpricht til „Gelegenheit, occasio", das nur einmal (Lukas 6, 7) begegnet und etymologiſch mit unſerem Ziel übereinſtimmt. — Das eſtn. ammet „Amt, Geſchäft, Dienſt" gehört ebenſo wie unſer ihm entſprechendes Amt zu einer Anzahl von Wörtern, deren etymologiſches Verſtändniß ohne die zu Grunde liegende gothiſche Form wohl ſchwerlich je gewonnen wäre. Im Gothiſchen heißt and-bahts „der Diener", eigentlich „der Anhänger, der ſich Anſchließende"; es iſt zuſammengeſetzt mit dem Praefix and „entgegen,

an", das wir zum Beiſpiel noch in Antwort haben, und das Abſtractum dazu lautet andbahti „Dienſt, Amt", ebenſo gebildet wie zum Beiſpiel thiubi „Diebſtahl" von thiubs „Dieb"; auf dies abgeleitete andbahti aber führen das eſtn. ammet und unſer Amt unmittelbar zurück.

Das eſtn. maht „Macht, Gewalt, Vermögen", finniſch mahti, ſtimmt genau mit dem goth. mahti-, unſerem Macht, dem Abſtractum zum goth. magan „können, vermögen" überein — wie eſtn. wald „Macht, Gewalt" ſich an unſer Gewalt und mit ihm an das goth. valdan „walten, herrſchen" anſchließt. — Das eſtn. wõrs „Werth, Betrag", finniſch verta „gleichwerthig", ruht auf dem gothiſchen vairths „Werth"; — das eſtn. hõim „Verwandtſchaft" entſtammt dem goth. haims „Dorf" an das unſer Heim und Heimath ſich eng anſchließen, denen der Begriff des „Wohnſitzes" zu Grunde liegt; weiterhin gehört auch unſer heirathen dazu, als deſſen erſte Bedeutung vielleicht „ſich ein Heim, ein Haus begründen" zu denken iſt.

Eigenthümlich iſt die Bedeutungsentwicklung von eſtn. kond oder kund „Geſammtheit, Zuſammengehöriges", das auch in zahlreichen Zuſammenſetzungen auftritt wie kihl-kond oder kirik-kond „Kirchſpiel", kari-kond „Heerde" und anderen, wenn man es nämlich wirklich richtig beurtheilt. Es wird mit dem Schlußtheil von gothiſchen Zuſammenſetzungen wie airtha-kunds „irdiſcher Abkunft", himina-kunds „himmliſcher Abkunft", guma-kunds „männlichen Geſchlechts" verglichen,

der nicht selbstständig vorkommt, in seiner Selbstständigkeit aber wohl „Art, Geschlecht" bedeutete. — Das estn. taud „schwere Krankheit" hat man gemeint im goth. dauthus, unserm Tod, wieder zu finden. — Zweifelloser ist die Uebereinstimmung von estn. tarw und tarwis „Bedarf, Bedürfniß" mit goth. thaurban „bedürfen, nöthig haben"; unser zugehöriges dürfen hat die Bedeutung „Erlaubniß haben" angenommen, in be-dürfen hat sich die ältere Bedeutung erhalten. — Das estn. waew oder waiw „Mühe, Beschwerde, Plage", gehört zu unserm Weh, dem ein goth. vai, zum Beispiel in vai-dêdja „Uebelthäter", entspricht. — Auch estn. luba, finnisch und wotisch lupa „Erlaubniß" und estn. lubama „versprechen" sind germanischen Ursprungs; im Gothischen stehen lubains „Hoffnung" und us-laubjan „erlauben" zur Seite. — Weiter sind hier noch zu nennen mõt „Maaß", das zu goth. mitan „messen" gehört, — estn. pund „Liespfund" neben goth. pund „Pfund", das selbst den lateinischen pondus „Gewicht" und dem ablativischen pondô „an Gewicht" entlehnt wurde; — und pâst „das Fasten", welches letztere zu goth. fastan „fasten" gehört. — Das estn. kaup „Kauf, Handel" wird im Gothischen kaups gelautet haben; es ist uns aber nur das daraus abgeleitete goth. kaupôn „handeln, Geldgeschäfte treiben" erhalten, dem unser kaufen entspricht.

Ein paar estnische Adjective, die auch auf germanischem Boden gewachsen sind, stellen wir noch besonders zusammen, an erster Stelle armas „lieb,

werth", das in dieſer Form auch finniſch, wepſiſch und wotiſch iſt. Seine Bedeutung „lieb" hat ſich aus „bemitleidenswerth" entwickelt, wie ſie dem entſprechenden goth. arms innewohnt, das zum Beiſpiel Korinther 1, 15, 19 gebraucht iſt in dem Satze armôstai sium allaizê mannê „wir ſind die bemitleidenswertheſten" (Luther ſagt „elendeſten") aller Menſchen". Auch unſer entſprechendes neuhochdeutſches arm wird noch oft in der Bedeutung „bemitleidenswerth, unglücklich", in der Regel allerdings für „vermögenslos" gebraucht, iſt alſo dem eſtn. armas „lieb", das doch im Grunde dasſelbe mit ihm iſt, ſeiner Bedeutung nach recht entfremdet. — Das eſtniſche, finniſche und wotiſche kaunis „ſchön", von dem auch ſchon bei anderer Gelegenheit in unſerem Kreiſe die Rede geweſen iſt, verlor ebenſo wie das oben ſchon erwähnte eſtn. nôr oder nõr „Schnur" vor ſeinem anlautenden Conſonanten ein altes s und ſtimmt mit unſerm ſchön überein, die entſprechende gothiſche Form heißt skauns (für älteres skaunis) und bedeutete wahrſcheinlich zunächſt „ſchauenswerth, ſehenswerth". — Das eſtniſche palju „viel" iſt das gothiſche filu, unſer viel; — das eſtn. rikas „reich" entſpricht dem goth. reiks „angeſehen, vornehm", das mit dem lateiniſchen rêx „König" in nahem verwandtſchaftlichem Zuſammenhang ſteht, aber doch ſehr früh auch ſchon die ſpecielle Bedeutung „mit Reichthum verſehen" entwickelt haben muß, da dieſelbe außer im eſtn. rikas und unſerm zugehörigen neuhochdeutſchen reich zum Beiſpiel auch im franzöſiſchen riche,

das auch deutſchen Urſprungs iſt, vorliegt. — Das eſtn. wizas „weiſe, klug, verſchlagen“ lautet im Gothiſchen veis, iſt hier aber nur in Zuſammenſetzungen wie un-veis „unwiſſend, unkundig“ erhalten. — Noch iſt hier zu nennen das eſtn. ainus „einzig“, das aus dem gothiſchen ains „einer“ ſtammt. — Die eſtniſchen mõni und mõnikas „mancher, einige“ gehören zu dem, ſeinem Urſprung nach noch immer unaufgehellten goth. manags „viel“, zu dem managei „Menge“ das nächſte Abſtractum iſt, wie zum Beiſpiel goth. diupei „Tiefe“ zu diups „tief“. Die genau entſprechenden neuhochdeutſchen mancher und Menge ſind formell einander etwas entfremdet. — Noch iſt hier anzuführen das eſtniſche, finniſche, wepſiſche und wotiſche sama „der ſelbe“, das wir nach Form und Bedeutung ebenſo im Gothiſchen wiederfinden.

Außer einigen im Vorausgehenden bereits namhaft gemachten Verbalformen nenne ich an ſolchen hier noch das eſtniſche kiuzama „verſuchen, prüfen, verlocken“, das wir im Gothiſchen als kiusan „prüfen, wählen“ wieder finden, an das von neuhochdeutſchen Formen ſich kieſen, küren, Willkür und anderes anlehnt; — ferner eſtn. walitsema „wählen“, das ſich eng an goth. valjan, unſer wählen, anſchließt — und lainama oder laenama „leihen, borgen“, das vom goth. leihvan, dem unſer leihen entſpricht, ausging, ſich aber zunächſt an eine mit unſerm ſubſtantiviſchen Lehen übereinſtimmende alte Form anſchloß, die im Gothiſchen nicht erhalten iſt.

Als beſonders bemerkenswerth hebe ich zum Schluß meiner Ueberſicht noch hervor, daß auch im Gebiet der Adverbia zwei ſehr geläufige Formen aus dem germaniſchen Gebiet in das Finniſche hinübergefloſſen ſind. Das eſtniſche, finniſche, wepſiſche und wotiſche jo „ſchon“, das im Eſtniſchen ſehr gewöhnlich auch in der Form ju auftritt, iſt das gothiſche ju „ſchon“, — und das eſtniſche, finniſche, wotiſche und liviſche ja „und“, das vom Finniſchen auch in das Lappiſche hinüberdrang, ſtimmt genau überein mit dem ſehr geläufigen gothiſchen jah „und“.

Das iſt eine bunte Fülle lebensvoller Wortformen, vielleicht zu bunt und reich für einen mündlichen Vortrag, aber ich mochte doch gern in den oben angegebenen Grenzen einiger Maßen vollſtändig ſein, und da Ihnen allen, meine Herren, das Eſtniſche zum Theil ganz vertraut, anderen Theils doch nicht ganz fremd iſt, ſo werden Sie, hoffe ich, doch dem Vorgetragenen nicht ganz ohne Intereſſe gefolgt ſein.

Einiges Intereſſe aber wird immer die Thatſache beanſpruchen dürfen, daß von dem älteſten germaniſchen Idiom, das uns in ſchriftlichen Denkmälern bewahrt iſt, das als lebendige Sprache aber ſchon ſeit weit länger als einem Jahrtauſend ganz erloſchen iſt, von der Gothiſchen Sprache, noch ſo manches Wort, wenn auch meiſt in etwas veränderter Form, uns rings um uns her aus eſtniſchem Munde entgegenklingt.

Prof. W. Stieda ſprach über ein von ihm herauszugebendes Baltiſches Schragenbuch. Bis jetzt ſind

durch Bunge und Napiersky nur erſt wenige Schragen des 14. und 15. Jahrhunderts aus Riga und Reval veröffentlicht worden. Gleichwohl ſind in den Archiven ſowohl wie in den Laden der Handwerksämter noch eine Reihe wichtiger und intereſſanter Stücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert vorhanden. Dieſelben ſollen herausgegeben und zu einer Darſtellung der Geſchichte des Gewerbefleißes von Liv-, Eſt- und Kurland benutzt werden. In Riga laſſen ſich während des 16. Jahrhunderts 23 neben einander beſtehende, in Reval 15, in Dorpat 3, in Mitau 2 nachweiſen. Daß wir in dieſen Schragen die von allen Aemtern haben, welche je exiſtirten, muß bezweifelt werden. Es iſt offenbar manche werthvolle Urkunde unwiederbringlich verloren gegangen. Namentlich werden in Dorpat während des 15. Jahrhunderts Handwerker-Corporationen exiſtirt haben, von denen freilich jede Spur ſich verloren hat. Um ſo wahrſcheinlicher wird dieſe Annahme, als wir mit wenigen Ausnahmen keine Originale ſondern nur Abſchriften vor uns haben. In den ſogen. „Schragenbüchern“ hat man ſchon früh begonnen, die Zunftſtatuten der einzelnen Aemter zu ſammeln. Derartige Sammelbände ſind für Riga 8, für Reval 2, für Dorpat und Mitau je 1 vorhanden. Sie ſind es im Weſentlichen geweſen, welche den Stoff hergegeben haben. Ueber das 16. Jahrhundert ſoll zunächſt nicht hieraus gegangen werden. Die Schragen des 17. und 18. Jahrhunderts, die zu unförmlicher Breite anſchwellen, ſowie die Fortſetzung der geſchichtlichen Darſtellung bis zur Einführung der Gewerbe-

freiheit bleibe einem andern Bande vorbehalten, deſſen Veröffentlichung von dem Intereſſe abhängen wird, welches man dem erſten Bande ſchenken wird. Eine Herausgabe der Schragen bis 1600 und die Veröffentlichung der älteren Gewerbegeſchichte gerade jetzt vorzunehmen, erſcheint im Hinblick auf die bevorſtehende erſte baltiſche Gewerbe-Ausſtellung beſonders zeitgemäß. Wo wir uns zur erſten gemeinſamen Ausſtellung baltiſcher Induſtrie-Producte vorbereiten, hat es einen guten Sinn, auch rückwärts in die bisher nur zu ſehr vernachläſſigte Vergangenheit zu ſchauen. Da nun aber die Veröffentlichung eines derart umfangreichen Werkes nicht ohne buchhändleriſches Riſico iſt, ſo wird zur Subſcription aufgefordert werden. Von dem üblichen Modus der Unterſtützung durch die ſtädtiſchen Corporationen, die ſchon ſo viel für die Förderung der vaterländiſchen Geſchichtsforſchung gethan haben und noch thun, ſoll abgeſehen worden. Redner ſchließt mit der Hoffnung, daß auch in Dorpat ſich einige Theilnahme für den angeregten Gedanken finden werde.

487. Sitzung

der Gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft

am 3. (15.) Februar 1882.

Zuſchriften hatten geſchickt: der hiſtoriſche Verein für Ermland zu Frauenburg in Oſtpr.; der Verein für Geſchichte der Stadt Nürnberg; die K. Geſellſchaft der Naturforſcher und die K. Geſ. der Freunde der Anthropologie in Moskau; das ſtatiſtiſche Büreau der Stadt Altona.

Für die Bibliothek waren eingelaufen:

Aus dem Inlande:

Von dem Directorium der Univerſität zu Dorpat: Einladungsſchrift zum Actus am 12. December 1881. Dorpat, Schnakenburg 1881. — Von dem eſtniſchen literariſchen Verein zu Dorpat: Eesti kirjameeste seltsi aastaraamat. 1881. Dorpat, Schnakenburg 1881. — Vom Naturforſcher-Verein zu Riga: Correſpondenzblatt, Bd. XIV, Riga 1881. — Von der kaiſ. Freien ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1881, Bd. III, H. 4 und Jg. 1882, Bd. I, H. 1. St. Petersburg 1882. — Von dem Directorium des Haupt-Archivs des Miniſterium des Auswärtigen in Moskau: Сборникъ Московскаго главнаго архива министерства

иностранныхъ дѣлъ. Lief. 2. Moskau 1881. — Von der kaiſ. Naturforſcher-Geſellſchaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1881. — Von der finniſchen Societät der Wiſſenſchaften in Helſingfors: Observations météorologiques. Vol. VII, Jg. 1879. — Von der kaukaſiſchen Abtheilung der kaiſ. ruſſiſchen techniſchen Geſellſchaft in Tiflis: Записки, Bd. XIII, Jg. 1880—1881. Tiflis 1882.

Aus dem Auslande:

Von dem hiſtoriſchen Verein für Ermland: Zeitſchrift, Jg. 1881. Braunsberg 1881. — Vom Verein für meklenburgiſche Geſchichte: Jahrbücher und Jahresbericht. Jg. 46. Schwerin 1881. — Von dem hiſtoriſchen Verein in Magdeburg: Geſchichtsblätter, Jg. 1881, H. 4. Magdeburg 1881. — Vom hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen: Zeitſchrift, Jg. 1881. Hannover 1881. — Von dem kgl. Commerz-Collegium zu Altona: Jahresbericht für 1879 und 1880. Altona, 1880 und 1881. — Von dem ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau in Stuttgart: Württembergiſche Vierteljahrshefte für Landesgeſchichte, Jg. IV, H. 1—4. Stuttgart, 1881. — Von der kgl. bairiſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München: Sitzungsberichte der hiſt.-phil. Claſſe, Jg. 1881, H. 2. München 1881. — Von der anthropologiſchen Geſellſchaft in Wien: Mittheilungen Bd. XI, Neue Folge Bd. I, H. 1 und 2. Wien 1881. — Von der archäologiſchen Geſellſchaft in Agram: Viestnik, Jg. 4, H. 1. Agram 1882. — Vom Verein für Geſchichte der Stadt Nürnberg: Mittheilungen, H. III, nebſt Jahresbericht pro 1880, Nürnberg 1881.

Von Hrn. Dr. E. Mattieſen: Rigaſche Stadtblätter, Jg. 1865—1867. „Inland", Jg. 1860 und (Rigaer) „Börſen- u. Handels-Nachrichten", Jg. 1866. — Von Hrn. Lehrer J. Jung in Abia: Läti Hendriku Liiwi maa kroonika. Lief. 2, Dorpat, H. Laakmann, 1881. — Von dem Directorium der Landesſchule zu Fellin: Einladungsprogramm zu dem am 19. Dec. 1881 im livländiſchen Landesgymnaſium zu Fellin ſtattfindenden Redeacte. Fellin 1881. — Von Hrn. Profeſſor Dr. K. Lohmeyer in Königsberg deſſen: Ueber den Namen der Stadt Danzig. Danzig, A. Kafemann. — Von Hrn. Dr. Lubelski in Paris deſſen: La rage et l'hydrophobie dans le royaunme de Pologne. Paris 1881. — Von Hr. Paſtor E. Mickwitz in Pilliſtfer: Bulletin des lois de la république. Paris 1801. Anweiſung, wie die ſog. Goldene Stunde — — ſolle vernichtet werden. Einſiedeln 1829. Franzöſiſche Thronrede vom Jahre 1829. — Von Hrn. J. v. Stein in Pernau: L. Chriſtoph v. Hellwig, Neuvermehrter, auf hundert Jahr geſtellter curiöſer Haußkalender nämlich von 1701—1801. Chemnitz 1770.

Für das Muſeum waren eingelaufen:

Von Herrn J. von Stein in Pernau:

1. Ein bearbeitetes Stück Thonſchiefer, gefunden in Pernau beim Ausgraben des Fundaments zum Speicher des Kaufmann Boſtröm 11' tief. Länge 87 mm. Höhe 56 mm. Dicke 27 mm.

2. Daſelbſt, auch 11' tief gefunden: Sproſſe eines Elenngeweihes, zugeſpitzt und mit einem Loch für eine Schnur zum Anhängen verſehen.

Nach Angabe des Lootſen-Commandeuren ſoll es dazu gedient haben, die Tau-Enden der Stricke auf den Schiffen zu befeſtigen. Die Breite des unteren dicken Endes beträgt circa 1 Zoll. Die Länge etwa 6 Zoll.

3. Eine Fußangel, Eiſen, ähnl. Hartmann, vaterl. Muſeum Tb. XIV Fig. 45, etwa 54 mm. hoch, gefunden 6′ tief beim Ausgraben des Teiches auf dem Grundſtücke des Töpfermeiſters Schwarz, in einer Entfernung von ½ Werſt vom äußerſten Walle Pernau's.

4. Ein altes Siegel (Petſchaft) der Familie Gripenberg (vide v. Notbeck's Siegel- und Wappenſammlung der Revaler Rathsfamilien, Siegel Nr. 5), nur ſind bei dieſem Siegel die beiden oberen Querhölzer nach unten geneigt, in den Abbildungen aber nach rechts und links und gerade in einer Linie. Durchmeſſer 24 mm. Gefunden in Pernau beim Fundamentgraben zum neuen Hauſe des Kaufmanns Heinrich Puls Erben 5′ tief.

Vom Realſchüler Hermann:

1. Ein Theil eines Bronce-Armringes, von welchem beide Enden abgebrochen ſind, die Länge des Reifes beträgt 97 mm., die Dicke 6 mm.

2. Fingerring, Bronce. Vier Spiralen, in welche die Enden des Ringes ausgehen, ſind gut erhalten, ähnlich Hartmann, vaterl. Muſeum Tb. XI Fig. 11. Durchmeſſer 20 mm.

3. Armring, Bronce, etwa 3 mm. dicker Reif, an dem ein Ende abgebrochen ſcheint, der Durchmeſſer beträgt 59—66 mm.

4. Eine Schelle aus Bronce ähnlich Hartmann, vaterl. Muſeum Tb. II, Fig. 19. Höhe 30 mm.

5. Bronce-Schnalle, aus gewundenem Draht, mit Knöpfen wie Hartmann, vaterl. Muſeum Tb. VII. Fig. 23. Der Dorn iſt nicht vorhanden. Innerer Durchmeſſer 34—40 mm.

1, 2, 3, 4, 5, gefunden in Kockora, beim Dorfe Sawaſtfer, woſelbſt ſchon ein Halsring gefunden worden iſt (Siehe den Sitzungsbericht vom Oct. 1881).

6. Gewandnadel aus Bronce, der 54 mm. breite Kopf mit Anhängſel. An dieſem befinden ſich Vorrichtungen zum Einhängen von Ringen, in denen noch 3 Kettenſtränge aus Doppelringen hängen. Die Länge der Nadel bis zum Ende des Dornes beträgt 173 mm.

7. Gewandnadel aus Bronce, ähnl. Hartmann, vaterl. Muſeum Tb. IX Fig. 5. Breite am Kopf 27 mm. Vom Dorn die Spitze abgebrochen, der noch vorhandene Theil iſt 80 mm. lang. — 6 und 7 ebenfalls in Kockora beim Dorfe Sawaſtfer gefunden.

Von Frau Dr. Weſtberg:

Ein ruſſiſches Heiligenbild, den heiligen Sergius darſtellend, aus dem Troitzki Sergijewſchen Kloſter bei Moskau. — Höhe 92 mm. Breite des Bildes 66 mm.

Von Herrn Stud. K.:

1. Ein Käſtchen mit Freimaurerabzeichen, früher im Beſitz eines Herrn Bathé.

2. Ein Gedicht, dem hochverehrten Polizeimeiſter, Herrn Oberſt-Lieutenant und Ritter Th. von

Geſinsky. Geſungen von ſeinen Verehrern und Freunden am 11. Mai 1828.

3. Befehl Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät Catharina Alexejewna, betreffend die für die Häfen zu St. Petersburg, Riga und Archangel nachgegebene Verlängerung des Termins, zur Einführung der mittelſt des Allerhöchſten Befehls vom 8. April verbotenen Waaren. Riga, den 20. Juni 1793.

Von Herrn Dr. Braſche, in Mitau:

Drei eiſerne Lanzenſpitzen, gefunden an der Kowno-Kuriſchen Grenze.

a) ähnlich Hartmann, vaterl. Muſeum Tb. XIV Fig 20a, mit rundem Schaftloch, in welchem noch einige Holzreſte ſichtbar. Die Länge beträgt 170 mm. Die Breite des Blattes 27 mm. Durchmeſſer am Schaftloch 21 mm.

b) ähnlich Hartmann, vaterl. Muſeum Tb. XIV Fig. 9, Länge 196 mm., Breite des Blattes 24 mm., Durchmeſſer am Schaftloch 25 mm.

c) Länge 288 mm. Breite des Blattes (an der breiteſten Stelle) 38 mm. Durchmeſſer am Schaftloch 20 mm.

Der Präſident Prof. Leo Meyer überreichte mehre von Herrn Paſtor Mickwitz in Pilliſtfer als Geſchenk dargebrachte ältere Druckſachen, darunter eine Nummer (127) des Bulletin des lois de la république aus dem zehnten Jahre der franzöſiſchen Republik, und legte das für das Centralmuſeum angeſchaffte neueſte Heft von Lindenſchmit: die Alterthümer unſerer heid-

niſchen Vorzeit (Band 3, Heft 12; Mainz 1881) vor.

Bezüglich des Druckes der Verhandlungen empfahl der Präſident die Inangriffnahme eines neuen Heftes, für das ſchon ſeit längerer Zeit die durch Herrn Profeſſor Dr. Suphan aus Herder's Nachlaß ans Licht geholten eſtniſchen Volkslieder bereit liegen.

Weiter empfahl er zeitig Sorge zu tragen für die Erwerbung vollſtändiger Exemplare der in unſerer baltiſchen Welt neu begründeten Zeitungen für unſere Bibliothek, namentlich des Olewik (Gegenwart) und der Heimath.

In Bezug auf den neulich eröffneten Finniſchen Landtag theilte der Präſident zur Illuſtration der dort beſtehenden Sprachverhältniſſe mit, daß der Generalgouverneur Graf Heyden die Thronrede, die dann ins Schwediſche und Finniſche überſetzt worden ſei, in ruſſiſcher Sprache verleſen habe, daß der Marſchall Freiherr von Troil in franzöſiſcher Sprache geantwortet habe, daß weiter der Präſident des Predigerſtandes finniſch, der des Bürgerſtandes ſchwediſch und der des Bauerſtandes finniſch geſprochen habe.

Weiter lenkte der Präſident die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft noch auf einen zu Anfang December vorigen Jahres im hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen in Hannover von Herrn Bibliothekar Bodemann über „Herzog Julius von Braunſchweig (1568—1589) als deutſchen Reichsfürſten" gehaltenen Vortrag, in dem unter Ande-

rem ausgeführt worden sei, daß Herzog Julius außer anderen dem Deutschen Reiche entrissenen Gebieten namentlich auch Livland dem Reiche habe gerettet wissen wollen, worüber noch näheres aus der Instruction mitgetheilt worden sei, die Herzog Julius seinen Gesandten für den Augsburger Reichstag mitgegeben.

Anknüpfend an die letzt übermittelte Erklärung des Austritts eines Mitgliedes der gelehrten estnischen Gesellschaft sprach der Präsident sein lebhaftestes Bedauern darüber aus, daß das Interesse an den Bestrebungen unserer Gesellschaft und damit an der Geschichte und dem Leben unserer baltischen Welt überhaupt sich noch immer als ein so geringes und wenig ausgebreitetes erweise. In Deutschland bestehen unserer gelehrten estnischen Gesellschaft ganz ähnliche historische Vereine zu vielen Dutzenden und unter ihnen seien gar nicht wenige, deren Mitglieder nach vielen Hunderten zählen.

Der Secretär berichtete, daß im Globus Bd. XLI N. 4 S. 61—64 unter dem Titel „Estnische Märchen in Deutscher Uebersetzung" eine Anzeige der Kreutzwald-Loeweschen Märchen-Sammlung erschienen sei. Zur Probe seien daselbst abgedruckt die Märchen „Baumling und Borkling", der Emmujärw und Würtsjärw und das Mädchen von Waskjalasild.

Ferner legte er vor: Ausdrücke und Redensarten der Elbingschen Mundarten, ges. und erklärt von August Schemionek. Danzig 1881. 53 S. V. Sem und Japheth. Die hebräischen Worte

der jüdiſch = deutſchen Umgangsſprache, zuſgeſ. und erklärt nebſt einer Vorrede von J. H. M. Leipzig 1882.

Dr. Kropatſchek, Das Fächer=Album Eliſas von der Recke (Programm der Saldernſchen Real=ſchule in Brandenburg a. d. H. 1881. 31 S. 4°. — Die intereſſante Schrift enthält eine ausführliche Beſchreibung des Fächers. Derſelbe beſteht aus 21 Stäben braungebeizten Eichenholzes, die obere Hälfte aus grünem, zweifach gefalteten Papier, ſo daß ſich 42 Flächen ergeben. Beide Seiten des Fächers ſind von Bekannten Eliſa's beſchrieben während einer Reiſe durch Deutſchland 1784—1876. Die ſämmtlichen Fächerinſchriften nebſt ſorgfäliig geſammelten bio=graphiſchen Daten über die Verfaſſer der Inſchriften ſind mitgetheilt.

Ferner macht der Secretär darauf aufmerkſam, daß in der Zeitſchrift des Vereins für Lübeckiſche Ge=ſchichte, Bd. 4. Heft 2. 1881 S. 118 enthalten ſei: Beiträge zur Lübekiſchen Geſchichte von Dr. W. Brehmer. 7 Mitglieder des Rathes aus Riga, Reval und Dorpat, welche in Lübeck geboren ſind. Außer den bei Böthführ (Riga) und bei Bunge (Reval) genannten Namen ſind zur Ergänzuug bei=gefügt die Namen derjenigen Perſonen, welche in den Lübecker Niederſtadtbüchern als Rathsmitglieder liv=ländiſcher Städte genannt werden, desgleichen die Namen derjenigen Lübeckiſcher Rathsherrn, welche in Riga, Reval und Dorpat geboren ſind.

Hr. Dr. Weske ſprach über das Wort „Un=gaunie".

Ferner reichte derselbe nachfolgenden Beitrag zur Erklärung einiger Verbalformen in den estnischen Volksliedern (Fortsetzung und Schluß cf. Sitzbr. 1881. S. 212 ꝛc.) ein:

Beispiele des Potentialis aus dem Finnischen. -ta, -tta, sind Zeichen des Passivs, -ne- Zeichen des Potentialis, -he oder -hen der dritten Person.

Kalevala, 31. Rune, 141 etc.:

Untamo ajattelevi:
Mihin poika pantanehe,
Kunne tuo tuhottanehe,
Kusta surma saatanehe?

Untamo überlegt:
Wohin soll man den Knaben legen,
Wohin ihn ins Verderben versetzen,
Woher mag man ihm den Tod bekommen?

Kalevala, 45. Rune, 1881:

Mistä naulat saatanehe?
Woher mag man Nägel bekommen?

Kalevala, 32. Rune, 531:

Vaan jos rauan ratkaisnehe,
Vielä mennehe vioille.
Aber wenn das Eisenband zerreißen sollte;
Noch zu Schäden gehen mag.

Mennehe aus men-nehe, Stamm mene gehen.

Kalevala, 42 Rune, 347:

Kun ei tuosta küllin tulle,
Wenn daraus vielleicht nicht genug wird (kommt).

*

Tulle für tulne, das n dem l geſetzlich aſſimilirt, nach der Negation kein Perſonalzeichen.

Kalevala, 44 Rune, 164:

Sanoi vanha Wäinämöinen:
Elä itke, puu vihanta . . .
Kohta itkenet ilosta,
Riemusta remahutellet.

Es ſprach der alte Wäinämöinen:
Weine nicht, grüner Baum . . .
Bald wirſt du wohl vor (aus) Freude weinen,
aus Luſt (Freude) magſt du jauchzen.

Remahutellet für remahutelnet:

Loitsu-runoja, Zauberſprüche von Dr. E. Löunrot:

Kuin silloin sanottanehen,
Miten tutkaeltanehen
Kun aika tosin tulevi,
Hätä-päivä päälle saapi?
Wie ſoll (mag) man dann ſprechen,
Wie mag man dann erforſchen,
Wenn die Zeit ernſt wird (kommt),
Der Tag der Noth beginnt?

Ebendaſelbſt Seite 158:

Noin silloin sanottanehen,
Tosin tutkaeltanehen.
So dann mag geſprochen werden,
Wahrlich mag man erforſchen.

Im Wotiſchen (in Ingermannland) iſt das Zeichen des Potentialis, wie im Finniſchen, ne, das aber bei einſylbigen Verben verdoppelt wird, z. B. wõttanen, ich (mag) dürfte nehmen, finn. otta-

nen, tullen (tulenen, tulnen), finn. tullen, ich mag kommen, söönenen (söö-ne-ne-n), ich mag eſſen, ich eſſe wohl, ich werde wohl eſſen, joonenen, ich trinke wohl, 3. Perſon Praeſ. jooneneb, 3. Perſ. Praeſ. Plur. joonenevat.

Im Paſſiv iſt das Zeichen des Potentialis nes (ne-s), das imperſonell gebraucht wird, eigentlich aber wohl die dritte Perſon iſt. Folgende Beiſpiele finden ſich in den Tabellen der „Wotisk Grammatik" von Prof. A. Ahlqviſt: jootanes, finn. juotanehe oder juotanehen (in der Schriftſprache juotaneen); koorittanes, finn. kuorittanehen, kuorin ich ſchäle; ihottanes, ihon ich wetze. ujuttanes, ujun ich ſchwimme, finn. uin, eſtn; ujun; äülüttänes, äülütän bewege auf und ab, hin und her; allettanes, algan ich beginne; wõttettanes, wõtan ich nehme, eſtn. wõtan, finn. otan; niitettänes, ich ſchere; nülletttänes, nüllen ich ziehe die Haut ab; surtanes, suren ich ſterbe; juteltanes oder jueltanes, juttelen, eſtn. ütlen, vergl. eſtn. jutlus Predigt; õltanes, õlen ich bin, vergl. eſtn. oldanesse; suwattanes, suwaan ich liebe; upottanes, finn. upottanehen, wot. uppoon ich ertrinke, finn. upoan, eſtn. uppun, infin. finn. upota.

Dieſe Endung -nes im Paſſiv des wotiſchen Potentialis oder Indefinitivs, wie ihn Profeſſor Ahlqviſt bezeichnet, gab mir die erſte Veranlaſſung zur Unterſuchung der eſtniſchen Verbalformen auf -nesse, -nessa. Dieſe Endung des Wotiſchen

iſt bemerkenswerth, weil auch im Werroſchen der Potentialis in der dritten Perſon auf -nes endigt, ſowohl im Paſſiv als auch im Activ. Die dritte Perſon des Plurals endigt im Werroſchen auf -nesse. In Werroſchen Volksliedern endigt auch der Singular auf -nesse oder -nessa, ſobald das Versmaaß es verlangt. Siehe die Beiſpiele aus den Werro-eſtniſchen Volksliedern.

Wie die ältere Form von -nes war, iſt nicht leicht zu beweiſen. In wotiſchen Volksliedern von Ahlqviſt und Schiefner, wo ich ſie zu finden hoffte, kommt der Potentialis des Paſſivs überhaupt nicht vor. Die Endung des Praeſens im Paſſiv iſt im Wotiſchen -s, für älteres -sse, für älteres -hse, eſtn. -kse. Die ältere Form -hs im Wotiſchen ſtatt des ſpäteren ks im Eſtniſchen und Finniſchen iſt eine alte Eigenthümlichkeit des Wotiſchen. (Vergl. Ahlqviſt „Wotisk Grammatik" Seite 55.). Beiſpiele: mahsa (zahle), finn. maksa; ühsi (ein, Jemand), finn. yksi.

In den „Liedern der Woten" von A. Schiefner (Mélanges Russes, tome III, 1856—1859) Seite 231 findet ſich die ältere Form -sse neben der neueren -s:

Sise witsoi' winggutellas,
Terwa-rozgaa tömmitasse.
Wird man mit der Gerte ſchlagen,
Mit getheerter Peitſche wird man gepeinigt.

Ob nun auch die ältere Form von -nes einſt -nesse war, läßt ſich nicht beweiſen, weil Belege mangeln, aber da die Verkürzung des älteren -sse

zu -s im Präſens des Paſſivs analog dem Werroſchen vor ſich gegangen, ſo iſt es annehmbar, daß dem -s im paſſiven Potential des Wotiſchen ein -sse vorausgegangen ſei, welches einſt ſo wie das -s im Präſens des Paſſivs, -hse (eſtn. -kse) gelautet haben mag.

Weitere Beiſpiele des Potentialis aus dem Eſtniſchen.

H. Neus, I; Nr. 12, Seite 54:

Kuda wõin mina awita?
Minust wihta wiidaneksi,
Sinu siita leitaneksi!
Wie kann ich Dir helfen?
Von mir wird man wohl Badequäſte bringen,
Dich wird man wohl hier finden. *)

H. Neus, I. Nr. 13, S. 57:

Mis sealt kasest tehtanekse?
Was wird wohl aus der Birke gemacht?

Tehtanekse, in der Kalewala tehtänehe.

H. Neus, I, Nr. 17, S. 64:

Kus se kurn siis kukkunese?
Wohin fällt wohl denn das Kurn hin?

Ob -nese hier richtig mit einem s geſchrieben, wage ich nicht mit Beſtimmtheit zu ſagen.

H. Neus, I, Nr. 24, S. 81 und 82:

Kus mu ääle kuuluneksi,
Sinna metsi murduneksi.

*) Die Ueberſetzung der Verſe mit dem Potential des Paſſivs bei Neus und Anderen nicht richtig, die des Activs ſelten richtig, weil die erſtere Form den Ueberſetzern gar nicht, die letztere ſelten bekannt war.

Wo meine Stimme hörbar iſt,
Da brechen wohl die Wälder.
Kuhu heali kuuluneksi,
Sinna metsa murdunesse.
Wo die Stimme hörbar iſt,
Da mag wohl der Wald brechen.

In dieſem Liede iſt auch die alte Form des Translativ-caſus -ksi (wie im Finniſchen) ſtatt -ksa oder -ssa rein erhalten.

H. Neus, II., Nr. 45, Seite 155:

Läksin ise otsimaie,
Kus mu weli jäädanessa.
Ging ich ſelbſt zu ſuchen,
Wo wohl mein Bruder geblieben.

Jäädanessa Potentialis des Paſſivs, finn. jäätänehen.

H. Neus, III., Nr. 91, Vers 7:

Mis mull wastu wankonessa?
Was da wankt (ſchwankt) wohl mir entgegen?

In dieſem alten Kriegsliede, das auch in den „Kalewipoeg" (Geſ. IX, 769—925) aufgenommen worden, wird dieſer Vers mehre Mal wiederholt.

Meine „Eesti rahwalaulud" (eſtn. Volkslieder), Nr. 10:

Mis sest õunast sündinekse?
Was wird wohl aus dem Apfel geboren?

Sündinekse, finn. syntynehe.

In einem Volksliede aus dem Kirchſpiel Halſal (Selks):

Ei tea kodused rahwas,
Mis seal teul tehtaneie,

Abi-waimul annetane (oder -nne).
Es wiſſen nicht die Leute zu Hauſe,
Was wohl da bei der Frohnarbeit gemacht wird,
Bei dem Hilfsgehorch gegeben wird.

Tehtaneie, finn. tehtänehe, annetane, finn. annettaneen, in der Kalewala annettanehe; annetane aus der Form annettanee verkürzt. Die Erhaltung der älteren Form auf -neie war bei der letzteren Form (annettane) in Bezug auf die metriſchen Geſetze nicht nöthig.

In einem Volksliede aus dem Kirchſpiel Luggenhuſen:

Mis sie õlleb, mi me juome?
Was iſt das, was wir trinken?

Õlleb für õlneb (õle-ne-b).

In einem anderen Liede aus dem Kirchſpiel Luggenhuſen:

Ei meil õlles herra kurja,
Ei meil õlles proua kurja,
Meil on nie kubijad kurjad.
Es wäre bei uns nicht der Herr böſe (ſchlecht),
Es wäre bei uns nicht die Frau böſe,
Bei uns ſind die Aufſeher böſe.

Õlles für õlnes (olnes), Werro-eſtniſch olnes.

Meine „Eesti rahwalaulud", Nr. 82, Seite 78:

Kesse meist magada tahneb,
Kesse armas haigutelles?
Maie meist magada tahneb,
Maie armas haigutelles.
Wer von uns will wohl ſchlafen,

Welche Geliebte gähnt etwa wohl?
Die Maie von uns wohl schlafen will,
Maie, die Liebe, wohl gähnet.

Haigutelles für haigutelnes (haigutel-ne-s), haigutelen ich gähne oft.

Kirchspiel Luggenhusen, Dorf Kestla:

Kui sie õrsi õilastelle,
Parrekene paugastelle,
Ukse linki liigastelle
Siis on orjad ulkumassa.
Wenn die Stange vielleicht schwankt,
Die Stange (Sparre) etwa kracht,
Die Thürklinke vielleicht sich bewegt,
Dann sind gleich die Sclaven in Bewegung.

-lle hier sehr wahrscheinlich für -lne; neben -telle auch -tellеb gebräuchlich.

J. Hurt, Vana Kannel (alte Harfe), Werroestnische Volkslieder, Seite 40:

Kui su viha veerinessa,
Paha ûles paisunessa
Mine usse, pure puid. . . .
Sis su viha veerines,
Paha alla paisunes.
Wenn Dein Zorn sollte erglühen (sich rollen),
Dein Aerger aufschwellen,
Gehe hinaus, beiße Hölzer an. . . .
Dann wird wohl dein Zorn stillen (abrollen),
Wird wohl legen sich (abschwellen) dein Aerger.

Die Endung -nessa schreibt Pastor Hurt -nesa, was daher kommt, daß er das schwache s mit z bezeichnet.

Das Präſens und wohl auch der Potential hat zugleich die Bedeutung des Futurum im Eſtniſchen.

J. Hurt, I. Seite 18:

Tule kodo, kulla sõsar. . . .
Sinno kotoh müüdänes,
Kallist kaupa tettänes.
Komm nach Hauſe, holde Schweſter. . .
Du wirſt wohl zu Hauſe verkauft werden,
Theuren Handel ſchließt man wohl ab (macht man).

Müüdänes = wot. müütänes oder möötänes, finn. myytanehe oder myötänehe, eſtn. müün (müin) ich verkaufe, wot müün oder möön, finn. müün oder myön; tettänes = wot. tehtänes, finn. tehtänehe. Das ht hat ſich hier wie auch ſonſt im Werroſchen und Dörptſchen in t verwandelt.

Tettänesse kommt mehre Mal in einem von mir im Pleskauſchen aufgezeichneten Volksliede vor:

Midä sääl töödä tettänesse?
Was für eine Arbeit wird dort wohl verrichtet?

J. Hurt, II. S. 160, Vers 132—135:

Mis siin kotoh kuulunessa,
Kas siin käsi käünes häste,
Esä imä elänes,
Veli kotoh kõndines?

Was verlautet wohl (kuulunessa) hier zu Hauſe,
Ob es hier wohl ergehet (ob die Hand wohl hier wohl ergehet),
Der Vater, die Mutter leben mag,
Der Bruder daheim wandeln mag?

J. Hurt, II. S. 166, Vers 15—19:

Kes sääl kotoh kõndinesse,
Keä liiku liivakul?
Emä mull kotoh kõndinesse,
Veli mull liiku liivakul.
Wer mag dort daheim wohl wandeln,
Wer bewegt sich auf dem Sande?
Die Mutter mir daheim wohl wandelt,
Der Bruder bewegt sich auf dem Sande,

(Vers 35 und Seite 168 kõndines).

J. Hurt, I. S. 22, Nr. 19:

Jummal tied, kos mino osa,
Mino osa ollenes,
Jago jalga nõstenes.
Gott weiß, wo mein Theil,
Mein Theil sein mag,
Mein Antheil den Fuß heben mag.

Ollenes steht nach meiner Ansicht für *olnenes; das Zeichen des Potentialis mag doppelt gesetzt sein, wie im Wotischen bei den einsylbigen Verbalstämmen.

J. Hurt, II. S. 186, Vers 47, 48:

Mis sääl kambreh ollenessa?
Esä kambreh ollenessa.
Wer mag wohl dort in der Kammer sein?
Der Vater mag wohl in der Kammer sein.

Seite 188:

Kes sääl tallih tallitanes?
Veli tallih tallitanes.
Wer wohl schafft dort im Stalle?
Der Bruder wohl schafft im Stalle.

Der Potentialis wird von Werro-Esten noch gegenwärtig gebraucht und findet sich nicht selten im Neuen Testament Dörptschen Dialectes. Im Werro-estnischen hat er im Singular die Endungen -ne, -net, -nes, im Plural -neme, -nete, -newa (newä) oder -nesse, (-nese). Daneben wird die Endung -nes der dritten Person für alle Personen gebraucht. Z. B. saane (ich mag oder kann bekommen, saanet (du magst ꝛc.), saanes (er mag ꝛc.), saaneme, saanete, saanewa oder saanesse. Siehe „Versuch über den Werro-estnischen Dialect" von Akademiker Dr. Wiedemann, Seite 39.

Eine passive Form des Potentialis führt Akademiker Wiedemann in seinem „Versuch über den Werro-estnischen Dialect" nicht an.

Kalewipoeg, V, 207.

Mis mull põlwi puutunesse?
Kala mull põlwi puutunesse!
Was berührt wohl mir die Kniee?
Ein Fisch berührt wohl mir die Kniee.

Kalewip. VI, 884:

Mis sest tammest tehtanessa?
Was wird wohl von der Eiche gemacht?

Kalewip. XI, 403:

Kas ei mõõka kerkinessa,
Laentest raske liikunessa!
Ob das Schwert wohl sich nicht erhebt,
Aus den Wogen das Schwere sich bewegt!

Kalewip. XII, 953:

Mis sest kassist kaswanessa,

Suuremada sündinessa?
Was erwächst wohl aus der Katze,
Größeres geboren werden mag?

In Kalewipoeg sind viele Formen auf -nessa an unrichtiger Stelle, wie es scheint, die meisten. Namentlich stehen sie da an Stelle des zweiten Verbalnomens; z. B. käidanessa ges. VII, 810:

Weeres üksi noorem wenda,
Kurwal sammul käidanessa
Kadund isa haua peale.
Bewegte sich allein der jüngste Bruder,
Im traurigen Schritt gehend
Auf das Grab seines Vaters.

Die richtige Form wäre hier käiessa, die alte Form der gegenwärtigen käies, oder des Vermaaßes wegen mit dem Passessivsuffix -na: käiessana. —

In wierländischen Volksliedern findet sich an den Verbalstämmen die Endung -neesta oder -nesta. Diese Endung entspricht genau der finnischen -neheksi, oder ohne h, -neeksi, d. i. dem Translativ-Casus von dem activen Verbaladjectiv -nut (nyt), Genitiv -nehen oder neen, Stamm -nehe (nee). Die Endung des Translativs (Factivs) -ks, in den Volksliedern ksa oder ksi, ist nämlich im Norden und Osten Wierlands und im Nordosten Livlands weit und breit st, in den Volksliedern sta; z. B. weest, lumest saama zu Wasser, zum Schnee werden, orjast, in Volksliedern orjasta zum Sclav (werden), surnust, surnest pidama, für todt

halten, surnust, surnest lööma, todt ſchlagen, im Mitteleſtländiſchen weeks, lumeks, orjaks, surnuks. Der Translativ lautet alſo in örtlichen Kirchſpielen des Reval-eſtniſchen Sprachgebiets eben ſo wie der Elativ-Caſus. Auch im Oſten des Südeſtniſchen hat der Translativ st neben ss, der gewöhnlichen Endung des Translativs im Südeſtniſchen.

Kalevala, 43 Rune, 244:

Vaka vanha Wäinämöinen
Tunsi hetken tulleheksi,

Der alte fromme Wäimöinen
Erkannte die Stunde für gekommen, (oder:) daß die Stunde gekommen.

Tulleheksi ſteht für tulneheksi, von tulnut gekommen, Gen. tullehen für tulnehen des gekommenen.

Kalevala, 38. Rune, 13:

Sai päivän ajaneheksi,
Tuosta toisen vierneheksi,
Päivällä kolmannella
Tuli Pohjolan pühalle.

Hatte er einen Tag gefahren (wörtl. bekam er einen Tag zum Gefahren),
Von dort einen anderen gewandert (einen anderen zum Gewanderten).

Kalevala, 36. Rune, 83:

Jää hyvästi veikkoseni!
Itketkö sinä minua,
Koskas kuulet kuolleheksi,

Kansasta kaonneheksi,
Sortuneheksi su'usta?
Lebewohl, mein Bruder!
Beweineſt Du mich,
Wenn Du höreſt, daß ich geſtorben (wörtl. für geſtorben, als Geſtorbenen),
Vom Volke verloren,
Verderbt worden von dem Geſchlechte?
En itke minä sinua,
Josko kuulen kuolleheksi;
Veli toinen saatanehe (Potential),
Veli paljoa parempi.
Nicht beweine ich dich,
Wenn ich höre, daß du geſtorben (dich geſtorben);
Einen anderen Bruder wird man wohl bekommen,
Einen Bruder viel beſſeren.

Kuolleheksi für kuolneheksi.

In einem eſtniſchen Volksliede aus dem Kirchſpiel Luggenhuſen:

Sain mina Salme kaswanesta
Ja imme üleneesta,
Ward ich Salme erwachſen (zum Erwachſenen)
Und Jungfrau höher geworden.

In demſelben Liede:

Sai sie tähte süöneesta,
Süöneesta, juoneesta,
Tähte mõõkada teristi. . . .
Hatte der Stern gegeſſen (wörtl. Ward der Stern zum Gegeſſen-Habenden),
Gegeſſen, getrunken,
Der Stern das Schwert erklirren ließ. . .

In einem Liede aus dem Dorfe Keſtla (Luggenhuſen):

Tien mina tüödä muie wõrra . .
Kõnnin maada teiste kõrwa
Kie minu ütleb tehneesta,
Kumb siis kulla käineesta,
Arbeite ich ſo viel wie die Anderen,
Gehe ich neben den Anderen,
Wer ſagt (aber), daß ich (etwas) gemacht,
Wer, daß ich Goldener gegangen
(Wer nennt mich einen etwas Gethanhabenden,
Wer einen Gegangenhabenden).

In einem Volksliede aus dem Kirchſpiel Luggenhuſen (nahe bei der Kirche):

Kui õli emä minulla,
Ei maksand emä midagi. . . .
Kui sai emä s u r n e e s t a
Nüüd maksab emä emändä.
Als ich noch Mutter hatte,
Galt die Mutter nichts. . . .
Als die Mutter geſtorben ward
(Zu einer Geſtorbenen wurde),
Nun koſtet ſie eine Frau (höher ſtehende Frau).

Zu einem Volksliede aus demſelben Kirchſpiel auch der Allativ-Caſus von surnud:

Suuda kui surnelle siale,
Einen Kuß (gebe ich) wie dem todten Schwein.

In einem Volksliede aus Kunda (?):

Sain mina kuu o l l e ' e s t a. . .
Sai minu rüüdi rojatsesta,
Sai minu tanu tahmatsesta.

War ich einen Monat (dort) geweſen,
Wurde mein Rock ſchmutzig,
Meine Haube ruſſig.

Im Mitteleſtländiſchen würde es lauten, wenn dort das -nud auch in der Weiſe wie in Finnland, im Genit. -ne- ſtatt -nu-, declinirt würde:

Sain mina kuu olneeksa,
Sai minu rüüdi rojaseksa,
Sai minu tanu tahmaseksa.

In einem Volksliede aus dem Dorfe Keſtla:

Madu musta maa-alene. . .
Luulid puuda purresta,
Paju juurda pannesta,
Ebäd puuda purrudgi,
Paju juurd ei pannudgi.
Schlange ſchwarze unterirdiſche,
Glaubteſt, daß du das Holz gebiſſen,
Weidenwurzel berührt (geſtochen),
Nicht haſt du das Holz gebiſſen,
Weidenwurzel berührt.

Purresta für purreesta, für purneesta für purneeksa oder purneksi von puren, inf. purra oder pureda; pannesta für pan-neesta ꝛc. Die Nominative dieſer Formen ſind Purrud, pannud.

Das -ne- in den Zeitwörtern der alten eſtniſchen Volkslieder iſt alſo — abgeſehen von dem -ne- des inchoativen Verbums (z. B. alanema, paranema) — entweder der Potentialis des Activums, der Potentialis des Paſſivums oder ein Beſtandtheil des activen Verbaladjectivs auf -nud (im

Gen. ne-, im Translativ ne-ksi, ne-kse, -ne-sse, ne-ssa). Wenn man dieſe drei Fälle der Bedeutung des -ne- als Baſis zur Erklärung dieſer häufig vorkommenden Endung nimmt, ſo iſt die Bedeutung des Verſes klar oder man erkennt, daß die Form falſch angewandt worden.

Akademiker Dr. Wiedemann hat den Potential des Paſſivs und den Translativ von dem Verbaladjectiv -nud nicht gekannt; die erſtere Form erſcheint in Verbindung mit gewiſſen Veränderungen der Inlante und die Erklärung dieſer macht ihm oft große Schwierigkeiten. Dem ne des Inchoativs räumt er daher einen zu großen Platz ein. (Siehe ſeine Gramm. der eſtn. Sprache, Seite 70—73). Außerdem hat er dadurch, daß er Beiſpiele aus dem Kalewipoeg genommen, ſeinen Erklärungen eine unrichtige Grundlage geſetzt, denn die große Mehrzahl der Verſe dieſes inhaltlich ausgezeichneten Epos iſt von Dr. Kreutzwald nach in ungebundener Rede überlieferten Mittheilungen gemacht; Dr. Kreuzwald hat aber niemals beanſprucht ein Grammatiker zu ſein. Er hat offenbar viele Formen in den Volksliedern nicht verſtanden, wie auch alle anderen dieſelben bis auf den heutigen Tag nicht haben erklären können, aber alte Formen für die uralte Sage wollte er in ſeinen Verſen doch anwenden.

Die Verſe der eſtniſchen Volkslieder ſind ſehr oft ein paar Tauſend Jahre alt; denn nicht gar zu ſelten ſtimmen ſie mit den Verſen der finniſchen Volkslieder überein, müſſen alſo einſt gemeinſam cretiirt worden ſein. Die Trennung der Finnen und

Esten hat sich aber doch wohl vor tausend und einigen hundert Jahren vollzogen. Dies ist unbedingt zu berücksichtigen. Die alten Verse haben die jüngeren Generationen von den früheren auswendig gelernt, nicht selten mit sonst in Vergessenheit gerathenen Formen. Mit der Zeit schlichen sich auch von selbst Irthümer in der Anwendung der Formen ein. Es ist aber auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß in denjenigen Versen, welche in den jüngsten Jahrhunderten entstanden, unverstandene Formen eingesetzt wurden, um nur das gesetzliche Versmaaß zu erhalten.

Die Revidenten berichteten, daß sie die Casse in guter Ordnung getroffen hätten.

Seinen Austritt zeigte an Hr. Aeltermann Rech.

Zu ordentl. Mitgliedern wurden aufgenommmen:

der Herr Stud. med. Duhmberg
" " Cand. v. Koehler
" " Carl Masing, Privatlehrer
" " Georg Rathlef, Oberlehrer.

488. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 3. (15.) März 1882.

Zuschriften hatten geschickt: die Gesellschaft für niederländische Literatur in Leiden, der Alterthums-Verein in Frankfurt a. M., die k. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, der historische Verein der fünf Orte in Luzern, das Conseil d. k. Universität zu Dorpat, der Geschichts Verein zu Leisnig in Sachsen.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von dem estnischen literarischen Verein in Dorpat: A. F. Raudkepp, Tarkuse ja wooruse pildid ajaluost. Wesenberg, G. Kuhs. 1881. — Von der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVII, Nr. 4. St. Petersburg 1881.

Aus dem Auslande:

Von der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg: Sitzungsberichte pro 1880/81 und Altpreußische Mongtsschrift, Bd. XVIII, H. 1—8. Königsberg 1881. — Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen, Jg. IV, Ham-

TRÜ Raamatukogu

burg 1882. — Von dem Altesthumsverein zu Leisnig: Mittheilungen, Heft VI, Leisnig 1881. — Von der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Görlitz: Neues Lauſitziſches Magazin, Bd. 57. Görlitz 1882. — Von dem kgl. Sächſiſchen Alterthumsverein in Dresden: Neues Archiv für ſächſiſche Geſchichte, Bd. II, H. 1—4. Dresden 1881 nebſt Jahresbericht pro 1880/81. Dresden 1881. — Von dem hiſtoriſchen Verein für Schwaben und Neuburg; Zeitſchrift, Jg. VII, Augsburg 1881. — Von der kgl. bairiſchen Akademie der Wiſſenſchaft in München: Sitzungsberichte der hiſt.-phil. Claſſe, Bd. II, H. 3 und der math.-phyſ. Claſſe, H. 1. München 1881 u. 1882. — Von der anthropologiſchen Geſellſchaft in Wien: Mittheilungen, Bd. X, H. 1 u. 2, Wien 1882. — Von der kgl. Bibliothek zu Stockholm: Aersberätelse för är 1881. Stockholm 1882. — Von der niederländiſchen Literatur-Geſellſchaft zu Leiden: Handelingen en medelingen, Jg. 1881 nebſt Levensberichten und Verzeichniß der Mitglieder. — Von der Akademie der Wiſſenſchaften in New-York: Transactions, 1881/82.

Für das Muſeum ſind angekauft worden:

23 Schillinge aus der Unabhängigkeitzeit Rigas (1562—1581); 3 revalſche Schillinge des Heermeiſters Bernd v. d. Borg; 2 rigaſche Schillinge Herm. v. Brüggeney"; 4 revalſche Schillinge Herm. Brüggeney"; 1 rigaſcher Schilling Walt. v. Plettenberg; 1 Schillinge des Herzogthums Kurland von 1576; 1 in Kirchholm geprägter Schilling des Herzogthums Livland; 1 ungariſcher halber Groſchen

von 1571; 39 polnische halbe Groschen von Alexander I, Sigismund I und Sigismund August; 23 rigasche Schillinge von Sigismund III; 1 schwedischer Schilling von Johann III; 1 Groschen Alberts von Reußen (1532).

Für das Museum sind geschenkt worden:

Von Herrn Dr. Rautenfeld: 2 Silberdengas Iwan's des Schrecklichen.

Von Herrn stud. K. $^1/_{12}$ Reichsthaler Johann Georg IV. von Sachsen, von 1693, 1 schwedisches Viertelörstück von 1675, 1 ungarischer Kreuzer Maria Theresias und mehrere Kupfermünzen Katharinas II.

Von Herrn stud. S: 5 Papiermarken der Arensburger Stadt-Cassa und Ressource.

Von Herrn Nikolai Schwartz: 3 marocanische Kupfermünzen, 500 Reis Ludwig I. von Portugal, drei Silbermünzen à 50, 100 und 200 Reis desselben Königs und 3 portugiesische Kupfermünzen aus den Jahren 1795, 1813 u. 1842.

Von Herrn Cancellisten Thomson: 3 Assignaten à 5, 10 u. 50 Rubel aus den Jahren 1842, 1841 u. 1835.

Von einem Ungenannten: mehre russische Silberdengas und polnische halbe Groschen.

Von dem Sextaner Carl Haag, Septimaner Leo Naritz und Vorschüler N. Ganilow:

1) Ein in Hong-Kong geprägter englischer Cent vom J. 1865.

2) Zwei Rechnungsmünzen der ostindischen Compagnie aus den J. 1835 u. 1857.

3) Eine engliſche Rechnungsmünze für Indien von 1875.

4) Eine japaneſiſche Rechnungsmünze (1 Sen).

5) Ein Bajocco Pius IX. von 1851.

6) Eine Denga von 1707 u. ein Kopeken von 1728.

7) Mehre Dengas der Kaiſerin Anna.

8) Drei ſchwediſche Örſtücke.

9) Ein Groſchen von Stanislaus Poniatowsky. (Die Jahreszahl iſt nicht mehr zu erkennen).

10) Eine Denkmünze auf das tauſendjährige Beſtehen Rußlands (1862).

Der Präſident, Profeſſor Leo Meyer, eröffnete die Sitzung mit Hinweis auf die ausgelegten Sitzungsberichte des Jahres 1881, die denen der vorausgehenden Jahren an Umfang genau gleich ſeien und ſo zu den bis jetzt reichhaltigſten gehöre.

Als für das Centralmuſeum vaterländiſcher Alterthümer angeſchafft, legte er einen Theil der zeitgenöſſiſchen Berichte zur Geſchichte Rußlands vor: „Peter der Große und der Zarewitſch Alexei". Vornehmlich nach und aus den geſandtſchaftlichen Correſpondenzen Friedrich Chriſtian Webers, herausgegeben von Dr. Ernſt Herrmann. (Leipzig 1880).

Profeſſor Grewingk übergiebt einen von Herrn J. Jung (Abia) correſp. Mitglied, eingeſchickten Bericht. Es wird beſchloſſen denſelben in den Sitzungsberichten abzudrucken.

Ueber einige Alterthümer aus dem Kirchſpiel Halliſt und der Umgegend im Pernauſchen Kreiſe Livlands.

Von J. Jung (Abia.).

Im Folgenden will ich einige Alterthümer auf-

zählen, von welchen ich ganz genau weiß, daß sie gefunden worden, jedoch nur noch zum Theil vorhanden sind.

I. Steinwerkzeuge fand man:

a. Unter Abia auf dem Lohu Gesindesfelde, vor etwa 32 Jahren, ein Doppelspitzhammer mit Schaftloch, von dessen Form in unseren Provinzen bisher nur eine Hälfte aus dem Pillistferschen im Kreise Fellin (s. Steinalter der Ostseeprovinzen. Dorpat, 1865. Nr. 112, Tb. II, Fig. 12) bekannt war. Leider haben ihn Hüterknaben zertrümmert.

b. Unter Abia auf dem Felde des Bunkli-Gesindes, vor 4 Jahren einen halben Steinhammer, den ich der estnischen Gesellschaft geschickt habe. (Im Schaftloch gesprungene Hälfte mit Bahn; Länge des Schaftloches 45, Durchmesser 25, Entfernung seiner Mitte von der Bahn 65 mm.; Bahnfläche mit 15 und 20 mm. Seite. Material, filzartiger Diabas. Grewingk).

c. Unter Abia im Gebiete des Ewesti-Gesindes, vor 18 Jahren; ein halbes, mit Schaftloch versehenes Steinbeil, das verloren gegangen.

d. Unter Abia einen sorgfältig bearbeiteten Weberschifförmigen Schleifstein des älteren Eisenalters, wie dergleichen schon von Kockora und Allatzkiwi im Dörptschen, Panten im Salisburgschen, Pajamois auf Oesel ꝛc. bekannt sind; in meinem Besitze.

c. Unter Alt-Karishof vor einigen Jahren ein halbfertiges Steinbeil mit Schaftloch; in meinem Beſitze.

II. Broncesachen wurden gefunden:

a. Unter Abia in dem Gehöft des Suka-Geſindes vor ca. 32 Jahren, beim Pflügen, eine größere Anzahl verſchiedener zuſammenliegender Schmuckſachen, insbeſondere Halsringe, Fingerringe, Armringe, Ketten, Spirale, Perlen und Hufeiſenfibel, ohne Anzeichen einer Begräbnißſtelle. Dieſe Sachen ſollen zum größten Theil eingeſchmolzen ſein.

b. Unter Abia im Hofsfelde, im vergangenen Sommer ein broncener Armring, welcher mit dem Runenzeichen B verziert iſt und im Uebrigen den nicht ſelten bei uns vorkommenden Formen, wie ſie bei Hartmann, Vaterld. Muſeum, Th. X., 13, 16 ꝛc. abgebildet ſind, entſprechen; gegenwärtig in meinem Beſitze.

c. Unter Pennikülle ein Petſchaft, deſſen Stein herausgefallen; in meinem Beſitze.

d. Unter Neu-Karrishof, vor etwa 20 Jahren beim Pflügen neuen Landes, ein kleiner 3füßiger gußeiſerner Keſſel, worin mehrere broncene Münzen (nach der Schilderung ſcheinen es Bracteaten geweſen zu ſein), Fingerringe, Ketten, ſilberne Perlen und eine große Hufeiſenfibel. Der Keſſel und die Fibel ſind gegenwärtig im Immaferſchen, die übrigen Sachen wurden verkauft.

e. Unter Neu-Karrishof, beim Keintſe-

Dorfe, vor 2 Jahren im Flußufer, mehrere Broncesachen, die nach der Schilderung Bruſtſpangen, Hefteln und Hufeiſenfiebeln zu ſein ſcheinen. Ob ſie noch vorhanden, weiß ich nicht.

f. Unter Neu-Karrishof, auf einer Wieſe ein broncenes Pferdegebiß, das verloren ging.

g. Unter Neu-Karrishof. Auf einem Felde ein halber Halsring; jetzt verloren.

h. Unter Karkus vor 4 Jahren ein vollſtändiger Bronce-Halsring, der ſpäter eingeſchmolzen wurde.

i. Unter Karkus. Vor 8 Jahren daſelbſt ein ſilberner Halsring, den man verkauft hat.

j. Unter Karkus. Vor 6 Jahren, beim Kuti-Geſinde, 2 Armringe; gegenwärtig im Ditmar-Muſeum zu Fellin.

k. Unter Karkus. Aus der Steinſetzung Tauga halu in Hohenlinden, im Jahre 1879 hat der Graf Sievers mehrere Armringe, Fingerringe, Ketten und Halsringfragmente ausgegraben, die aus dem X. und XI. Jahrhundert ſtammen ſollen; wohin ſie gekommen iſt mir unbekannt.

l. Unter Karkus. Aus derſelben Steinſetzung habe ich mit dem Herrn Profeſſor Aspelin im Sommer 1880 gleichfalls mehrere Fingerringe, ein paar Armringe, Ketten- und Halsring-Fragmente ausgegraben, die gegenwärtig im Helſingforſer Muſeum ſind.

m. Unter Cabbal, aus dem Määro-Schiffe

nachträglich ausgegraben: 2 Armringe (der eine demolirt und verloren), 2 breite Fingerringe, ähnlich dem in Hartmann Vaterl. Museum, Taf. XI., Nr. 9, aber ohne Verzierung; einer derselben ist zerbrochen und in meinem Besitze; der andere wurde nebst 2 einfachen Spiralringen verkauft. Außerdem sind noch in meinem Besitze: 2 einfache Fingerringe, 1 Bronce-Perle und einige kleine Glasperlen. Die Fingerringe aus der Tauga Steinsetzung sub. l. stimmen mit dem oben erwähnten, breiten Ringe aus dem Määro-Schiffe überein.

III. Münzfunde.

a. Unter Pollenhof im Jahre 1869 im Remsi-Moraſt ein Topf voll silberner Münzen, der dort wahrscheinlich um das Jahr 1601 vergraben worden. Von diesen Münzen sind in meinem Besitze: ein 16 Oerstück von Erik, 1565; eine Rigasche Münze vom Jahre 1565; eine dito vom Jahre 1591, aus der Zeit Sigismund des III; eine ebensolche aber ohne Jahreszahl, wahrscheinlich aus etwas früherer Zeit; eine Revalsche Münze von Heinrich von Galen, 1553.

b. Im Dörptschen, vor 12 Jahren, am Boden eines ausgetrockneten Teiches, eine Blechdose voll silberner Münzen, von welchen 5 in meinen Händen: Kaiser Maximilianus, 1617; 1 Kaiser Ferdinand II., 1623; 1 von einem Salzburgischen Erzbischof: Sanctus Rubertus Eps. Salisb., 1626; 1 belgischer Concordien-

Thaler ohne Jahreszahl; 1 von dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich, ohne Jahreszahl.

c. Unter Alt-Bornhusen, im Sommer 1880, 3—400 silberne Henkel-Münzen, größtentheils Polnische und Rigische, und auch einige Revalsche, von Heinrich von Galen. In meinem Besitze sind von diesen: 16 Polnische Münzen, 1 Revalscher und 1 Rigascher Solidus. Außerdem wurden dort auch mehrere Bernstein-, Glas- und 2 große silberne Perlen gefunden, von welchen nur eine Bernsteinperle in meinen Besitz gelangte, während die übrigen in den Händen der Finder blieben. — Die Münzen sind aus den Jahren 1543—1566.

d. Unter Woorokülk, im Sommer 1880, ebensolche Münzen, deren Zahl über 100 betrug und die gleichfalls als Schmuck gedient haben. Zu dem Funde gehörten noch 4 große und mit Buckeln verzierte Halsschmuckbleche aus schlechtem Silber. Ich habe sie im Januar 1881 in Dorpat gesehen; wo sie später verblieben, weiß ich nicht.

e. Unter Groß-Köppo sollen im Jahre 1880 ebensolche Münzen ca. 2 Stoof gefunden worden sein, deren Verbleib mir unbekannt ist.

f. Unter Lehowa im Sommer 1880 durch 4 Herren aus Fellin gemachter Fund von ebensolchen Münzen ist aus den Zeitungen hinlänglich bekannt.

g. Unter Arras ſind im Sommer 1880 7 Pfund Münzen gefunden worden, über deren Verbleib nichts zu meiner Kenntniß gelangt iſt.

h. Unter Moiſeküll, beim Kumpmanni-Geſinde, im Sommer 1881 verſchiedene Silbermünzen; Verbleib mir unbekannt.

i. Unter Gudmannsbach oder Sarri ſoll Jemand im Sommer 1880 ein ganzes Külmit voll verſchiedener Silbermünzen gefunden haben, von welchen ich einige geſehen habe; es waren hauptſächlich ſchwediſche Münzen und mehre von Carl dem XII. Dieſe Münzen ſollen in verſchiedene Hände gelangt ſein.

j. Unter Euſeküll 1881 beim Reinigen einer Flachsweiche mehre Münzen, darunter einige aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert und auch einige Goldmünzen. Wo ſie geblieben, iſt mir unbekannt.

IV. Eiſerne Sachen wurden gefunden:

a. Unter Abia auf dem Gehöft des Ruukli-Geſindes, vor etwa 43 Jahren, unter einem großen Stein, durch Hüterkinder, 8 große eiſerne Beile, ähnlich dem in Hartmann's Vaterl. Muſeum, Tafel XIV, Nr. 3. Sie ſind alle von Schmieden verarbeitet worden.

b. Unter Abia. In der Grenze des Lopa-Geſindes, vor ca. 23 Jahren, beim Graben neuer Flachsweichen am Ufer des Küli-Baches in 6—7 Fuß Tiefe, 3—4 breite Beile, wahrſcheinlich Hellebarden. Sie ſind verloren gegangen.

c. Unter Abia. Vom Heuſchlage des Lohu-Geſindes, vor 14 Jahren, bei einem Erdbrand, verſchiedene große Gabeln, Ringe und Ketten; ebenfalls verloren gegangen.

d. Unter Abia. In der Grenze des Tammekanno-Geſindes, vor ca. 18 Jahren, eine ſchwere Gefangenkette, an beiden Enden mit ſtarken Handſchellen und einem Schloſſe verſehen, von welchem letzteren ich nur einen Theil erhalten konnte. Dieſe Kette ſoll wenigſtens 10 Pfund gewogen haben und iſt gleichfalls von Schmieden verarbeitet worden.

e. Unter Abia. Im Suka-Felde, im Sommer 1881, aus einer kleinen ca. 20 Fuß langen und 15 Fuß breiten Steinſetzung ein eiſernes Beil, ähnlich einem von Ananjina im Gouv. Perm (Aspelin's Antiquites du Nord Finno-Augrien, II. Theil, S. 108, Nr. 412) doch iſt die Bahn etwas niedriger. Außerdem wurde daſelbſt noch eine Doppelperle von Glas und ein verziertes Armband aus Bronce gefunden. Das Beil und die Perle ſind in meinem Beſitze, das Armband ging aber verloren.

f. Unter Neu-Karishof vor 20 Jahren, der im 2. Puncte sub. d. erwähnte mit maſſiven Füßen verſehene gußeiſerne Keſſel, ähnlich dem in Hartmann Vaterl. Muſeum, Tafel XVI, Nr. 25, welcher nebſt dem ſchnurartig gedrehten Henkel 13 Pfund wiegt. Gegenwärtig im Immaferſchen.

g. Unter Alt-Karrishof im Hendriku Hausgesinde befindet sich gegenwärtig ein schwedischer Helm von Eisenblech, an beiden Seiten mit eingepreßtem erhabenen Adler versehen. Eine Hellebarde, ein Schwert und ein Spitze, sind von Schmieden verarbeitet worden; ebenso soll auch ein fadenstockartiges Instrument von Holz daselbst vorhanden gewesen und verloren gegangen sein. Diese Sachen sind nach der Sage von einem flüchtenden schwedischen Könige in diesem Gesinde zurückgelassen worden.

h. Unter Eusekülll in Sammast habe ich im Sommer 1880 mit dem Herrn Professor Aspelin aus dem Taru Steinlager ausgegraben: 2 eiserne Celte von welchen der eine mit Oehse, einen ebenfalls eisernen von Oelaud (Stockholmer Museum Nr. 4115 Vitrine 41) entspricht man ähnlich gestaltete, nicht seltene broncene Formen erinnert; das andere Exemplar hat statt des Schaftrohres Lappen, wie und an sie ebenfalls an gewissen bronzenen Faalstäben oft bemerkt. Außerdem noch mehre krumme eiserne Messer und Ringe, und 3 oder 4 eiserne Pfeilspitzen, sowie einen broncenen Fingerring. Diese Gegenstände befinden sich gegenwärtig im Helsingforser Museum.

i. Unter Karkus hat der Graf Sievers im Sommer 1879 aus der Tauga salu Steinsetzung bei Hohenlinden eine schöne Speer-

spitze mit Schaftrohr, ca. 2 Fuß lang, ausgegraben, deren Verbleib mir unbekannt ist. Ebenso hat Professor Aspelin im Sommer 1880 in derselben Steinsetzung eine 1½ Fuß lange eiserne Speerspitze gefunden, die sich von der erstbezeichneten dadurch unterscheidet, daß sie mittelst eines Dornes an den Stiel befestigt wurde. Gegenwärtig im Helsingforser Museum.

k. Im Dörptschen (unter welchem Gute, ist mir entfallen) sind im Sommer 1881 beim Graben einer Flachsweiche in einem Moraſt aus 5 Fuß Tiefe, 7 solcher eiserner Beile, wie die hierselbst sub a erwähnten, ausgegraben worden. Diese Beile soll der Finder gegenwärtig noch besitzen.

V. Perlenfunde.

a. Unter Neu-Karrishof, vor einigen Jahren, beim Grabenziehen mehrere Bernsteinperlen, unter welchen eine genau die Form eines Miniatur-Steinbeiles hat, die man vermuthlich als Ersatz für die eigentlichen schwer anzufertigenden Steinbeile den Todten mitgegeben hat. Es seien zwar kleine Todtengebeine dabei gewesen, aber man glaubt Todtenasche dort bemerkt zu haben. Im Besitze des Carl Sapas daselbst.

b. Unter Alt-Bornhusen 1880 zugleich mit dem oben Punkt III. sub c. erwähnten Münzfunde mehre Glas-, Bernstein- und Silberperlen. Die großen geschliffenen Glas-

perlen, ebenſo die Silberperlen und Bernſteinperlen ſind in den Händen der Finder geblieben; nur eine Bernſteinperle iſt in meine Hände gelangt.

c. Unter Friedrichsheim, vor 26 Jahren, an der Paluſchen Geſindesgrenze eine gute Menge Silber-, Glas- und Bernſteinperlen, ſilberne Ketten und Helkelmünzen, die aber alle Silberarbeitern verkauft worden. Es exiſtiren auch noch mehrere Tabackspfeifen, deren Beſchlag aus dieſem Silber angefertigt wurden.

VI. Topfſcherben ꝛc.

a. Im vergangenen Sommer habe ich auf dem Annenberge unter Pollenhof eine große Leichenverbrennungsſtätte entdeckt, in deren Nähe ziemlich oberflächlich einige Topfſcherben lagen, die wahrſcheinlich von den bei den Leichenmahlen gebrauchten und zerſchlagenen Töpfen herrührten.

b. In dem Cabbalſchen Määro-Schiffe ſind im Sommer 1881 auch einige Topfſcherben gefunden, die in meinem Beſitze ſind.

c. Unter Neu-Bornhuſen habe ich bei dem dortigen Schulhauſe ein Leichenbrandlager gefunden, ohne auf Culturartikel zu ſtoßen. Ebenda fanden ſich auch einige kleine Steinſetzungen.

VII. Verſchiedenes.

a. Vor etwa 32 Jahren hat man unter Kürbelshof im Felde des Lukſchin-Geſindes ein kleines verfallenes Grabgewölbe, mit 2 mu-

mienartigen Leichen gefunden, die daſelbſt in der freien Erde vergraben wurden.

b. Unter Pennikülle befindet ſich bei der Mühle ein alter Kirchhof, wo noch vor ca. 30 Jahren Leichenſteine und Grabſtätten ſichtbar waren. Doch weiß keine Urkunde etwas davon zu erzählen, wann dieſer Kirchhof in Gebrauch geweſen.

c. Eine ebenſolche alte Begräbnißſtätte findet ſich unter Tuhalane, dicht an der Straße nach Anikatſi und Kerſtenshof. Dieſer Platz iſt mit einem kleinen Steinzaun umgeben, und es liegen dort 2 hohe Steine, mit eingehauenen Kreuzen. Wahrſcheinlich ein alter Schlachtplatz.

d. An der Straße zwiſchen Köppu und Kanakülle befindet ſich in dem Walde gleichfalls ein alter Begräbnißplatz, welcher mit einer Steinreihe umgeben iſt.

e Bemerkenswerth iſt noch das Neu-Karrishoffſche Dorf Reintſe und deſſen Umgebung. Es liegt ca. 20 Werſt tief im Walde, iſt von dem großen Halliſtſchen Moraſt umgeben und bildet einen ſchmalen hügeligen Landſtrich, deſſen letztes Ende Saksa kammer = Deutſche Kammer, genannt wird. Dieſer Ort ſoll ſtets die Zufluchtſtätte des hieſigen Volkes geweſen ſein, wenn es ſein Vieh und ſeine ganze Habe vor den verheerenden Kriegen und Räubereien retten wollte, wie auch noch viele Erdhöhlen beweiſen ſollen. Die Benennung Saksa kammer,

deutet aber an, daß dieſe Stätte auch vielen Deutſchen als Zufluchtsort gedient haben muß, und ſollen ſich daſelbſt auch viele Gräber finden.

Ueberhaupt birgt unſere Gegend ſo viel Menſchengebeine, daß man ſie mit einem großen Kirchhof vergleichen könnte.

Die in meinem Beſitze befindlichen Alterthümer werde ich bei Gelegenheit der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zur Anſicht zuſtellen.

Ein eſtniſcher Zauberſpruch.

Von Dr. W. Schlüter.

In der deutſchen Rundſchau 1882, VIII. Band, Heft 4, S. 115 ff., findet ſich unter dem Titel „aus dem eſthniſchen Volksleben" ein Aufſatz von ungenanntem Verfaſſer, in dem unter andern abergläubiſchen Meinungen und Bräuchen der Eſten auch eine Reihe von Zauberſegen mitgetheilt wird. Einer dieſer Sprüche ſcheint wegen ſeines mit dem älteſten deutſchen Segen in unverkennbarer Weiſe übereinſtimmenden Wortlautes einer beſonderen Beachtung werth.

Um Verrenkungen zu curiren, ſtreichen nämlich die Eſten die betreffende Stelle und murmeln dabei die Worte:

„Jeſus und Petrus wandelten ſelbander auf dem Kirchwege, ihr Eſel verſtauchte ſeinen Fuß. Jeſus ſagte: warte, warte! ich will die Verrenkung heilen. Knochen an Stelle des Knochens, Sehne an Stelle der Sehne, Fleiſch an Stelle des Fleiſches, Wunde an Stelle der Wunde. Amen, Amen, Amen". So weit die Mittheilung in der Rundſchau.

Wir haben es hier mit einem Zauberſpruche zu thun, der, wie eine Menge ähnlicher, bei den verſchiedenſten Völkern überlieferter Segensformeln, in epiſcher Weiſe die durch ein Wunder erfolgte Heilung irgend eines körperlichen Gebrechens erzählt, und deſſen geheimnißvolle Wiederholung aus dem Munde eines Kundigen unter gleichzeitiger Vornahme irgend welcher Handgriffe, beſonders leichten Beſtreichens der beſchädigten Stelle, in jedem einzelnen Falle wiederum Heilung ſchaffen ſoll. Die Wunderthäter ſind entweder der Heiland ſelbſt oder ſeine Mutter oder irgend ein Heiliger, deren jeder wieder ein beſonderes Gebiet der Chirurgie vertritt. Daß dieſe Heiligen aber, ſowie auch Chriſtus und Maria, nur chriſtliche Umformungen altheidniſcher Gottheiten ſind, geht deutlich aus folgenden drei deutſchen Segensformeln hervor, die zugleich uns ein intereſſanter Beleg dafür ſind, wie zäh das Volk an ſolchem eingewurzelten Aberglauben und den dabei üblichen Formeln feſtgehalten hat. Der erſte dieſer Sprüche ſtammt ſeiner Aufzeichnung nach zwar aus chriſtlicher Zeit, aus dem 10. Jahrh. (In Merſeburg vom Hiſtoriker Waitz aufgefunden und von Jac. Grimm 1842 herausgegeben, nimmt er unter dem Namen „Merſeburger Zauberſpruch“ eine wichtige Stelle unter den älteſten deutſchen Literaturdenkmälern ein). Dennoch verräth er durch die Nennung mehrerer heidniſcher Götter und Göttinnen ein viel höheres Alter. Der Spruch lautet:

Phol ende Wodan fuoren zi holza.
Dû wart demo Balderes folon sîn fuoz birenkit.
Thû biguol en Sinthgunt, Sunna erâ suister,

Thû biguol en Folla, Frija erâ suister:
Thû biguol en Wodan, sô hê wola conda,
sôse bênrenkî, sôse bluotrenkî
sôse lidirenkî:
bên zi bêna, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, sôse gelîmida sîn.

In unſer neun Jahrhunderte jüngeres Deutſch übertragen:

Phol und Wodan fuhren zu Holze.
Da ward dem Fohlen Balders ſein Fuß verrenkt.
Da beſprach (beſang) ihn Sinthgunt, Sunna ihre Schweſter,
Da beſprach ihn Folla, Frija ihre Schweſter:
Da beſprach ihn Wodan, wie er wohl wußte,
So Beinrenkung, ſo Blutrenkung
So Gliedrenkung:
Bein zu Beine, Blut zu Blute,
Glied zu Giedern, als ob ſie geleimt ſeien.

Jacob Grimm führt in ſeiner deutſchen Mythologie (3. A.) S. 1181 noch eine norwegiſche und (S. 1182) eine ſchottiſche Ueberlieferung dieſes Spruches aus unſerm Jahrhundert an, zum Beweiſe der tauſendjährigen Fortpflanzung ſolcher Formeln durch mündliche Tradition mit faſt wörtlicher Erhaltung des Ausdrucks.

Die erſte lautet:

Jesus reed sig til hede,
Da reed han sönder sit folebeen,
Jesus stigede af og lägte det:
Jesus lagde marv i marv,
been i been, kjöd i kjöd,

Jesus lagde derpaa et blad,
at det skulde blive i samme stad.
J. ritt zur Haide,
Da ritt er entzwei ſein Fohlenbein,
J. ſtieg ab und heilte (?) das:
J. legte Mark in Mark (?),
Bein in Bein, Fleiſch in Fleiſch,
J. legte darauf ein Blatt,
Daß das ſollte ſein in demſelben Stande.

Die ſchottiſche Wendung lautet:

The lord rade,
and the foal slade;
he lighted,
and he righted.
set joint to joint,
bone to bone,
and sinew to sinew.
heal in the holy ghosts name!
Der Herr ritt,
Und das Fohlen glitt;
Er ſtieg ab
Und er richtete es ein.
Setzte Gelenk zu Gelenk
Bein zu Bein
Und Sehne zu Sehne.
Heil in d. hlg. Geiſtes Namen!

Die Uebereinſtimmung dieſer drei auf weit auseinander liegendem germaniſchen Sprachboden durch einen etwa 1000jähr. Zwiſchenraum getrennt überlieferten Verſionen unſeres Zauberſpruches, deſſen Vorkommen auch in Dänemark bezeugt iſt (ſ. Müllen-

hoff-Scherer, Denkmäler, 2. A. S. 277 u. Kuhns Zeitſchrift XIII, 52 ff.), beweiſt unumſtößlich das Vorhandenſein dieſer Formel in urgermaniſcher, vorgeſchichtlicher Zeit. Denn eine Uebertragung etwa der deutſchen oder ſchottiſchen Verſion nach Norwegen in chriſtlicher Zeit ſcheint ausgeſchloſſen, wenn man bedenkt, wie geheim ſolche von Staat und Kirche verbotene, ans Heidenthum erinnernde Sprüche von den Wiſſenden gehalten wurden und bis auf den heutigen Tag gehalten werden.

Woher ſtammt nun aber der oben angeführte, offenbar mit den deutſchen Wendungen in Inhalt und Form ſtimmende eſtniſche Spruch? Der anonyme Verfaſſer des Rundſchauartikels ſagt nicht, woher er ihn bekommen hat, ob aus einer Sammlung oder aus dem Volksmunde. In der von Kreutzwald und Neus herausgegebenen Sammlung von „mythiſchen und magiſchen Lieder der Ehſten“ St. Petersb. 1854 werden (S. 97—99) mehrere hierhergehörige Zauberformeln, nach dem Munde des Volkes aufgezeichnet, in eſtniſcher Sprache und Ueberſetzung angeführt. Es ſind zwei vollſtändige Sprüche und ein Bruchſtück. Schon darin beſteht eine eigenthümliche Uebereinſtimmung mit den deutſchen Formeln, daß auch dieſe eſtniſchen einen epiſch-erzählenden Eingang bieten, ſo daß die Beſchwörung gewiſſermaßen nur als eine Nachahmung dieſer von dem Gotte (bez. Jeſus) vollzogenen Heilung erſcheint, während in den übrigen eſtniſchen und finniſchen Zauberformeln „der Zauberer ſich in ſeinem Wiſſen als Herrn und Gebieter fühlt ſelbſt über die Geiſter“ (ſ. Kreutzw.-Neus,

S. 5). Daraus ſcheinen die Verfaſſer der Sammlung den Schluß zu ziehen, daß dieſe eſtniſchen Fomeln aus der deutſchen entſtanden ſeien, wenn der Ausdruck auch nicht ganz klar werden läßt, wie ſie ſich die Entſtehung denken. So heißt es S. 5 unten: „Da das eine dieſer merſeburger Gebete (das oben citirte) auch ins Eſtniſche nur chriſtlich gefärbt und weiter ausgeführt übergegangen iſt, (es iſt die S. 97 ff. angeführte Formel), zeigt ſie die germaniſche .... Auffaſſung", und S. 99: „A. B. und C. (die 3 zum Schluß angeführten eſtn. Verſionen) ſind nur die eſtniſche Nachbildung und breitere Ausführung des zweiten der berühmten merſeburger Gebete."

An eine Aufnahme des deutſchen Spruches durch Uebertragung in die eſtniſche Sprache in chriſtlicher Zeit kann nun trotz der großen Aehnlichkeit nicht gedacht werden. Dagegen ſpricht — abgeſehen von der einen Unwahrſcheinlichkeit, daß das unterworfene, dem Chriſtenthum gegenüber ſich grollend in ſeinen heidniſchen Aberglauben zurückziehende Volk von den Siegern einen ſolchen Zauberſpruch hätte annehmen mögen, — ganz beſonders der Umſtand, daß in Finnland ſich ein der eſtniſchen Verſion B ziemlich genau entſprechender Zauberſpruch erhalten hat, den Kreutzwald-Neus ſelbſt in einem Nachtrage (a. a. O. S. 123) mittheilen. Will man nun nicht wieder finniſche Entlehnung aus dem eſtniſchen Spruche oder umgekehrt annehmen, wozu doch gar kein Anhaltspunkt vorliegt, ſo bleibt kein anderer Ausweg, als entweder ſelbſtändige Ausbildung des

Spruches bei den Finnen und Esten einer- und den Germanen andrerseits anzunehmen, oder Entlehnung Seitens des finnisch-estnischen Volkes von den Germanen oder umgekehrt.

Die Annahme selbständiger Ausbildung der Sprüche bei beiden Völkergruppen ist durch die große Uebereinstimmung in Inhalt und Form ausgeschlossen, es bleibt also nur die Annahme von Entlehnung übrig. Wer ist nun in diesem Falle der Geber, wer der Nehmer gewesen? Mit dem Hinweis auf so manche Lehnwörter im Finnischen und Estnischen, die dem urgermanischen Sprachgute entnommen sind, würde die Frage nicht entschieden sein. Aber der Umstand, daß im alten, weitentfernten Indien, dessen Bewohner räumlich und zeitlich viel zu weit von Finnen und Germanen getrennt sind, um an einseitige Entlehnung denken zu können, ein Spruch im Atharveda (aus d. 2. Jahrtausend vor Chr. Geb.) erhalten ist, der wieder die auffallendste wörtliche Uebereinstimmung mit den deutschen Sprüchen zeigt, dieser Umstand beweist uns, daß die Formel als *indogermanisches* Gemeingut zu betrachten ist.

Der altindische Spruch (Ath. V. IV, 12) lautet in A. Kuhns Uebersetzung (Ztschr. f. vergl. Sprachf. XIII, 58):

Aufrichtend bist du Rohanî, aufrichtend das gebrochne Bein! (Knochen)
richte dies auf Arundhatî.
Was dir verletzt, was dir gebrochen, was dir gequetscht an deinem Leib,

das richte glücklich wieder ein der Schöpfer dir mit Glied an Glied.
Zuſammen werde Mark mit Mark, und auch zuſammen Glied an Glied,
Was dir an Fleiſch vergangen iſt, und auch der Knochen wachſe dir.
Mark mit Marke ſei vereinigt, Haut mit Haut erhebe ſich,
Blut erheb' ſich dir am Knochen, Fleiſch erhebe ſich am Fleiſch.
Haar mit Haar, füg es zuſammen, füge mit der Haut die Haut,
Blut erheb' ſich dir am Knochen! Was da zerbrach, richt ein, o Kraut.
Steh auf, geh hin, du, eile fort!
(Wie) ſchön an Rad, Felge und Nab' ein Wagen (läuft).
Steh aufrecht feſt!
Wenn in die Grube ſtürzend es zerbrach, oder ein Stein, geworfen, hat getroffen,
Zuſammen wie des Wagens Theile, ſo füge Ribhu Glied an Glied!

Fehlt auch dem indiſchen Spruch der den eſtniſchen und deutſchen Faſſungen gemeinſame epiſch-erzählende Eingang, der ſich demnach erſt nach der Trennung der Germanen von den übrigen Indogermanen ausgebildet hat, oder den Indern verloren gegangen iſt, ſo leuchtet doch der Zuſammenhang der durch zwei Jahrtauſende getrennten Sprüche auf den erſten Blick ein. Der Spruch erweiſt ſich demnach als indogermaniſch. Weniger Gewicht für den indogerm. Urſprung der Formel haben die gleichfalls

von Kuhn (XIII, 151) angeführten ruſſiſchen und lettiſchen Wendungen: сротася тѣло съ тѣломъ, кость съ костію, жила съ жилою (es wuchs zuſammen Leib mit Leib, Knochen mit Knochen, Ader mit Ader); Kaulin pī Kaulin, aſſintin pī aſſintin, mīſin pī mīſin (Knöchlein zu Knöchlein, Blutchen zu Blutchen, Fleiſchchen zu Fleiſchchen); da hier bei der örtlichen Berührung und mannigfaltigen Culturbeeinfluſſung die Möglichkeit der Entlehnung auf irgend einer Seite zugeſtanden werden muß. — Das Vorhandenſein einer Zauberformel zur Heilung von Verrenkungen in der indogermaniſchen Urzeit kann alſo wegen der Uebereinſtimmung des altindiſchen und germaniſchen Spruches nicht angezweifelt werden, und bleibt für die finniſch-eſtniſchen Formeln nur die Erklärung durch Entlehnung übrig. Dieſe Entlehnung muß aber in praehiſtoriſcher Zeit vor ſich gegangen ſein, in jener Zeit, wo überhaupt ein ziemlich inniger Verkehr zwiſchen finniſchen und germaniſchen Völkerſchaften ſtattgefunden hat, von dem uns ja die große Menge von Lehnwörtern einen ſichern Beweis liefern. Der aus vorſtehenden Bemerkungen ſich ergebende Austauſch von Erzeugniſſen der religiöſen Poeſie zwiſchen Germanen und Finnen-Eſten iſt jedenfalls für die Beurtheilung der Mythologie beider Völkergruppen ſowie für die geſammte Alterthumskunde von höchſter Wichtigkeit, und eine ſorgfältige Unterſuchung der finniſch-eſtniſchen Sprüche in Bezug auf ihre Sprache würde gewiß noch intereſſante Aufſchlüſſe in der angedeuteten Richtung ergeben. Dazu möchten dieſe Zeilen für Berufene eine Veranlaſſung ſein.

Um aber auch denen, welchen die Kreutzwald-Neus'sche Sammlung nicht zur Hand ist, Gelegenheit zum Vergleich zu geben, füge ich die estnischen Sprüche und die finnische Version hier zum Schlusse im Wortlaut und in der Uebersetzung bei:

A.

(S. 97) Nikastuse wasto.
Jeesus kiriko mineksi
Eeruselle, aaruselle,
Lõhe musta mooruselle
Kala iirikarwaselle.
Nikastas obuse jala.
Jeesus maha rattaalla
Obo jalga lausemaie:
„Siit on liige nikastanud,
Siit on soone songatanud,
Siit on joose jongatanud.
Mingo liige liigete wasto,
Mingo sooni soonte wasto,
Mingo joose joosete wasto,
Mingo luu luude wasto,
Liha lihade wasto:
Maarja määr'go märga peale!"
Isa meie etc.

Wider Verrenkung.
Jesus ging dahin zur Kirche
Mit dem Rothroß, mit dem Rappen,
Mit dem lachsschwarz mohrenköpf'gen,
Mit dem fischfarb mausefahlen.
Da verrenkte das Pferd den Fuß
Nieder bei dem Rade Jesus

Zu beſprechen des Pferdes Fuß:
„Hier iſt ein Gelenk verrenket,
Hier die Sehn' übergeſprungen,
Hier ein Sprungbein ausgeſtemmet.
Geh' Gelenk an Gelenk hinwieder,
Gehe Sehn' an Sehn' hin wieder,
Gehe Sprung an Sprung hinwieder,
Geh' Bein an Bein hinwieder,
Gehe Fleiſch an Fleiſch hinwieder:
Streiche Naß darauf Maria!"
Vater unſer ꝛc.

B.

Lauso sõnad nikastamise wasto.
Jeesus kiriko minnija
Iljuselle, aljuselle,
Moa musta mudasella
Sohwia ei soowitamaie;
Maarja jäi maale rattaalla:
„Koko nahk, koko liha,
Koko sooned, koko luud,
Koko liikmed, koko jäkkud!"
Siis niksus, siis naksus.
Abi, keel, abi, meel,
Abi armas Jumalalta!
Aita, Maarjat!
Tagane waenlased ja wastosed!
Isa meie etc.

Zauberſpruch wieder Verrenkung.
Jeſus war ein Kirchengänger
Mit der Schecke, mit dem Schimmel,
Durch des Schlammes ſchwarzen Moder.

Nicht zu wünſchen (fügen?) wußte Sophia;
Nieder bei dem Rad Maria:
„Haut zuſammen, Fleiſch zuſammen,
Sehnen zuſammen, Bein zuſammen,
Glieder zuſammen, Fugen zuſammen!“
Da knickte, da knackt' es.
Hülfe, Kehl', Hülfe, Seel',
Liebe Hülfe her vom Herren!
Hilf Maria!
Weichet hinweg, ihr Feind' und Gegner!
Vater unſer ꝛc.

C.

Luu luu asemele,
Liige liikme ligemale,
Weri were asemele,
Soon soone asemele!
Bein du, an des Beines Stelle,
Näher, du Gelenk, Gelenke,
Blut du, an des Blutes Stelle,
Sehne, an der Sehne Stelle!

D.

S. 123 (Finniſcher Zauberſpruch)
Kiesus kirkkohon menepi
Maria messuhun matapi,
Hewoisella hirwisellä,
Kala hauwin karwaisella,
Lohen mustan muotoisella.
Ajoit sildoa kiwistä;
Nousit wuorta korkiata:
Hiweltyi hewoisen jalka.
Maria maahan rattahilta

Suonia sowittamahan,
Pahoja parontamahan.
Jost' on liha liipahtunut,
Siihen liha liitty köhön.
Jost' on suonet sortunehet
Siihen suonet solmikkohon
Ehommaksi ennellistä
Paremmaksi muinasistä.

Zu der Kirche wandert Jeſus
In die Meſſe führt Maria
Mit dem elennfarbnen Roſſe,
Das an Farbe gleich dem Hechte,
Aehnlich iſt dem ſchwarzen Lachſe.
Fuhren über Steinesbrücken
Einen hohen Berg hinan ſie:
Es verſtaucht' den Fuß das Roß ſich.
Von dem Wagen ſteigt Maria
Um die Sehnen feſt zu fügen,
Um dem Uebel abzuhelfen.
Wo das Fleiſch herabgeglitten,
Werd' das Fleiſch nun angefüget!
Wo die Sehnen abgetrennet,
Mögen ſich die Sehnen binden!
Daß ſie ſchöner als in frühern Zeiten
Beſſer als zuvor ſie werden.

Der Secretär Prof. L. Stieda fügt hinzu:

In der „Deutſchen Rundſchau" des laufenden Jahres (Januar- und Februarheft) iſt ein Aufſatz enthalten: Aus dem eſtniſchen Volksleben. Der Verfaſſer iſt nicht genannt. Der unbekannte

Autor schildert die Behausungen der Esten, ihre Kleidung, ihr Essen und Trinken, sagt auch Einiges über ihren Charakter, welcher nicht gerade sehr gelobt wird. Deshalb soll es auch hier nicht wiederholt werden. — Weiter ist vom Aberglauben der Esten die Rede, darunter auch von dem Hausgeist „Tonn" (soll wol heißen „Tönn"), doch weiß der Verfasser nicht, daß das eigentlich der heil. Antonius ist. Verschiedene Sitten und Gebräuche bei festlichen Gelegenheiten, bei Kindtaufen, bei Todesfällen, bei Hochzeiten werden geschildert, dabei werden ziemlich viel Volkslieder, meist in der Uebersetzung, einige auch im estnischen Text angeführt. Zum Schluß wird Einiges über die Kalewipoeg-Sage mitgetheilt.

Es scheint, daß der ungenannte Verfasser die Esten nicht aus eigener Anschauung kennt, oder vielleicht nur sehr wenig mit ihnen zu schaffen gehabt hat. Daß der Verfasser nicht hier in Dorpat zu suchen ist, geht aus einigen Einzelheiten hervor; es liegt offenbar eine nicht ungeschickte Compilation einer älterer gedruckter Quellen und mündlicher Mittheilungen vor. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein gründlicher Kenner unseres Landvolkes den Aufsatz kritisch untersuchte.

Ein anwesendes Mitglied fügt hiezu, das in der „Zeitung für Stadt und Land" eine Besprechung des betreffenden Aufsatzes von Herrn Oberlehrer Girgensohn in Riga zu finden sei. Der Aufsatz wird nicht günstig beurtheilt.

Ferner legte der Secretär eine Reihe ethnographischer Abhandlungen vor, welche die Wotjäken

betreffen. Die zu Theil im „Ausland", zum Theil im „Globus" veröffentlichten Abhandlungen haben den Dr. Max Buch (aus Dorpat) zum Verfaſſer. Dr. Buch weilte als Arzt mehre Jahre im Iſhewski Sawod unter den Wotjäken und hatte Gelegenheit viele intereſſante Beobachtungen zu machen und viel bemerkenswerthes Material zu ſammeln. Eine eingehende Silderung der Wotjäken wird Dr. Buch demnächſt in der „Acta societatis litterarum fennerum" in Helſingfors erſcheinen laſſen.

Ferner legte der Secretär vor: Wilibald von „Schulenburg", Wendiſches Volksthum in Sagen, Brauch und Sitte. Berlin, 1882, 208 ff. 8°.; dann berichtete er in Kürze über den Inhalt eines Aufſatzes in der Preußiſchen Monatsſchrift XVIII Bd., 1881, S. 538—605. Von „Keltſch-Stein", die Nationalität der Aiſten in Preußen. Nach der Anſicht des Herrn v. Keltſch ſind die älteſten Bewohner Preußens die Aiſtier, von Keltiſchem Stamm geweſen.

Zum Schluß machte der Secretär einige Mittheilungen über den Inhalt der Verhandlungen des V. archäologiſchen Congreſſes in Tiflis.

489. Sitzung
der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft
am 7. (19.) April 1882.

Zuſchriften hatten geſchickt: die öffentliche Bibliothek in Dresden, der hiſtoriſche Verein der fünf Orte in Luzern, die Akademie der Wiſſenſchaften in Krakau, der Verein für thüringiſche Geſchichte in Jena, der hiſtoriſche Verein von Niederbayern in Landshut, das köngl. Würt. ſtat. topogr. Bureau in Stuttgart, der hiſt. Verein in Würzburg, die Kaiſ. Geſellſchaft der Naturforſcher in Moskau und die Herren Laakmann in Dorpat und Stiftrath Beyer in Stuttgart.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der Naturforſcher-Geſellſchaft in Dorpat: Sitzungsberichte, Bd. VI, H. 1. Dorpat 1881 und Archiv für die Naturkunde Liv-, Eſt- und Kurlands. Ser. II, Bd. IX, Lief. 3 u. 4. Dorpat 1881. — Von der Geſellſchaft für Geſchichte der Oſtſeeprovinzen in Riga: Mittheilungen aus der livl. Geſchichte, Bd. XIII, H. 1. Riga 1881. — Von der finnländiſchen literariſchen Geſellſchaft in Helſingfors: Skakerpeare'n dramoja, Bd. II, K. J. Lindeqviſt, Kreikan kieli oppi und Suomi, toinen jakso, Bd. 14 u. 15. Helſingfors 1881—1882. — Von der

Kaiſ. Freien ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg: Труды, Bd. I, H. 2 u. 3. St. Petersburg 1882. — Von der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVIII, Nr. 1. St. Petersburg 1882. — Von der technologiſchen Geſellſchaft in Tiflis: Техническая бесѣда vom 18. November, 25. November und 9. December 1881. Tiflis 1881. — Von der Kaiſ. Naturforſcher-Geſellſchaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1881, Nr. 3. Moskau 1882. — Von der kaiſ. mineralogiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg: Зачиски (Verhandlungen), Ser. II, Bd. XVII. St. Petersburg 1882.

Aus dem Auslande:

Von dem Thüringiſchen Geſchichtverein in Jena: Zeitſchrift, Bd. X, H. 4. Jena 1882. — Von dem Harz-Verein für Geſchichte in Wernigerode: Zeitſchrift, Jg. 14. Wernigerode 1882. — Von der litauiſchen literariſchen Geſellſchaft in Tilſit: Mittheilungen, H. 5. Heidelberg 1882. — Von dem Verein für Geſchichte der Stadt Meißen: Mittheilungen, Heft 1. Meißen 1882. — Von dem Directorium der Univerſität zu Göttingen: F. Frensdorff, C. F. Eichhorn, Feſtrede, und Index scholarum pro 1. Sem. 1882. Göttingen 1882. — Von dem Muſeum für Völkerkunde in Leipzig: 9. Bericht. Leipzig 1881. — Von dem kgl. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau in Stuttgart: Württembergiſche Jahrbücher, Jg. 1881, Bd. I, H. 1 u. 2 und Bd. II, H. 1 u. 2. Stuttgart 1881. — Von dem hiſtoriſchen Verein für Niederbayern: Verhandlungen, Bd. XX, H. 3—4 und Bd. XXI, H. 1—2. Landshut

1880 u. 1881. — Von der mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn: Mittheilungen, Jg. 1881. Brünn 1881. — Von der Akademie der Wiſſenſchaften in Krakau: Scriptores rerum Polonicarum, tom. VI u. VII, Krakau 1881. Rozprawy i sprawozdania, Bd. XIV, Krakau 1881 und Dr. W. Wislocki, Katalog rekopisow bibl. univ. Jagiellonskiego, Lief. 7 u. 8. Krakau 1881. — Von der archäologiſchen Geſellſchaft in Agram: Wieſtnik, Jg. IV, H. 2. Agram 1882.

Von Hrn. v. Köhler in Mütta: F. Goebel, Reiſe in die Steppen des ſüdlichen Rußlands. Theil I u. II. Dorpat, 1838. (ohne die lith. Tafeln). — Von Hrn. Verlagsbuchhändler H. Laakmann sen.: fünf neuere eſtniſche Schriften. — Von Hrn. Oberlehrer W. Schneider in Dorpat: Mittheilungen der eſtländiſchen literäriſchen Geſellſchaft, H. 1 u. 2. Reval 1860 u. 1861. — Von Hrn. stud. F. Mekler, Dr. F. Münter, Kirchengeſchichte von Dänemark und Norwegen, Theil II, Abth. 1. Leipzig 1831. — Von Hrn. Oberlehrer C. Mettig in Riga: deſſen, die livländiſche Geſchichtsliteratur i. J. 1882. Riga 1882. — Von Hrn. Profeſſor C. Schirren in Kiel: deſſen, Nachtrag zu Bd. XIII, H. 1 der „Mittheilungen der Geſellſchaft für Geſchichte der Oſtſeeprovinzen Rußlands". Kiel 1882.

An Manuſcripten waren eingegangen:

Aus dem Nachlaſſe des weil. Directors C. v. Ferrieri in Oberpahlen von Frl. H. und O. v. Ferrieri in Riga: Geſchichte der Oſtſeeprovinzen.

**

Gebunden, 843 S. in 4°. Von Hrn. v. Köhler in Mütta: drei vom Vater des Darbringenden, Dr. H. J. v. Köhler, in den Jahren 1812—1815 nach dem Vortrage der Dorpater Profeſſoren M. E. Styx und G. D. Balk geführte mediciniſche Collegien-Hefte.

Im Anſchluß an die Vorlage der eingegangenen Druckſachen und Manuſcripte lenkte der Bibliothekar, cand. hist. A. Haſſelblatt, die beſondere Aufmerkſamkeit der Anweſenden auf die von dem rührigen Hiſtoriker, Oberlehrer cand. C. Mettig in Riga, auch in dieſem Jahre zu ammengeſtellte „Livländiſche Geſchichtsliteratur im Jahre 1881." Dieſer in der letzten Jahresverſammlung der Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Oſtſeeprovinzen verleſene und gleichwie ſein Vorgänger im verfloſſenen Jahre in einem Separat-Abzuge veröffentlichte Bericht giebt in ſehr lesbarer Form eine überaus dankenswerthe Ueberſicht über die im verfloſſenen Jahre erſchienene, reiche baltiſche Hiſtoriographie. Ohne auf abſolute Vollſtändigkeit Anſpruch zu erheben, dürfte doch keine einzige wichtige baltiſch-hiſtoriſche Erſcheinung auf dem Büchermarkte übergangen worden ſein, vielmehr ſind ſelbſt in Zeitſchriften und Zeitungen verſprengte kleinere Aufſätze ſorgfältig daſelbſt berückſichtigt worden. Als orientirender Führer wird dieſes Büchlein den einheimiſchen Geſchichtfreunden um ſo willkommener und unentbehrlicher werden, je weiter ſein Erſcheinen von Jahr zu Jahr fortſchreitet.

Ferner begleitete der Bibliothekar die Vorlage des Manuſcripts der von dem weil. Director C. v.

Ferrieri verfaßten „Geſchichte der Oſtſeeprovinzen" mit einigen erläuternden Bemerkungen. Es iſt eine ſaubere Handſchrift, welche mit einigen Anhängen nicht weniger als 843 Seiten in Quarto umfaßt. Das Manuſcript, welches ſich längere Zeit, wie auch aus den beigefügten Randgloſſen hervorgeht, in der Hand des verſtorbenen Conſervators der Geſellſchaft, H. E. Hartmann, befunden hat, behandelt die Geſchichte von Liv-, Eſt- und Kurland bis zum Untergange der livländiſchen Selbſtändigkeit und führt dann die Geſchichte Liv- und Eſtlands bis zum Nyſtädter Frieden fort. An dieſen, 722 Seiten umfaſſenden Theil des Werkes ſchließt ſich als Schlußcapitel eine Geſchichte Kurlands unten den Herzögen vom Jahre 1561 bis zum Jahre 1795. — Weitere Mittheilungen über Anlagen und Bedeutung dieſer Geſchichte der Oſtſeeprovinzen mußten vorläufig unterbleiben.

Für das Muſeum war eingegangen:

Durch Herrn Profeſſor Grewingk: Die Silhouette des Oberlehrers Dr. Auguſt Heinrich Hanſen, geb. 1813 Januar 14. (26.), geſt. 1849 Mai 3. (15.), Vicepräſes der eſtn. Geſellſchaft 1842.

Der Präſident, Profeſſor Leo Meyer, überreichte mehre von Herrn Gymnaſiallehrer Woldemar Schneider dargebrachte Geſchenke: zwei Hefte der Mittheilungen der Eſtländiſchen literariſchen Geſellſchaft (Reval 1880 und 1881), einen militäriſchen Plan der Belagerung von Sewaſtopol und eine alte Karte von Deutſchland.

Dann gedachte derſelbe noch des vor Kurzem

verſtorbenen Beamten der Univerſitätsbibliothek Johannes Loſſius, durch deſſen Tod auch die gelehrte eſtniſche Geſellſchaft noch ſchmerzlich berührt worden ſei. Loſſius gehörte früher auch zu ihren Mitgliedern und war insbeſondere im Jahre 1872 ihr Bibliothekar, als welcher er mit dem lebhafteſten Intereſſe und in wahrhaft ausgezeichneter Weiſe gewirkt hat. Leider aber ließ er ſich bei ſeiner warmen Hingabe an ſein Amt durch die unordentliche und völlig reglementswidrige Benutzung der Bibliothek von Seiten einiger Mitglieder ſo ſehr verſtimmen, daß er nicht bloß ſein Bibliothekariat niederlegte, ſondern ſich nun auch von der Geſellſchaft ſelbſt, der er wohl noch große Dienſte hätte leiſten mögen, zu deren lebhafteſtem Bedauern ganz zurückzog.

Auf Antrag des Secretärs wurde beſchloſſen: alle Mitglieder zu verpflichten, die aus der Bibliothek der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft entliehenen Bücher am Ende eines jeden Semeſters abzuliefern.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden erwählt:

Reinhold von Stackelberg, stud. der vergleichenden Sprachkunde,

Gottfried Michelſon, stud. der vergleichenden Sprachkunde.

Der Secretär, Profeſſor Ludwig Stieda legte der Geſellſchaft folgende Bücher vor: **И. Василевъ** (corresp. Mitglied der gelehrten eſtn. Geſellſchaft): **Положеніе крестьянъ Псково-градской волости какъ землѣдѣльцевъ въ 1881 г. Псковъ, 1882 г.** 13 S. mit einigen Beilagen 4°. Ferner von demſelben Verfaſſer: **Опытъ статистическаго геогра-**

фическаго словаря псковскаго уѣзда Псковской губ. Псковъ, 1882 г. V. 353 S. und Судьба Пскова съ половины XVII-го вѣка. Псковъ, 1882 г. 69 S. (Abdruck aus der in Pleskau erſcheinenden Ruſſiſchen Zeitung Псковской Городской Листокъ). Auguſt Meitzen: Das deutſche Haus in ſeinen volksthümlichen Formen. Berlin, 1882. 39 S. 8°. mit einer Kartenſkizze und 6 Tafeln Abbildungen. Dr. Joh. Ranke: Anleitung zu anthropologiſch-vorgeſchichtlichen Beobachtungen (Als Beilage zur Zeitſchrift des Deutſch-Oeſterreichiſchen Alpenvereins 1881). Weiter machte der Secretär darauf aufmerkſam, daß im VII. Bande des Archivs für Geſchichte des deutſchen Buchhandels abgedruckt ſei: die Entwickelung des Buch-Gewerbes in Dorpat, von Prof. Wilhelm Stieda.

Profeſſor Grewingk machte nachfolgende Bemerkung über das geſchaftete Nephritbeil der Sammlung der eſtniſchen Geſellſchaft. Im Sitzungsberichte vom 3. Juni 1881, theilte ich mit, daß dieſes anziehende Beil von den aleutiſchen Inſeln kommen könne. Jetzt finde ich eine Angabe, die mich darin beſtärkt, daß es von der amerikaniſchen Seite des Beringmeeres ſtamme. Eduard Knight erwähnt nämlich in ſeiner Abhandlung: A study of the saoage weapons at the centennial exhibition. Philadelphia 1876. (Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian instit. for the year 1879. p. 240. Holzſchnittfig. 45) eines Querbeils aus Walroß-Zahn, das an den, mit zwei Löchern verſehenen Stil aus Fichtenholz gerade ſo befeſtigt iſt, wie das erwähnte

Nephritbeil (Holzſchnitt S. 126 des Sitzungsber. d. eſtn. Geſ. 1877). Jenes Beil kommt von den Magemut Eskimos der Inſel Nuniwak, die durch die Cook-Straße vom amerikaniſchen Continent getrennt iſt, und wird als Eishacke bezeichnet. Eine entſprechende Schäftung meiſſelförmiger Eiſenſtücke war auch bei den Eskimos des Anderſon River (Knight a. a. O. p. 244 Fig. 53) im Gebrauch und giebt Rau (the archaeological collection of the United States National Museum. Waſhington 1876, in Smithsonian Contributions to Knowledge Vol. XXII. 1880 p. 95 Fig. 332) ein Querbeil aus Walfiſchknochen, mit Fichtenholz-Stil, vom Mackenzie River Diſtrict an, das ganz in dieſelbe Kategorie gehört. Von nicht geringem Intereſſe iſt endlich, daß auch bei den Grönländern des däniſchen Main Building Diſtrictes (Knight a. a. O. S. 244 Fig. 54) eine Eiſenbeilſchäftung vorkommt, die mit der obenerwähnten vom Anderſon River übereinſtimmt.

Zum Schluß referirt der Secretär wie folgt:

Otto Magnus von Stackelberg.

Von Prof. Dr. L. Stieda.

Otto Magnus von Stackelberg. Schilderung ſeines Lebens und ſeiner Reiſen in Italien und Griechenland. Nach Tagebüchern und Briefen dargeſtellt von N. v. Stackelberg. Mit einer Vorrede von Kuno Fiſcher. Heidelberg. Carl Winter 1882. 8°. 444 pp.

Vor Kurzem iſt ein Buch erſchienen, welches wohl verdient, in höherem Grade die Aufmerkſamkeit des gebildeten Publicum und der Preſſe in den baltiſchen Landen auf ſich zu ziehen, als bis jetzt geſchehen

ist: die Biographie des Freiherrn Otto Magnus von Stackelberg. Abgesehen davon, daß das Buch in fesselnder Wiese das Lebensbild eines edlen, der Kunst und Wissenschaft ergebenen Mannes schildert, und insofern schon jedem Gebildeten von Interesse sein muß, so sollte das baltische Publicum um so mehr das Buch berücksichtigen, als es sich dabei um das Leben eines baltischen Edelmanns handelt, welcher sich in völlig anderen Kreisen und Gegenden bewegt hat, als wir es im Allgemeinen von den Vertretern des baltischen Adels zu sehen gewohnt sind. — Wegen des vielfachen Interesses, das das genannte Buch beanspruchen darf, sei es gestattet, hier in Kürze Einiges aus demselben mitzutheilen, in der Hoffnung, daß dadurch Viele sich veranlaßt finden, die Biographie selbst in die Hand zu nehmen.

Die Lebensschilderung des Freiherrn Otto Magnus von Stackelberg ist verfaßt von seiner Nichte, Natalie v. Stackelberg, der Tochter eines seiner Brüder, im Wesentlichen auf Grundlage von Tagebüchern und Briefen; dem Buche ist die Photographie Stackelberg's nach einem Bilde Vogel von Vogelstein's beigegeben. Professor Kuno Fischer in Heidelberg hat sich veranlaßt gesehen, einige einleitende Worte der Biographie vorauszuschicken. Er sagt darin von Stackelberg Folgendes:

Mit seiner ganzen Empfindungweise, seiner Gemüths- und Bildungart war O. M. v. Stackelberg ein Sohn unserer romantischen Zeit; nur daß nicht die mittelalterliche und kirchliche Welt, sondern die klassische mit ihrer Natur und Kunst die Gegenstände

waren, die ſeine Phantaſie erfüllten, nicht krankhaft, denn ſie haben auch ſein Leben erfüllt. In dem Künſtler und Forſcher ſehen wir den Mann, der in ſeiner Arbeit weniger Aufgaben der Gelehrſamkeit zu löſen, als die Bedürfniſſe ſeiner Phantaſie zu befriedigen ſucht; daher auch ſein Aufenthalt in Griechenland nicht als der reichſte Ort gelehrter Ausbeute, ſondern als der Schauplatz des wünſchenswertheſten phantaſiegemäßen Lebens ihn anzog und feſſelte.

„Reiſen iſt Leben, darum will ich reiſen, weil ich leben will", ſo hat Stackelberg oft in ſeinen Jünglingsjahren geſagt. So iſt denn eine Schilderung des Lebens Stackelberg's eine Schilderung ſeiner Reiſen.

Otto Magnus von Stackelberg wurde am 25. Juli (6. Auguſt) 1787 in Reval geboren — ein Sohn einer alten, urſprünglich aus Deutſchland ſtammenden, aber ſehr lange in den Oſtſeeprovinzen anſäſſigen Familie. Sein Vater war Otto Chriſtian, früher Officier, ſeine Mutter Anna Katharina, geb. v. Dücker; Otto Magnus war das 16. Kind ſeiner Aeltern. Seinen Vater verlor er früh; ſeine häusliche Erziehung wurde von der Mutter geleitet, an welcher der Sohn mit zarter Innigkeit und ſchwärmeriſcher Verehrung hing. Otto Magnus zeigte ſchon als Kind derartige Neigungen, wie ſie ſpäter ſein ganzes Leben erfüllten. Während ſeine Brüder im Reiten und Jagen ſich übten, ſaß er muſicirend am Flügel oder beſchäftigte ſich im Kreiſe ſeiner Schweſtern mit Zeichnen und Leſen. Durch reiche Kupferſtichſammlungen und durch die Bildergalerien des älterlichen Hauſes erhielt ſeine

für Formenſchönheit begabte Seele unbewußt den erſten Eindruck vom Zauber der Kunſt, welche ſpäter ſein Leben beherrſchte. Die Mutter ließ, um das Zeichner-Talent des Sohnes zu pflegen und auszubilden, einen Maler Neus aus Deutſchland kommen; doch war für Otto Magnus die diplomatiſche Laufbahn als die einzig paſſende auserkoren.

Vierzehn Jahre alt (1801) wurde Otto Magnus nach Halle in das damals hoch berühmte Pädagogium gebracht und ſchon nach 2 Jahren (1803) war er ſo weit in der Wiſſenſchaft vorgeſchritten, daß er die Univerſität Göttingen beziehen konnte. Hier blieb er nicht lange. Heimweh befiel ihn, und als ſeine Brüder Carl und Chriſtoph, auf einer Reiſe in die Schweiz begriffen, ihn beſuchten und zur Mitreiſe aufforderten, war er ſchnell bereit. Ein ausführliches Tagebuch mit dem griechiſchen Motto *Ἐν τῷ ἀγαθῷ — καλὸν.* (In dem Guten — das Schöne) berichtet von dem Eindruck dieſer Reiſe auf das empfängliche Gemüth des noch nicht ſiebzehnjährigen Jünglings. Mit den Worten: „Drei war ihre Zahl, und es waren liebende Brüder, die hinausgezogen in die Welt," beginnt das Tagebuch.

Von Göttingen aus ging es über Caſſel durch Süd-Deutſchland in die Schweiz. Von den Trümmern des Schloſſes Hohentwiel — ſpäter durch Scheffel's Eckehard beſonders bekannt geworden — aus ſah der Jüngling zum erſten Male die Alpen in ihrer „ſchneebeglänzten Majeſtät." Da bricht der jugendliche Schwärmer in die Worte aus: „O hätte ich Flügel des Ikarus! Käme ich auch der Sonne zu nahe —

denn Jünglingsgeiſt ſtrebt hoch, in die unabſehbarſten Räume — ſo hätte ich doch die höchſte Wonne genoſſen und ſtürbe am Himmel!“ In der Schweiz beſuchten ſie Salomon Geßner und Lavater in Zürich, Peſtalozzi in Burgdorf — damals war es üblicher als heute, daß berühmte Gelehrte zufällig Reiſende bei ſich ohne Weiteres empfingen. Den Winter verlebten die jungen Leute in Genf, und im Frühjahre begann wieder das Reiſen — über den Gotthard ging es nach Ober-Italien. In Como trennten ſich die Brüder. Otto Magnus ging allein nach Mailand und kehrte dann voll von den erhabenſten Eindrücken nach Deutſchland zurück, um vor der Hand in Dresden ſich niederzulaſſen. Des Jünglings künſtleriſche Anlagen hatten ſich auf dieſem erſten Ausfluge in die Welt ſo reich und ſchön entfaltet, daß der Gedanke an die Kunſt ihn vollkommen beherrſchte. Der Kunſt wollte er fortan ſein Leben weihen: in Dresden malte er fleißig.

Allein damit war die Mutter nicht zufrieden: ſie rief den Sohn in die Heimath zurück und nöthigte ihn, in Moskau die Univerſität zu beziehen. Gehorſam, dem mütterlichen Wunſche folgend, ging Otto Magnus nach Moskau — aber daß es ihm dort nicht gefiel, iſt leicht verſtändlich. Er ſehnte ſich bald fort, zurück nach Göttingen — die Mutter gab den Bitten nach, und im Sommer 1806 iſt Otto Magnus wieder in Göttingen um die vielfach unterbrochenen Studien fortzuſetzen.

In Göttingen, im Hauſe des Profeſſors Reuß wohnend, verbrachte Stackelberg zwei Jahre fleißig

und ernſt arbeitend; er hörte juriſtiſche, ſtaatswiſſenſchaftliche und philoſophiſche Vorleſungen, bei Fiorillo Archäologie und Kunſtgeſchichte, bei Dieſſen las er Homer und Pindar. Daneben malte er und ſpielte am Klavier in freien Stunden. Unter den vielen damals in Göttingen ſtudirenden Balten, welche als „Kurländer" einen „ruſſiſchen Klub" hatten, fanden ſich eine Anzahl Jünglinge, mit denen Stackelberg viel und gern verkehrte. In Profeſſorenkreiſen war Stackelberg in Folge ſeines liebenswürdigen Weſens und ſeines bedeutenden muſikaliſchen Talents wegen wohl ein gern geſehener Gaſt. Von dem unruhigen Getriebe der Welt zu jener Zeit wurde Stackelberg wenig berührt, auch nur vorübergehend. Am 1. Januar 1808 wohnte er dem feierlichen Einzuge des Königs Jerome von Weſtphalen in Kaſſel bei und ſchilderte das Feſt in einem Briefe.

Allein auf die Dauer behagte dem Jünglinge die Beſchäftigung mit der Wiſſenſchaft allein nicht: es zog ihn mächtig zur Kunſt — die vorgezeichnete diplomatiſche Laufbahn lockte ihn gar nicht. — Mit Bitten beſtürmte Otto Magnus die Mutter, ſie möge ihm geſtatten, ſich frei ſeinen Beruf zu wählen. Endlich gab die Mutter ihre Einwilligung zu dem veränderten Lebensplane ihres Lieblings. Wunderlich war es ihr, daß der Sprößling eines alten Geſchlechts ſo freudig mit den angeſtammten Standesvorurtheilen brach.

Mit dem Schluſſe des Winterſemeſters 1808 verließ Otto Magnus die Stadt Göttingen und wandte ſich nach Dresden, um zu malen. Hier traf er mit Heinrich Tölke, dem ſpäter vielgenannten Archäo-

logen, zuſammen, und in ſchöner Uebereinſtimmung ihres künſtleriſchen Ideales beſchloſſen ſie, gemeinſam zu Fuß nach Rom zu pilgern.

„Auf nach Rom!“ Mit dieſem frohen Jubelrufe verließen die beiden Jünglinge am 29. Auguſt 1808 Dresden. — Auch über dieſe Reiſe liegt ein ſorgfältig geführtes Tagebuch vor, aus welchem die Verfaſſerin der Biographie Einiges mittheilt. „Als zögen wir den Sonnenwagen und alle Muſen darin, ſo flog ich mit Heinrich über Berg und Thal! Auch er iſt voll Jugendluſt, wie ich ſelbſt es bin! Allein und ohne ein volles begeiſtertes Herz ſollte Niemand auf Reiſen gehen! Denn wo der Menſch ſich nicht zum Menſchen findet, ſcheint einſam die Natur — und ohne Liebe gleicht ſie dem Farrenkraute, iſt blüthenloſes Leben!“

Ueber Baireuth, wo Jean Paul beſucht wird, über Regensburg und Landshut ging es nach München; dann weiter nach Innsbruck und über den Brenner nach Verona, Modena — nach beinahe ſechswöchentlicher Fußwanderung war das erſehnte Ziel, Rom, erreicht. Die Erzählung der überſtandenen Abenteuer der Reiſe können wir hier nicht wiedergeben.

Zwei Jahre faſt verweilte Stackelberg in Rom in angenehmer, anregender Geſellſchaft, deren Sammelpunct die claſſiſche Kneipe Café gréco war. Hier in Rom machte Stackelberg Bekanntſchaft mit Oehlenſchläger, Zacharias Werner, dem Maler Koch, dem weltberühmten Bildhauer Thorwaldſen; hier lernte er auch den Freiherrn Haller von Hallerſtein kennen, der ihm ein treubewährter Freund und ſpäter auch ſein Lebensretter wurde. Hier in Rom

fand sich für Stackelberg Gelegenheit, für eine Reise nach Griechenland, wonach er sich lange gesehnt, die nothwendige Gesellschaft zu finden. Dr. Bröndstedt und Dr. Koës aus Dänemark, Haller v. Hallerstein und der Landschaft-Maler Linkh aus Canstatt, dazu Stackelberg als „Mecklenburgischer Historien-Maler Schultz" traten im Sommer 1810 ihre Reise nach Griechenland an. Vielerlei Schwierigkeiten waren zu überwinden gewesen — Rußland und Türkei mit einander im Kriege, deshalb durfte Stackelberg nicht unter eigenem Namen als russischer Unterthan reisen. Seiner Mutter verhehlte er fürs Erste alles; hoffte er doch in 6—8 Monaten wieder nach Italien zurückzukehren — aber aus den Monaten wurden Jahre.

Am 13. Juni 1810 verließen Stackelberg, Haller und Linkh die Stadt Rom, ihre dänischen Reisegefährten sollten sie in Neapel treffen, um dann gemeinsam nach Griechenland zu ziehen.

Die griechische Reise Stackelberg's, welche von 1810—1814 dauerte, also 4 volle Jahre umfaßte, ist sowohl für die Kunst, als auch für die Alterthumskunde eine sehr ergiebige und bedeutende gewesen: sie ist in Stackelberg's Leben entschieden der wichtigste Abschnitt. In Griechenland reifte der Jüngling zum Manne; hier gewann er durch seine Thätigkeit und seine Arbeiten wissenschaftliche Bedeutung. Die Schilderung der griechischen Reise bildet auch in der vorliegenden Biographie den weitaus größten Theil (S. 40—306); diesem Abschnitte liegen insbesondere Mittheilungen aus Stackelberg's griechischem Tagebuche zu Grunde. Dem Archäologen

und Künſtler wird dieſer Theil der Biographie unbedingt der anziehendſte ſein; aber auch den Laien feſſelt die Friſche und Lebhaftigkeit der Beſchreibung, die jugendliche Begeiſterung, welche, alles Ungemach, Krankheit und Gefangenſchaft überwindend, den unermüdlichen Forſcher beſeelte.

Wir können hier nur in großen Zügen den Gang der Reiſe durch Griechenland andeuten und werden nur bei einzelnen Epiſoden etwas verweilen.

In Neapel traf Stackelberg mit ſeinem däniſchen Freunde zuſammen, beſtieg den Veſuv, beſuchte Paeſtum mit den Tempelruinen. Der däniſche Conſul Heigelin rieth von der Reiſe nach Griechenland ab, wegen der daſelbſt herrſchenden Unſicherheit, — Stackelberg antwortete: „Die Gefahr will gewagt, das Glück will errungen werden.“ Am 4. Juli fuhren die Reiſenden mit einem Vetturin über Barletta nach Otranto, erlitten unmittelbar nach dem Verlaſſen des Hafens von Otranto Schiffbruch und mußten in Folge deſſen einige Tage in Otranto verweilen. — Schon zögerte man die gefährliche Reiſe zum zweiten Male zu beginnen. — Bröndſtedt beſtand energiſch auf Ausführung des einmal gefaßten Planes und auf einer griechiſchen, mit Knoblauch geladenen Barke verließen die Reiſenden endlich Otranto und erreichten am 28. Juli glücklich die Inſel Korfu. Hier erkrankte Stackelberg und erſt nach 4wöchentlichem Aufenthalte konnte von Korfu geſchieden werden. Zu Schiffe fuhren die Reiſenden hinüber nach Preveſa (Albanien), dann ging es weiter theils zu Pferde, theils zu Fuß über

das Akarnaiſche Gebirge nach Miſſolunghi, und von hier zu Schiffe nach Patras. Wiederum erkrankte Stackelberg am Fieber und mußte krank zur Barke getragen werden, welche ihn und ſeine Freunde nach Korinth führen ſollte. Im Hafen von Solona wurde Halt gemacht und Delphi, der heiligſte Ort des alten Griechenlandes beſucht. Am 12. September waren ſie in Korinth. Nach 10tägigem Aufenthalte ging es weiter nach Konchriai und dann zu Schiff nach Athen, wohin die däniſchen Freunde bereits vorausgeeilt waren. Kaum in Athen angelangt, eilten die Freunde hinauf auf die Höhen des Lykabettos, um einen Ueberblick über die Gegend zu gewinnen — doch leider wurde Stackelberg auf dem Gipfel des Berges abermals vom Fieber ergriffen. Er mußte ins Bett, und wochenlang ſchwebte er in Lebensgefahr — trotz aller aufopfernden Pflege von Seiten der Freunde und ſeiner griechiſchen Hausgenoſſen — Alles ſchien umſonſt. Die Aerzte hielten Stackelberg für unrettbar verloren! Nur ein Mittel war noch unverſucht geblieben — dem Patienten wurde eine ſtarke Doſis Arſenik gegeben.

„Die Pulſe ſtockten — das Leben wich! Troſtlos und wehklagend umſtanden die Gefährten den geliebten Todten. Dann hoben ſie ihn, in Leintücher gehüllt, auf ein Lager und ſtellten dieſes zur Nacht in die offene Halle des Hauſes. Sie ſelbſt aber ſaßen wachend in dem anſtoßenden Gemache und ſprachen von dem heute Dahingeſchiedenen, der ein ſo hoffnungvoller Jüngling und ihnen ein ſo hingebender Freund geweſen ſei. — Da beim Grauen des Mor-

gens — kehrte das Leben wieder zurück in die durch des Scheintodes Starrheit gebundenen Glieder. Stackelberg ſchlug die Augen auf; blickte erſtaunt um ſich — denn über ihm leuchteten die Sterne. Er begriff nicht, was mit ihm geſchehen und rief nach ſeinen Freunden." — Haller eilte hinzu und Stackelberg ſagte: „Mir war ſo wohl und leicht zu Muthe während des Schlafes! Schön iſt's, daß ich in Athen erwacht bin!"

Die Geneſung ſchritt langſam aber ſicher vorwärts, doch erſt nach 2 Monaten war Stackelberg ſo weit, daß er Athens Umgebung durchſtreifen konnte.

In der Neujahrsnacht (1811) traten die Freunde ihre Weiterreiſe an — beſuchten noch einmal Delphi und die berühmte Korykiſche Grotte, gingen dann nach Talanto und zu Schiffe über Tricheri nach Konſtantinopel. Die Schilderung der in Konſtantinopel verlebten Zeit — auch hier hatte Stackelberg durch Krankſein zu leiden — iſt beſonders anziehend (S. 102—119), intereſſant ſind ſeine Mittheilungen über die Lady Stanhope. — Drei Monate lang dauerte der Aufenthalt — der den Reiſenden wie ein Märchen aus Tauſend und Einer Nacht erſchien.

Am 25. Mai 1811 ſchiffte ſich die kleine Reiſegeſellſchaft auf einer Smyrnaer Barke ein, um nach Kleinaſien hinüberzuſegeln: Troja und Pergamos, Smyrna und Epheſus wurden beſucht und überall wurde, ſo viel als möglich, gezeichnet. — Aber ohne Störung ging es nicht ab, in Smyrna wurde Stackelberg von einem Lungenkrampfe ergriffen und litt ſchwer: 3 Aerzte, ein Engländer, ein Franzoſe und ein Deutſcher (Zimmermann aus Riga) behandelten

ihn. Auch Bröndſtedt war am Fieber erkrankt. Während der Geneſung erlebten die Freunde ein kleines Erdbeben.

Ende Auguſt kehrte Stackelberg mit ſeinen Gefährten nach Tricheri zurück und erfuhr hier, daß die zurückgebliebenen Freunde nicht unthätig geweſen waren, inſofern als ſie unterdeß die ſog. „Aegineten“ (15 Statuen des Giebelfeldes des Minervatempels in Aegina) aufgefunden hatten. — Ein Ausflug in das liebliche Thal von Tempe bis nach Lariſſa wurde unternommen und herrliche Tage im Hauſe von Gropius in Tricheri verlebt. Kurz vor ihrem Abſchiede vernahm Stackelberg die Kunde vom Tode ſeines Freundes Koës', der ganz unerwartet an einem heftigen Entzündungfieber dahingegangen war, als er gerade im Begriffe ſtand, nach der Heimath zurückzueilen, wo ſeine Braut ihn erwartete. —

Mitte October war Stackelberg wieder in Athen. Studien, Ausflüge und allerlei Luſtbarkeiten wechſelten ab; Anfangs December gaben Stackelberg und ſeine Freunde den Athenern ein glänzendes Ballfeſt; eine dauernde, über die Zeit des zufälligen Beiſammenſeins hinausreichende Verbindung wurde geſtiftet; die engliſchen Freunde gingen nach Aegypten und Stackelberg ſchwankte, was er thun ſollte — bleiben oder heimkehren? Kopf und Herz ſtritten lange in ihm. Zur Heimkehr rieth die Gefahr der Reiſe; die Mutter war in großer Sorge und wünſchte den Sohn zurück; zur Fortſetzung der Reiſe lockte die eigene Luſt, die Liebe zur Kunſt — das entſchied. Stackelberg blieb und faßte den Entſchluß, ſeine Reiſe auf ganz Griechenland auszudehnen, allein oder in Ge-

ſellſchaft, wie die Verhältniſſe es mit ſich bringen würden.

Der Winter ſollte in Athen verbracht werden, gemeinſchaftlich mit den Freunden. „Es war ein göttlicher Augenblick, als die begeiſternden Gedanken in unſerer Seele neue Funken ſchlugen und ſich wiederum in jugendlicher Thatkraft zum gemeinſamen Werke vereinigten. Vielverſprechend leuchteten in der Zukunft die Ausgrabungen beim Tempel von „Phigalia" — ſchreibt Stackelberg (S. 168).

Hier in Athen hatte Stackelberg ein kleines unſchuldiges Liebeabenteuer (S. 169). Alle die verſchiedenen Ausflüge von Athen aus können nicht aufgezählt werden; Aegina und Salamis wurden beſucht; im Sommer 1812 eine Reiſe in den nördlichen Pelepones gemacht und ſchließlich die Hauptſache, die Ausgrabung des Apollo-Tempels in Phigalia in Angriff genommen (Seite 188—233).

An Eleuſis und Megara vorbei zogen Stackelberg und Bröndſtedt nach Korinth und Trikala, ſahen den ſtymphaliſchen See, tranken aus dem Styx (Mavroner oder das ſchwarze Waſſer jetzt genannt) und wanderten weiter über Tripolitza nach Andritzena. „Was die ſchaffende Phantaſie von einem arkadiſchen Wohnſitze uns träumend zu bilden wagt", ſchreibt Stackelberg (S. 186), „das fand man hier in Wirklichkeit erfüllt. Weit vorragende Höhen waren mit immergrünen Bäumen geſchmückt, die für den ſonnigen Süden eigens erſchaffen, zu jeder Jahreszeit dichten Schatten bieten. Dunkle Cypreſſen flammten auf zwiſchen hellbelaubten Obſt-

pflanzungen, und riesenhafte Plantanen, wahre Wunder der Vegetation, hatten ihre Aeste weit ausgebreitet. Aus dieser grünen Umgebung blickten die Häuser des reizenden Städtchens halb versteckt hervor, und zogen sich den Bergesabhang tief hinab, ländlich verbunden durch schattig geschlungene Pfade und leichte Stege, die über rieselnde Bäche führten. Von der Höhe überschaute der weite Blick eine nebelige Tiefe, wo sich das Gebirge mit den labyrinthischen Windungen der Schluchten hinabsenkte, wo wieder Bergreihen mit den Zwischenthälern des Alpheios, Ladon und Erymanthos sich verzweigten und allmälig wieder zu den fernen Zacken der Pholoë und der Aroanischen Berge hinaufschichteten."

In Andritzena wurde die Erlaubniß des Veli-Pascha eingeholt, um am Tempel von Phigalia graben zu dürfen.

Am 7. Juli begannen die Kunstgenossen ihre Wanderungen zum Tempel von Phigalia — ein mühevoller Weg, denn der Tempel liegt mitten im Gebirge bis 3500 Fuß über dem Meeresspiegel.

Hier mitten im Gebirge unter Hirten und Bauern, mit deren Hilfe gegraben wurde, verlebte der Künstler 2 Monate — eine glücklich sorgenlose Zeit arkadischen Lebens!

Als man im Begriffe war, den Ort zu verlassen, ergriff Feuer die Hütte, in welcher die Freunde gehaust, und alle Hütten flackerten in lustigen Flammen empor und waren bald verschwunden. „Der Spruch, welcher unseren Xeneion gegründet", ruft Stackelberg aus, „sei mir ein Trost! Die Freude ist nur beständig, wenn sie gestorben in der Erinnerung fortlebt."

Die Reſultate der am Tempel gemachten Unterſuchungen, Zeichnungen und Beſchreibungen veröffentlichte Stackelberg ſpäter in ſeinem berühmten Werke: „Der Apollo-Tempel zu Phigalia.“

Von Buſi aus wurden die ausgegrabenen Bildwerke nach Zante hinübergeſchafft und daſelbſt untergebracht. Stackelberg zeichnete fleißig an dem Fries des Tempels. Der Freundeskreis lichtete ſich: Bröndſtedt kehrte zurück in ſein Vaterland, ebenſo waren Gropius und Linkh fortzogen. Haller ſchiffte ſich nach Patras ein, hatte einen furchtbaren Sturm zu beſtehen und büßte alle ſeine Effecten dabei ein; der Verluſt aller Zeichnungen war beſonders zu beklagen. Stackelberg dagegen fuhr nach Kephalonis, beſichtigte die fränkiſchen Städtchen Argostoli, Kraneae, Aenos, Samos und ließ ſich von hier in einem kleinen Boote nach Ithaka hinüberrudern, woſelbſt Vathy in idylliſch ſchöner Lage am Hafen der Phorkys ihn gaſtlich aufnahm. Nach einigen herrlichen und geiſtreichen Tagen kehrte Stackelberg über Patras und Korinth nach Athen zurück, um nach kurzem Verweilen im Anfange Mai des 1813 abermals eine Reiſe in den Peloponeſ — in Begleitung ſeines griechiſchen Dieners Demetrio — zu unternehmen.

Zuerſt wird noch einmal Theben und Delphi aufgeſucht, dann nach Patras übergeſetzt und von hier der Peloponeſ betreten. Ueber Kalawryta ging es nach Pyrgos und Olympia am Alpheios. Der engliſche Conſul in Patras, Shawe, hatte Stackelberg aufgefordert, in Olympia zu graben, eine Erlaubniß dazu war bereits ausgewirkt: Mangel an Geld und die

Pflicht der Heimkehr nöthigten Stackelberg, das vortheilhafte Anerbieten abzulehnen. Dann ging es über Karytaena und durch die Ebene von Megalopolis nach Meſſene, der alten von Epaminondas erbauten Stadt. Vom Mauromati als Standquartier aus wurde die Gegend durchſtreift und ſchöne Tage verlebt. Nun weiter nach Kalamata, einem intereſſanten Orte, weil hier die Bewohner der freien Maina zuſammenſtrömen und namentlich an Markttagen dem Künſtler das intereſſanteſte Bild charakteriſtiſcher Phyſiognomien darbieten. — Derartige Bilder zogen Stackelberg ungemein an, und feſſelten ihn. Das europäiſche Leben „in fränkiſchen Häuſern" behagte ihm gar nicht mehr. „Wie ſelten" — ſagt er — „bietet ſich dort dem Blicke eine charakteriſtiſch-unverzerrte Geſtalt; mächtig wuchs in mir die Sehnſucht nach jenen lebendigen Gegenſtänden, die Auge und Sinn ſtets fördernd und erhebend beſchäftigen. Gern entſage ich allen Vortheilen europäiſcher Bequemlichkeit und wünſche mich zurück in die rohen Länder, um wieder, verſetzt in ſchöne Vergangenheit, träumend weiter zu leben."

Mit einem Empfehlungbriefe an den Capitän Murzino machte ſich Stackelberg auf, um das Land der Mainoten zu durchziehen. Glücklich entkam er drohenden Gefahren; die urſprüngliche Abſicht, den Neptuntempel aufzuſuchen, konnte doch nicht ausgeführt werden. Stackelberg's Freund Brondſtedt war hier geplündert worden — es glückte Stackelberg einen Ring Bronſtedts zurückzuerhalten. Die Schilderungen der Mainoten ſind ſehr anziehend. (Seite 248—261)

Ungefährdet gelangte Stackelberg über den Taygeton nach Mistra in die fruchtbare Ebene von Sparta: ein beglückender Anblick nach all der Mühsal in öden Steingebirgen.

„Wie ein böser Traum gar bald entflieht, wenn man beim Erwachen in eine sonnenbeglänzte Landschaft blickt, so löſten ſich auch in meiner Seele alle Gedanken von Raub und Mord in hellen Jubel auf, als wir endlich aus dem Gebirge heraustraten. Jetzt ſah ich nur, was ſchön war, und ſtaunend weideten ſich meine Augen an Lakedaemoniens Fluren.“ So begrüßte Stackelberg ſeinen Eintritt in die Gefilde des alten Sparta. Nach 9tägigem Aufenthalte ging es weiter nach Argos und nach Mykene, mit ſeinem wunderbaren, berühmten Löwenthore, dem älteſten Skulptur-Reſte Griechenlands, und nach Nemea mit den vielen Höhlen. Dann zurück nach Argos und weiter nach der Kyklopenſtadt Tiryn, nach Ligurio, woſelbſt ein ſchönes Theater, und nach der Hafenſtadt Epidauros an ſaroniſchen Golfe und über Trözen nach Poros und weiter zu Schiff nach Aegina und nach Athen.

Am 25. Juli erreichte Stackelberg die geliebte Stadt — nach langer Abweſenheit war er wieder im fränkiſchen Kloſter mit dem theuren Freunde vereint.

Aber des Bleibens ſollte nicht lange ſein. Auf Mitte Auguſt hatte Stackelberg ſeine Heimreiſe feſtgeſetzt. Die Krankheit Cockerell's verzögerte die Abreiſe; endlich riß ſich Stackelberg los — am 21. September 1813 geleitete ihn der treue Haller aus der Stadt — dann zog er allein gegen Norden mit ſeinem griechi-

ſchen Diener Dimitri; „das Herz war mir voll von trüben Ahnungen, als hätte die Seele ſchon alle Schmerzen und ſchweren Stunden vorempfunden, die meiner in kürzeſter Zeit warteten", ſchreibt Stackelberg (S. 275).

Glücklich gelangte unſer Reiſender durch Boeotien, glücklich durchritt er Euboea und kam nach Xerochori; hier ſchiffte er ſich am 1. October ein, um nach Saloniki zu kommen. — Allein 4 Stunden ſpäter mußte in einem kleinen Hafen unterhalb Tiſaro gelandet werden — in der Nacht wurde der Hafen verlaſſen und Morgens beim Erwachen war das Schiff in den Händen der Piraten.

Was Stackelberg hier erlebte und erduldete, wie ihn ſchließlich der Edelmuth und die unerſchütterliche Treue ſeines Freundes Haller, welcher 10,000 Piaſter Löſegeld bezahlte, rettete — das läßt ſich nicht in den kurzen Worten dieſes Auszuges wiedergeben — das muß mit Stackelberg's eigner beredter Sprache geleſen werden (S. 274—278). — Geſchwächt und krank, aber doch frei und gerettet, kehrte Stackelberg wieder nach Athen zurück. „Glück und Heil!" jubelten ihm die guten Athener beim Einzuge entgegen, und bis in das fränkiſche Kloſter begleitete ihn der fröhliche Zuruf „Wunderbar hat Dich Gott beſchützt!"

Die heftigen Gemüthsbewegungen der letzten Zeit, der grelle Wechſel des Geſchickes warfen unſeren Reiſenden abermals auf das Krankenlager, welches ihn lange feſſelte. Die Sorge um Beſchaffung der 14,500 Piaſter Löſegeld und anderweitige Ausgaben drückten auch ſchwer. Endlich ſchickte der ruſſiſche Ge-

ſandte Chevalier d'Italinsky in Konſtantinopel einen Wechſel von 18,000 Piaſtern, und nun wurde mit Entſchiedenheit die Rückreiſe geplant.

Anfangs April 1814 verließ Stackelberg mit ſeinen Freunden, Foſiers und Linkh, das ihm ſo lieb gewordene Athen und reiſte über Korinth und Patras nach Zante. Am 1. Mai fand hier die Auction der Friese des Apollo-Tempels ſtatt, für 60,000 ſpaniſche Piaſter erwarb ſie der Prinz Regent von Großbritannien: der Fries iſt eine Zierde des britiſchen Muſeum in London.

Zwei Tage darauf ſagte Stackelberg ſeinen Freunden das letzte Lebewohl, um ſich einzuſchiffen. „Mit vollen Segeln entführte mich das Boot vom klaſſiſchen Lande, von meinen beſten Freunden, von der 4 Jahre lang tief empfundenen Poeſie des Lebens.“ (S. 295).

Wir können es uns nicht verſagen, Stackelberg's tiefgefühlte Abſchiedsworte an Hellas hier anzuführen. (S. 295). „Nur wenigen Menſchen unſerer Zeit iſt es vergönnt, nach Griechenland zu ziehen, noch wenigeren, es öfter als einmal zu ſchauen. Unendlich ſchwer ward es mir, dieſes Land zu verlaſſen, von deſſen tief erkannter und erforſchter Schönheit ich mein ganzes Weſen durchdrungen fühlte. Wie gehoben und befriedigt war dort mein Gemüth beim Anblicke der Natur; wie ſtörte mich der Wechſel im Charakter der Gegend, als Griechenland dem Auge entſchwand. Farblos und matt ſchien mir jede andere Landſchaft. Eine unausſprechliche Sehnſucht zog mich zurück zu dem Lande, das durch den dichteriſchen

Geiſt ſeines Volkes ſo herrlich belebt iſt. Für mich hat es die Ferne wohl auf ewig entrückt!"

Ueber Kephalonia ging es dann nach Spaleto, Zara, Pola, bis in den Hafen von Trieſt.

„So hatte ich denn endlich das treuloſe, wechſelvolle Meer verlaſſen und ſtand auf feſter, auf deutſcher Erde. Mit meinen Armen hätte ich ſie umfaſſen, hätte ſie vor Entzücken küſſen mögen, doch die Furcht hielt mich zurück." (S. 299). „Die Herren an der Dozana würden mich gewiß für krank gehalten und die civiliſirte europäiſche Welt mich wohl gar einen Wahnſinnigen geſcholten haben. Denn ſolche Gefühle überſteigen die Schranken des Anſtandes. Statt deſſen mußte ich mich mit meinem, vor Freude hoch klopfenden Herzen befragen und unterſuchen laſſen, mußte von einem Polizeibureau in das andere wandern, und tüchtig gehudelt und geärgert, ſogar mein Zimmer im Albergo noch zuvor bedingen. Lebt wohl, ihr poetiſchen Lebenstage. In dem barbariſchen Lande fühlte ich mich unausſprechlich glücklich!"

So begrüßte Stackelberg in charakteriſtiſcher Weiſe den civiliſirten Weſten. Trieſt gefällt ihm nicht; belebte Handelsſtädte ſind ihm ſtets die allerlangweiligſten geweſen. Unbezwingliche Luſt am Gewinne ergreift hier den Menſchen. Sein Geiſt kriecht an der Erde.

Stackelberg beſuchte die Stalaktitgrotte von Corniale und verließ dann am 12. Juni Trieſt, um auf der Poſtſtraße nach Wien zu reiſen. Er ſchildert das mit folgenden Worten (S. 300): „Es war ein ganz eigenes Gefühl, jetzt ſo bequem durch

ſchön bebautes Land dahin zu fahren, nachdem ich ſeit etlichen Jahren auf dem Maulthiere nur mühſam und ermüdend ſchmale Felſenſteige erklettert hatte. — Freudiges Wiederſehen vaterländiſcher Gebräuche, ſüßer Klang vaterländiſcher Sprache! Wie weckte ſie mir nun das Gefühl vergangener Jugendzeit! — Doch der Nebel, die hohen, ungeſchickten Strohdächer, die Tannenwälder und das tölpiſche Volk wollte mir nicht wieder behagen. — — Als wir in Steiermark durch tiefe Bergſchluchten die Höhen hinauffuhren, als Regen, Nebel und düſterer Himmel uns umgaben, da ſeufzten wir wohl nach dem immer gleich blauen Himmel des ſchönen Griechenlandes."

In Wien erhielt Stackelberg die Nachricht, daß vorläufig ſeine Mutter die Loskauf-Summe von 18,000 Piaſtern hatte erlegen müſſen, daß aber in beſſeren Zeiten von des Kaiſers väterlichen Gnade eine Rückerſtattung noch zu erwarten ſei. Beruhigt reiſte Stackelberg weiter in die nordiſche Heimath.

Sieben Jahre hatte Stackelberg fern von ſeinem Vaterland zugebracht! (1806—1814). Während er in Griechenland ein wahrhaft romanhaftes Leben geführt, wurden alte Throne geſtürzt und neue errichtet, Schlachten geſchlagen und gewonnen, in jener Zeit war Napoleon in Rußland geweſen — alle dieſe weltgeſchichtlichen und welterſchütternden Thatſachen waren an dem kleinen Freundeskreiſe, ohne beſonderen Eindruck zu hinterlaſſen, vorübergegangen, denn nur ſelten brachten ihnen Briefe ſichere Kunde. — Auch in den baltiſchen Provinzen war eine Wandelung in mancher Hinſicht eingetreten.

Stackelberg's Rückkehr erregte großes Aufsehen in Reval. Daß Söhne der baltischen Provinzen zum Studium ins Ausland gingen, war nicht selten, dagegen eine Reise in den Orient gehörte zu den ganz außergewöhnlichen Ereignissen. Dazu kamen die Gefahren und die Romantik der Reise. Von Räubern und Piraten hatte man wohl in Büchern gelesen, daß aber ein gutes baltisches Landeskind selbst in Gefangenschaft von Seeräubern gerathen war, das war bisher nicht vorgekommen, und Stackelberg war der Held des Tages.

Allein auf die Dauer wollte es dem Reisenden zu Hause doch nicht gefallen. Nach längerer Abwesenheit von der Heimath findet man Land und Leute selten so unverändert, als man sie verlassen: in Stackelberg's Familie waren allerlei Veränderungen vor sich gegangen. Den estländischen Landesinteressen konnte Otto Magnus kein tieferes Interesse abgewinnen; die damals seine Landsleute so aufregende Discussion über Bauernfreiheit, Schulwesen, Privilegien u. s. w. konnte seine Theilnahme nicht dauernd gewinnen. Unter dem ewig grauen Himmel wollte kein fröhliches Schaffen gedeihen: wohl malte und musicirte er fleißig — aber schließlich litt er es nicht länger. Er fand keine Befriedigung: in Petersburg nannte man ihn, „l'interessant malheureux"; man zeichnete ihn in der vornehmen Welt aus, aber die Auszeichnungen galten dem Edelmanne, dem Reisenden. Tieferes Verständniß für seine gelehrten und künstlerischen Bestrebungen fand Stackelberg nur bei wenigen seiner Landsleute.

Er beſchloß abermals nach Italien zu reiſen, die Mutter ließ den ſchon berühmten Sohn faſt ungehindert ziehen; ſie theilte ſein Intereſſe und wünſchte die Ausführung ſeiner wiſſenſchaftlich-künſtleriſchen Pläne. Am 20. Juli 1816, nach kaum einjährigem Aufenthalte in der Heimath, wandte ſich Stackelberg wieder dem Auslande zu; ſeine Mutter ſah er nicht wieder.

„Armes Vaterland!“ ruft Stackelberg in ſeinem Reiſetagebuche aus. „Wie einförmig ſind deine Ebenen voll Saatfelder, Wieſen, Moräſte und Wälder! Und wenn das Land auch einmal zu Hügeln aufwogt, ſo ſieht man von ihren mäßigen Höhen nur den ſchwarzen, borſtigen Tannenwald, welchen die ſparſame Sonne nicht erhellen kann. Es giebt doch nichts Unmaleriſcheres als ſolch' einen Wald, ſtarrzweigig, gradſtämmig, gleichförmig. Und neben der Tanne ſteht hier, von dem froſtigen Nordwinde durchſchauert, die zitternde Eſpe. Lebe wohl mein Vaterland! Ewig ſchweigſt du dem Dichter und Maler! Nur unter ſüdlichem Himmel entfaltet ſich die ſchönſte Blüthe der Kunſt, die hier als Knoſpe ſchon welket.“

Ueber Riga, Memel, die kuriſche Nehrung, Königsberg, eilte Stackelberg nach Dresden, Wien und über Klagenfurt und Villach nach Italien, beſuchte Venedig und Oberitalien, Mailand, Florenz und ließ ſich dann in Rom zu längerem Verweilen nieder.

Zu den alten Freunden Thorwaldſen und den Gebrüdern Riepenhauſen kamen neue hinzu: ein überaus anregendes künſtleriſches Leben erfüllte damals die Stadt Rom. Wir können hier den Einzelheiten des Aufenthaltes nicht folgen. Intereſſant ſind aber die

Worte, mit denen ein baltiſcher Landsmann Boris von Uexküll, den Künſtler Stackelberg in Rom 1817 ſchildert: (S. 323).

„Als Menſch und als Charakter war Stackelberg überall geachtet und gern geſehen. In ſeiner Erſcheinung lag ungemein viel Einnehmendes. Bei einer gewiſſen Vornehmheit im Weſen war er doch ſtets gutmüthig und menſchenfreundlich. Seine Rede war elegant und gediegen zugleich, ſein Gedächtniß reich ausgeſtattet. Bei ſeinen gelehrten Erörterungen wurde er aber nicht ſelten trocken und zu ſyſtematiſch. Um ſo farbenvoller und formenreicher geſtalteten ſich ſeine Darſtellungen über die Kunſt. Noch ſehe ich ſein ſchönes blaues Auge leuchten, wenn er von den großen Vorzügen der alten Griechen ſprach, von ihrer Vaterlandsliebe, ihrer Tapferkeit, ihrem geiſtvollen Verſtande erzählte und dazu den lebendigen Commentar vorführte. Dann ward ihm Wort und Weſen wie durchgeiſtigt, und wir begriffen, daß Byron dieſem Volke und ſeinem Streben nach Freiheit ſeine beſten Kräfte und Mußeſtunden widmen konnte. Stackelberg adorirte Byron und citirte ihn oft. Wenn er auch der chriſtlichen Kunſt volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, ſo ſtellte er doch das griechiſche Schönheitideal viel höher und wollte durchaus nicht gelten laſſen, daß die Selbſtverleugnung und der opferfreudige Schmerz chriſtlicher Heilslehre gottgefälliger ſei, als die Heiterkeit olympiſcher Spiele. In der Kunſt- und Künſtlergeſchichte war er ausnehmend bewandert und wußte beſonders ſchön den Stil eines Künſtlers, ſeine eigenthümliche Art und Weiſe, den Charakter ſeiner

Production aufzufaſſen und zum Verſtändniſſe zu bringen. — Wenn er in Worten zeichnete, dann feierte der Meiſter mit ſeinen Schülern, ſeinen Werken und ſeiner Zeit für die Zuhörer eine Art Auferſtehung. Von Stackelberg habe ich mancherlei Geſchriebenes und Gedrucktes geleſen; ihn verſtanden, mit ihm empfunden habe ich nur, wenn er ſprach. Er war kein eigentliches ſchöpferiſches Genie, aber unerreichbar in der Reproduction des Aufgefaßten."

Im Herbſte 1817 machte Stackelberg mit ſeinem Freunde Linkh einen Ausflug nach Florenz und Lucca; im Sommer 1818 reiſte er mit Linkh und Rauch, dem Bildhauer, nach Neapel; auf dieſer Reiſe erkrankte er abermals und konnte daher erſt im Spätherbſte nach Rom zurückkehren.

Einen ſchweren Schickſalsſchlag erlitt Stackelberg durch den Tod ſeines bewährten Freundes und Lebensretters Haller, welcher am 5. November 1817 in Ambelakia am Fuß des Oſſa geſtorben war — ein Opfer des levantiniſchen Fiebers. Eine tiefe melancholiſche Stimmung bemächtigte ſich Stackelberg's nach dem Tode dieſes ſeines Freundes; der Glaube an Träume, Ahnungen und an andere myſtiſche Erſcheinungen war ihm ſeit ſeiner früheſten Jugend eigen geweſen; es gehörte das zu ſeiner Romantik. Stackelberg meinte, in unerklärlicher phyſiſcher Verbindung mit entfernten Freunden und Verwandten zu ſtehen. Von jedem ernſten Familienereigniß wollte er ahnungvolle Zeichen gehabt haben, welche ihn auf die kommende Nachricht gleichſam vorbereiten ſollten. Im Sommer 1820 fand er das in einem goldenen

Ringe eingeſchloſſene Haar ſeiner Mutter in Staub gefallen — er vermuthete ihren Tod. In dieſem Zuſtande wurde ihm die literariſche Arbeit zur Laſt. — Er ſchreibt am 23. September 1820 an ſeine Schweſter Charlotte (S. 349):

„O laßt nur die Mutter nicht allein! Ein neues ungewohntes Leben iſt Nichts für ſie, der es zum Genuſſe wird, Alles nach alter Art zu leiten und zu lenken. Jetzt hat ſie keins mehr von den zehn Kindern, die ihr am Leben blieben. Jedes hat ſich ſchon ein eigenes Haus gegründet. Ich bin der Einzige, welcher ſein Loos noch unabhängig erhalten hat von einem anderen Menſchen, aber auch ich bin nicht unabhängig, obgleich nichts Lebendes mich feſſelt. Ich weiß ja, daß kein äußerer Eindruck mich in der Heimath bereichern wird. Wie könnte ich wohl in Rußland glücklich ſein, bevor in mir ſelbſt ein Schatz angeſammelt iſt, von dem ſich den langen Winter über zehren läßt. — Mit ſüdlichen Gaben ward ich im Norden geboren! Zwiſchen Herz und Geiſt iſt dadurch ein Streit in mir entſtanden, den ich vermitteln muß, ſo gut es geht. „Les artes et les sciences sont une mer à boire, ſo klingt die alte Litanei. Aus dieſem Meere habe ich getrunken und bei dem Durſte, der zu einem gewiſſen Grade geſtillt iſt, kann das Waſſer der Oſtſee mir nicht munden".

Am 1. (13.) November 1820 ſtarb die geliebte Mutter und erſt am 8. Januar 1821 gelangte die Todeskunde nach Rom; damit hatte den Sohn der

härteſte Schlag getroffen. Der Schmerz um ihren Verluſt begleitete ihn durch ſein ganzes Leben.

„Wer zweifelt noch daran", ſchreibt er ſeiner Schweſter Charlotte, „daß wir durch den Sinn der Ahnung mit den Entfernten und Abgeſchiedenen in Verbindung ſtehen? Warum bin ich dem ſehnſuchtvollen Rufe nach Wiederſehen nicht gefolgt, als ihr Haar in Staub zerfiel? Damals wäre eine Reiſe in die Heimath ausführbar geweſen. Mit der Mutter iſt mir auch des Lebens beſter Glanz geſchwunden. Von dem Augenblicke an, wo ich das aelterliche Haus verließ, war es der heiligſte Wunſch meines Herzens, daß ſie an mir Freude haben ſollte. Jetzt fehlt im Kreiſe meiner Beſtimmung die eigentliche Triebfeder zur Wirkſamkeit. Mich quält es, daß ich Arbeiten unternommen, die mich ſo lange von ihr entfernt hielten. Glücklich zu preiſen, wer in ihrer Nähe war. Er braucht das Schickſal nicht anzuklagen und hat kein unbefriedigtes Sehnen. — Von ihm (Keſtner) begleitet, feierte ich den Geburtstag der verewigten Mutter d. 27. Februar (13. März) in der Villa Pamphili, ganz ihrem Andenken geweiht. Es war ein herrlicher Frühlingstag. Die Anemonen-Wieſe ſtand voll farbig ſchöner Blumen, die Luft war erfüllt vom Dufte der Veilchen und Mandelblüthen. Es kam mir vor, als hätten alle dieſe Erſcheinungen für mich eine Sprache erhalten, die aus der unſichtbaren Welt dieſer Erde, die alle aufnimmt, wer auf ihr gewandelt hat, ſich in die ſichtbare Welt hervordrängt". —

An eine Reiſe in die Heimath dachte Stackel-

berg nicht mehr. Auf einen Vorſchlag der Schweſter zu ihr nach Ingermanland zu ziehen, antwortete er ausweichend: „Dir kann ich es vertrauen, daß der Gedanke vielleicht auf immer Abſchied zu nehmen vom Süden und den hieſigen Freunden, mir ſo unendlich ſchwer wird, faſt ſo ſchwer, wie von den Geliebten im Vaterlande getrennt zu leben. Was aus mir bei Euch werden ſoll, weiß ich nicht.

Was ich bei Euch treiben ſoll, ſehe ich nicht klar ein: ſo viel ſteht feſt, daß ich von Kunſt und Wiſſenſchaft, als der Nahrung meiner Seele, nicht ablaſſen kann. Was ſoll aber ein Gärtner unter Ackersleuten? Wie werden ſie ihn empfangen, wenn er mit ſeinen Roſen auf ihre Kartoffelfelder kommt? Wird für mich bei Euch ein Bleiben ſein?“

Er blieb in Rom im trauten Freundeskreiſe, zu denen Keſtner, Reden und Baudiſſon gehörten. Im Sommer 1823 machte Stackelberg die Feſtlichkeit einer Papſtwahl mit, welche er anziehend ſchildert (S. 354—366), das Jahr 1824 benutzte er zu einer ausgedehnten Reiſe durch Sicilien, leider ſind aber die Aufzeichnungen Stackelberg's in ſeinem Tagebuche hierüber ſehr lückenhaft.

Das Jahr 1826 brachte in den Freundeskreis Stackelberg's in Rom tief eingreifende Veränderungen: die Freunde zerſtreuten ſich — das Geſpenſt der Vereinſamung trat vor ſeine Seele; die neuen Bekanntſchaften befriedigten ihn nicht vollſtändig. Er faßte den Entſchluß, Rom zu verlaſſen, in Deutſchland ſeine Werke drucken zu laſſen, und dann

die nordiſche Heimath aufzuſuchen. — Aber er kam nicht ſo ſchnell zur Ausführung dieſes Planes.

In Corneto wurden Wandmalereien in den ſog. Hypogäen von Tarquino entdeckt; Stackelberg und Keſtner wurden aufgefordert, dieſelben zu unterſuchen. Die Heimreiſe wurde verſchoben, und die beiden Freunde eilten in Begleitung des Architekten Thürmer dahin; Stackelberg zeichnete alles Bemerkenswerthe. Allein der Aufenthalt in jenen feuchten ungeſunden Grabgewölben hatte verderblich gewirkt: nach Vollendung der Zeichnungen wurde Stackelberg von einem ſchweren typhöſen Leiden befallen. Vier Monate vergingen in quälender Unthätigkeit. Als er ſich wieder erholte, war es bereits tiefer Winter. Die Reiſe in den Norden mußte daher auf das nächſte Jahr verſchoben werden.

Im April 1826 unternahm Stackelberg mit Keſtner und Gerhard den letzten Ausflug durch Etrurien, Umbrien und das Sabinerland. Dann packte er monatelang ſeine Kunſtſchätze zuſammen, wobei Thorwaldſen treulich Beiſtand leiſtete. Schwer trennte er ſich von Rom. „Es iſt nicht leicht", ſchreibt er, „ſich von einem Orte loszureißen, wo man ſeit 12 Jahren mit all ſeinem geiſtigen Intereſſe Wurzel gefaßt hat, wo ſelbſt die Sprache des Landes mit ihren wohllautenden Klängen uns geläufiger geworden iſt, als die früh erlernte der Kindheit. Hart iſt Beides, auf immer gehen und nimmer kommen. Wird der trübe Himmel des Nordens mir jemals erträglich werden? Es erfordert viel, um den ſchweren Riß zu verſöhnen, den die Trennung von Kunſt und

Natur meinem Herzen bereiten wird. Wer weiß, wie meine Kunstwerke noch in das Vaterland gelangen, und ob mir da Genüge wird, mein kleines Museum dort aufgestellt zu sehen. Und doch mag ich es nirgends anders wissen, als in der Nähe der Meinen, zu ihrer und meiner Landsleute Freude und Nutzen. Ein Andenken an mich, wenn dieses Daseins Ende erreicht ist. Soll denn aber mein Leben immer nur eine Reise sein? nirgends sich ein Hafen, ein ganz befriedigender Ruheort finden, bis zu jenem, von mir oft im Sinne erwogenen, der Keinem fehlen kann. Und selbst für jenen Ort ist es mir nicht gleichgiltig, in welchem Lande er mir wird. Am liebsten dort, wo ich geboren bin". — Diese Wünsche sollten in Erfüllung gehen.

Am 25. Juli (6. August) feierte er noch seinen Geburttag im Kreise seiner Freunde, am 26. Juli (7. August) 1828 verließ er Rom; von Verona aus sandte er den letzten Blick auf das zurückgebliebene Land seiner Lebensfreude. Mit diesem Blicke war eine große bedeutungvolle Vergangenheit für ihn abgeschlossen.

Aber in die nordische Heimath kehrte Stackelberg noch lange nicht zurück. Er begab sich zunächst nach Paris, dann im Mai 1829 nach London, ließ sich in Göttingen eine Professur anbieten, wies aber hier wie später alle derartigen Propositionen bescheiden zurück und richtete sich allendlich in Dresden zu längerem Aufenthalte ein. Einige kleinere Reisen in Deutschland abgerechnet, blieb er da-

ſelbſt bis zum Jahre 1835, in dem letzten Jahre wiederholt von Krankheit betroffen und dadurch vielfach am Abſchluſſe ſeiner literariſchen Arbeiten gehindert.

Im Jahre 1835 gebot Kaiſer Nikolaus allen ſeinen Unterthanen nach Rußland zurückzukehren. — Stackelberg gehorchte und trat am 10. Juli, nur halb geneſen, die Rückreiſe an. Ueber Hamburg ging er mit dem Schiffe nach Riga und traf am 27. Juli in Narva bei ſeinem Bruder Carl ein, um im Schooß ſeiner Familie der Ruhe zu pflegen.

Den Winter verbrachte er in St. Petersburg; den Sommer 1836 in Lilienbach bei Narva. Als er ſich zum Winter wieder nach St. Petersburg begeben, blieb die ſchädliche Wirkung des Klimas nicht aus. Am 27. März 1837 traf ihn ein letzter Schlaganfall, der ſeinem Leben ein Ende machte. — Seine ſehnlichſten Wünſche gingen in Erfüllung: Auf heimathlichem Boden hat er ſeine Pilgerreiſe vollendet. In heimathlicher Erde iſt er neben der heiß geliebten Mutter zur Ruhe beſtattet worden.

Was die wiſſenſchaftlichen Arbeiten Stackelberg's betrifft, ſo hat er mit der Herausgabe ſeiner ſo mühevoll angefertigten Arbeiten ſchwer zu kämpfen gehabt — ſeine Biographie ſchildert das eingehend; die damaligen Zeitverhältniſſe waren derartigen Arbeiten nicht günſtig.

Erſchienen ſind: Trachten und Gebräuche der Neugriechen. Rom, im Selbſtverlag, 1825. I. Abtheil. 30 Tafeln. Die zweite Abtheilung ſollte 20 Tafeln enthalten — nur 10 wurden vollendet und 1835 bei Reimer in Berlin herausgegeben.

Der Apollo-Tempel zu Baſſae in Arkadien, 1826 Royal Folio, 31 Kupfertaf. 147 Seiten Text enthält die Beſchreibung des Phigaliſchen Tempels.

La Gréces. Vues pittoresques et topographiques. Paris bei Oſterwald, 1834, wurde nicht vollendet.

Gräber der Hellenen. Reiner, Berlin 1837. 80 Kupfertafeln und Text. Ein in Hexametern durchweg allegoriſch gehaltenes Lehrgedicht „Albunea" wurde nicht beendigt.

Stackelberg hegte den Wunſch, ſeine geſammelten Kunſtſchätze ſeiner Familie, ſeiner engen Heimath zu erhalten — faſt wäre dieſer Wunſch unerfüllt geblieben. Seine Schätze waren alle in Dresden zurückgeblieben, und hier wurde beſchloſſen, die Kunſtſchätze in öffentlicher Auction zu verkaufen. Die Familie Stackelberg in Lilienbach (bei Narva) erhielt die Anzeige ſo ſpät — auf privatem Wege, vier Tage vor der Verſteigerung, daß nur unter großer Anſtrengung, durch gerichtliche Verwahrung, der Verkauf inhibirt werden konnte. Ein Theil war ſchon verkauft. — Was die Dresdener Freunde im Bewußtſein des Rechten und Nützlichen beſchloſſen, ergab als Reſultat nur eine Zerſtückelung der werthvollen zuſammengehängten Kunſtſachen. Nur ein Theil der Nachlaſſenſchaft konnte den Verwandten gerettet werden. In Faehna (Eſtland) bewahrt man alle Gemälde aus Stackelbergs kleiner Gälerie, ferner ſeine Handzeichnungen der Vues pittoresques, die griechiſchen Trachten und viele andere werthvolle Dinge. Alle Gegenſtände gehören jetzt zu dem Kunſt-Fidei-Commiß der Familie Stackelberg in Faehna.

Der Haupt-Inhalt von dem Leben des Freiherrn Otto Magnus v. Stackelberg — so schließt der Biograph — läßt sich in wenige Worte zusammenfassen: „Seine zweite Heimath war Hellas und Rom, sein Beruf die Kunst im Dienste des Alterthums, sein Ruhm die Werke über Griechenland".

490. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 5. (17.) Mai 1882.

Zuschriften hatten gesandt: Die historisch-statistische Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft in Brünn, die naturforschende Gesellschaft zu Danzig, das römisch-germanische Museum in Mainz, die k. Universität- und Landesbibliothek in Straßburg i. E., die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Posen, die historische Gesellschaft des Kantons Aargau in Aarau, die k. naturforschende Gesellschaft in Moskau und die Herren Professor Fr. Rühl in Königsberg, Prof. W. Schott in Berlin und Pastor em. M. Körber in Arensburg.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der Kais. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jahrg. 1882, Bd. I, H. 4. St. Petersburg 1882. — Von der kaukasischen Abtheilung der russ. technischen Gesellschaft: Записки, Bd. XIV, Tiflis 1882 und Техническая бесѣда vom 13. Januar und 17. Februar c. Tiflis 1882.

Aus dem Auslande:

Von dem Verein für Hanſiſche Geſchichte: Hanſiſche Geſchichtsblätter. Jahrg. 1880/81. Leipzig 1882. — Vom hiſtoriſchen Verein in Magdeburg. Geſchichtsblätter, Jg. 1882, H. 1. Magdeburg 1882. Von der Verwaltung der kgl. Bibliothek zu Dresden: Mittheilungen aus dem miner.-geologiſchen und prähiſtoriſchen Muſeum. H. 4. Caſſel 1881. Zeitſchrift für Muſeologie und Antiquitätenkunde, Jg. 3. Dresden 1880. Archiv für Literaturgeſchichte, Bd. X. H. 1—4. Leipzig 1880. Verzeichniß der neuen Werke der kgl. Bibliothek pro 1880 und Mittheilungen aus der Verwaltung der kgl. Bibliothek von 1876/80. Dresden 1881. — Von dem Germaniſchen Muſeum in Nürnberg: Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, Jg. 28, Nr. 1—12, Nürnberg 1881. — Von der baier. Akademie der Wiſſenſchaften in München: Sitzungsberichte, math.-phyſ. Claſſe Jg. 1882, H. 2, hiſtor.-phil. Claſſe Jg. 1881, Bd. II, H. 4 und 5. München 1881 und 1882. — Von der mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft für Natur- und Landeskunde in Brünn: Schriften der hiſt.-ſtatiſtiſchen Section. Bd. XXV, Brünn 1881.

Von der Redaction des „Bulletin d'histoire ecclésiastique“ in Romans: Bulletin, Jg. X, Lief. 3—4, Montbeliard 1882. — Von dem Smithſonion-Inſtitut in Waſhington: Contributions to knowledge, Vol. XXII—XXIII. Waſhington 1880 und 1881 Miscellaneous collections. Vol. XVI — XXI. Waſhington 1880—1881. Report, Jg. 1878 und 1879. Memorial of J. Henry. Waſhington 1880.

Annual report of the Comptroller of the Currency. Waſhington 1880 und Report of the board of public charities. — Von der Akademie der Wiſſenſchaften in New-York: Annals, Vol. I, 9—14 und Vol. II, 1—6. New-York 1879—1881. — Von der Naturforſcher-Geſellſchaft in Boſton: Anniversary memoirs, Jg. 1880, Boſton 1880.

Von dem Herrn Profeſſor W. Stieda: deſſen, Beiträge zur Geſchichte des Buchhandels in Riga und Dorpat. (Aus „Archiv für Geſchichte des deutſchen Buchhandels, Bd. VI und VII). — Von Hrn. Verlagsbuchhändler G. Edlund in Helſingfors: Rantalatar, die Volkslyrik der Finnen. In's Deutſche übertragen v. H. Paul. Helſingfors 1882, dazu ein Erinnerungsblatt an die Lönnrot-Feier in Helſingfors. — Von Hrn. Paſtor emer. Koerber in Arensburg: Sanumid Kuresaarest. Arensburg 1881 und „Arensburger Wochenblatt", Jg. 1881, Nr. 10—12. — Von Hrn. Kreisrichter A. v. Dehn: Drei Leipziger juriſtiſche Doctor-Diſſertationen (von E. Weſtermann, G. Haenel und M. Kind) aus der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts. F. v. Raumer, Ueber die Begriffe von Recht, Staat und Pflicht und Dr. W. H. Riehl, Ueber den Begriff der bürgerlichen Geſellſchaft.

Im Anſchluß an die Vorlage der eingegangenen Druckſachen erſtattete der Bibliothekar, Cand. hist. A. Haſſelblatt, einen kurzen Bericht über die ſeit längerer Zeit ausſtehenden, der Bibliothek der Geſellſchaft entliehenen Bücher. Danach ſind bis zum Jahre 1880 im Ganzen 99 entliehene Werke

bisher noch nicht zurückerstattet worden, darunter ein in dem Jahre 1868 entnommenes und zwei im Jahre 1869 entnommene. Ueber die Hälfte aller dieser Bücher, nämlich 59, stehen im Ausgabe-Buche auf den Namen eines Mitgliedes verzeichnet.

Für das Museum waren eingegangen:

Von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft folgende durch Herrn stud. med. A. Sommer in den Gräbern des Rinne-Kalns gefundene Gegenstände:

1. Ein stark verrostetes Messer, an dessem Stiele noch einige Holzreste haften. Länge 157 mm.

2. a, b, c. a) Stark verrostete Messerklinge. Länge 103 mm; b) stark verrostetes Messer, Eisen. Länge 152 mm.; c) ovales Stückchen Messingblech von 19 mm. Länge und 8 mm. Breite. Hat wahrscheinlich als Verzierung eines Messergriffes gedient.

3. Hufeisenförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 11. Der gerade Dorn ist 53 mm. lang. Der Ring am Dorn 9 mm. breit. Die inneren Durchmesser 38—47 mm.

4. Fragment einer Messerklinge, welches am unteren Ende von einem 16 mm. breiten Blech umgeben ist, unter dem sich ein Lederstück und Holzreste befinden. Länge 113 mm.

5. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht, wie bei Hartm. vaterl. Mus. Tb. VIIa Fig. 26. Die Knöpfe ähnl. Tb. VII Fig. 10. Der 76 mm. lange Dorn ist Tb. VIIa

Fig. 26 ähnlich, doch mit anderen Gravirung verſehen. Der Ring iſt am Dorn 27 mm. breit. Die inneren Durchm. 42—51 mm.

6. Schilling des Erzbiſchofs zu Riga, Wilhelm von Brandenburg (1539—1563).

7. Zwei revalſche Schillinge Herman's von Brüggeney (1537).

8. Ringförmige Schnalle, Bronce, ſehr ſtark gewundener Draht. Der ganz gerade, 57 mm lange Dorn ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII Fig. 43. Die Knöpfe ähnl. Tb. VII Fig. 10. Innerer Durchmeſſer 42—46 mm.

9. Schilling Wilhelm v. Brandenburg, Erzbiſchofs zu Riga (1563).

10. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht, mit runden, abgeplatteten Knöpfen, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII Fig. 12, jedoch mit anderer Gravirung. Der abgebrochene gerade Dorn 59 mm. lang. Der innere Durchm. 47—50 mm.

11. Ringförmige Schnalle, Bronce, mit runden, abgeplatteten Knöpfen und einfach geradem, 45 mm. langem Dorn. Innerer Durchm. 30—33 mm.

12. Stark verroſtetes Meſſer. Ein Theil des Stieles iſt abgebrochen. Länge 126 mm.

13. Revalſcher Schilling Bernd's von d. Borg.

14. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht. Der gerade Dorn 63 mm.

lang. Die runden, abgeplatteten Knöpfe mit Gravirung verſehen. Innerer Durchm. 45 mm.

15. Stark verroſtetes Meſſer. Ein Theil des Stieles iſt abgebrochen. Länge 145 mm.

16. Ringförmige Schnalle, Bronce, aus gewundenem Draht, mit Knöpfen ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII Fig. 14. Der 85 mm. lange Dorn ähnl. Tb. VII Fig. 44. Der Ring am Dorn 25 mm. breit und ähnl. Tb. VIIa Fig. 26. Die inneren Durchm. 50—53 mm.

17. Ringförmige Bronce-Schnalle aus glattem, 4 mm. dicken Draht. Die urſprünglich aufgerollten Knöpfe ſind gewaltſam zuſammengequetſcht. Der Dorn fehlt gänzlich. Innerer Durchm. 34—43 mm.

18. Kreisrunde Schnalle aus Meſſingblech, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII Fig. 50. Das 10 mm. breite Blech mit Verzierungen verſehen. Der Dorn iſt mit einem Stück der Schnalle ausgebrochen, ſeine Länge beträgt 36 mm. Innerer Durchm. 21 mm.

19. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht, mit runden Knöpfen. Der Dorn fehlt. Die inneren Durchm. 47—49 mm.

20. a u. b. a) Stark verroſtete Meſſerklinge, Länge 117 mm. b) Fragment eines Meſſers. Am Stiele einige Holzreſte. Länge 124 mm.

21. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht. Der Dorn und die Knöpfe roh verziert und in der Form ähnlich wie Nr. 5.

Der Dorn 85 mm. lang. Der Ring am Dorn 30 mm. breit. Die inneren Durchm. 48—56 mm.

22. Fingerring aus Bronce, ähnlich Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XI Fig. 31. Innere Weite 21 mm. Auf dem runden Schilde ſind in ziemlich roher Weiſe Linien eingravirt.

23. Schilling des Biſchofs Magnus von Oeſel.

24. a, b, c. a) Artiger Johannes VIII. Gellinghhauſen, Biſchofs zu Dorpat (1528—42) b) Revalſcher Artiger Bernd's v. d. Borg. c) Artiger Dietrichs IV. Hake, Biſchofs zu Dorpat (1486—1496).

25. a u. b. a) Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VIIa Fig. 26. Die Knöpfe rund und abgeplattet, mit Verzierung, ähnl. Tb. VII Fig. 12. Der 70 mm. lange Dorn ebenfalls verziert, in der Form ähnl. Hartm. Tb. VII Fig. 44. Der Ring am Dorn 23 mm. breit. Die inneren Durchm. 42—48 mm. b) Fingerring aus Meſſing, ähnl. Hartm. vaterl. Muſeum Tb. XI Fig. 27. Innerer Durchm. 20 mm. Auf dem ovalen Schilde roh eingravirte Linien.

26. Verroſtetes, aber ziemlich gut erhaltenes Meſſer, deſſen Griff aus Eiſen geſchmiedet iſt. Breite der Klinge 16 mm. Länge des Meſſers 205 mm.

27. Stark verroſtetes Meſſer, mit ſehr breitem Stiel, in welchem noch 2 eiſerne Stifte ſtecken. Aus der Klinge ein Stück ausgebrochen. Länge 168 mm.

28. Artiger Walters von Plettenberg (in Riga geprägt).

29. Stückchen Messingblech, welches kegelförmig zusammengerollt ist. Im Innern dieses Kegels findet sich ein ebenfalls kegelförmig zusammengerolltes Stück Leder. Höhe 25 mm.

30. Stark verrostetes Messer. Länge 142 mm.

31. Ringförmige Schnalle, Bronce, gewundener Draht Der gerade Dorn 48 mm. lang. Die Knöpfe aufgerollt, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 22a. Die inneren Durchm. 35—39 mm.

32. a u. b. a) Stark verrostetes Messer, Eisen. Die Klinge ist abgeschliffen, aus dem Rücken ein Stück ausgebrochen. Länge 153 mm. b) Schilling des Erzb. v. Riga Thomas Schöning (1527—1539).

33. Zwei Schillinge Bernd's von der Borg.

34. Ringförmige Schnalle, Bronce, aus gewundenem Draht. Die Knöpfe fehlen. Der gerade Dorn 62 mm. lang. Die inneren Durchm. 40—42. mm.

35. Gemeinschaftlicher Artiger W. v. Plettenberg's und Jaspar Linde's, Erzb. von Riga.

36. Ringförmige Bronce-Schnalle. Die Knöpfe aufgerollt wie bei Nr. 31. Der Dorn 43 mm. lang. Innerer Durchm. 28—29 mm.

37. Schelle aus Messing, ähnl. Hartm. vaterl. Museum Tb. II Fig. 18. Höhe 29 mm.

38. Ringförmige Bronce-Schnalle aus sehr stark gewundenem Draht. Der Dorn und

die Knöpfe verziert ähnl. wie Nr. 21. Der Dorn 65 mm. lang. Der Ring am Dorn 26 mm. breit. Die inneren Durchm. je 40 mm.

39. Scherbe eines eisernen Topfes, scheint dem oberen Theile des Kessels angehört zu haben. 27 mm. vom oberen Rande entfernt läuft ein Reifen von 7 mm. Breite. Höhe der Scherbe 111 mm. Die Breite der Scherbe am oberen Rande 100 mm.

40. a, b, c. a) Artiger des Bischofs Helmich v. Dorpat. b) Artiger Johann VI. Blankenfeld, Bischofs zu Dorpat. c) Fragment eines Messers. Am Griff Holzreste durch einen eisernen Stift zusammengehalten. Länge 100 mm.

41. Stark verrostetes Messer. Länge 153 mm. Dem Eisenstiele haften Reste des Holzgriffes an.

42. Rigascher Schilling von 1577.

43. Stark verrostete und verbogene Messerklinge, die in der Mitte gebrochen ist. Länge 130 mm.

44. Zwei Fragmente einer Messerklinge, von je 24 mm.

45. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht, mit runden abgeplatteten Knöpfen, welche roh verziert sind. Der Dorn 50 mm. lang. Die inneren Durchm. 23—26 mm. lang.

46. Stark verrostetes, aber ziemlich gut erhaltenes Messer. Länge 150 mm.

47. a, b, c, d. a) Fragment eines Wirbelknochens. b) Schlüsselbein.

*

c) Muſchelreſte. d) Unbeſtimmbarer Gegenſtand.

48. Fragment einer Meſſerklinge, ſehr verroſtet, Länge 90 mm.

49. Fragment eines Unterkiefers.

50. Rigaſcher Schilling (1577).

51. Verroſtetes Meſſer, aus deſſen Klinge ein Stück ausgebrochen iſt. Am Stiele Spuren eines Holzgriffes bemerkbar. Länge 165 mm.

52. Ringförmige Schnalle, Bronce, aus gewundenem Draht, welcher an ſeiner dickſten Stelle eine Stärke von 6 mm. hat, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII Fig. 41. Der reich verzierte Dorn, ähnl. Hartm. Tb. VII Fig. 48, iſt 78 mm. lang. Der Ring am Dorn 35 mm. breit, ähnl. Hartm. Tb. VIIa Fig. 26. Die Knöpfe ähnl. Tb. VII. Fig. 14, mit ähnlichen Verzierungen wie Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII Fig. 12. Die inneren Durchm. 42—47 mm.

53. Fragmente hölzerner Meſſergriffe.

54. Fragment eines Meſſer-Holzgriffes. Daſſelbe hat die Form einer Pfeilſpitze und findet ſich darin ein Stück eines eiſernen Meſſerſtieles eingeſchloſſen. Länge 54 mm.

55. Schilling Johann's v. Vifhuſen, Biſchofs v. Dorpat.

56. Ringförmige Schnalle, Bronce, der mittlere, gewundene Theil 19 mm. dick. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VIIa Fig. 2. Der nach oben und unten gewölbte, an den Seiten abge-

plattete, ſtark gebogene Dorn iſt 59 mm. lang. Der Ring am Dorn 14 mm. breit. Der innere Durchm. 37—39 mm.

57. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht. Die Knöpfe, von denen der eine zur Hälfte abgebrochen, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII Fig. 11. Der Dorn 59 mm. lang. Der Ring am Dorn 13 mm. breit. Die inneren Durchm. je 38 mm.

58. Meſſerklinge, der Stiel abgebrochen. Länge der Klinge 82 mm.

59. Fragment eines Sporns, Eiſen. Nur der rechte Arm und ein 32 mm. langer Theil des Stachels ſind erhalten, doch ſehr verroſtet.

60. Fragment eines Bruſtbeins.

61. Fragment einer Meſſerklinge, Eiſen. Länge 82 mm. Breite 15 mm.

62. Eine Kaurimuſchel.

63. Gut erhaltener Wirbelknochen (Epistropheus).

64. Hölzerner, zieml. gut erhaltener Meſſergriff, in dem der eiſerne Stiel ſteckt. Länge 85 mm.

65. Viereckige, leichtgekrümmte Platte, aus 2 mm. dickem Eiſenblech. Breite 80 reſp. 81 mm. Länge 121 mm. Die Beſtimmung der Platte nicht erkennbar.

66. Fragment eines Unterkiefers mit 3 Zähnen.

67. Stark verroſtetes Meſſer, Eiſen, 140 mm. lang. Die Klinge ſehr abgeſchliffen. Ein Theil des eiſernen Griffes abgebrochen.

68. Fragmente von Messerstielen, an denen Holzreste haften.

69. Stark verrostetes Messer, sehr abgeschliffen. Länge 187 mm.

70. a u. b. a) Ringförmige Schnalle, Bronce, aus stark gewundenem Draht. Die runden Köpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 11. Der gerade Dorn 51 mm. lang. Der Ring am Dorn 7 mm. breit. Innere Durchm. je 34 mm. b) Fragment einer Rippe (der 1. Rippe).

71. Acht Kaurimuscheln.

72. Stark verrostetes und abgeschliffenes Messer, von sichelförmiger Gestalt. Am Stiel ein Theil des Holzgriffes vorhanden. Länge 138 mm.

73. a u. b. a) Artiger Johann's III. Bertkow v. Dorpat. b) Rigascher Schilling 1575.

74. Rigascher Schilling 1575.

75. Horngriff, in welchem das Fragment eines Messers steckt. Er besteht aus 2 Theilen, die durch eiserne Stifte zusammengehalten werden. Am unteren Ende des Griffes 2, in Form eines Kreuzes gemachte Einkerbungen. Länge 86 mm.

76. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem Draht. Der Dorn 63 mm. lang. Der Ring am Dorn 11 mm. breit. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 12; aus dem einen ein Stückchen ausgebrochen. Die inneren Durchm. 41—42 mm.

77. a u. b. a) Ringförmige Schnalle,

Bronce, aus gewundenem Draht. Die Knöpfe ähnl. Hartm. Tb. VIIa Fig. 2. Der 58mm. lange, mit Verzierung versehene Dorn ist in der Form ähnl. Hartm. Tb. VII Fig. 44. Der Ring am Dorn 19 mm. breit. Die inneren Durchm. 36—39 mm. b) Fragment eines Brustbeins.

78. Stark verrostetes Messer, die Spitze der Klinge abgebrochen. Länge 174 mm.

79. Eine 55 mm. lange Nähnadel aus Bronce.

80. Stückchen Messingblech, sehr verbogen und an mehren Stellen eingeschnitten.

81. Stark verrostetes Messer, sehr abgeschliffen, 170 mm. lang.

82. Ringförmige Schnalle, Bronce, gewundener Draht. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. VII Fig. 10. Der Dorn fehlt, dagegen der stark verrostete Ring zum Dorn noch vorhanden. Die inneren Durchm. 40—41 mm.

83. a. u. b Knochenfragmente. a) Fragm. eines Brustbeins. b) Fragm. einer Rippe.

84. Ringförmige Schnalle, Bronce, aus oben und unten abgeplattetem Draht. Die Knöpfe aufgerollt, ähnl. Hartm. Tb. VII Fig. 22a. Der glatte Dorn 36 mm. lang. Die inneren Durchm. 23—24 mm.

85. Ringförmige Bronce-Schnalle aus gewundenem, 3 mm. dickem Draht, ist an einer Seite stark verwittert. Die Knöpfe aufgerollt, ähnl. Hartm. Tb. VII Fig. 24. Der Dorn, ähnl. Hartm.

Th. VII Fig. 43, ist 36 mm. lang. Innere Durchm. 33—34 mm.

86. Sehr stark abgeschliffenes Messer, Eisen. Die Länge des Stieles 96 mm, die der Klinge 78 mm.

87. Eisernes Messer, an dem noch Spuren einer Scheide und eines Holzgriffes zu bemerken sind. Länge 148 mm.

88. Stark verrostetes Messer, sehr abgeschliffen. Die Spitze der Klinge ist abgebrochen. Länge 147 mm.

89. Stark verrostetes eisernes Messer. Länge 210 mm.

90. a. u. b. a) Stark verrostetes Messer, Länge 152 mm. b) Stark verrostetes Messer. Im Stiele finden sich 3 Löcher zur Aufnahme von Holzstiften.

91. Fragmente einer Messerklinge, von 98 und 48 mm. Länge. Geschenkt von Frd. Sigwald.

92. Ringförmige Schnalle, Bronce, aus gewundenem Draht. Die Knöpfe aufgerollt wie bei Nr. 84. Vom Dorn, welcher abgebrochen, nur noch der Ring und ein 6 mm. langer Theil erhalten. Innere Durchm. 30—33 mm. Geschenkt von Frd. Sigwald.

93. Stark verrostetes Messer. Die Klinge etwas abgeschliffen und am oberen Ende geplatzt. Länge 208 mm. Geschenkt von Frd. Sigwald.

94. Stark verrostete Messerklinge. Länge 135 mm. Ein Theil des Stieles ist abgebrochen.

95. Fünf durchlöcherte Reichspfennige.

Von Herrn Professor Grewingk:

In seinem Hofe (?) gefunden: Pfeilspitzenförmiges Eisenstück, hat vielleicht irgendwo als Zierrath gedient.

Von Herrn B. 1) Ein Mauritius-Thaler von 1553.

2) Ein Zweisou-Stück Ludwigs XVI.

3) Eine Denkmünze auf die Stiftung der Warschauer medicinischen Akademie im Jahre 1857.

Angekauft für das Central-Museum ein Goldgulden des Herzogs Petrus von Kurland 1780.

Der Präsident Professor Leo Meyer legte als für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer angeschafft vor:

Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte: Bilder und Züge aus dem Leben des deutschen Volkes, herausgegeben von Dr. Johannes Müller und Johannes Falke. Jahrgang 1856—1859. Nürnberg (4 Bände);

Ernst Götzinger: Reallexikon der deutschen Alterthümer. Heft 10.

Dann wies derselbe darauf hin, daß nach einer Mittheilung der Neuen Dörptschen Zeitung aus jüngster Zeit estnische Blätter unter verschiedenen Wünschen des estnischen Volkes auch den nach Errichtung von „Professuren für estnische Sprache" ausgesprochen haben, für den er bekennen müsse, sich aufs Lebhafteste zu interessiren, da er denselben für einen durchaus natürlichen und berech-

tigten halte. Er halte es dabei für selbstverständlich, daß man zunächst nur von einer Professur der bezeichneten Art sprechen wolle. Leider aber verhindere zur Zeit den Gedanken an jene gewünschte Professur ernstlicher zu verfolgen die unüberwindliche Schwierigkeit, daß Niemand vorhanden sei, der sie zu bekleiden würde im Stande sein.

An die angeregte Frage knüpfte sich eine weitere Discussion, an der sich namentlich Herr Doctor Weske, Herr Doctor Kreutzwald, Herr Secretär Professor Stieda und Herr Lehrer Karl Masing betheiligten.

Der Secretär legte die nachfolgende Zuschrift des Herrn Professor Dr. W. Schott vor.

Professor Schott schreibt: Ich erlaube mir, mit Beziehung auf S. 111 der Sitzungsberichte der Gelehrten Gesellschaft für 1881, einen Auszug aus der den verneinenden Modus betreffenden Stelle des vierten Heftes meiner als akademische Abhandlungen erschienenen Altaischen Studien hier abschriftlich folgen zu lassen. Das betreffende Heft (dem nur noch ein fünftes und zwar 1872 gefolgt ist) dürfte vielleicht in Dorpat unbekannt und die Mittheilung nicht ohne Interesse sein.

Ich sage also auf S. 8—9 (274—275): „Die den modus negativus vorzugsweise bildende Verbal-Form besitzt der Tunguse, so weit man sie verfolgen kann, in den Gestaltungen aschi, äschi, otschi, ata, eta, ähi, welche uns einerseits an das ebenfalls vorgesetzte, obwohl keinen modus negat. bildende ese (äsä) der mongolischen Schriftsprache lebhaft erinnern, andererseits, d. h. in ihrer stärksten Er-

weichung an das ei der Kamassin-Samojeden und unserer Ostseefinnen — ich übersah hier das estnische es neben ej! — welches in den übrigen finnischen Sprachen meist einfacher Vocal (i, ä, a) wird, wie schon im Ostsee-Finnischen das i von ej vor Suffixen untergeht. Die Ostjak-Samojeden haben, dem mongolischen ese und den tungun. Formen mit Zischen oder h analog, assa, asa, as, aha, â". „Zeugen nun nicht das ähi der Tunguſen und ei der Kamassin-Samojeden nachdrücklich genug von der turanischen Selbständigkeit des suomi-finnischen ei, obgleich es dem ej der Scandinaven (aus nej) vollkommen gleich lautet?!"

In demselben vierten (also vorletzten) Hefte behandle ich mit Ausführlichkeit die verkleinernden Anfügungen und in beiden letzten Heften die sogenannten Casuspartikeln der Altaisprachen, zum Theil mit Nachweisung verwandtschaftlichen Zusammenhangs.

Ferner legte der Secretär die nachfolgende Zuschrift des Herrn Professor Dr. Fr. Rühl in Königsberg (d. d. 3. Mai) vor:

In der 483. Sitzung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft hat Herr Prof. Grewingk über den von de Goeje entdeckten Bericht des Ibrahim ibn Jakub über Slaven und Preußen gesprochen und einige weitere Bemerkungen daran geknüpft. Zu dem auf Preußen bezüglichen Theil — ich nehme nämlich mit de Goeje an, daß Ibrahim in der That von den Preußen reden wollte, nicht, wie ihn sein Excerptor

ſagen läßt, von den Ruſſen — glaube ich einige Zuſätze machen zu ſollen.

Bereits Haag in den „Baltiſchen Studien" 31. Jahrg. S. 76 hat mit Recht die Vermuthung de Goeje's zurückgewieſen, daß Frauenburg am friſchen Haff mit der „Stadt der Frauen" bei Ibrahim in Verbindung zu bringen ſei. Die Stadt hat ihren Namen von Unſerer Lieben Frau und es iſt dabei nicht einmal an jene altpreußiſche hohe Frau (Domina) zu denken, der einſt jenes ganze Gebiet gehörte und die es ſpäter dem Biſchof zur Gründung der Stadt und der Domkirche überwies. Es iſt dafür ganz gleichgiltig, ob das heutige Frauenburg etwa auf einer alten Tempelſtätte erbaut worden iſt oder nicht. Von vornherein war anzunehmen, daß es ſich mit dem von Grewingk erwähnten Frauendorf ebenſo verhalte. Das wird mir durch ein Schreiben des Herrn Prof. Dittrich in Braunsberg beſtätigt. In demſelben heißt es: „An der Stelle, wo das jetzige Dorf Frauendorf bei Mehlſack (früher Amt Mehlſack) liegt, gab es früher nur „solitudines, silvae ac nemora". Im Jahre 1342 gründete das Kapitel von Ermeland durch Urkunde vom 17. Juli ein deutſches Dorf und legte ihm den Namen „Vrowendorf" bei. „Locacionem villae teuthunice, quam vrowendorf nominari volumus" heißt es in der Urkunde. Ofr. Cod. dipl. Warm. II, 17. Es iſt alſo zweifellos, daß der Name durchaus nicht, wie bei andern Dörfern, mit irgend welchen localen Verhältniſſen, alten Landſchaftsnamen u. dgl. in Beziehung ſteht, ſondern einfach vom Ka-

pitel gegeben worden ist, das dabei gewiß an nichts Anderes gedacht hat, als an „unsere liebe Frau". So war's mit Marienwerder, Marienburg, Frauenburg, so auch mit Frauendorf. Man braucht ja auch nur an die Beziehungen des deutschen Ordens zu „unseren lieben Frauen" zu denken, um die Menge der nach ihr benannten Orte erklärlich zu finden." Also auch Frauendorf hat nichts mit irgend einem fabelhaften Amazonenvolke zu thun.

Die Amazonen werden bei den verschiedenen Autoren, wie des Alterthums so des Mittelalters, immer weiter in halb oder kaum bekannte Gegenden gerückt; und im Mittelalter verschmolzen mit lebendigen Sagen die analogen Fabeln des Alterthums zu einem wirren Gemisch, aus dem es häufig schwer ist, die ursprünglichen Bestandtheile wieder auszusondern. Was unserem Ibrahim aber von Otto I. erzählt worden ist, beruht auf einer Vermischung zweier Stellen des Justinus, deren Kenntniß der Kaiser vermuthlich irgend einem Gelehrten seiner Kapelle verdankte. Es wird dadurch aufs Neue bewiesen, welcher Popularität sich dieser Autor im Mittelalter erfreute. Die Stellen lauten:

II, 5, 12: Scythae autem tertia expeditione Asiana cum annis octo a coniugibus et liberis afuissent, seruili bello domi excipiuntur: quippe coniuges eorum longa expeditione virorum fessae nec iam teneri bello, sed deletos ratae servis ad custodiam pecorum relictis nubunt.

II, 4, 10, 11: Si qui mares nascerentur interficiebant. Virgines in eundem ipsis morem, non

otio neque lanificio, sed armis, equis, venationibus exercebant.

Daß Juſtinus von dem Gewährsmann Otto's direct benutzt worden ſei, nicht durch Vermittelung des Oroſius, lehrt eine Vergleichung mit Oroſius I. c. 14 und 15, wo gerade die entſcheidenden Stellen zuſammengezogen und zum Theil willkürlich verändert ſind.

Juſtinus leitet die Amazonen von den Skythen ab nnd das mag, auch abgeſehen von den nordiſchen Sagen, dazu beigetragen haben, ſie im Preußenlande, von dem man erſt ſeit kurzer Zeit gehört hatte, zu localiſiren.

Wie nahe das lag, zeigt Adam von Bremen IV, 20: Haec habui quae de sinu Baltico dicerem, cuius nullam mentionem audivi quempiam fecisse doctorum, nisi solum, de quo supra diximus, Einhardum. Et fortasse mutatis nominibus arbitior illud fretum ab antiquis vocari paludes Scithicas vel Meoticas, sive deserta Getarum, rutlitus Scithicum. Was Adam ſelbſt (IV, 19. 25) über die „terra feminarum“ an der Oſtſee vorbringt, iſt ein Gemiſch von Sagen, nationaliſirenden Vermuthungen und thörichter Gelehrſamkeit. Gerade in Bremen finden wir derartige Fabeln bereits im 9. Jahrhunderte heimiſch (vgl. Wuttkes Ausgabe des Aethicus S. XX. ff). Von älteren Schriftſtellern ſcheint Adam, nicht bloß wie Lappenberg annahm, Marcianus Capella und Solinus, ſondern insbeſondere auch Aethicus zugezogen zu haben. Wenigſtens ſcheinen mir das die folgenden beiden Stellen zu beweiſen. Sollte

Jemand sie auf eine gemeinsame Quelle zurückführen können, so wäre das auch für die Kritik des Aethicus von großer Wichtigkeit. Bei Aethicus c. 28 S. 15 Z. 29 ff. Wuttke heißt es folgendermaßen: Homines cenocefalos nimis famosa indagatione scrutans capite canino habere similitudinem, reliqua membra humana specie, manus et pedes sicut reliquum hominum genus, procera statura, truculenta specie, monstra quoque inaudita inter eos. Quos vicinae gentes circa eos Cananeos appellant. Nam feminae eorum non praeferunt tantum horum similitudinem. Damit vergleiche man die Angabe Adam's (IV, 19): Sunt etiam qui referant eas fieri praegnantes ab hiis qui praetereunt negociatoribus, vel ab hiis quos inter se habent captivos, sive ab aliis monstris, quae ibi non rara habentur.... Cumque peruenerint ad partum siquid masculini generis est, fiunt cynocephali, si quid feminini, speciosissimae umlieres.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß nach den schlagenden Ausführungen von Wigger in den Jahresbüchrrn für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, 45. Jahrgang S. 5 f. der Aufenthalt Ibrahims in Merseburg in das Jahr 973 fällt.

Dr. Weske sprach über Opferstellen.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt die Herren Professor Dr E. Löning und Stud. theol. Erwin v. Dehn.

491. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 2. (14.) Juni 1882.

Zuschriften hatten gesandt: der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau, d. Smithsonion Institution in Washington, die K. Russische Archäologische Gesellschaft in St Petersburg, die Universitäts-Bibliothek in Heidelberg, die Buchhandlung von Theodor Hoppe in Dorpat und Herr Ch. Sternberg in Stralsund.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Von der großherzgl. Bad Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg eine Anzahl akademischer Gelegenheitschriften. — Vom l'Institute de Luxembourg: Publication de la Section historique. Anneé 1881. XXXV (XIII) Luxemburg 1882. — Von der K. R. Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg: Извѣстій Томъ IX 4 и 5. X. 1. — Von der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier: Jahresbericht von 1878—1881. Trier 1882. — Von der K. Russ. Geographischen Gesellschaft in St. Petersburg: Отчетъ за 1881 г. Известія 1882 вып. 2. — Von d. K. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, 1882. T. II. вып. I. Май.

— Vom historischen Verein des Cantons Bern: Archiv, X. Bd., 31. Heft 1882. — Vom Directorium der Universität zu Dorpat, eine Anzahl akadem. Gelegenheitschriften. — Vom Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau: Zeitschrift, Bd. XVI. Rgst. zu Bd. XI—XV. Codex diplomaticus Silesiae. I. Bd. Breslauer Stadtbuch. — Von d. K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen 1880. Bd. XXIII. — Von der Neurussischen Universität in Odessa: Записки, T. 32. Odessa 1881. — Von d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. XI. 3. u. 4. Heft. — Vom Alterthums-Verein zu Wien: Mittheilungen, Bd. XIX. u. XX. — Vom Eesti Kirjameeste Selts: E. R. Jakobsoni kirjad Nr. 1. Kolm isamaa kõnet. Teine trükk. Tartus 1882. — Von Hrn. K. K. Görtz in Moskau: Генрихъ Шлиманъ. Extra-Abzug aus dem Русскій Вѣстникъ 1882. — Von Hrn. Professor Handelmann in Kiel: dessen „Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt 1873, 75, 77 u. 1880." Kiel, 1882. — Von Hrn. Dr. Dybowski in Minsk: Margier poemat z. dziejów Litwy przez Wladyskawa Syrokomte. (Ludwik Kondratowicz) Wilna 1855. 8°. Von Hrn. Prof. Wilhelm Stieda: Eine Anzahl Collegienhefte des weiland Professor der National-Oekonomie Dr. Grafs. 27. Hefte Collectanea betreffend verschiedene „Aemter- und Wohlthätigkeits-Anstalten der Ostseeprovinzen, speciell Riga's aus dem Nachlaß des verst. Syndicus Dr. Beise. 3 alte Bilder: Russen. 2 alte die Schuhmacher-Zunft in Dorpat betreffende Handschriften aus

dem vorigen Jahrhundert. — Von Hrn. Gymn. Fr. Gernhardt: Bienenſtamm, Kleine Schul-Geographie. Riga 1826. Von Hrn. Cand. Köhler: Einige Jahrgänge des „Eesti Postimees“ und anderer eſtniſchen Zeitungen.

Für das Muſeum waren eingegangen:

Von Herrn .*.*.*. . .

Vierzig kleine Kreuze und zwei Medaillons, wie die Angehörigen der orth. griech. Kirche ſie um den Hals zu tragen pflegen.

1. a u. b. Zwei kleine Kreuze, Meſſing, Höhe ohne Henkel je 24 mm. Breite je 15 mm. ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VI, a. Fig. 1.

2. a, b, c, d, e. Fünf kleine Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VIa. Fig. 6, nur iſt № 2 e auf der Rückſeite nicht mit Schrift, ſondern kreuzförmiger Verzierung verſehen. Höhe ohne Henkel 29, 28, 29, 30 und 29 mm. Breite 19, 17, 19, 18 und 18 mm.

3. a, b, c, d, e, f. Sechs Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tab. VI a. Fig. 3. Höhe ohne Henkel 30, 26, 27, 26, 31 und 26 mm. Breite 20, 18, 18, 17, 18 und 17 mm. № 2 e. iſt auf der oberen Seite mit dem Bildniß des Gekreuzigten, auf der Rückſeite mit dem einer Mutter-Gottes verſehen.

4. a, b, c, d, e, f. Sechs Kreuze. Höhe ohne Henkel 33, 33, 31, 33, 33 und 30 mm. Breite 20, 21, 20, 21, 20 und 18 mm. a, b, c, d, e, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tab. VI a. Fig. 2. f. in der Form den vorigen ähnl., doch auf der oberen Seite mit einem Crucifix verſehen.

5. a, b, c, d, e, f. Sechs Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tab. VI, Fig. 4. Höhe ohne Henkel 29, 30, 29, 32, 37 und 22 mm. Breite 20, 20, 22, 20, 23 und 15 mm.

6. a und b. Zwei Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Seite 68 a. Höhe ohne Henkel 24 und 33 mm. Breite 23 und 22 mm.

7. a, b, c. Drei Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Seite 68 a, Höhe ohne Henkel 37, 42 und 36 mm. Breite 24, 38 und 24 mm.

8. a und b. Zwei Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tab. VIa Fig. 8. Höhe ohne Henkel 30 u. 31 mm. Breite 22 u. 23 mm.

9. a, b, c. Drei Kreuze, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tab. VI Fig. 6. Höhe ohne Henkel 30, 28 und 29 mm. Breite 21, 20 und 21 mm.

10. Ein Kreuz, Form ähnl. Hartm. vaterl. Muſeum Tab. VIa Fig. 5. Auf der oberen Seite, ein erhaben gearbeitetes Crucifix. Die Rückſeite mit mehrzeiliger Schrift verſehen. Höhe ohne Henkel 31 mm. Breite 21 mm.

11. Ein Kreuz, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Seite 68a, nur ſind die vier Enden des Kreuzes, je dreimal gezackt. Das auf der oberen Seite befeſtigt geweſene, erhaben gearbeitete Crucifix, iſt zur Hälfte abgebrochen. Höhe ohne Henkel 36 mm. Breite 26 mm.

12. Kreuz, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tab. VIa Fig. 5, doch nicht wie dieſes, am Fuße des Kreuzes, abgerundet, ſondern herzförmig zugeſpitzt und hat in den vier Winkeln ſtrahlenförmige Striche

Reich verziert durch das Bildniß des Gekreuzigten und verſchiedener Heiliger. Höhe ohne Henkel 45 mm. Breite 32 mm.

13. Crucifix, ähnl. Hartm. vaterl. Muſeum Tab. VI Fig. 2. Das Bildniß des Gekreuzigten iſt jedoch abgebrochen und nicht mehr vorhanden. Höhe ohne Henkel 58 mm. Breite 39 mm.

14. Holzkreuz, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tab. VIa Fig. 7, nur iſt das obere Ende am Henkel gerade, oben abgeplattet, nicht wie bei Abbildung 7, abgerundet. Höhe ohne Henkel 33 mm. Breite 20 mm.

15. Medaillon, Porzellan, ovale Form mit meſſingener Einfaſſung. Auf der oberen Seite Malerei, die Mutter Gottes mit dem Kinde darſtellend, auf der Rückſeite ruſſiſche Schrift, jedoch faſt ganz verwiſcht. Höhe 25 mm. Breite 19 mm.

16. Medaillon, aus roth, transparenter unbeſtimmbarer Maſſe, in länglich, achteckiger Form, auf beiden Seiten mit Reliefs verſehen. Höhe ohne Henkel 20 mm. Breite 16 mm. Dicke 5 mm.

17. Drei Kettenfragmente von 15 bis 18 mm. Länge.

Vom Gymnaſiaſten Victor Gernhardt:

1. Ein Stück einer ſteinernen Kanonenkugel, Granit etwa 220 mm. breit und 148 mm. Wanddicke 47 mm. Gefunden in Kamby.

2. Karte von Europa, nebſt den Angrenzungen von Aſien und Afrika, entworfen von D. G. Reymann, Königl. Preuß. Plankammer-Inſpector Ingenieur Geograph. 1809. Höhe 120 cm. Breite 125 cm.

Von Herrn Dr. V. Dubowski, corresp. Mitglied d. G. E. G. Einige muſikaliſche Inſtrumente, wie dieſelben unter den weißruſſiſchen Bauern des Gouvernement Minsk, Kreis Nowogrodek in Gebrauch ſind:

1. Дудка. Flöte aus Fichtenholz, gearbeitet vom 16 jährigen Knaben Pietrus Makarewicz, wohnh. im Dorfe Rabiewieze, Gmt. Minsk, Kreis Nowogrodek 1880. Länge 356 mm. Durchm. des Rohres 20 mm.

2. a u. b. a) Дудка. Flöte aus Weidenrinde, gearbeitet von einem 10 jährigen Knaben aus dem Dorfe Wierebjenicze, Gmt. Minsk, Kreis Nowogrod. d. h. 23/IV 1881. Länge 276 mm. Durchm. 18 mm. b) Kernholz d. Дудка. Niankow 1881 d. h. 23/IV.

3. Drei Lockpfeifen für Reb- und Haſelhühner, gearbt. von einem Bauern aus Pliſſa (Minsk Nowogrod.). Alle drei aus den Armknochen einer Gans (Hausgans). Länge 76, 90 u. 106 mm. Durchm. am Rohr 6 und 7 mm.

4. Jagdhorn, Holz, beſteht aus zwei ganz gleichen Hälften, welche durch 6 Holzbänder, an verſchiedenen Stellen zuſammengehalten werden. Die Oeffnung des Horns, welches am Mundſtück 18 mm. Durchm. hat, erweitert ſich am Ende deſſelben bis zu 45 mm. Durchmeſſer. Das Rohr iſt, ungefähr von der Mitte an, bis zum Ausgang ſtark gebogen. Ueberzogen mit grünlich ſchwarzem Lack, welcher theilweiſe ſchon abzuſplittern beginnt. Aeußere Länge 560 mm. Innere Länge 435 mm.

**

Von einem Bauern aus Pliſſa (Minsk. Nowogrd.)

5. Großes Hirtenhorn, Holz, in ähnlicher Weiſe gefertigt wie das Vorige, doch viel weniger ſtark gebogen. Das Mundſtück und der untere Rand des breiten Endes, ſind mit ſchwarzem Leder, der übrige Theil des Rohres mit grobem Hanflein überzogen, an welchem ein Meſſingring zum Anhängen beſtimmt, befeſtigt iſt. Durchm. am ſchmalen Ende 22 mm. am breiten Ende 78 mm. Aeußere Länge 546 mm. Innere Länge 475 mm. Gearbeitet von Hriszho Kazyra, wohnh. im Dorfe Podzahoze Gmt. Minsk. Kreis Nowogrod. 1880.

Von Herrn stud. Birkenbaum:

1. Zwei Bronce-Armringe aus gewundenem Draht, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tab. X Fig. 44. Die inneren Durchm. 49,59 mm. und 45,65 mm.

2. a u. b. Zwei Thonſcherben von beinahe viereckiger Form. a) Mit blätterartiger, erhabener Verzierung und grünlicher Glaſur verſehen, iſt 35 mm. hoch, 39 mm. breit und 6 mm. dick. b) Mit erhabener Sternchen- und Quadratverzierung, iſt unglaſirt. Höhe 45 mm. Breite 40 mm. Dicke 10 mm.

Alterthümer, gefunden bei Kislowodsk im September 1881. (Siehe „Neue Dörptſche Zeitung" № 219. 1881.) Uebergeben durch Herrn Prof. v. Wiskowatow welcher darüber folgendermaßen berichtet:

Wir gruben mit Prof. Samokwaſow. Er eröffnete über 40 Gräber, ich gegen zehn. Einige

Grabstätten enthielten zwei bis drei und sogar vier übereinander liegende Gräber verschiedener Perioden. In der Tiefe eines Hügels von 120 Arschin im Umkreise, fanden wir ein rohes, Sarcophagartiges Grab, darin ein Gerippe von 2 Arschin 6 Versch., ein irdener Topf von rohem Lehm und ein Keil aus Knochen, welcher nur mühsam in den Hauptbestandtheilen zusammengehalten werden konnte, Bruchstück davon № 1. In einem andern Grabe bloß eine Lehmperle № 2. — In anderen Gräbern fanden sich Gegenstände der Stein- und Broncezeriode, oder der Steinperiode allein № 3, 4, 5. — Auch Bronce und Eisen № 6. (Es waren im Grabe 130 Pfeilspitzen und zwei aus Eisen.) — Einzelne Perlen № 7 u. 8 (bei 8a einem irdenem Topfe).

1. Zwei Fragmente eines Knochenkeils, von 10 resp. 17 mm. Länge und 9 u. 14 mm. Breite.

2. Große Lehmperle, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. III. Fig. 28. Länge 26 mm. Breite 24 mm.

3. a, b, c. a) Bronce-Fingerring, spiralförmig, $1^1/_2$ Umgänge, ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. XIa. Fig. 2. innerer Durchm. 20 mm. b) Zwei Bronce-Perlen, in der Form ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. IIIa. Fig. 4. Länge 5 mm. Breite je 6 mm. c) Armring, Bronce, glatter Reif, Form ähnl. Hartm. vaterl. Mus. Tb. Xa, Fig. 3, mit Enden wie Tb. X Fig. 34. Die inneren Durchm. 50 mm.

4. a u. b. a) Pfeilspitze aus Bronce, mit

dreiſeitiger Spitze und rundem Schaftloch, an welchem an der einen Seite, ein zum Stiel hinuntergehender, 18 mm. langer Dorn angebracht iſt. Länge der ganzen Pfeilſpitze 35 mm. Breite des Blattes 9 mm. Durchm. am Schaftloch 6 mm. b) Pfeilſpitze aus Bronce, in deren Schaftloch noch Holzreſte ſichtbar. Form ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Seite 135 Fig. c, jedoch an einer Seite des Schaftes mit einem 6 mm. langen Dorn verſehen. Länge der ganzen Spitze 42 mm. Breite des Blattes 15 mm. Durchm. am Schaftloch 7 mm.

5. Fingerring, aus Bronce, ſpiralförmig, mit 6 Umgängen, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XI. Fig. 2. Durchm. 18 mm. Breite 33 mm.

6. a, b, c. a u. b) Zwei Pfeilſpitzen aus Bronce, mit dreiſeitiger Spitze und rundem Schaftloch, worin bei a noch einige Holzreſte enthalten ſind, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Seite 135 Fig. g. Länge 29 u. 25 mm. Breite 9 u. 10 mm. Durchm. am Schaftloch 4 mm. c) Pfeilſpitze aus Eiſen, ſtark verwittert, mit rundem Schaftloch, aus welchem aber ein Stück ausgebrochen iſt. Länge 26 mm. Breite 18 mm.

7. Kugelförmige Bernſteinperle, Form ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. III. Fig. 2. Länge 13 mm. Breite 15 mm.

8. a, b, c. a) Kleine blaue Glasperle, 4 mm. im Durchm. b) Irdener Topf aus rohem Lehm, in welchem ſich noch Erde befindet, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XV. Fig. 23. Der Henkel iſt abgebrochen und nicht vorhanden. Der

obere Rand am Halſe iſt an mehreren Stellen ausgebröckelt. Höhe der Urne 107 mm. größte Weite 123 mm. Dicke der Wandung 6 mm. c) Sechs Knochenfragmente, welche neben dem Topfe lagen, von 12, 15, 25, 35, 44 u. 50 mm. Länge.

Ferner übergab Herr Profeſſor Wiskowatow der Geſellſchaft noch folgende Gegenſtände, gefunden bei der Deutſchen Colonie Carraſs (unweit Pjätigorsk): Dieſe Gräber ſind neueren Urſprungs, jünger wie die von Kislowodsk und enthielten (150 ſind geöffnet) Bronce, Eiſen, auch Gold und Silber, ſo wie Ueberreſte von mit Silber durchwebten Stoffen. Eine Sammlung von Schädeln iſt dem Anatomiſchen Inſtitut der Univerſität übergeben worden.

1. Pfeilſpitze aus Eiſen, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XIVa. Fig. 2. Länge 51 mm. Breite des Blattes 15 mm.

2. Meſſerklinge aus Eiſen, ähnl. Hartm, vaterl. Muſ. Tb. XVI. Fig. 3. Stark verroſtet, in der Mitte, an der Schneide ein Stück ausgebrochen. Länge der Klinge 140 mm. Breite 17 mm. Länge des Angels 35 mm.

3. Ueberreſte eines mit Silber durchwirkten Stoffes.

4. Ein offener Ring aus Silber. Ein 1 mm. dicker runder Draht, iſt zu einem Ringe, deſſen Durchm. 16 mm. beträgt, leicht zuſammengebogen. Das eine, 10 mm. lange ſenkrecht hinuntergehende, mit feinem Silberdraht umwundene Ende, läuft ſchließlich in einen 7 mm. langen Haken aus, welcher an einer Seite mit einer kleinen, 3 mm.

großen, runden Platte verziert iſt. Der Ring ſelbſt iſt in der Mitte durchgebrochen.

5. a, b, c. a) Drei Knopffragmente. An der Oeſe des einen Fragments haftet noch ein Zeugreſt. b) Runder, wohlerhaltener Knopf mit Oeſe. Höhe des Knopfes mit der Oeſe 10 mm. Durchm. des Knopfes allein 6 mm. c) Kleine viereckige mit Verzierung verſehene Metallplatte von 9 mm. Höhe und 8 mm. Breite. Dicke 1 mm.

6. Thonſcherbe, Höhe 36 mm. Breite 38 mm. Dicke 7 mm. mit Verzierung ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XIa. Fig. 1.

Von Hrn. Stud. Schwarz:

Eine höchſt originelle Kopfbedeckung der Bauern in Madeira, aus dunkelblauem Tuch, mit rothem Futter. Der Rand iſt 45 mm. hoch. Der Boden, welcher aus vier Theilen beſteht, läuft in der Mitte, in ein aufrechtſtehendes 130 mm. langes und 10 mm. dickes Ende aus.

Von Herrn Profeſſor Wilhelm Stieda:

Drei Steindruckbilder: a. Bildniß unſeres Herrn Jeſus Chriſtus.

b. Bildniß des Erzbiſchofs Stephan Stratumirowitſch von Karlowitſchki, gezeichnet und geſtochen von Ziegler im Jahre 1822.

c. Bildniß des Biſchofs Moſes.

Von Herrn stud. E. v. Dehn:

1) Fünfkopeken-Stück von 1758.

2) Ein Zweiſou-Stück Ludwigs XVI. von 1792.

3) Ein öſterreichiſches Sechskreuzer-Stück von 1800.

4) Ein Ör Carls XI. von Schweden (1667).

5) Ein ſchleswig-holſteinſcher Dreiling v. 1787.

6) Eine Pappmarke der Revaler Stadt-Caſſa zu 50 Kopeken.

7) Eine Denkmünze auf die zweite Ausgabe der Description de l'Égypte, welche auf Befehl Ludwigs XVIII. durch den berühmten Buchhändler und Verleger Panckoucke in den Jahren 1821—1830 erfolgte.

Von Herrn stud. Löffler:

Eine chineſiſche Münze.

Von Herrn Dr. Wikszemski:

1) Eine makedoniſche Silbermünze.

2) Eine kufiſche Münze.

3) Eine ruſſiſche Kupferdenga von 1732 (?).

Von Herrn Prof. Dr. L. Stieda:

Eine große Anzahl verſchiedener Siegelabdrücke.

Profeſſor Grewingk ſprach über Bronce-Nähnadeln alter Gräber Livlands.

Zu dem heute vorgelegten, im vorigen Herbſt von A. Sommer, aus dem Rinnekaln ans Tageslicht gebrachten tymbologiſchen Inventar, gehört auch eine 55 mm. lange Nähnadel aus Broncedraht, mit kegelförmiger Spitze und oblongem Oehr von 2 mm. Länge. Sie unterſcheidet ſich nur wenig von einer bereits früher, im gegenüberliegenden Kaulerkaln (Knochen Hügel) gefundenen und von mir im Sitzungsberichte der Dorpater Naturforſcher-Geſellſchaft vom April 1875 (B. IV. 69.) beſchriebenen Nadel. Letztere war 53 mm. lang und 1,5 dick, hatte eine dreiflächige und dreikantige Spitze und ein Oehr von 2,5 mm. Länge und 1 mm. Weite. Ihre Analyſe

ergab in Procenten: 80,5 Kupfer, 16,5 Zink, 2,1 Zinn, 1,1 Eiſen nebſt Spuren von Blei und Nickel. Sie wurde mit einer Münze Carl d. X. Guſtav, vom J. 1655 zuſammen gefunden, während die Münzen der Rinnekaln-Gräber nach C. Duhmbergs Beſtimmung, von der Mitte des XV. bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts reichen.

Ueber eine dritte ähnliche Nadel berichtet Dr. Bornhaupt, in dem Sitzungsberichte der Geſellſchaft für Alterthumskunde in Riga vom November 1877. Dieſe, nicht genauer beſchriebene Nadel fand man in einem Sandgrabe des, zu Schloß Ronneburg im Kreiſe Wenden, gehörigen Kappuſils (Gräberforſt) nebſt Wollenzeug mit eingewirkten, kurzen, feindrähtigen Spiralrollen, Schellen und Ketten aus Bronce und Kaurimuſcheln. Nach dem Nadelvorkommen werden die Gräber des Kappuſils ins XVI. oder XVII. Jahrh. zu ſtellen ſein.

Entſprechende Broncenadeln lieferten auch die ins IX. bis XII. Jahrh. fallenden ugriſchen Meren-Gräber der Gouv. Wladimir und Moskau (Arbeiten des I. arch. Congreſſes zu Moskau 1874. 4°. S. 734) u. zeigen ſie ſich bereits im Broncealter Schwedens. Hier fand man bei Beng in Schonen (Nilſſon. Ureinwohner d. ſcandin. Nordens I. Hamburg 1863. S. 148. Tb. V. Fig. 74) eine Broncenadel, die nicht weit von einem Broncеſchwert lag. Dieſe Nadel wird indeſſen aus Zinnbronce beſtehen, während unſere obenerwähnte oſtbaltiſche Zinkbronce ſich in derſelben Zuſammenſetzung bis in die ältere oder erſte Eiſen-Zeit zurück verfolgen läßt, wie

die armbruſtförmige Fibel eines, in die erſten Jahrh. n. Chr. zu ſtellenden Grabes von Kammin in Pommern (Archiv f. Anthrop. X. 301. Nr. 12) lehrte.

Der Secretär Profeſſor L. Stieda berichtete über die mediciniſche Literatur der Armenier.

Bei meinem vorigjährigen Beſuch in Armenien war ich äußerſt überraſcht, zu finden, daß die Armenier auch über Medicin in ihrer Mutterſprache ſchreiben. Dieſe Thatſache war mir und dürfte auch vielen Anderen völlig unbekannt ſein. Die armeniſche Literatur im Allgemeinen iſt ja im Vergleiche mit vielen anderen kleinen Literaturen eine ſehr reichhaltige zu nennen; ich erinnere an die ältere hiſtoriſche und die kirchliche Literatur. Neuerdings nun erſcheinen einige „Revuen" in armeniſcher Sprache, welche ſich würdig denen anderer Völker an die Seite ſtellen können. Daß eine Anzahl Zeitungen in armeniſcher Sprache herausgegeben wird, iſt bekannt. Ich würde hier es gar nicht wagen, mit einigen Worten der mediciniſchen Literatur der armeniſchen Sprache zu gedenken, wenn es nicht das Verdienſt eines früheren Zöglings der Dorpater Hochſchule wäre, die mediciniſche Literatur zu pflegen. Herr Lewon Tigraneanz, Stadtarzt in Eriwan, welcher hier in Dorpat am Ende der ſechziger Jahre das mediciniſche Studium abſolvirte, hat in der letzten Zeit einige mediciniſche Bücher in armeniſcher Sprache erſcheinen laſſen, ja er giebt ſogar ein mediciniſches Journal in Eriwan heraus. Ich lege die Bücher, ſo wie die beiden erſten Hefte des Journals hier vor.

1) Anatomiſches Wörterbuch:

Lateiniſch-Armeniſch und Ruſſiſch-Armeniſch von Lewon Tigraneanz, Tiflis 1879. 82 pp. 8°. Nach einer Einleitung, in welcher der Verfaſſer die benutzten lexikaliſchen Quellen angiebt, folgt das lateiniſch-armeniſche Vocabularium — S. 1—34., dann das ruſſiſch-armeniſche Vocabularium 36—70. Bei der Zuſammenſtellung der Wörterverzeichniſſe erwies ſich, daß es für viele anatomiſche Begriffe keine entſprechenden armeniſchen Worte giebt. Da nun die Anwendung von Fremdwörtern im Armeniſchen großen Schwierigkeiten begegnet, ſo war der Verfaſſer in die Nothwendigkeit verſetzt, neue armeniſche Worte zu componiren oder wie er ſich ausdrückt, gewiſſen Worten einen anatomiſch-phyſiologiſchen Sinn zu geben. Das Armeniſche ſoll ſich zu derartigen Umformungen und Neuſchöpfungen beſſer eignen als irgend eine andere Sprache. Eine Erklärung dieſer neuen Worte ſteht S. 73—83. Es haben, wie man mir mittheilt, dieſe Worte bereits Eingang gefunden und werden von den Lehrern der Naturwiſſenſchaft gebraucht.

2) Anatomie für armeniſche Schulen von Lewon Tigraneanz, Stadtarzt in Eriwan. Eriwan 1881. 123 pp. 8°.

Nach einigen einleitenden Worten wird die Lehre vom Bau des menſchlichen Körpers — natürlich in ganz kurzer Ueberſicht in 75 Paragraphen abgehandelt. S. 3—95.

Im Anhang findet ſich ein armeniſch-

russisches Wörter-Verzeichniß, zur Erklärung der im Text gebrauchten medicinischen Ausdrücke.

Der Verfasser hat sich zur Ausarbeitung dieses kurzen Lehrbuches veranlaßt gefunden dadurch, daß er beim Unterricht in der Stadtschule von Eriwan — woselbst ein kurzer Kursus der Lehre vom Bau des menschlichen Körpers gegeben wird — seinen Schülern ein kurzes Compendium in die Hand zu geben wünschte.

3) Hygienisches Blatt, monatlich ein Heft von 1—2 Druckbogen. Dem Volke gewidmet. — Das erste Heft ist im Juli des vorigen Jahres erschienen.

Als Motto dient der Satz: „Die Medicin wird auch unter Wilden ausgeübt, die Hygienie aber nur unter civilisirten Völkern."

Das Journal erscheint in Eriwan. Als Mitarbeiter sind genannt die Herren Joannisani, Babajan, Ter-Grigoreanz, Kalantarean, Schachasisean, Kotcharean, Nawasartean. Den Inhalt bilden:

Anordnungen der Regierung, welche auf die Gesundheitspflege der Volkes Bezug nehmen.

Abhandlungen aus dem Gebiete der Hygienie — mit besonderer Berücksichtigung der hygienischen Verhältnisse des armenischen Volkes. Mittheilungen über Volksmedicin. Populär-medicinische Notizen.

Besprechung neuer medicinischen Schriften. Vermischtes. Anzeigen.

Das Jahres-Abonnement beträgt drei Rubel.

Mir liegen die beiden ersten Hefte vor, davon enthält das I. Heft:

1. Die Nothwendigkeit der Hygienie.
2. Ueber die Pflege der neugeborenen Kinder.
3. Das Küſſen iſt eine ſchlechte Gewohnheit.
4. Ueber Volksmedicin.
5. Ueber Beleuchtung der Schulzimmer.
6. Ueber die Sanitäts-Commiſſionen im Allgemeinen und über die in Eriwan im Beſonderen.
7. Aus dem Tagebuche des Stadtarztes.
8. Ueber die Temperatur in Eriwan.

Das II. Heft enthält unter Anderem:

1. Ueber das Verhüten von Krankheiten.
2. Ueber die öffentliche Hygienie in Eriwan ꝛc.

Man muß dem Unternehmen jedenfalls einen guten Fortgang wünſchen.

Der Secretär verlas ein Privatſchreiben, welches in Anlaß der Ueberreichung der „Geſchichte der Oſtſeeprovinzen von Ferrieri" hergeſandt war. In Betreff der Entſtehung der Geſchichte iſt daraus Folgendes zu entnehmen:

Die intereſſanten und anregenden Vorleſungen des Prof. Rathlef, welche C. Ferrieri mit großem Fleiß hörte, ließen ſchon damals bei ihm den Gedanken aufkommen, eine Geſchichte der Oſtſeeprovinzen zu ſchreiben. An Material fehlte es ihm nicht. An die eigentliche Arbeit mag er indeß erſt im Jahre 1860 gegangen ſein, mit ſeinem Eintritt als Lehrer der Geſchichte und Geographie in die Erziehungs-Anſtalt Karlshof bei Oberpahlen. — Als er nach zwei Jahren die Stellung des Directors (nach Gaicke's Tode) übernahm, blieb ihm bei ſeiner

aufreibenden Thätigkeit, wobei er mit Stundengeben überhäuft war, nur wenig Zeit, an eine rasche Förderung des Unternehmens zu gehen. Dazu kamen Krankheitsanfälle, Sorgen mancherlei Art, welche der Vollendung des Werkes sich hindernd in den Weg stellten. Zur Ausführung und Vollendung sollte er aber dennoch, wenn auch spät, kommen. Sein Lieblingswunsch war es freilich dabei, die Arbeit nicht umsonst gethan zu haben, sondern dieselbe gedruckt zu sehen. Diese Freude war ihm nicht beschieden. Obgleich das Werk bereits einige Jahre vor dem Tode Ferrieri's fertig war, so war es dem Verfasser nicht möglich gewesen, die Druckkosten für das Werk zu erschwingen und ein Verleger fand sich nicht. Auch die Bemühungen Hartmann's, das Werk zum Druck zu befördern, blieben ohne Erfolg.

Zum Schluß machte der Secretär einige Mittheilungen über die Ausgrabungen des Fräulein Sophie v. Torma in Siebenbürgen.

Professor Dr. Wilhelm Stieda wurde zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

492. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 2. (14.) September 1882.

Zuschriften hatten geschickt: die Connecticut-Academiye of Arts and Sciences in Newhaven, der historische Verein für das würtembergische Franken in Halle, der Verein für Chemnitzer Geschichte in Chemnitz, der Verein für Geschichte des Bodensees in Friedrichshafen, der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag, die Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Ethnographie in Kasan, die K. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, die Buchhandlungen Kymmel in Riga, Kluge und Ströhm in Reval, Laakmann in Dorpat, der Herr Dirigirende des Postwesens in Livland, Wirkl. Staatsrath Swjätsky und Herr Professor J. L. Brandstetter in Luzern.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der lettisch-literärischen Gesellschaft in Mitau: Magazin, Bd. XII, Stück 2., Mitau 1881. — Von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors: Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk. H. 36. Helsingfors 1881. Finska

fornminnes föreningens Tidskrift, Bd. V, Helſingfors 1882. Oefversicht af Förhandlingar, Bd XXIII. und Katalog öfer bibliothek pro 1881. Helſingfors 1881. — Von der kaiſ. Freien ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1882, Bd. II, H. 2 u. 3 — Von der kaiſ. Naturforſcher-Geſellſchaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1881, Nr. 4. Moskau 1882. — Von der Neuruſſiſchen Univerſität in Odeſſa: Записки, Bd. 33. Odeſſa 1882. — Von der kaukaſiſchen Abtheilung der kaiſ. ruſſiſchen geographiſchen Abtheilung in Tiflis: Извѣстія, Том. VII, Jg. 1881. — Von der oſtſibiriſchen Abtheilung der kaiſ. ruſſiſchen geographiſchen Geſellſchaft in Irkutsk: Извѣстія, Том. XII, Nr. 4—5, Jg. 1881. Irkutsk 1882.

Aus dem Auslande:

Von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte: Baltiſche Studien, Jg. 32, H. 1 u. 2. Stettin 1882. — Von der naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig: Schriften. Neue Folge, Bd. V, H. 3. Danzig 1882. — Von dem Magdeburger hiſtoriſchen Verein: Geſchichtsblätter, Jg. 1882. H. 2. Magdeburg 1882. — Von der Geſellſchaft für Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſchichte: Zeitſchrift, Bd. XI. Kiel 1881. — Von dem Verein für Chemnitzer Geſchichte: Mittheilungen, III, 1879/81. Chemnitz 1882. — Von der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften: Neues Lauſitziſches Magazin, Bd. 58, H. 1. Görlitz 1882. — Von dem Freiberger Alterthumsverein: Mittheilungen, Jg. 1881, H. 18. Freiberg 1882. — Vom Verein von Alterthums-

freunden im Rheinlande: Jahrbücher, Heft 70—73 mit zahlreichen Tafeln und Holzſchnitten. Bonn 1881—1882. Von dem thüringiſch-ſächſiſchen Verein in Halle: Neue Mittheilungen, Bd. XV, 2. Halle 1882. — Von dem hiſtoriſchen Verein für das würtembergiſche Franken: Württembergiſch Franken. Neue Folge I. Schwäbiſch Hall 1882. — Von der bairiſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München: Sitzungsberichte der hiſt.-phil. Claſſe, Jg. 1882. H. 1 u. 2 und der math.-phyſ. Claſſe H. 3. München 1882 und 5 Monographien aus den Abhandlungen der Akademie. — Von dem Verein für Geſchichte des Bodenſee's: Schriften, H. 11, Lindau 1882. — Von der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich: Mittheilungen, H. 46. Zürich 1882. — Von der allgemeinen geſchichtforſchenden Geſellſchaft der Schweiz: Jahrbuch für Schweizeriſche Geſchichte, Bd. VIII, Zürich 1882. — Vom hiſtoriſchen Verein des Cantons St. Gallen: Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Th. III. (1359—1360) St. Gallen 1882 und „Antiſtes Scherer und ſeine Vorfahren" St. Gallen 1882. — Vom Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen: Mittheilungen, Jg. XX, Nr. 1—4. Prag 1881—1882. 19. Jahresbericht pro 1880/81. und Dr. L. Schleſinger, Simon Hüttels Chronik der Stadt Trautenau. Prag 1881. — Von der archäologiſchen Geſellſchaft in Agram: Viestnik, Jg. VI, H. 3. — Von der Akademie in New Haven: Transactions, Vol. IV, Th. 2. New Haven 1882.

Von dem Herrn Baron L. Roſſillon in Dorpat: Goethe's Schriften, Leipzig bey G. J. Göſchen,

1790, Bd. 1—4 u. 6—8. Goethe's neue Schriften, Berlin bey J. F. Unger, 1794, Bd. 2—6. 8°. Dr. Miſes, „Vergleichende Anatomie der Engel", Leipzig 1825 und „Inländiſches Muſeum", Bd. 1. H. 2. Dorpat 1820. — Von Herrn Profeſſor L. Stieda: Püwa Matteus Ewangelium lihbiſchki (Matthäus-Evangelium in liviſcher Strache) St. Petersburg 1880. Erinnerungen an die Hanſiſche Wisbyfahrt. (Aus der „Rig. Zeitung", Jg. 1881) und R. Auning, Wer iſt Uhßing? (Mitau, 1882). — Von Hrn. Seminar-Director F. Hollmann: deſſen, Ueber nationale Erziehung. Dorpat, 1882 und deſſen, Jumala arm nink tõte. Dorpat, 1882. — Von Hrn. Al. de Tillo: deſſen, Notice sur le congrès des géographes allemands a Halle (12.—14. april 1882) C. Naumann, Leipzig, 1882. — Von Hrn. W. v. Gutzeit in Riga: deſſen, Warägen und Warangen. Riga, W. Häcker 1882. — Von Hrn. Profeſſor D. Sſamokwaſſow in Warſchau: deſſen, Могилиныя древности Пятьгорскаго округа. Warſchau, 1882.

Für das Muſeum waren eingegangen:

Durch Herrn Profeſſor L. Stieda wurden der Gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft in der Sitzung am 1. September 1882 folgende Gegenſtände überreicht:

1. Ein Fingerring aus Bronce, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XI Fig. 8. Breite am mittleren Theile 6, an den Enden 4 mm. Innerer Durchmeſſer 21 mm. Gefunden am Ufer der Windau, beim Pflügen eines zum Gute Paſſexten (6

Werſt von Windau) gehörigen Feldes. Von Herrn Paſtor Berndt in Windau.

2. Drei Stücke einer ſteinernen Kugel, gefunden in Seßwegen. Höhe 38, 30 und 35 mm. Aeußere Weite 38, 13 und 12 mm. Von Herrn Baron Campenhauſen.

3. Ein Stück Bernſtein von eigenthümlicher Form, gefunden am Strande bei Memel. Höhe 38 mm. Breite bis 30 mm. Von Dr. Braatz in Libau.

4. a, b, c, d, e. a) Runder, flacher Metallknopf mit Oehſe, hat 32 mm. im Durchmeſſer. Auf der oberen Seite in ſchwachem Relief mit einem Stern verziert. b) Runder Metallknopf, flach, mit Oehſe, 43 mm. im Durchmeſſer. Iſt, außer einer ſchmalen, durch kleine punctirte Vertiefungen verſehene Randverzierung, in der Mitte noch mit einem Kranz, aus eingeſchlagenen Blättchen und Ranken beſtehend, verziert. c) Ein Fingerring in der Form eines Trauringes, ſcheint ſilber vergoldet zu ſein. Breite 4 mm. Innerer Durchmeſſer 24 mm. d) Kleine Schnalle, kreisförmig aus Gold, ſehr gut erhalten. Der Dorn mit dem Ringe 15 mm. lang. Die inneren Durchmeſſer 9 mm. e) Anhängſel von runder Form, wie die Angehörigen der orth. griech. Kirche ſie um den Hals zu tragen pflegen. Auf der oberen Seite ähnl. verziert wie Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VI. Fig. 5. Auf der Rückſeite mit dreizeiliger Schrift verſehen. Durchmeſſer des Medaillon 14 mm. des Henkels 4 mm. gefunden in Candau. Von Stud. med. Jakobowski.

5. Thierknochen a. u. b. Stuppeli-Kalns, gefunden im Juni 1882. a) 64 mm. lang, bis 20 mm. breit. b) 55mm. lang, 6—15 mm. breit.

6. a, b, c, d, e, f, g. Gefunden beim Dorf Pihſen (an der Nordküſte von Kurland) auf einer alten Begräbnißſtätte. a) Zwei ſtark verroſtete Nägel, von 25—27 mm. Länge, die Spitze des einen krumm gebogen. Die Köpfe haben je 11—15 und 13—15 mm. im Durchm. An dem Kopf des einen haften noch Holzreſte. b) Runder, flacher Kieſelſtein, von 15 mm. Durchm. und 3 mm. Dicke. c) Ein kleiner Knochen von 22 mm. Länge und 9 bis 10 mm. Durchmeſſer. d) Kleiner Kalkſtein 12 mm. lang, 9 mm. breit und 5 mm. dick. e) Ein Stückchen Perlmutter oder Muſchel von 13 mm. Länge. f) Verwitterter Zahn, 16 mm. lang, an welchem die Krone zum Theil abgebrochen iſt. g) Recht gut erhaltener Zahn, 18 mm. lang, hat oben an der Krone 6 mm. Durchm.

7. Ein Stempel, runde Platte mit kurzem Anſatz als Handhabe, die Zeichnung erhaben (alſo nicht zum Abdruck in Wachs oder Siegellack, ſondern mit Farbe beſtimmt), zeigt in der Mitte einen Stern, um denſelben einen Ring und um dieſen herum die fünf ruſſiſchen Buchſtaben: M. X. H. Л. Ф. Durchm. 22 mm. Gefunden in Reval. Von Herrn Orechow in Windau.

8. Petſchaft, gefunden auf dem Drachenfels. Ovale Form, mit kurzem, mit einem Loch verſehenen Anſatz als Handhabe. Der Abdruck zeigt ein zweiſeitiges Wappenſchild, in welchem auf einer Seite

drei Roſen, auf der anderen 2 Schlangen ſichtbar. Ueber dem Schilde die Buchſtaben R. C. Durchm. 13—16 mm. Von Herrn von Plentzner in Siſſei.

9. Petſchaft, gefunden in Kurland (Siſſei Forſtei) Meſſing, ovale Platte mit Rohranſatz und gedrechſelten Holzgriff, der Abdruck ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Seite 303 Fig. f. Nur befindet ſich in der Mitte kein Wappenſchild, (wie Fig. f. es aufweiſt), ſondern ein Anker, über welchem die Buchſtaben J. E. R. ſichtbar ſind. Durchm. 20—23 mm. Von Herrn von Plentzner.

10. a, b, c, d, e, f, g. Gef. im Geſinde Matzeneek, Siſſei-Forſtei d. a) Schnalle, hufeiſenförmig, Bronce, aus oben ſchwach gewölbten bis 15 mm. breitem Draht, der mit Reifen verſehen iſt, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII. Fig. 35, ohne Dorn. Der eine noch erhaltene Knopf ähnl. verziert wie Hartm. vaterl. Muſ. Seite 87 Fig. b. Am zweiten ſtark verbogenen Ende iſt der Knopf abgebrochen und nicht vorhanden. Innere Durchm. 70—75 mm. b) Schnalle, ringförmig, Bronce, aus gereiftem 6 mm. breitem Draht, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII. Fig. 34. Der 51 mm. lange Dorn ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII. Fig. 1, nur iſt der Ring am Dorn ebenfalls gereift. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII. Fig. 18. Die inneren Durchm. 30—31 mm. c) Schnalle, Bronce, auf der oberen Seite durch Reifen verziert wie Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VII. Fig. 37. Die Knöpfe ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. VIIa. Fig. 2. Der 31 mm. lange Dorn ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb.

VII. Fig. 43. Die inneren Durchm. 20—25 mm. d) Ein Fingerring aus Bronce ſehr ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XI. Fig. 7. Durchm. 18 bis 20 mm. e) Fingerring, feiner glatter Reif aus Bronce-Draht, ein gordiſcher Knoten nimmt die Stelle des Schildes ein, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XI. Fig 13. Durchm. 20—22 mm. f) Gürtelſchnalle, Meſſing, 195 mm. lang, 68 mm. breit und 4 mm. dick, mit faſt genau derſelben Verzierung wie Hartm. vaterl. Muſ. Tb. IX. Fig. 21. g) Ein bearbeitetes Stück Thonſchiefer, 75 mm. lang, 35 mm. breit und 30 mm. dick.

11. a, b, c, d, e, f. Gefunden auf dem Burgberge bei Seßwegen: a) Fragment eines prähiſtoriſchen Frauenſchmuckes. Ein Biberzahn, deſſen durchgebohrtes Ende anzeigt, daß der Zahn zum Umhängen beſtimmt geweſen war. Aeußere Länge 75 mm. Innere Länge 53 mm. Breite 8 mm. Dicke 5 mm. b) Zwei Stücke Holzkohle, von 35 reſp. 45 mm. Länge, 25 mm. Breite und 9 reſp. 12 mm. Dicke. c) Eine eiſerne Klammer. Aeußere Länge 145 mm. Breite 4—25 mm. d) Verſchiedene Knochen und Knochenfragmente. e) Fünf Topfſcherben aus gebranntem Thon von 37, 37, 63, 76 und 67 mm. Breite und 24, 42, 37, 86 und 60 mm. Höhe. Dicke von 5—15 mm. f) Vier Fragmente von Thon (Ziegelſtein?) von 20—50 mm. Breite und 15—45 mm. Höhe. g) Ein Stück Kalkſtein, 35 mm. hoch, 25 mm. breit und 7 mm. dick.

12. a. u. b. Gefunden auf dem Burgberge bei Lasdohn: a) Urnenfragmente (17 Stück) verſchiedener Größe von 4—20 mm. Dicke. Das größte Stück iſt 70 mm. lang und 50 mm. breit. b) Ein Stein (Granit), 36 mm. lang, 24 mm. breit und 17 mm. dick.

13. a, b, c. Gefunden im Walde von Mirokopi, nahe bei Swirdſin, durch Stachowski, den Pächter von Obolniki am 1. Juli 1882. a) Ein ſteinerner Hammer mit Schaftloch, (Material?) ähnl. Grewingk Steinalter d. Oſtſeeprovinzen Th. I. Fig. 6. Länge 97 mm. Höhe an der Schneide 40 mm. Breite 41 mm. Mittelpunct des Schaftlochs 45—52, Durchm. deſſelben 18 und 22 mm. b) Beil mit Schaftloch, nur in einer Hälfte (das Rückenſtück) erhalten. Länge des Bruchſtückes 36 mm. Höhe 37 mm. Dicke 50 mm. c) Fragment eines Steinwerkzeuges. Höhe 30 mm. Breite 35 mm. Dicke 10 mm. — Erhalten von Herrn von Pruzinsky in Swirdſin. (Gouv. Witebsk Kreis Ludſin).

Zwei Schnallen, gefunden auf dem Domberge in Dorpat im Juli 1882 a) Kreisförmige Schnalle aus Zinn, geſchloſſener 5 mm. breiter, unten flach, auf der oberen Seite leicht gewölbter Ring. Der Dorn zur Hälfte durchgebrochen. Der noch an der Schnalle haftende Theil beträgt 12 mm. Länge, der abgebrochene aber noch vorhandene Theil des Dornes 13 mm. Länge. Innerer Durchm. 16 mm. b) Kreisförmige Schnalle, Bronce, glatter 3 mm. dicker Reif. Der 19 mm. lange und

3 mm. breite Dorn iſt abgebrochen, noch vorhanden. Der Ring am Dorn fehlt. Innerer Durchm. 15 mm.

Ein Bombenfragment, Eiſen, etwa 150 mm. lang, 90 mm. breit und 40 mm. dick. Gefunden in 2 Faden Tiefe bei Anlage des neuen Rohrbrunnens auf dem Pferdemarkt an der Petersburger Straße in Dorpat 1882.

Durch Herrn Roſenpflantzer, ein Hufeiſen, ähnl. Hartm. vaterl. Muſ. Tb. XIII. Fig. 3. Länge 117 mm. Breite 108 mm. Gefunden in 2—4 Fuß Tiefe des zu Rathshof gehörigen Torfſtiches an der linken Seite des Embachs oberhalb Dorpat. 1882. September.

Von Herrn Stud. C. Mickwitz, aus dem Nachlaß des weiland Inſpector Mickwitz, 4 Blatt Zeichnungen von Trachten des eſtniſchen Volkes.

Für das Muſeum waren an Münzen eingegangen:

Von Herrn Prof. Dr. L. Stieda 5 Münzen, gefunden im Garten des Geſindes Pluhde (Kirchſpiel Sonnact, Kurland):

1) 2 revalſche Artiger;

2) 1 Artiger des Biſchofs Bartholomäus Sarijerwe von Dorpat (1443—1461);

3) 1 Artiger des Biſchofs Andreas von Dorpat (1471—1472);

4) 1 Solidus Johann Kaſimirs von Polen 1663.

Durch Herrn Prof. Dr. L. Stieda von Herrn Krauſen in Windau 2 Münzen, gefunden beim Pflaſtern einer Straße in Windau:

1) $\frac{1}{6}$ Ör Carl's XII. von 1708;

2) 1 ruſſiſche Kupferdenga von 1739.

Von Herrn v. Roth ein rigaſcher Schilling von 1571, gefunden auf dem Gute Langenſee.

Von Herrn Baron Budberg:

1) Ein Zehnkopekenſtück von 1770;

2) Eine Zinnmedaille auf den Tod Ziethens im J. 1786;

3) Fünfkopekenſtück von 1724;

4) 1 Ör von Guſtav Adolph (16?);

5) 1 Kopekenſtück von 1709;

6) Zweikopekenſtück (1757);

7) 1 Ör von 1750;

8) 1 öſterreichiſcher Kreuzer von 1772;

9) 1/6 Ör von 1676;

10) Saalfelder Heller von 1753;

11) Ein Ör von 1690;

12) Ein rigaſcher Schilling Herm. v. Brüggeney (1537):

13) Zwei rigaſche Ferdinge Hein. v. Galen von 1555;

14) 3 revalſche Ferdinge Gotth. Kettelers von 1560;

15) 1/6 braunſchweiger Thaler von 1767.

Von Herrn Ingenieur Wilde eine Spielmarke, gefunden im Veterinär-Inſtitut.

Von Frl. Vierck ein Nürnberger Rechenpfennig von Hans Schultes, gefunden in Koik (Eſtland).

Angekauft 102 Zinnabgüſſe verſchiedener ruſſiſcher Denkmünzen.

Der Präſident Profeſſor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf den ſchweren und

ſchmerzlichen Verluſt, der die Geſellſchaft durch den am 13. Auguſt erfolgten Tod des Herrn Doctors Friedrich Reinhold Kreutzwald betroffen. Kreutzwald war ſeit vielen Jahren Ehrenmitgled der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft und gehört überhaupt zu ihren älteſten Mitgliedern; ſein Name iſt mit denen ihrer Stifter noch unmittelbar verknüpft. Dazu aber gehört er auch zu den verdienteſten und verehrteſten Mitgliedern unſeres gelehrten Vereines, ihm verdanken unſere Verſammlungen ihrem werthvollſten Beitrag, die Zuſammenſtellung der Kalewipoeg-Dichtung, die den eſtniſchen Namen weit über ſein engeres Gebiet hinausgetragen und auch im Auslande lebhafteſtes Intereſſe für ihn erweckt hat. Kreutzwald's Name wird in unſerer Geſellſchaft als einer der glänzendſten ſtets unvergeſſen bleiben und ſo dürfen wir es auch gradezu als unſere Pflicht bezeichnen, ſeinem Lebensgange noch einmal in ausgedehnterem Maaße unſere Aufmerkſamkeit zu widmen, dazu aber iſt heute noch nicht der Tag. Es bedarf zu einer reichhaltigeren Darſtellung des Kreutzwald'ſchen Lebens noch ſorgfältigerer Vorbereitung und namentlich umfaſſenderer Sammlung des einſchlägigen Materials, als es uns ſchon zur Verfügung ſteht. Wir dürfen aber die zuverläſſige Erwartung ausſprechen, daß es namentlich aus der Hand der dem Verſtorbenen zunächſt Stehenden noch in reicher Weiſe beſchafft werden wird, und dazu haben wir auch gegründete Hoffnung noch manches Werthvolle aus dem Nachlaß des Verſtorbenen zu erhalten.

Für heute mag genügen, nur weniges hervorzu-

heben. Unter nicht ganz leichten Verhältniſſen hat Kreutzwald ſich zum Univerſitätsſtudium tüchtig gemacht und dann in ernſteſter Weiſe an unſerer Univerſität ſich dem Studium der Medicin hingegeben. So hat er ſich eine hervorragende Berufsſtellung errungen und zwar wurde er als faſt dreißigjähriger junger Mann Arzt in Werro, wo er, ſpäter als Stadtarzt, im Ganzen beinahe vierundvierzig Jahre gelebt und gewirkt hat, und ſich durch ſein Leben und ſeine Wirkſamkeit die allgemeinſte Achtung und Verehrung erworben hat.

Wie ſehr ihn aber ſein Beruf auch ſtets in Anſpruch genommen, er hat daneben noch in glücklichſter Weiſe verſtanden eine ausgebreitete wiſſenſchaftliche Thätigkeit zu entfalten, die von wärmſter Liebe zu ſeinem Volke getragen worden iſt, das ihn ſo auch zu ſeinen wertheſten und liebſten Schriftſtellern zählt. Seine weitaus bedeutendſte Schöpfung aber iſt der ſchon oben genannte Kalewipoeg. Während man in neuerer Zeit in überaus eifriger Weiſe ſich um die Sammlung von Volksliedern überhaupt bemüht hat und dabei oft ganz außer Acht gelaſſen hat, daß es unter ſehr vielen Volksliedern oder oft auch nur ſogenannten Volksliedern auch viele ſchlechte und ganz elende und ganz werthloſe geben kann, ſo hat Kreutzwald mit feinem Tact und vollem poetiſchen Verſtändniß einer bald als zuſammengehörig erkannter Gruppe werthvollerer meiſt epiſcher Volkslieder nachgeſpürt, die er nicht bloß mit ſorgſamſtem Bemühen zuſammengetragen, ſondern dann auch einem alten epiſchen Sänger gleich, als ſelbſtſchöpfe-

riſcher Dichter aus vielfach durch die Zeit geſchädigtem Baugeſtein zu einem ſtolzen Ganzen wieder zuſammen gebaut hat.

Vor etwa über fünf Jahren hat Kreutzwald ſeinen faſt halbhundertjährigen Aufenthalt in Werro abgebrochen und iſt zu uns her nach Dorpat übergeſiedelt, wo wir in dankbarſter Geſinnung ſtets deſſen eingedenk bleiben werden, mit welch treuem lebhaften Intereſſe er ſich als Zugehöriger unſerer Geſellſchaft bethätigt und ſo manche der von ihm regelmäßig beſuchten Sitzungen durch intereſſenvolles Eingreifen belebt hat.

Der Präſident überreichte denn noch mehrere von Herrn Baron Budberg und eine vom Herrn Stadtingenieur Wilde dargebrachte Münzen und dankte im Namen der Geſellſchaft dem anweſenden Herrn Baron Roſſillon für eine von demſelben geſchenkte größere Anzahl von Druckwerken.

Profeſſor Hausmann ſprach über den Loſſius'ſchen Katalog der auf der Dorpater Univerſitäts-Bibliothek befindlichen Papiere der Familie de la Gardie.

Der Secretär Profeſſor L. Stieda machte einige Mittheilungen über ſeine im Laufe der verfloſſenen Sommerferien ausgeführte Reiſe durch Kurland, Livland und Witebsk.

Mit Berückſichtigung der Notiz in Betreff des heil. Antonius in dem Sitzungs-Berichte der Gel. Eſtn. Geſ. vom Jahre 1881 S. 19 iſt fol-

gende Zuſchrift des Herrn Prof. Joſ. Leop. Brandſtetter in Luzern eingelaufen:

Die Legenden der beiden heiligen Antonii.

Es ſind hier die Legenden von 2 heiligen Antonien unter einandergemengt, nämlich ein Antonius der Abt oder Eremit, Stifter des Mönchsweſens, indem er den in der Chriſtenverfolgung in die Wüſte Aegyptens geflohenen Chriſten eine beſtimmte Regel und Lebensordnung gab. Er ſtarb um 356. Feſt am 17. Januar. Antonius von Padua, ein Franziskaner geſt. 1231. Sein Feſt fällt auf den 13. Juni. Antonius der Eremit wird in den katholiſchen Kirchen in Begleitung eines Schweines abgebildet. In der Hand hält er einen Stab mit 2 Glöcklein, die an einen kurzen Querſtabe befeſtigt ſind. Dieſe Glöcklein dienten ihm die Eremiten zuſammen zu rufen. Die Legenden des hl. Antonius, wie ſie bei den Bollandiſten zuſammengeſtellt ſind, wiſſen nichts davon, daß er etwa Schweinehirt geweſen ſei. Dagegen wird erzählt, daß derſelbe in der Wüſte auf eine ſehr arge Weiſe von den Teufeln verſucht wurde, daß dieſe ihm in der Geſtalt von unreinen Thieren, beſonders von Schweinen, erſchienen. Deshalb wird er in Begleitung eines Schweines abgebildet. Das gab dem Volke Anlaß, ihn als Patron der Schweinehirten und der Schweinezucht aufzufaſſen und gerade wie in Eſtland, ſo heißt er auch bei uns ſcherzweiſe Seu-toni oder Seu-töni (Seu-Schwein).

Herr stud. Sommer gab nachträglich folgendes Referat seines am 15. October 1881 gehaltenen Vortrages zu Protokoll:

Der Rinne-kalns und seine Bedeutung für die ostbaltische Archäologie.

Meine Herren!

Im Sommer 1881 habe ich auf Aufforderung unserer Gesellschaft auf dem noch restirenden Theil des Ihnen aus den Mittheilungen des Grafen Sievers [1]), sowie aus den Vorträgen des Herrn Prof. Grewingk [2]) und aus dem Bericht des Herrn Prof. Rud. Virchow [3]) über eine „archäologische Reise nach Livland" wohl noch bekannten Rinne-kalns Ausgrabungen veranstaltet. Da es mir bis jetzt nicht möglich gewesen ist, das reiche dabei erbeutete Material gehörig zu bearbeiten, so muß ich zunächst auf eine detaillirte Beschreibung desselben verzichten und erlaube mir, Ihnen in Form eines kurzen Berichts die von mir eingeschlagene Untersuchungsmethode zu skizziren und die gewonnenen Resultate vorzuführen.

Die Ausgrabungen auf dem Rinne-kalns wurden in den letzten Tagen des Juni 1881 begonnen und

1) Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthrop. 1874 pag. 182. — Sitz.-Ber. der gel. estn. Ges. zu Dorpat 1875 pag. 29. — Sitz.-Ber. der Dorp. Nat.-Ges. 1875 pag. 117—131. 1877 pag. 406—417, 539—543.

2) Sitz.-Ber. der Dorp. Nat.-Ges. 1875 pag. 71. 1876 pag. 206—225. 1877 pag. 534—539.

3) Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthrop. Oct. 1877. pag. 2—88.

dauerten ca. 14 Tage. Am erſten Tage ſtand mir nur 1 Arbeiter, in den nächſtfolgenden aber 2 und endlich 3 Arbeiter zur Verfügung. Bei dieſer geringen Anzahl von Kräften ging die Arbeit zwar langſam von Statten, jedoch war es mir dabei möglich, die eigenthümliche Structur des Hügels genau zu beobachten, und die Lage der Skelete, ſowie ihre Beziehungen zu den Thierknochen und Geräthſchaften aus Stein, Knochen und Eiſen ſicher feſtzuſtellen. Nachdem mit Hilfe des Herrn Arrendator Sigwald zu Alt-Ottenhof, welcher bei den früheren Ausgrabungen zugegen geweſen war, der von den bisherigen Unterſuchungen unberührte Theil des Hügels genau umgrenzt und in Quadrate von 8' Seitenlänge eingetheilt war, begann ich mit dem Graben an der Weſtſeite des Hügels, und drang längs der deutlich ſichtbaren Grenze des bereits durchgrabenen Abſchnitts gegen Oſten vor. In jedem der Quadrate wurde zunächſt eine ca. 1' mächtige Schicht der oberen, hier und da mit kleinen Muſcheltrümmern durchſetzten ſchwarzen Erde mit großen Schaufeln zur Oberfläche abgetragen und auf das Terrain geworfen, welches nicht unterſucht werden ſollte reſp. bereits umgraben war. Hierauf wurden die ſich darbietenden Schichten mit kleinen ſogenannten Kinderſchaufeln vorſichtig und zwar ſtets in horizontaler Richtung entfernt. Die gefundenen Knochen, Geräthſchaften ꝛc. wurden ſofort mit Nummern verſehen, in ein Verzeichniß mit Angabe der Tiefe ꝛc. eingetragen und ihr Fundort auf einem Situationsplan vermerkt. Zeigten ſich die Merkmale

eines Grabes — meiſt enge, kurze, ſenkrechte Gänge in den das Skelet bedeckenden Schichten — ſo wurden die Schaufeln fortgelegt und zu hölzernen und eiſernen meſſerartigen Inſtrumenten gegriffen, um die das Skelet umgebende Erde reſp. Muſchellager vorſichtig entfernen zu können. Erſt wenn ſämmtliche Theile des Skelets völlig ſichtbar waren, wurde daſſelbe herausgenommen und mit einer Nummer verſehen, ſowie genaue Angaben über Lage und Beziehung derſelben zu etwaigen Geräthſchaften im Verzeichniß und Situationsplan notirt.

Bevor ich Sie mit den Ergebniſſen meiner Unterſuchungen bekannt mache, muß ich hervorheben, daß ich, um mich möglichſt kurz zu faſſen, auf eine Aufzählung und Beſchreibung der gefundenen Thierknochen und Geräthſchaften verzichte, zumal ich in dieſer Richtung auch wenig Neues erbeutet habe, und wende mich daher gleich zur Schilderung der Structur des Hügels und der von mir eröffneten Gräber.

Nach meinen Beobachtungen muß man an dem Rinne-kalns, ſo wie er jetzt ſich darbietet, zwei Abſchnitte unterſcheiden: einen peripheren Abſchnitt, in welchem die Bodenſchichten von denen des benachbarten Erdreiches nicht abweichen, und einen zweiten centralen, in welchem Muſchelſchichten, Aſchenplätze, Maſſen von Fiſchſchuppen und Fiſchgräthen ſich finden. Der periphere Theil umgiebt, ſo weit ich beobachten konnte, nur von der Landſeite her den centralen Theil. In dem peripheren Abſchnitte folgte von oben nach unten: eine ca. 1—2′ mächtige Schicht von ſchwarzer Erde,

dann gelber Lehm, und unter demſelben grober graubrauner Sand. In dem centralen Theil dagegen ſind die Verhältniſſe complicirter. Hier ſtößt man nach Abtragung der oberflächlichen ca. 1′ mächtigen ſchwarzen Erde auf ein Muſchellager, das eine Mächtigkeit von ca. 4—5′ beſitzt; darauf folgt wieder eine ca. 1′ mächtige Schicht ſchwarzer Erde, unter welcher ſich gelber Lehm, und ſchließlich in der Tiefe grober graubrauner Sand befindet. Ich muß ausdrücklich betonen, daß wir es, wie ſchon Herr Prof. Grewingk richtig erkannte, und Herr Prof. Virchow mehrfach hervorhebt, am Rinne-kalns nicht mit durchgehenden, zuſammenhängenden Schichten im Sinne des Grafen Sievers zu thun haben. Der centrale Abſchnitt, auf welchen Graf Sievers ſeine Ausgrabungen beſchränkte und den Prof. Virchow zum Theil unterſucht hat, beſteht vielmehr nach des Letzteren Angaben, die ich beſtätigen kann, „ganz aus einer Anhäufung von Unioſchalen, in welche nur neſterweiſe Fiſchreſte und vereinzelt Knochen und Artefacte eingeſchoben ſind.“ An den Grenzen der beiden Abſchnitte konnte, wenn auch nicht überall, ſo doch an vielen Stellen, der Zuſammenhang zwiſchen der ſchwarzen Erde des peripheren Abſchnitts und der zweiten, unter dem Muſchellager befindlichen Schicht ſchwarzer Erde im centralen Theile deutlich nachgewieſen werden.

Nach dieſen Mittheilungen unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß an der Stelle des jetzigen Rinne-kalns vor Zeiten eine nur wenig ausgedehnte Vertiefung des Bodens beſtanden haben muß, eine

Bodenſenkung, wie wir ſie häufig beobachten. Dieſelbe war nach der Flußſeite offen und von den Landſeiten von einem 3—4' hohen Erdwall umgeben. Hier wurden von den Menſchen, die dieſen Ort zum Zwecke der Fiſcherei, der Jagd und des Biberfanges beſuchten, die Reſte ihrer Mahlzeiten, Knochen, Fiſchſchuppen und Fiſchgräthen und Muſcheln aufgehäuft, und auch manche Geräthſchaften verloren reſp. als nicht mehr brauchbar hingeworfen. Der Rinne-kalns iſt mithin ein alter Speiſeabfallhaufen im Sinne der däniſchen Kjökkenmöddinger.

Die von mir eröffneten 70 Gräber vertheilen ſich zu ungefähr gleichen Theilen auf den peripheren und centralen Abſchnitt des Hügels. Die in erſterem verſenkten Leichen waren meiſt 1—1½, tief in ſchwarzer Erde gelagert und gehören, wie ſich aus den bei denſelben gefundenen Münzen ermitteln läßt, dem XVI.—XVIII. Jahrhundert an. In dem centralen Theile des Hügels, in welchem Graf Sievers „unter regelmäßiger Schichtung" Skelete gefunden haben will, die er mit den Artefacten aus Knochen und Stein in Beziehung bringt, lagen die Leichen meiſt 2—3', nur einige ca. 4' tief unter der Erdoberfläche, und dann faſt unmittelbar auf der zweiten Schicht ſchwarzer Erde gelagert, innerhalb der Muſchelſchichten. Bei der minutiöſeſten Sorgfalt, deren ich mich bei der Unterſuchung befleißigte, gelang es mir ſtets nachzuweiſen, daß die Gräber in das bereits vorhandene Muſchellager hineingegraben worden ſind: während nämlich das Muſchellager in der Umgebung

eines Grabes zumeiſt aus intacten Unioſchalen beſtand, waren im Bereich deſſelben nur große und kleine Trümmer der genannten Muſcheln der ſchwarzen Erde beigemengt. Die Grenzen eines Grabes verliefen ziemlich ſenkrecht und ließen ſich meiſt leicht an einem Durchſchnitt erkennen. Freilich darf ich nicht unerwähnt laſſen, daß nicht an allen Gräbern dieſer Befund ſo deutlich hervortrat, daß ich vielmehr bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck gewann, als ſeien die Leichen „unter regelmäßiger Schichtung“ beſtattet. Aber auch in dieſen Fällen konnte nach Unterſuchung der Beigaben — bei den einen Skeleten fanden ſich Kaurimuſcheln, bei den anderen Münzen und eiſerne Meſſer — über das Alter der Leichen kein Zweifel aufkommen. Sämmtliche, im centralen Abſchnitte von mir ausgegrabenen Skelete gehören ebenfalls ausſchließlich dem XVI. bis XVIII. Jahrhundert an.

Faſſe ich die von mir gemachten Beobachtungen zuſammen, ſo glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß Vertreter der Menſchen, welche hier die Abfälle ihrer Mahlzeiten hinterließen, im Rinne-kalns nicht beſtattet worden ſind. Graf Sievers muß ſich ſomit bei ſeinen Unterſuchungen geirrt haben. Er richtete ſein Hauptaugenmerk auf die Reihenfolge und die Zuſammenſetzung der Schichten, und ſo können ihm ſehr leicht die oft ſchwer erkennbaren Abgrenzungen eines Grabes entgangen ſein. Ferner iſt auch die Angabe, daß über dieſen „älteren“ Leichen „ungerührte Muſchelſchichten verliefen, während allerdings die unterſten Muſchel-

lagen durchgraben zu ſein ſchienen", wohl kaum anders zu verſtehen, als wenn man annimmt, die betreffenden Leichen ſeien in den ſchon vorhandenen Muſchelhügel verſenkt worden, im Laufe der Zeit hätten ſich aber die Grenzen der Gräber mehr und mehr verwiſcht, ſo daß ſie auf den erſten Blick nicht zu erkennen waren.

Gegen dieſe Auslegungen läßt ſich der gewiß gerechte Einwand erheben, daß es dem Herrn Grafen Sievers gelungen iſt, Beziehungen der Knochen geräthe zu den „unter regelmäßiger Schichtung" beſtatteten Leichen nachzuweiſen. Dem gegenüber kann ich anführen, daß auch ich Geräthſchaften aus Knochen in unmittelbarer Nähe der Skelete, oft den Knochen aufliegend, gefunden habe, daß ich aber regelmäßig den Gedanken, ich hätte es mit alten Gräbern zu thun, aufgeben mußte, weil es mir einerſeits ſtets gelang, zu conſtatiren, daß ſie in den bereits beſtehenden Muſchelhügel gegraben worden ſind, andererſeits die gleichzeitigen Beigaben von Münzen und eiſernen Meſſern das Alter der Leichen außer Frage ſtellte. Will man nun annehmen, daß die Leute, weche hier ihre Todten beſtatteten, beim Graben der Gräber die Artefacte aus Knochen und Stein fanden und ſie aus irgend einem Grunde den Leichen mitgaben, oder will man die nach meiner Anſicht nur ſcheinbaren Beziehungen der Artefacte zu den Leichen als mehr zufällige betrachten, in jedem Falle müſſen wir behaupten, daß ſämmtliche im Rinne-kalns beſtatteten Leichen einer Zeit-

periode angehören, welche das XVI.—XVIII. Jahrhundert umfaßt.

Zum Schluß erfülle ich eine angenehme Pflicht, indem ich den liebenswürdigen Anwohnern des Burtneekſees, welche theils durch koſtenfreie Stellung der Arbeitkräfte, theils durch herzliche Gaſtfreundſchaft meine Arbeiten weſentlich gefördert haben, auch an dieſer Stelle meinen Dank ausſpreche. Derſelbe gebührt in vollem Maaße den Herren: Conſul v. Schröder-Schloß-Burtneek, Inſpector Friedenſtein, Paſtor Girgenſohn und Arrendator Sigwald-Alt-Ottenhof.

493. Sitzung
der Gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft
am 6. (18.) October 1882.

Zuſchriften hatten geſchickt: Das Comité für die Rigaſche cultur-hiſtoriſche Ausſtellung; die Buchhandlung von N. Kymmel in Riga, die Direction der Gewerbeſchule in Biſtritz in Siebenbürgen und das Ehrenmitglied Herr Geheimrath Wiedemann in St. Petersburg.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande: Von dem Eesti Kirj. Selts in Dorpat: J. Kurrik, Kirjutamise õpetus und Stenografia õpetus, Dorpat, Schnakenburg, 1882. — Von der eſtländiſchen literariſchen Geſellſchaft in Reval: Beiträge zur Kunde Ehſt-, Liv- und Kurlands, Bd. III, H. 1. Reval 1882. — Von der Kaiſ. Freien ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1882, Bd. II, H. 4 und Bd. III, H. 1. — Von der kaiſ. Naturforſcher-Geſellſchaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1882, Nr. 1. Moskau 1882.

Aus dem Auslande: Von der Geſellſchaft für Pommer'ſche Geſchichte und Alterthumskunde: Baltiſche Studien, Jg. 32, H. 3 und 4. Stettin

1882. — Von dem hiſtoriſchen Verein zu Stade: Archiv, Bd. VIII u. IX, Stade 1881 und 1882 und „Das älteſte Stader Stadtbuch von 1286, H. 1, Stade 1882. — Von dem Muſeumverein in Lüneburg: 3. und 4. Jahresbericht pro 1880 u. 1881. Lüneburg 1882. — Von dem Verein für Geſchichte und Landeskunde von Osnabrück: Mittheilungen, Bd. XII, Osnabrück 1882 nebſt II. Nachtrag zum Verzeichniß der Bibliothek des Vereins. — Von der anthropologiſchen Geſellſchaft in Wien: Mittheilungen, Bd. XII, H. 1. Wien 1882. — Von der geographiſchen Geſellſchaft in Wien: Mittheilungen, Bd. XXIV, Jg. 1881. Wien 1881. — Von dem Vorſtande der Gewerbeſchule zu Biſtritz in Siebenbürgen: VII. und VIII. Jahresbericht der Gewerbeſchule. Biſtritz 1882. Von der ungariſchen Akademie der Wiſſenſchaften in Budapeſt: Ungariſche Revue, Jg. 1881, H. V—XII, und Jg. 1882, H. I—VI. Leipzig, 1881—1882. J. Budenz, Magyar-Ugor Szótar, Th. V. Budapeſt 1881. Magyar tud. akademiai almanach für 1882. Nyelvtudomnayi Közlemenyek, Tizenhetedik kötet, 1—3. Budapeſt 1881. Ertesitöje, Jg. 1881, 1—8. Ertekezesek, IX, Lief. 6—12. Budapeſt, 1881 und A. Mag. tud. akademia evkönyvei, Bd. XII, Lief. 7. Budapeſt 1881.

Von Hrn. Profeſſor J. Engelmann in Dorpat: J. Loſſius, die Urkunden der Grafen de Lagardie in der Univerſitätsbibliothek zu Dorpat. Dorpat 1882. — Von Hrn. Prof. L. Stieda: Mehre neuere Kalender und Gelegenheitsſchriften, darunter

zwei Libauſche Kalender aus den Jahren 1876 und 1877 (Libau, V. Niemann, 1875 und 1876) und „Ein Führer durch Rigas Magazine". Riga, L. Weyde, 1878. — Von Hrn. stud. E. v. Dehn: Die Kaiſerliche Univerſität zu Dorpat 25 Jahre nach ihrer Gründung. Dorpat 1827 und die Feſtſchrift zum Actus der Univerſität Dorpat am 12. Dec. 1852. Dorpat 1852.

Für das Muſeum waren an Münzen eingegangen:

Von Herrn Mag. Klinge:

1) Medaille auf die Ausſtellung in Moskau 1882.

2) Ein Fünfrubelſchein von 1804.

3) Ein Zehnkopekenſtück von 1837.

Von Herrn Dr. Braun:

1) Eine türkiſche und eine ſpaniſche Kupfermünze.

Von Herrn v. Roth-Langenſee: Ein Fünfkopekenſtück von 1786.

Durch Herrn Prof. L. Meyer: Ein Rubel von 1865.

Von Herrn Prof. L. Stieda eine angelſächſiſche Silbermünze, gefunden mit vielen andern in Dondangen.

Von Herrn Dr. Wikszemski: 1) 6 Braunſchweiger Mariengroſchen. 2) Ein halber Albertusthaler. 3) Drei Vierörſtücke Carl's X von Schweden. 4) Ein rigaſches Dreigroſchenſtück Sigismund's III. von Polen von 1597. 5) Ein wendenſcher Schilling Freitags von Loringhoven. 6) Ein

rigaſcher Schilling von 1563. 7) Zwei ſchwediſche Öre von 1665. 8) 4 rigaſche Solidi Sigismund Auguſt's von Polen. 9) Ein rigaſcher Schilling von 1575. 10) Eine mittelalterliche deutſche Silbermünze.

Der Präſident Profeſſor Leo Meyer theilte mit, daß der Conſervator der Geſellſchaft, Fräulein Marie Sturm, auf ärztlichen Rath leider für mehre Monate ins Ausland gereiſt ſei, und ſprach dabei die Anſicht aus, daß ſich's dabei im Intereſſe der Geſellſchaft nur um eine Beurlaubung handeln könne, keineswegs aber eine Neuwahl erforderlich ſcheine, worin man ihm zuſtimmte.

Sodann lenkte er die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft mit einigen Worten auf die eingehenden Studien und Unterſuchungen des Herrn Univerſitäts-Architekten Guleke über die Domruine und empfahl, demſelben alles im Beſitz der Geſellſchaft befindliche betreffende Material zur Verfügung zu ſtellen, wobei er hinzufügte, daß Herr Guleke für die nächſte Sitzung einen Vortrag über ſeine Unterſuchungen in Ausſicht geſtellt habe.

Alsdann verlas der Präſident noch den folgenden Bericht über einen Vortrag des Herrn Directors Dr. Genthe aus Hamburg über die Beziehungen der Griechen und Römer zum Balticum, den derſelbe vor Kurzem auf der Philologenverſammlung in Carlsruhe gehalten (Hannoverſcher Courier, Nr. 11784, Seite 6): „In anderthalbſtündiger, intereſſanter und an Stofffülle reicher Rede wurde zunächſt der Schriften und der

Männer gedacht, welche dieſes Thema bis heute behandelt haben. Es wurde hingewieſen auf die mannigfachen Irrthümer, die dabei unterlaufen ſind, wie auf die abſichtlichen Fälſchungen alterthümlicher Geräthe, Münzen, Idole. Die griechiſchen, lange für echt gehaltenen Inſchriften auf Statuen wurden ſpäter als Falſificate erkannt; man ermittelte die Fabricanten der Götzenbilder und die Goldſchmiede, welche die Runen eingegraben. Daß die Griechen und Römer ſchon in vorchriſtlicher Zeit Beziehungen mit der Oſtſee gehabt, iſt durch Münzfunde conſtatirt. Daß der Weg dieſer Völker zur Oſtſee nicht der See-, ſondern der Landweg geweſen, wies der Redner aus den verſchiedenen an Hellas und Rom erinnernden Gegenſtänden nach, die auf dieſem Wege gefunden wurden. Zuerſt ſind die Griechen dieſen Weg gewandert, und zwar die Donau hinauf; Siebenbürgen, Ungarn, Polen, Samland ſind die Stationen ihrer Handelswege geweſen. Auf dieſen Stationen werden griechiſche und macedoniſche Münzen gefunden. Mehr nach Weſten, gegen Jütland und Holſtein, hören die Funde faſt auf, ein Beweis, daß kein Handelsfahrer von Weſten her zum Meer in die Oſtſee kam. Auf einer zweiten Straße kamen Griechen vom Schwarzen Meer her über Dnieſtr und Weichſel nach der baltiſchen See, doch nicht über die Dnieprlinie. Im heutigen Polen holten ſie den in griechiſchen Gräbern, z. B. in Mycenä, gefundenen „gegrabenen" Bernſtein, den „anziehenden Safran der Karavanen", wie er in einer aſſyriſchen Inſchrift heißt, und brachten dorthin das Seeſalz

von den Sümpfen am Schwarzen Meer. — Erſt unter Kaiſer Auguſtus ſegelte ein Befehlshaber ſeiner Flotte bis in die Oſtſee. Ein großartiger Landverkehr bewegte ſich, namentlich ſeit des Kaiſers Nero Handelsexpedition, nach dieſen nordiſchen Küſten. Ganz fabelhaft iſt die Menge der römiſchen Münzen im nordöſtlichen Deutſchland. Enorm muß auch die Maſſe des fortgeſchleppten Bernſteins geweſen ſein. Das Römerreich ging unter. Die Byzantiner nahmen den Handel auf. Ihnen folgten die Araber vom Schwarzen Meere aus. Ungemein verbreitet ſind in Preußen und Poſen und ſo bis zur Donau herab die arabiſchen Münzen und Schmuckſachen. Lange war die Oſtſee ein arabiſches Handelsmeer. Die zu Hunderten und Tauſenden gefundenen Broncegeräthe aber ſtammten wohl aus den römiſch-deutſchen Gegenden am Rhein. Das alte Märchen von Seefahrten nach der Oſtſee, die man um des Bernſteins willen unternommen, muß alſo fallen."

In Anknüpfung an eine Stelle in der eben im Erſcheinen begriffenen „Geſchichte der Deutſchen Literatur von Dr. Wilhelm Scherer, Berlin 1881" lenkte Dr. W. Schlüter aufs Neue die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft auf einen verſchollenen, faſt unbekannten Dichter der baltiſchen Vorzeit.

In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat ein Dominicaner aus der Lombardei, Jacobus a Ceſſolis, eine lateiniſche Schrift über das Schachſpiel verfaßt, in der er an die Beſchreibung der einzelnen Figuren und ihre Verwendung im Spiel allerlei

Lebensregeln für die verſchiedenen Stände vom Könige bis zum Bauer anſchloß.

„Von dieſem Werke", ſagt Scherer, „ſind in der Zeit etwa von 1300 bis 1375 nicht weniger als vier poetiſche deutſche Ueberſetzungen erſchienen: zwei in Alemannien, eine in Mitteldeutſchland und eine in Dorpat."

Die eine der allemaniſchen Bearbeitungen, von einem Prieſter Namens Konrad von Ammenhauſen verfaßt, iſt im Auszuge von W. Wackernagel mitgetheilt; die zweite, deren Verfaſſer Heinrich von Berngen, vermuthlich auch ein Geiſtlicher, iſt, wird in nächſter Zeit in der Bibliothek des literariſchen Vereins zu Stuttgart durch Dr. P. Zimmermann herausgegeben werden, der bereits vor 7 Jahren eine kleine Schrift über „das Schachgedicht Heinrichs von Berngen. Wolfenbüttel 1875" veröffentlicht hat.

Die dritte Bearbeitung, gleichfalls von einem Pfarrer gefertigt, iſt im 17. Bande der Zeitſchrift für deutſches Alterthum bekannt gemacht.

Die vierte iſt die „in Dorpat erſchienene."

Bisher wußte man nur, daß ſie in niederdeutſcher Sprache von einem „Meiſter Stephan" verfaßt und in einem einzigen alten, aus den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts ſtammenden Drucke erhalten ſei. In der vorhin erwähnten Schrift von Zimmermann werden auf S. 38 f. einige Verſe angeführt, aus denen hervorgeht, daß Stephan ſein

Gedicht vollbracht hat „zu Lob und Ehren ſeinem lieben werthen Herrn von Dorpat, dem Fürſten Herrn Johannes von Fyffhuſen.“ Dieſe Verſe ſind ſchon vom Präſidenten d. Geſ. mitgetheilt in den Sitzungsberichten v. J. 1876 S. 66 und ſchon damals wurde auf Stephans Werk als von großem Intereſſe für uns hingewieſen.

Aus brieflicher Mittheilung kann der Berichterſtatter weiter noch die erfreuliche Thatſache zur Kenntniß bringen, daß außer dem Lübecker Exemplar noch ein wenn auch nicht ganz vollſtändiger Druck ſich in Grenoble befindet; ferner geht über die Perſönlichkeit des Dichters aus einer gleichfalls brieflich vermittelten Stelle des Buches hervor, daß er Schulmeiſter war. Die Verſe lauten (V. 5867 ff.):

Mer der scholen arbeyt
unde ander sorchuoldicheyt
sekerliken dat is war
maken my dat dichten swar.

Vielleicht enthält das Gedicht bei der ganzen allegoriſch-moraliſchen Art der Behandlung des Stoffes auch Anſpielungen auf die baltiſchen Verhältniſſe des 14. Jahrhunderts.

Das Gedicht Stephans ſoll ſehr gut ſein; der Dichter behandelt den Stoff frei, ſchreibt in markiger, treffender Sprache, hat eine ſehr geſunde Lebensanſchauung und trägt ſeinen Stoff mit einer ſehr praktiſchen Moralanwendung vor. Eine Ausgabe der alten Gedichte ſcheint demnach nach vielen Seiten hin erwünſcht. Vielleicht unterzieht ſich Dr.

Zimmermann der dankbaren Aufgabe, der gewiß auch hier zu Lande eine allgemeinere Theilnahme nicht fehlen wird. Jedenfalls aber dürfte der Verſuch, das Lübecker Exemplar auf kurze Zeit hierherzubekommen, um es auszugsweiſe oder ganz abzuſchreiben und daraus Mittheilungen zu machen, als ein im Intereſſe der Geſellſchaft liegendes Unternehmen bezeichnet werden.

Herr Profeſſor Hausmann ſprach über das jüngſt erſchienene Werk: Дневникъ послѣдняго похода Степана Баторія на Россію. Осада Пскова. Переводъ съ польскаго О. Н. Милевскаго. Псковъ. 1882. 271 Seiten und 2 Karten. Das ſehr wichtige, reiche Tagebuch des königlichen Secretärs Stanislaus Piotrowski, der den dritten Feldzug Stephans 1581 und beſonders die Belagerung Pleskaus als Augenzeuge ſchildert, liegt hier in ruſſiſcher Ueberſetzung vor, während es urſprünglich polniſch abgefaßt iſt. Die pleskauſche archäologiſche Geſellſchaft hat dadurch eine der wichtigſten und intereſſanteſten Quellen für die Geſchichte der Stadt auch weiteren Kreiſen zugänglich gemacht. Zwei beigegebene zeitgenöſſiſche Karten erleichtern den Ueberblick über die geſchilderten Vorgänge. Die wiſſenſchaftliche Forſchung wird natürlich immer zu der Edition des Originals von Кояловичъ (1867) zurückgreifen, die außerdem durch reiche Beilagen noch beſonderen Werth hat. Eine ältere handſchriftliche ruſſiſche Ueberſetzung befindet ſich übrigens in der Bibliothek der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg.

Das älteſte Kirchenbuch der Pfarre zu Camby 1719—1759.

Beſchrieben und copirt von Arnold Haſſelblatt im Sept. 1882.

Das älteſte Kirchenbuch der Pfarre zu Camby iſt ein in Leder gebundener Foliant, welcher 884 paginirte Seiten enthält. Von denſelben ſind jedoch viele Seiten garnicht ausgefüllt, einzelne der im Plane des Kirchenbuches vorgeſehenen Rubriken ſind nicht einmal angefangen worden. Nach dem auf dem zweiten Blatte aufgezeichneten „Index Titulorum“ ſollte das Kirchenbuch enthalten: 1) Inventaria der Kirche; 2) Kirchen-Einkünfte; 3) Inventaria des Pfarrhofes, Bauren und Länderey; 4) das Regiſter der Kirchen-Geſtühle; 5) die Kirchen-Rechnungen; 6) Was in der Kirchſpielß-Verſammlung von der Kirchen Nohturft beſchloßen; 7) Was ſich im Kirchſpiel ungemeines zugetragen: Phoenomina et Extraordinaria; 8) Visitationis Acta; 9) der Copulirten Nahmen; 10) der Getauften Nahmen (Teutſche Kinder à part); 11) der Verſtorbenen Nahmen; 12) Nahmen derer, ſo öffentliche Kirchen-Buſen gethan; 13) die Nahmen derer, ſo unſere Kirche beſchenket — item legata in genere; 14) Patenta. — Dieſem „Index“ folgen 16 kurze chronikaliſche Daten aus der liv- und eſtländiſchen Geſchichte, beginnend mit: „Anno 1095 Ericus Rex Daniae jecit Revaliae fundamenta“ und ſchließend mit der Notiz: „1710 Fames, pestis et Rigae, Parnoviae [atque] Revaliae expugnatio.“

Begonnen iſt das Kirchenbuch von dem bekannten Dorpater Paſtor Johann Heinrich Grot-

jan, welcher etwa bis zum Mai 1719 interimiſtiſch die Camby'ſche Gemeinde bedient hatte. *) Der erſte ordnungmäßig gewählte Paſtor zu Camby nach dem Nordiſchen Kriege war Albrecht Sutor aus Pommern. Ueber ſeinen Dienſtantritt belehrt uns folgende Aufzeichnung auf dem dritten Blatte: „Omnibus meis conatibus adspiret Deus, Spiritus Sui Sancti gratia, quo fiant in Christo"! „Ich Albrecht Sutor Wolgasto-Pomeranus bin den 28. Junii 1719, nachdem in Gegenwart ſämptlicher Herren Eingepfarten eine Probe-Predigt gehalten, zum öffentlichen Lehrer der Camby'ſchen Gemeinde vociret, welche Vocation von dem Hochwohlgeborenen Herrn Patrone Georges von Stackelberg eigenhändig unterſchrieben. — Den 17. Julii 1719 bin in Riga von dem Herrn General-Superintendenten Brüning, praevio examine, ordiniret und einige Wochen darnach von Herrn Praepoſito Grotjan introduciret. — Anno 1721 dominica XXV post Trinitatis. Bey Beſchluß des alten Kirchen-Jahres habe die erſte Predigt in der neu reparirten Kirche gehalten, biß dahin in der Riegen mit Gefahr meiner Geſundheit den Gottesdienſt verrichtet."

*) Nach den im Camby'ſchen Kirchen-Archive befindlichen Viſitation-Protocollen wurde am 15. Februar 1720 in Camby eine Viſitation abgehalten, und zwar fungirte dabei der „praepositus Schwenske [Swenske] in Stelle des Hrn. Probſten Grot Johann, welcher hieſelbſt vor 3/4 Jahr interimsweyße aufgewartet." Während ſeines interimiſtiſchen Aufenthaltes in Camby hat nun Grotjan das Kirchenbuch eingerichtet und begonnen. Von ſeiner Hand iſt auch der obenerwähnte „Index Titulorum."

Diesen Aufzeichnungen vorausgeschickt ist die Ausfüllung der ersten Rubrik „Inventaria der Kirche"; das Verzeichniß geht nur wenig über eine Seite hinüber und umfaßt etwa ein Dutzend meist geschenkter Kirchengeräthe; das letzte Datum, welches wir für die Acquisition der betreffenden Gegenstände vorgeführt finden, bezieht sich auf das Jahr 1776. Die sodann im „Index" angekündigten Rubriken 2—4 (Kirchen-Einkünfte, Inventar des Pfarrhofes und Register der Kirchenstühle) sind garnicht begonnen worden und erst auf p. 88 nehmen die Eintragungen zu den Kirchen-Rechnungen ihren Anfang. Die häufigsten Einnahme-Posten bilden die Klingbeutel- und Glocken-Gelder, von denen erstere sich meist auf 10—40 Kopeken an jedem Sonntage belaufen; freilich kommen auch Sonntage vor, die noch weniger eintragen, wie der 27. December 1719, wo der Klingbeutel nicht einen einzigen Kopeken ergiebt. Die höchsten Einnahme-Beträge repräsentiren die „Straf-Gelder", die freilich nicht sehr häufig anzutreffen sind: am 26. April 1719 hat Märdi Hanso Hindriks Sohn Hans 4 Reichsthaler 32 Kop. an Strafe zu erlegen. Die „Kirchen-Rechnungen" sind, hin und wieder von andersartigen Mittheilungen unterbrochen, in der ganzen Periode fortgeführt worden.

Nach den Kirchspielsconvents-Beschlüssen, auf welche der „Index" hinweist, suchen wir im Kirchenbuche vergeblich; dagegen ist die darauffolgende Abtheilung (p. 140—144) geeignet, unser besonderes Interesse in Anspruch zu nehmen: es sind dies die

kurzen, von Johann Heinrich Grotjan begonnenen Aufzeichnungen besonders bemerkenswerther Ereignisse, die wir in Nachstehendem folgen lassen*).

„Was sich im Kirchspiel ungemeines zugetragen und betrieben worden: item, Phoenomena, extraordinaria ꝛc.

In diesen Krieges-Zeiten, von anno 1700 an, sind gantz ungemeine Phoenomena am Firmament zu sehen gewesen; darunter folgende nur verzeichne:

Anno 170., als J. K. M. zu Schweden annoch mit ihrer Armee bey Lais lagerte, erschienen viele Sonnen um die wahre Sonne, die also ☌ an einander hingen. J. K. M. kriegten bald darauf, da Sie ihren Margs [Marsch] in Polen fortsetzten, vielen Wiederstand. — Anno 1704 den 19. Julii, nachdem die Stadt Dörpt den 13. ejusdem mit Accord an die Großzarische Maj. übergangen, war dieses Phaenomenon nach 6 Uhr Nachmittag: eine helpolirte Feuer-Kugel entstunde von zwischen Morgen und Mittag und floge gegen Mitternacht, crepirte auch wie eine Raquete. E diametro hörete man eine ¼ Stunde darnach 2 Canonen-Schüsse dumpfig knallen und viele Musqueten-Schüsse, gleich battailionweise abgelassen. Etliche Russen haben aufm Duhm damahlen gehöret Hornpauken, Trompeten, Dragonner-Margse und gemeinet, der Helle-

*) Die Orthographie der Vorlage ist beibehalten; nur ist die Interpunction zum leichteren Verständniß etwas geändert, ebenso sind Texte angebracht, ist in den großen und kleinen Anfangsbuchstaben größere Einheitlichkeit gebracht und das ß hie und da durch ſſ ersetzt worden.

hauffen Schwediſcher Armeé wäre im Anzuge, um die occupirte Stad wieder zu erobern. — Anno eodem, noctu vor Oſtern, am ſtillen Freytage, war dieſes Phaenomenon von Nord-Oſten für Dörpt: viele Feuer-Kugeln wurden hinein geworffen. Solches endigte (!) eine Action. — Anno 1706 im Ausgange Julii Monahts fiel aus der Luft aufm Marckt in Dörpt ein großer Klumpe geflügelter großer Ameiſen; die breiteten ſich aller Orten in der Stad aus. Der Allmächtige Gott deutete damit an, daß dieſe unglückliche Stadt ſolte öde und wüſte werden von Menſchen und Gebäuden, wie auch erfolgete, denn

Anno 1707 den 18. Maji st. vet. wurden aus Dörpt nach Moscou, Alatra*) und ſo weiter an Edelleuten, Officiren, deren Frauen, Wittwen, Soldaten, derer Weiber und Kinder wie auch Bürgern und allerhand Handwerkern weggeführt in Loddien 289 Seelen. — Anno eodem: im October 40 Seelen.

Anno 1708, den 9. Februar, wurden ausgelaſſen in die Vorſtadt an Armen, Mägden und Knechten 206 Seelen.

Anno eodem, den 18. Februar, wurde die gantze Bürgerſchaft nach allen Ständen, Keinen ausgenommen (darunter war ich Johann Heinrich Grotjan, Pastor ecclesiae Dorpatensium Germanorum, mit den Meinigen auch) nach Wologda in Rus-

*) Gemeint iſt wohl Alatyr im Gouv. Simbirsk.

land geführet. Ein Gleiches widerfuhre denen Narvaſchen. Daſelbſt wurden wir tripartiret.

Anno eodem, den 20., wurden die annoch zurücke gebliebenen Undeutſche in die Vorſtad ausgelaſſen, nemlich 447 Seelen.

Anno eodem, den 28., wurden annoch die Webern hinausgelaſſen — 26 Seelen.

Anno eodem, den 9. Martis, wurden Musicus und Organista Zachau und 2 Tiſchler mit der Orgel aus der Teutſchen Kirche nach Peters-Burg verſand — 10 Seelen.

Anno eodem, den 1. Maji, wurde die todkranke Hilſche im Gefängniß wegen zugemeſſener Spionirung decolliret — 1 Seele.

Anno eodem, den 19. hujus, wurden die Rathsverwandte Abraham Moreſin und Claus Krop wegen Spionirung aufgehencket — 2 Seelen. — Den 20. hujus erhenckete man 2 Bauren als Spionen und der Vorigen Angeber.

Alſo hat dieſe Inwohner wegen übermachter Sünden dieſe unglückliche Stad ausgeſpien, und iſt den 13. Julii anno 1708 als am Tage Margarethen in 3 Tagen [darüber hat der Schreiber ein †-Zeichen angebracht] verbrand und in ſich zum Steinhauffen verödet und begraben worden.

Anno 1714 im Januar begnadigte J. Groß-zariſche Majeſtät dieſe Inwohner wiederum und vergönnete Ihnen, wieder anheim zu ziehen. [Es folgen drei, durch Puncte angedeutete freie Zeilen, denen vorgeſchrieben iſt: „Anno 17. . „Das nun

Folgende iſt mit anderer Tinte, aber von derſelben Hand geſchrieben.]

Anno 1718, den 19. Decembris a. c. war ein gantz ungemein Himmelß-Zeichen (denn ſonſten hätte man dergleichen viele aufzuſchreiben, als anno 1716 in der Faſten-Zeit und Oſter-Feſt, die gantz ſonderbar auch waren und Krieg bedeuteten); deutet auf einen Blutigen Krieg ꝛc.

Anno 1719, den 1. Januarii, ſind im Haſlauſchen Gebiete im Dörff Arala von Arrio Ado Weibe, Gröet, 3 Kinder auf einmal gebohren und getauffet, als 1 Sohn und 2 Töchter.

Anno 1719, den 2. Februarii iſt im Camby'ſchen Dorffe Raudseppa Jaani Tallun ſündinu üts Lähem-Wassik, must Karwast, kelle olli kaatsz Päät, nelli Silmä, katsz Keelt, katsz Nennae, kolm Körwa, kunnist üts om wajel olnu. (Zu Deutſch: Im Jaan Raudſeppa-Geſinde iſt ein Kuh-Kalb von ſchwarzer Farbe geboren, welches zwei Köpfe, vier Augen, zwei Zungen, zwei Naſen und drei Ohren, von denen eines in der Mitte ſtand, hatte.)

(Das Nachfolgende, Aufzeichnungen vom Jahre 1727—1730, iſt von anderer Hand, und zwar augenſcheinlich von derjenigen Albrecht Sutor's, geſchrieben.)

Anno 1727, den 21. Decembris, Morgens um 5 Uhr, war in Weſten und Nordweſten ein Nordſchein zu ſehen, ungemein roht, wie das Feuer auß einem glüenden Ofen brennet. Es breitete ſich weit auß in beiden Theilen, ging nach Norden hinein

und gegen 6 verlohr es ſich. Vorher war es voll Wolcken und der Mond blickte dann und wann durch. Da der Schein kam, verlohren ſich alle Wolcken in einem über (?) und war überal Stern klar. Der Wind legte ſich und es fing härter an zu frieren.

1726 war in Liefland ein ſolch Mangel an Viehfutter, daß wenige Dächer verſchonet geblieben; das Vieh fraß das Stroh, ob's noch ſo alt war, vor Hunger. An unterſchiedenen Orten ſtarb auch Vieh, doch nicht ſo wohl auß Hunger, alß anderer Krankheit.

1729 und 30 war wieder extra ordinair Nordſchein im Winter zu unterſchiedenen Mahlen.

1730, mense Julii, vom 7. bis 15., war ein ſolcher Nebel und Rauch bey der Dürre, daß man davon die Sonne am Himmel nicht anders, alß eine Feuer-Kugel ohne einigen Glantz ſehen konte. Der Rauch hat einen ordinairen Brandgeruch, daß man auch meinte, alß wären alle Wälder im Brande. Den 15. Julii gegen Abend verkläärte es horizontaliter auf und den 16. hatten wir einen ſehr hellen und angenehmen Tag wieder.

(Von anderer Hand 1762—1767.)

1762, den 28. und 29. Martii, hat Mällo Tomas ſein Weib Marret 3 Kinder geboren, die den 29. in der hlg. Taufe ſind genannt worden: Marri, Kattri und Juhhan. Nachdem der Kinder Mutter den 30. geſtorben war, ſo folgten ihr Marri und Kattri den 1. Aprill und Juhhan den 28. Juni hujus anni.

1762, den 2. Julii, ward Kolga Tomas ſeines Schwägern Sohnes Tomas Kind, Peeb, 6 Jahr alt, vom Wolfe aus der Hütung nahe beym Hauſe genommen, weggeführt und erwürgt befunden, weil des Kindes Eltern ſogleich mit dem Hunde des Wolfes Spuhr nachgegangen.

1763, den 23. May ward das 12-jährige Mägdgen Zeigo Jaans Tochter Mai aus Kaatſi-Külla, die dieſen Frühjahr ins Immofer'ſche Dorf zu Pedo Jurri Paab in die Hütung gethan war, in der Hütung vom Wolfe weggeführt, ſo daß man nach langem Suchen nicht das Geringſte von des Mägdgens Cörper gefunden hat.

1763, den 29. Julii, war Knore Jaans Weib Marri, eine Wirthin aus Brinki-Külla auf dem Felde Korn ſchneiden und wollte in nächſt gelegenem Geſinde über Nacht bleiben, ward aber den 30. früh gefunden von Wölfen ermordet, daß nur der halbe Cörpern da lag ohne Kopf und Arme, auch alles Fleiſch von den Lenden abgefreſſen und nur etwas weniges von Leber, Lunge und Eingeweide noch übrig war.

1764 im May iſt das 13-jährige Mägdgen, Troſſi Jaaks Tochter Marri, beym Viehhüten von einem Wolfe, der längſt der Erde als ein Hund kriechend auf ſie los gekommen erhaſcht und weggeführt worden; ihr Hund aber, den ſie bei ſich gehabt, hat den Wolf verfolgt, bis er ſie hat liegen laſſen. Die hat eine Weile, ohne was von ſich zu wiſſen, gelegen; endlich iſt ſie wie vom Schlaf erwacht, hat ſich wollen aufrichten, aber nicht ge-

konnt, bis ſie ſich erholt, daß ſie ihre Augen aufgeſchlagen und ihren blütig Hund geſehen bey ſich liegen. Entkräftet iſt die endlich aufgeſtanden und nach Hauſe gegangen, wo ſie lange gelegen an der großen Wunde, die ſie im Nacken bekommen.

1764, den 17. Junii, ward Some Jaak ſeines Stiefſohnes Jaaks Sohn, Jurri von 9 Jahren, beym Pferdehüten am Tage vom Wolfe angefallen und getödtet, ehe die Leute dazu kamen, die den Wolf verjagten. Der Cörper des Kindes wurde den 16. begraben.

1764, den 18. Auguſt, wurde Pulli Peters Kind Märt, der 1760 geboren war, von einem Wolfe erhaſcht, da des Kindes Mutter auf dem Felde Linſen aufraufte. Von dem Kinde iſt nach langem Suchen weiter nichts gefunden worden, denn [den] 22. gegen Abend ein Weniges an Knochen.

1764, den 27. Auguſt, iſt Moſſina Jürri ſein Kind Hans, ſo in dieſem Jahre geboren, aus der Wärterin Schooß auf dem Felde vom Wolfe genommen und weggeführt worden, ſo daß man nicht das Mindeſte vom Kinde gefunden.

1765, den 19. May gebahr Hawiko Jaaks Weib Mai 3 Kinder, die den 20. in der hlg. Taufe ſind genannt worden Jürri, Kert und Ello. Jürri und Kert ſind den 1. Junii h. a. geſtorben; Ello ſtarb den 13. Junii h. a.

1765, den 26. Junii, hatte Wäri Jaans Kind Marri, ſo 1761 geboren, das Schickſal vom Wolfe Abends, da es mit anderen Kindern dem nach Hauſe kommenden Viehe entgegen gegangen, gleich

hinter der Pforte ergriffen und ſo weggebracht zu werden, daß nichts vom ſelbigen gefunden worden.

1765, den 15. Auguſt, ward Otti Märdi's Kind Liis, ſo 1761 unter Krüdnershof geboren, vom Wolfe getödtet; der Cörper ward den 16. ejusdem begraben.

1765, den 18. September, wurde Jaſka Märt's Sohn Jaak, der 1761 in Kaatſi-Külla geboren, bey Hütung der vom Wolfe Schaafe genommen; den 23. hujus hat man nach vielem Suchen nur etwas Eingeweide und Knochen gefunden.

1766, den 13. Aprill iſt Waska Märt's Tochter Trin, ſo 1760 in Köiwo-Külla geboren, vom Wolfe getödtet worden; man hat nur etwas von ihrem Gebein und Därmen gefunden.

1766, den 16. May, iſt Töraſte Semenni Tochter Marri, 9 Jahr alt, vom Wolfe umgebracht worden, nachdem ſie vorhero ſchon am erſten hlg. Oſtern Tage h. a. in's Wolfes Rachen geſtecket hatte und von Leuten daraus errettet war; nun aber kaum von ihren Wunden geneſen, war ſie doch gleich den erſten Tag, da ſie in der Hütung wieder anfing zu gehen, vom Wolfe ergriffen und weggeführt. Weil Leute ihr nachſetzten, ſo fanden ſie endlich den Cörper entſeelt auf einer Anhöhe liegen, den Wolf aber nicht dabey.

1767, den 21. Mai, iſt Madſi Michel ſeines Sohnes Jaan's Kind, ſo 1766 geboren, beym Kütti machen unter Krüdnershof vom Wolfe genommen worden, daß man nichts davon gefunden.

(Von anderer Hand:)

1780, den 26. April, dom. Quasimodogeniti, iſt von dem Paſtor Zimmermann ein Ehſtniſch Mädgen, alt 20 Jahr, in der Kirche getauft worden. Wie es dabey gehalten worden, ſiehe Kirchen-Buch p. 21."

In dem im Jahre 1760 begonnenen Kirchenbuche findet ſich in der Rubrik „Merkwürdigkeiten" als einzige Notiz in ihrer Art auf p. 21 in der That eine ausführliche Schilderung jenes Tauf-Actes. Danach wurde am genannten Sonntage „ein verwachſenes Ehſtniſches Mädgen von 20 Jahren, mit Namen Greet, nach vorhergegangenen Befehl Eines Kaiſ. Oberconſiſtorii aus Riga und nöthigen Unterricht des Mädgens, nach geendigter Predigt getauft." Der Vater, Kannaſte Jago Ado, hatte dieſe ſeine uneheliche Tochter, ebenſo wie ſeinen erſt im 13. Lebensjahre getauften unehelichen Sohn ungetauft gelaſſen. Die dem Täufling vorgelegten Fragen und die darauf erfolgten Antworten ſind ihrem Wortlaute nach, ſelbſtredend in eſtniſcher Sprache, im Kirchenbuche verzeichnet.

Unter dem 8. Rubrum „Visitationis Acta" findet ſich in dem älteſten Camby'ſchen Kirchenbuche nur eine einzige Viſitation berückſichtigt. Die bezügliche Notiz lautet:

„Anno 1725, den 16. Februar war der Herr General-Superintendens Brüning nebſt dem Herrn Landtraht von Löwenſtern hier auf Camby zur ordentlichen General-Viſitation. Nach gehaltener Predigt über das aufgegebene Thema

examinirte der Herr General-Superintendens nebſt Herrn Paſtor Rohde von Kawelecht Alte und Junge im Catechismo. — Hierauf wurd im Hauſe Protocoll gehalten, welches aber nicht extradirt worden. Der Secretarius war Jac. Joh. Rudolphi.

Da bei der Kirchen keine Ger-Kammer geweſen, ſo haben die Herren Patroni von Stackelberg mir ihr Begräbniß dazu vergönnet, welches anher notiren ſolle. Den 5. Februar 1732." *)

Dieſer Abtheilung folgen auf p. 148 zunächſt die Inhaltsangaben von drei im Jahre 1727 erlaſſenen „Patenten", dann die Namen der Copulirten vom Mai 1719 an; anno 1719 ſind im Ganzen 25 Paare, 1720 ſchon 35, 1721 — 41 Paare, 1722 — 22, 1723 — 28, 1724 — 39, 1725 — 20, 1726 — 37, 1727 — 37, 1728 — 42, 1729 — 42 und 1730 — 47 Paare copulirt worden. (Gegenwärtig werden innerhalb der ev.-lutheriſchen Gemeinde Camby's durchſchnittlich etwas über 50 Paare jährlich copulirt.) Noch zum Jahre 1721 findet ſich, ein Beweis für die Verwahrloſung der Gemeinde, die Notiz: „Dieſe Leute haben ſeit der Peſt ſchon als Mann und Weib gelebt; weilen Keiner auf ihnen ſonſt waß zu ſagen gewuſt, habe auf ihre Bitte ſie copulirt."

*) Die „Ger"- oder „Gerf-Kammer" (Sacriſtei, eſtniſch noch heute kärkamber) iſt auch unter den Schenkungen zum Beſten der Kirche auf p. 695 aufgeführt; die bisherigen Beſitzer behielten ſich das Recht vor, auch fernerhin die Leichen aus ihrer Familie zeitweilig, d. i. bis zur Ueberführung derſelben auf das v. Stackelberg'ſche Erbbegräbniß in Dorpat, daſelbſt abzuſtellen.

Die 10. Rubrik bildet das Verzeichniß der Getauften. Die Zahl der Getauften beläuft ſich im Jahre 1719 auf 169, 1720 auf 177 und 1721 auf 180. (Durchſchnittlich ſind innerhalb der ev.-lutheriſchen Gemeinde Camby's in den letzten Jahren 315 Kinder jährlich getauft worden.)

Geſtorben ſind: im Jahre 1719 — 52 Perſonen, 1720 — 43, 1721 — 124, 1722 — 129, 1723 — 78, 1724 — 86, 1725 — 87, 1726 — 104, 1727 — 87, 1729 — 115 und 1730 — 137. (Gegenwärtig ſind durchſchnittlich während der letzten ſechs Jahre 250 Perſonen innerhalb der ev.-lutheriſchen Gemeinde alljährlich geſtorben.)

Dem Verzeichniß Derjenigen, welche (faſt ausſchließlich wegen Vergehen contra sextum) öffentliche Kirchenbuße gethan haben, folgen die Namen Derer, „ſo unſere Kirche beſchenket.“ — In der erſten Zeit der Neuordnung des kirchlichen Lebens nach dem Nordiſchen Kriege laufen recht zahlreiche Spenden ein. Der Landrath Baron Hans Roſen nebſt ſeiner Frau Auguſte, geb. von der Pahlen, ſchenken i. J. 1720 einen ſilbernen Kelch, eine Patene und ein Oblaten-Käſtchen, der Wrangelshof'ſche Müller Lillo Jürri im J. 1721 eine Leichendecke, der Landrath Georges v. Stackelberg nebſt ſeiner Frau Auguſte, geb. v. Roſen, eine Altar-Decke, ein Weißtuch und ein Kelchtuch nebſt 4 Rbl. zum Kirchendache, Land-Cammerier Nikolaus Löwen für Reparatur der Kirche 10 Reichsthaler à 90 Kop., Aſſeſſor v. Gazert zu Blumenhof und Arrendator von Spankau

i. J. 1722 einen Klingbeutel, Carl Otto von Stackelberg 2 Fenster-Rahmen und 6 Rbl. zu Brettern; i. J. 1724 wird von Georges und Carl Otto v. Stackelberg die bereits erwähnte Gerf-Kammer der Kirche abgetreten, i. J. 1725 verehrt die Capitänsfrau v. Ohrfeldten, „nachdem sie von ihrem Manne durch eines Kayſ. Oberconſiſtorii Spruch geſchieden", zwei große meſſingene Leuchter ꝛc. ꝛc. Für die Zeit von 1740—1751 iſt keine einzige Schenkung verzeichnet; die letzte Notiz erſtreckt ſich auf das Jahr 1797.

Der Secretär Profeſſor L. Stieda machte folgende litterariſche Mittheilungen:

1. In der eben erſchienenen Gedichtſammlung „Die Lieder meines Lebens" gewidmet meinem Adolph von Caecilie Haſſelblatt geb. Schultz (Stuttgart 1882) ſind auf Seite 161—169 einige eſtniſche Ueberſetzungen deutſcher Gedichte enthalten („Es ſteht ein Baum im Odenwald", „Du biſt wie eine Blume", „Ueber allen Wipfeln iſt Ruh").

2. Das Juni-Heft der Zeitſchrift „Русская старина" enthält den Anfang einer Autobiographie des bekannten Portraitmalers Profeſſor Köler in St. Petersburg.

3. Eine Beſprechung der Kreutzwald-Loeweſchen Märchen befindet ſich in der Allg. Zeitung Nr. 119 B. von Guſtav Meyer in Graz.

In die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurde der Herr Univerſitäts-Architekt R. Guleke aufgenommen.

494. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 3. (15.) November 1882.

Zuschriften hatten geschickt: der historische Verein des Canton Bern, der historische Verein für Steiermark und Haag und das corr. Mitglied, Herr Lehrer Jung in Abia, Buchhändler Köhler in Leipzig.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande: Von der lettisch-literärischen Gesellschaft: Magazin, Bd. XII, Stück 3 und Protocoll der 53. Jahresversammlung am 8. und 9 December 1881. Mitau 1882. — Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Tom. XXVIII, Nr. 2. — Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Nouveaux mémoires, Tom. XIV, Lief. 3. Moskau 1882. — Von der Neurussischen Universität in Odessa: Записки, Bd. 24. Odessa 1882. — Von der archäologischen Commission in Pleskau: Дневникъ послѣдняго похода Стефана Баторія von N. Milewski. Pleskau 1882. Sitzung-Protocolle, Jg. 1881 und Описаніе и изображеніе древностей

Псковской губерніи von N. M. Godowikow. Lief. 1. u. 2. Псковъ 1880 u. 1881.

Aus dem Auslande: Von dem historischen Verein in Magdeburg: Geschichts-Blätter, Jg. 1882, H. 3. Magdeburg 1882. — Von dem historischen Verein für Ermland: Monumenta historiae Warmien in Bd. VII. Braunsberg 1882. — Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen: Archiv, Bd. XV. H. 2. und Quartalblätter, Jg. 1881, Nr. 1—4 und Jg. 1882, Nr. 1 u. 2. Darmstadt 1882. — Von Bergischen Geschichtsverein: Zeitschrift, Bd. 17, Jg. 1881. Bonn 1882. — Von dem historischen Verein für Steiermark: Mittheilungen, H. 30. und Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichsquellen. Jg. 18. Graz 1882. — Von dem historischen Verein des Cantons Bern: Archiv, Bd. X, H. 4. Jg. 1882. — Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau: Rocznik, Rozprawy i Sprawozdania, Bd. IX. Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Bd. VI u. VII und Archiwum do dzielov literatury i oswiaty w Polsce. Bd. II. Krakau 1882.

Von Hrn. Kreisrichter A. v. Dehn: Baltische Monatsschrift, Band 26 u. 27. Riga, Moskau, Odessa, J. Deubner 1879 u. 1880. — Von Hrn. Grafen Iwan Iwanowitsch Tolstoi durch den Akademiker Kunik: dessen, Древнѣйшія русскія Монеты велико-княжества Кіевскаго. Mit 17 Tafeln. St. Petersbnrg 1882. — Von Hrn. Professor C. Grewingk: (Pastor Jannau,) Geschichte der Sclaverey und Charakter der Bauern in Lief-

und Ehſtland. 1786. und Chr. Meiners, Anweiſungen für Jünglinge zum eigenen Arbeiten. Hannover 1791.

Der Präſident, Profeſſor Leo Meyer, legte für das Central-Muſeum angeſchaffte Bücher vor:

Götzinger: Reallexikon der deutchen Alterthümer, Heft 12; 13; 16 und 17;

Undſet: Das erſte Auftreten des Eiſens in Nord-Europa, eine Studie in der vergleichenden vorhiſtoriſchen Achäologie; deutſche Ausgabe von D. Mestorf, erſter und zweiter Halbband, Hamburg 1882.

Profeſſor Engelmann lenkte die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft auf das durch Vermittelung des Herrn Akademikers Kunik vom Verfaſſer Grafen J. J. Tolſtoi der Geſellſchaft dargebrachte Werk über die älteſten ruſſiſchen Münzen: Древнѣйшія русскія монеты Вел. княжества Кіевскаго, нумизматическій опытъ Гр. И. Толстаго. СПб. 1882. IX und 272 S. 15 Kupfertafeln und 4 Tafeln Photoheliotypen, nebſt 15 Blatt Erläuterungen in Imp. 4°.

In dieſem Werke iſt die Frage nach den älteſten ruſſiſchen Münzen, welche Münzkenner, Alterthumsforſcher und Hiſtoriker im Laufe faſt eines Jahrhunderts beſchäftigte, erſchöpfend und definitiv beantwortet werden. Die erwähnte Frage hat eine eigenthümliche Behandlung erfahren. Während es ſonſt gar oft geſchieht, daß aus Nationaleitelkeit die Forſcher ihrem Volke alle möglichen Alterthümer zuſchreiben, hat hier ‚mit Ausnahme eines Falles, das

*

Entgegengesetzte stattgefunden: die russischen Münzkenner haben sich consequent die größte Mühe gegeben zu beweisen, daß russische Münzen nicht-russische seien und die wo das nicht mehr haltbar erschien, daß sie gefälscht worden, oder daß die Münzen keine Münzen, sondern Medaillen gewesen seien. Diese sonderbare Erscheinung erklärt sich aus der Thatsache, daß die Münzkenner nur Münzen aus dem XIV. Jahrhundert besaßen und auch die Historiker in den Chroniken und sonstigen Quellen nichts über Münzen und Münzprägung vor der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts auffinden konnten. Daher wurde es als unzweifelhaft feststehend angesehen:

Münzen und Münzprägung seien in Rußland erst zur Zeit der Mongolen eingeführt worden. (Mit einiger Beschränkung und in gewisser Beziehung kann dieser Satz auch heute noch als giltig angesehen werden, wovon weiter unten). Das Bedürfniß des Handels nach einem Tauschmittel fand seine Befriedigung einmal durch Felle verschiedenen Werthes, welche nachweislich in sehr später Zeit im Moskowischen Zarthum als Tausch- und Zahlungsurtheil benutzt wurden (40 Felle bildeten die Rechnungseinheit) sodann durch ungeprägte gegossene längliche Silberstücke eines bestimmten Gewichtes (griva, grivenka, рубль) [1]), die ältesten ohne Stempel, die

1) Das russische гривна ist eine adjectivische Form von грива, ein Wort, das im Sanskrit Hals und Nacken bezeichnet, im Russischen kommt грива Mähne und загривокъ Nacken des Pferdes vor. Гривна ist also etwas zum Halse Gehöriges, für den Hals Bestimmtes, der Halsring. Diese Ringe wurden

ſpäteren mit einem ſolchen; ferner durch fremde Münzen, welche in Rußland in großer Zahl gefunden worden ſind, und zwar im IX. und X. Jahrhundert beſonders orientaliſche (kufiſche) Münzen, im XI und XII. Jahrh. weſteuropäiſche. Eigentliche Münzen habe es erſt ſeit der Mongolenzeit gegeben. Endlich behauptete man und behauptet noch heute, es habe ein Fell oder Ledergeld aus geſtempelten Fellſtücken gegeben. Wohl kannte man ſeit 1797 zuerſt 1 ſilberne, dann noch mehrere und auch einige goldene Münzen Wladimir des Heiligen, es fanden ſich auch Münzen Jaroſlaw's: Es wurde im Jahre 1834 in Rathshof bei Dorpat eine Münze Jaroſlaw's ausgegraben, welche im Jahre 1838 durch den Gymnaſiaſten Aug. Treuer an die in Dorpat ſtudirenden ſpäteren Profeſſoren in St. Petersburg Grigorowitſch und Gorloff und durch deren Vermittelung im Jahre 1839 in den Beſitz des Grafen S. Stroganow gelangte. Krug (1805) hatte die Anſicht ausgeſprochen, es ſei möglich, daß von Wladi-

---

meiſt von gleichem Gewicht gefertigt. Ringe, beſonders Arm- und Fingerringe ſind als Tauſch- und Zahlmittel im Alterthum oft verwandt worden. Bei dem gleichartigen Gewicht der Halsringe ward ihre Bezeichnung zur Bezeichnung der Gewichtseinheit des Pfundes benutzt. Die Kiewſche Griwna entſpricht dem griechiſchen Pfunde von 72 Solotnik und die Nowgorodiſche Griwna = 96 Solotnik der ſkandinaviſchen oder deutſchen Mark. Vom Gewicht ging die Bezeichnung als гривенка auf ein gegoſſenes gewogenes Silberſtück von ¹ Pfund über, die Kiewſchen Griwenki = 36—38 Sol., die newgoroder 43—49 Sol. Dieſe Griwenki wurden durchgeſchlagen und die Stücke als рубли bezeichnet. Куникъ, о русско-виз. мон. СПб. 1860.

mir und Jaroslaw Münzen geprägt worden seien, auch Karamsin hatte diese Ansicht vertreten, allein die späteren competenten Richter, die Numismatiker und Archäologen, erklärten mehr oder weniger vorsichtig oder auch völlig apodiktisch, diese Münzen seien keine russischen, weil es solche nicht gegeben habe, sondern slavische, und Jener serbische oder bulgarische, oder es seien Medaillen, nicht bestimmt zu cursiren. Wohl erhoben sich vereinzelte Stimmen, welche ihre Zweifel aussprachen, daß diese Entscheidung absolut feststehe, aber selbst als im Jahre 1852 ein umfangreicher Schatz von solchen Münzen (circa 300) in Neshin gefunden worden war, blieb die herschende Meinung bestehen. Diejenigen, welche die wenigen vorhandenen Münzen nicht selbst gesehen, sondern von ihnen nur gelesen hatten, zweifelten entweder an ihrer Existenz oder an ihrer Aechtheit, diejenigen die sie kannten und an ihrer Aechtheit nicht zweifeln konnten, erklärten sie für slawische; wer sich dem Eindruck nicht entziehen konnte, daß hier russisches Gepräge vorliege, der gab der herrschenden Anschauung in soweit nach, daß er erklärte, es seien wohl keine Münzen zur Regelung des Verkehrs, sondern Medaillen. geprägt bei besonderen feierlichen Gelegenheiten zu Geschenken.

Die Frage über die ältesten russischen Münzen kam in lebhaften Fluß, als der bekannte Numismatiker Baron Köhne eine jaroslawsche Münze, auf welche er in Stockholm gestoßen war, weil sie charakteristische Merkmale skandinavischer Prägung enthielt, dem Großfürsten Oleg (Ende des IX. und Anfang des

X. Jahrhunderts) zuſchrieb. Während man bisher die Exiſtenz ruſſiſcher Münzen geleugnet hatte, wurde ihre Exiſtenz nun in das Ende des IX. Jahrhunderts zurückdatirt. Selten hat wohl eine einzelne Münze eine ſolche Literatur hervorgerufen wie dieſe. Jene Behauptu g rief eine umfaſſende Behandlung der ganzen Frage durch den Akademiker Kunik in ſeinem Werke O русско-византійскихъ монетахъ Ярослава I. Владиміровича. СПб. 1860 hervor. In dieſem Werke ſtellte der Akademiker Kunik feſt, daß die vorliegenden Münzen ruſſiſche Münzen und unter Jaroſlaw, alſo im XII. Jahrhundert, geprägt ſeien, wobei die Präger ſich nach byzantiniſchen Muſtern gerichtet hätten; ob die Wladimir-Münzen Wladimir dem Heiligen oder Wladimir Monomach zuzuſchreiben ſeien, entſchied er nicht; ebenſo liegt noch die Frage offen, ob es Münzen oder Medaillen geweſen ſeien.

Dieſe Fragen ſind nun poſitiv und definitiv vom Grafen J. Tolſtoi entſchieden worden. Derſelbe hat feſtgeſtellt, daß die von ihm beſchriebenen Münzen die älteſten ruſſiſchen Münzen ſind, daß ſie nach byzantiniſchem Muſter unter Wladimir dem Heiligen (988—1015), Swätopolk (1015. 1016. 1018), Jaroſlaw (1016. 1017. 1018—1054) in Kiew von ruſſiſchen Prägern geprägt worden ſind, und daß dieſe Münzen als Geldzeichen im Umlauf geweſen ſind. Der Vortragende wies auf die eigenthümliche Erſcheinung hin, daß aus der Zeit nach Jaroſlaw's Tode bis in die Zeit der Mongolenherrſchaft, alſo aus der zweiten Hälfte des XII. Jahr-

hunderts bis zur Mitte des XIV., keinerlei ruſſiſche Münzen erhalten ſind, ſo daß es ſcheint, in dieſer Zeit ſeien keinerlei Münzen geprägt worden und die ununterbrochene Münzprägung habe in Rußland wirklich mit der Mongolenherrſchaft begonnen. In der Zeit, wo die Volksverſammlungen tagten und in Regierungsſachen mitzuſprechen hatten und die Fürſten durch ihre beſtändigen Fehden völlig in Anſpruch genommen waren, ſcheint eben Niemand um wirkliche Regierungsgeſchäfte ſich gekümmert zu haben.

Das Werk des Grafen Iwan Tolſtoi behandelt dieſe ganze, ſoeben kurz ſkizzirte Frage in geradezu muſtergiltiger Weiſe, der geſammte Stoff, um den es ſich handelt, das Weſentlichſte aus der bisherigen Auffaſſung deſſelben in der Literatur, wird in erſchöpfender, klarer und durchaus ſachlicher Weiſe vorgelegt und in beſonnener, hin und wieder vielleicht allzu vorſichtiger Weiſe werden die Reſultate gezogen. In der Vorrede S. I—IX giebt der Verfaſſer eine kurze Ueberſicht über die Reſultate und den Gang ſeiner Forſchungen. Das I. Capitel (1—128) enthält das geſammte vorhandene Material, eine ſorgfältige genaue Beſchreibung von 176 Münzen, Angabe des Gewichts, Fundorts, Nachweis der bisherigen Auffaſſung und kritiſche Feſtſtellung der Aechtheit. In den von Herrn Köhne dem Oleg zugeſchriebenen Münzen erkennt Graf Tolſtoi gleichfalls charakteriſtiſche Züge ſkandinaviſcher Prägung und erklärt ſie für ſkandinaviſche Nachbildung jaroſlwaiſcher Münzen.

Im zweiten Capitel (129—164) giebt der Verfaſſer eine hiſtoriſche Darſtellung der bisherigen Auf-

faſſung dieſer Münzen und führt den Beweis ihres ruſſiſchen Urſprungs, ihrer Eigenſchaft als Münzen, zugleich weiſt er nach, daß in den Chroniken und anderen Schriften, welche ſich auf jene Zeit beziehen, wenn auch ſelten, ſo doch in poſitiver Weiſe von ruſſiſchen Silbermünzen (серебро) die Rede ſei. Das III. Capitel (165—186) enthält eine Ueberſicht der bisherigen Erklärungen des räthſelhaften Zeichens auf den Münzen des Großfürſtenthums Kiew. Charakteriſtiſch für dieſe Münzen ſind die Legenden auf denſelben, auf dem Avers: Владиміръ (Святополкъ) на столѣ d. h. „Wladimir auf dem Throne" und auf dem Revers а се его сребро d. h. „und dies ſein Silber"; für Jaroſlaws Münzen außer derſelben Form auch noch: *ὁ Γεωργιος* auf dem Avers und ярославле сребро auf dem Reverſe, ferner ein allen eigenthümliches Zeichen. Dieſes räthſelhafte Zeichen hat man ſehr verſchiedenartig aufgefaßt als Dreizack, Kirchenleuchter [1]), Anker, Thor, Rabe, Taube, Speerſpitze, Scepter, dreiſpitzige (Kirchen-) Fahne, endlich als Marke, Eigenthumszeichen, Zeichen (ruſſ. знамя) oder Wappen. Graf Tolſtoi hält die letztere Erklärung für die wahrſcheinlichſte, wagt jedoch nicht, ſich dafür zu entſcheiden und nennt es хоругвь Kirchenfahne. Die Erklärung als Marke, als ſein Zeichen, mit dem die Sachen des Fürſten bezeichnet wurden, eine Art

1) Aus dieſer Auffaſſung erklärt ſich wohl der Kirchenleuchter mit 3 brennenden Lichten auf der Lehne des Thrones im Kiewſchen Wappen aus der Zeit Katharina II.

Wappen, ist wohl die annehmbarste, die am meisten dem Charakter dieses Zeichens entsprechen dürfte.

Im IV. Capitel giebt der Verfasser eine Classification der Münzen. Er unterscheidet 4 Typen der Wladimir-Münzen und es gelingt ihm durch Exemplare, an denen Umprägung stattgefunden hatte, unzweifelhaft festzustellen, daß der I. Typus der silbernen Münzen und die goldenen Wladimirmünzen die ältesten sind, daß auf denselben der als III. bezeichnete Typus folgt, dann der II., auf diesen der IV. und die Münzen Swätopolks, endlich daß die im neshinschen Schatze vorhandenen Münzen Jaroslaws wahrscheinlich aus dem Jahre 1016 oder 1017 herstammen. Auf Grund sorgfältiger Combinationen gelingt es dem Verfasser wahrscheinlich zu machen, daß der neshinsche Schatz im Jahre 1707 vergraben worden ist.

Im V. Capitel behandelt der Verfasser die Münzfälschungen, im VI. Capitel die Münzen Boleslaws und einige andere, die zur Vergleichung hinzugezogen worden sind. Den Schluß des Werkes bildet ein genaues bibliographisches Verzeichniß der gesammten (Bücher- und Zeitschriften-) Litteratur über die ältesten russischen Münzen, sowie sorgfältige Personen- und Orts-, Sach- und Legenden-Register.

Zum Schluß beantragte Redner, die Gelehrte estnische Gesellschaft möge diese durchaus sorgfältige, hervorragende Leistung, der auch von der Akademie der Wissenschaften die Uwarow-Prämie zuerkannt habe, ihrerseits auszeichnen, indem sie den Verfasser zu ihrem Ehrenmitgliede ernenne.

(Das betr. Referat folgt in der nächsten Nr. dieſes Blattes.)

Herr Lehrer A. Jung überſendet nachfolgenden Bericht:

Die Sinnihallik= (Blauquelle) Bauernburg bei Fellin.

In Folge einer Anfrage des Herrn Profeſſor L. Stieda, ob in der Nähe meines Aufenthaltes Abia etwa Bauernburge (Burgberge) wären, unterſuchte ich am 14. October a. c. eine in der Nähe von Fellin befindliche Anhöhe, weil ich dieſelbe für eine Bauernburg hielt. Meine Annahme wurde durch die Unterſuchung beſtätigt.

Die Bauernburg liegt c. 7 Werſt ſüdöſtlich von Fellin nach dem Gute Kerſel zu, eine Werſt weit von der Rigaſchen Straße, innerhalb des Gebietes von Schloß=Fellin, jedoch ganz nahe der Grenze des Gutes Heimthal. Wegen der unmittelbaren Nähe der berühmten Sinihallik oder der Blauen Quelle mag die Bauernburg Sinihallik heißen.

Der Burgberg befindet ſich unweit der Tölba=Mühle am Ende einer ungefähr 3/4 Werſt langen wallartigen Anhöhe, welche ſich vom Kerſel'ſchen Walde aus von Südoſt nach Nordoſt hinzieht. Der Berg hat eine gewiſſe Aehnlichkeit mit einem Schiff oder einem Boot, inſofern als er länglich iſt und die beiden leicht zugeſpitzten Enden ſich etwas erheben. Es erinnert der Berg in ſeiner Form an die ſog. „Kalewipoja ſängid", wie ſich dieſelben bei Allatzkiwi, Torma, Lais, Ludenhof und Kaſſinorm finden. Die Längsausdehnung des Burgberges beträgt ungefähr 450

Fuß, die Höhe etwa 55 Fuß, die Breite des oberen Plateau etwa 110 Fuß. An den beiden Enden befinden ſich kuppelförmige Erdanhäufungen (offenbar die Reſter der urſprünglich hier vorhandenen Schutzwälle) etwa 12—15 Fuß hoch und an der Baſis etwa 50 Fuß meſſend, ſo daß das Bergplateau etwa 350 Fuß in der Länge mißt. Der Berg iſt ſchon durch die Natur befeſtigt. An der einen, der nordöſtlichen Langsſeite, lief ein kleiner länglicher See; an der anderen, der ſüdweſtlichen Langsſeite fließt dicht am Fuße des Berges ein kleiner Bach, ſo daß zwiſchen beiden Gewäſſern der Berg ſich emporhebt. Die Umgegend des kleinen Berges iſt moraſtig; vielleicht war auch hier früher ein See, in welchen die Siniballik-Quelle ihr Waſſer ergoß. Jetzt iſt der Berg wieder ½ Werſt öſtlich vom Burgberge durchbrochen, wodurch das Waſſer der Siniballik-Quelle in den nordweſtlich liegenden kleinen See geleitet wird, um wieder die Tölba-Mühle zu treiben; aus dem See gelangt das Waſſer dann wieder in den Moraſt, um den kleinen ſüdweſtlich hinfließenden Bach zu ſpeſen.

Das Plateau ſelbſt, der Binnenraum, konnte nicht näher unterſucht werden, weil hier Roggen geſäet worden war; an den Enden aber zeigte ſich die Erde ſchwarz, etwa wie Moorerde ausſehend, und enthielt deutlich die Kohlenpartikel. Da die Erde bereits gefroren war, ſo konnte nicht weiter gegraben werden. Im Binnenraum, c. 20 Fuß von der ſüdweſtlichen Langſeite, lagen 4 oder 5 große Steine in einer Reihe. Nach Ausſage der Leute ſoll unter

dieſen Steinen eine Art Steinpflaſter in der Erde ſich finden; beim Pflügen ſtoße man auf dieſe Steine.

Nahe von dem beſchriebenen Burgberge, ganz an ſeinem nordweſtlichen Ende, liegt eine rundliche Anhöhe; da der Untergrund derſelben, wie der des ganzen Bergrückens, aus Kalkſteinen beſteht, welche zum Kalkbrennen ſehr geeignet ſind, ſo hat der Beſitzer von Schloß Fellin die Anhöhe abgraben laſſen. Hier fanden ſich unter der oberflächlichen Erdſchicht etwa 2 Fuß horizontal liegende ſtark verkohlte Balkenſtücke. Ich vermuthe, daß dieſer kleine Hügel eine Art Vorburg geweſen iſt und halte die verkohlten Balken für die Reſte der früher hier befindlichen Wohnungen.

Cultur-Gegenſtände ſind keine hier gefunden worden. Das Volk weiß wenig von jener Stätte zu erzählen. Man berichtet, daß in alten Zeiten ſoäwägi, d. h. Kriegshorden hier ſich gelagert hätten; ferner, daß Stadt und Schloß Fellin mit Kanonen beſchoſſen worden ſeien. Letzteres iſt aus vielen Gründen ganz unmöglich. Von der eigentlichen Bedeutung des Berges hat Niemand eine Ahnung.

Ob die von mir beſchriebene Bauernburg unter den Burgen, welche bei Heinrich dem Letten vorkommen, zu ſuchen iſt, kann ich nicht mit Beſtimmtheit entſcheiden. Heinrich ſpricht von 4 Sakalaniſchen Burgen, er nennt nämlich: Viliende (XIV. 10) Lembitz Leole (VIII. 7) Dowele und Purke (XV. 2). War nun der Sinihalliku-Berg einer derjenigen, welche Kaupo i. J. 1211 einäſcherte? Oder lagen Dowele und Purke in dem jetzt lettiſchen Gebiet, woſelbſt gegenwärtig die Namen

Ööwelas oder Ehwelas (Wohlfahrtlinde) und Pürkel, früher Purkel oder Purkül an die alte Bezeichnung erinnern. Dann hätte die Grenze Sakalas weit südlicher herabgereicht. (Vergleiche Sitzungber. d. Gel. eſtn. Geſ. 1879 S. 66. und ff).

Herr Graf J. J. Tolſtoi in St. Petersburg wurde in die Zahl der Ehrenmitglieder der Geſellſchaft aufgenommen.

495. Sitzung

der Gelehrten Eſtniſchen Geſellſaft

am 1. (13.) December 1882.

Zuſchriften hatten geſchickt: der Verein für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Jena, die Smithsonion Institution in Waſhington, die Buchhandlungen von R. Kymmel in Riga und Prochaska in Teſchen und Herr Graf J. J. Tolſtoi in St. Petersburg.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der Kaiſ. Freien ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1882. Bd. III, H. 2.

Aus dem Auslande:

Von dem hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen: Zeitſchrift, Jg. 1882. — Von der Akademie der Wiſſenſchaften in München: Sitzungsberichte der hiſt.-philol. Claſſe Bd. II, H. I und der phyſ.-math. Claſſe, Heft IV, Jg. 1882. — Von dem hiſtoriſchen Verein der Fünf-Orte in Luzern: Der Geſchichtsfreund, Bd. 37. Luzern 1882 und Briefe denkwürdiger Schweizer. Luzern (1882). — Von der archäologiſchen Geſellſchaft in Agram: Viestnik, Jg.

4, H. 4. Agram 1882. — Von der Smithsonian-Institution in Washington: Annual Report pro 1880. Washington 1881.

Von der Gesellschaft der „Ressource" zu Dorpat durch Hrn. Professor Grewingk: Baltische Monatsschrift, Bd. 28, Jg. 1881. Riga 1881. — Von dem Hrn. Professer Hunfalvy in Budapest: dessen, Die Rumänen und ihre Ansprüche. Wien 1883. — Von Hrn Mag. J Klinge: Rigasches Gesangbuch. 3. Auflage, Riga, J. Müller 1825 und Revalscher Kalender für das Jahr 1875. Reval, Lindfors, 1874. Von Hrn. stud. M. J. Eisen: dessen, Esiwanemate warandus. Lief. 1. Dorpat, Schnakenburg, 1882. — Von Hrn. Köhler-Mütta: 11 Livländische Kalender (Riga, Müller) aus den Jahren 1831 — 1879. — Von Hrn. Oberlehrer Th. Schiemann in Fellin: dessen, das herzogliche Archiv in Mitau. — Von Hrn. Dr. W. Dybowski in Riankow: dessen, Studien über die Süßwasser-Schwämme des russischen Reiches. (Aus den Memorien der St.Petersburger Akademie der Wissenschaften, XXX, Nr. 10). St. Petersburg 1882.

Der Bibliothekar, cand. A. Hasselblatt, berichtete über die von J. M. Eisen kürzlich herausgegebene Sammlung estnischer Local-Sagen (Esiwanemate warandus. Kohalised Eesti muinasjutud. Lief. 1, Dorpat, Schnakenburg 1882):

Das Unternehmen, die estnischen Ortssagen möglichst vollständig zu sammeln, verdient volle Beachtung und sicherlich gehört das vorliegende Büchlein zu den gehaltvollsten Erzeugnissen der neuesten est-

niſchen Literatur. Es ſind im Ganzen 39 Local-Sagen, die ſich in dieſer erſten Lieferung vorfinden, und zwar gehören ihrer Herkunft nach die weitaus meiſten, nämlich c. 25 nach Eſtland, darunter gegen 10 in die Wieck, 5 ins Reval'ſche und 5 auf die Inſel Dagoe; auf livländiſchem Boden ſpielen nur etwa 14 Sagen, davon die meiſten in der Fellin'ſchen Gegend; das ſagenarme Dorpat iſt garnicht daſelbſt vertreten. — Eine genaue Inhaltsangabe des Büchleins würde uns zu weit führen; es ſei nur bemerkt, daß viele der Sagen hübſche, dem Anſcheine nach ächt volksthümliche Stoffe enthalten; daneben begegnet man auch Nachbildungen und bereits bekannten Sagenſtoffen (Hapſal's Belagerung, die Herren von Randen und Ringen ꝛc.) In wie weit die, freilich nur ſelten hineinklingenden Töne von der Herrlichkeit einer einſtigen eſtniſchen Vorzeit dem urſprünglichen Kerne der Sage angehören oder aber neuerer oder neueſter Zuſatz ſind, mag dahingeſtellt bleiben.

Die meiſten Sagen beziehen ſich begreiflicher Weiſe auf die Entſtehung verſchiedener localer Gebilde der Natur oder der Menſchenhand — ſo auf die Entſtehung von Kirchen (7 Sagen), Flüſſen und Seen (6), Bergen ꝛc., dann aber auch auf verborgene Schätze (6), Kriegsereigniſſe, Teufelsſpuk ꝛc.

Bei dem Werthe, welchen derartige Publicatonen mit Recht beanſpruchen dürfen, können wir nicht umhin, auch die Mängel derſelben zu berühren, um ſo mehr, als dieſelben theilweiſe für die kommenden Lieferungen abgeſtellt werden könnten. Zunächſt iſt

die in Rede ſtehende Sammlung nicht eine ſtreng ſyſtematiſche: augenſcheinlich iſt die praktiſche Bedeutung derſelben als Unterhaltungslectüre in den Vordergrund gerückt gegenüber den literar- und culturhiſtoriſchen Intereſſen. Es iſt ſchwer, ſich unter den Sagen zurechtzufinden: wir vermiſſen ein Inhalts-Verzeichniß und ſelbſt eine Numerirung der einzelnen Sagenerzählungen iſt unterlaſſen worden. Die Anlage des Büchleins entbehrt auch ſonſt der Ueberſichtlichkeit. In gewiſſem Umfange ſcheint der Verfaſſer allerdings bemüht geweſen zu ſein, das ſeinem Stoffinhalte nach Zuſammengehörige zu einander zu rücken, ſo die Sagen über Kirchengründungen, Entſtehungen von Seen ꝛc. nebeneinander zu ſtellen. Aber einerſeits iſt dieſes Princip nicht ſtrenge eingehalten worden, und andererſeits dürfte es — wenigſtens vom wiſſenſchaftlichen Intereſſe aus — gerathen ſein, daſſelbe ganz zu verlaſſen und durch ein anderes zu erſetzen. Es ſind Local-Sagen und darum erſchiene auch eine Ordnung der Sagen je nach dem Orte, zu dem ſie gehören, angezeigt; die Sagen aus der Wieck, die aus Reval ꝛc. müßten alſo bei einander ſtehen. — Schließlich bedauern wir, daß der Verfaſſer nicht Mittheilungen — ſei es in der Vorrede oder noch beſſer in Anmerkungen — darüber niedergelegt hat, wie er die Sagen geſammelt, von wo (ob direct von dem Schauplatze derſelben oder nicht ꝛc.) er die Kenntniß derſelben gelangt, in wie weit er den urſprünglichen Stoff an einer Umarbeitung unterworfen ꝛc. — Eine ſyſtematiſche Verarbeitung des gebotenen und noch zu

erwarteten Sagenstoffes auch für das deutsche Publicum wäre sicherlich wünschenswerth.

Für das Museum waren eingegangen 41 verschiedene russische und schwedische Kupfermünzen des 18. und 19. Jahrh.

Der Präsident Professor Leo Meyer legte ein von Herrn F. Amelung eingesandtes Manuscript „Meister Stephan von Dorpat und sein Schachgedicht" vor, dessen Abdruck in den Sitzungsberichten beschlossen wurde.

Meister Stephan von Dorpat und sein Schachgedicht.

Von F. Amelung.

Manche alte Handschriften und Bücher, welche den Bibliographen schon lange bekannt waren, erhalten plötzlich ein ganz neues und unerwartetes Interesse durch eine einzelne Notiz über Zeit und Ort ihrer Entstehung. Ein schlagendes Beispiel hiervon bietet uns die in wenige Worte zu fassende Ermittelung über den Verfasser des auf der Lübecker Stadtbibliothek vorhandenen Exemplares der sogenannten „Schachmoralisation", nämlich die kurze Notiz: „Meister Stephan, der Meister einer alten Dorpater Schule, hat um das Jahr 1350 in Dorpat zu Lob und zu Ehren seines Herrn, des Bischofes von Dorpat, Johannes I. von Vifhusen, dieses mehre tausend Verse lange Schachgedicht verfaßt." Es läßt sich zeigen, daß in der That die Forschung nach diesem „Meister Stephan von Dorpat" nunmehr außer dem specifisch baltisch-culturhistorischen

*

Reiz auch ein erhöhtes allgemein wiſſenſchaftliches Intereſſe gewonnen hat.

Es dürfte nämlich Vielen unbekannt ſein, daß die „Schachmoraliſation“ des Jacobus Ceſſoles die größte Bedeutung in der Literaturgeſchichte des Mittelalters gehabt und daß dieſe Schrift (neben der bekannten „Nachfolge Chriſti“ des Thomas a Kempis) geradezu das am meiſten verbreitete und am häufigſten aufgelegte Buch während des 14. und 15. Jahrh. geweſen iſt. Die berühmte „Schachmoraliſation“ des Ceſſoles iſt zwiſchen 1250 und 1300 in der Lombardei entſtanden und hat ſich ſchnell über ganz Europa verbreitet, ſo daß die Bibliographie an Ueberſetzungen und Bearbeitungen weit über 200 handſchriftliche und 36 gedruckte Ausgaben zählt. — Darunter ſind:

Handſchriften:

80 lateiniſche Codices
30 franzöſiſche Ueberſetzungen
10 italieniſche „
40 deutſche „
— diverſe niederdeutſche, ſchwediſche und
1 tſchechiſche Ueberſetzung.

Drucke:

2 franzöſiſche Drucke	15 deutſche Drucke
4 italieniſche „	3 niederländ. „
1 ſpaniſche „	1 ſchwediſcher Druck.
7 engliſche „	

Dieſe Angaben werden genügen, um die Bedeutung der „Schachmoraliſation“ des Ceſſoles in das rechte Licht zu ſtellen. Hoch intereſſant iſt die

nun ermittelte Thatsache, daß weitab von der Lombardei im fernen Osten, in Dorpat, bereits um das Jahr 1350 eine dichterische freie Bearbeitung des Lieblingsbuches jener Zeit verfaßt worden ist. Herr Univ.-Bibliothekar Dr. W. Schlüter hat sich dadurch ein Verdienst erworben, daß er in der Sitzung der Dorpater Gelehrten Estnischen Gesellschaft vom 6. October d. J. wieder auf den Meister Stephan als einen der frühesten Dichter unserer baltischen Vorzeit die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Es wird jedoch voraussichtlich noch längere Zeit vergehen, bis sich die auf eine Herausgabe oder selbst nur auf eine Abschrift des Dorpater Schachgedichtes gerichteten Wünsche, Möglichkeiten und Hoffnungen verwirklichen lassen. In dieser Hinsicht äußerte der Bericht in der „Neuen Dörptschen Zeitung" (Nr. 255): „Vielleicht unterzieht sich Dr. Paul Zimmermann der dankbaren Aufgabe einer Herausgabe, der gewiß auch hier zu Lande eine allgemeinere Theilnahme nicht fehlen wird ..... und jedenfalls ist der Versuch wünschenswerth, eine Abschrift nach dem Lübecker Exemplar zu nehmen ꝛc. ꝛc." Hoffen wir also, daß Herr Dr. W. Schlüter seine Bemühungen wegen Herausgabe des Dorpater Gedichtes fortsetzt, daß dieselben mit dem gewünschten Erfolg gekrönt werden und wir in Jahresfrist den Text vollständig kennen.

Die Originalhandschrift des Textes, welche Meister Stephan um das Jahr 1350 in Dorpat verfaßte, scheint unwiederbringlich verloren zu sein, der Text ist uns aber in einem im J. 1489 zu Lübeck erschienenen Druck erhalten, von welchem die Lübecker

Stadtbibliothek ein vollständiges Exemplar besitzt, das einzige bisher bekannt gewordene. Außerdem soll — zufolge einer dem Herrn Dr. W. Schlüter zugegangenen brieflichen Mittheilung — in Grenoble ein unvollständiges und defectes Exemplar desselben Buches vorhanden sein. Diese Mittheilung ist neu und wird sich hoffentlich als richtig bestätigen, bisher wußte man nur, daß in Grenoble sich eine Handschrift der französischen Uebersetzung der Cessoles'schen Schachmoralisation, welche Jean de Vignay vor dem Jahr 1350 abfaßte, befand (Codex Nr. 375 zu Grenoble). Dagegen besaß ich ausführlichere Nachrichten über das in Lübeck vorhandene Druckexemplar, indem dasselbe schon von zwei Bibliographen ziemlich eingehend beschrieben worden ist, zuerst von Dr. Deecke (in: Gymnasialprogramm der St. Katharinenschule Lübeck 1834 p. 6) und nachher von Dr. A. van de Linde (in: Geschichte des Schachspiels. Berlin 1874 Bd. 1, Anhang, pag. 195). Indessen konnte ich immerhin aus diesen Beschreibungen des Lübecker Druckes gerade den interessanten Umstand noch nicht entnehmen, daß der Verfasser „Meister Stephan" ein in Dorpat um die Mitte des 15. Jahrh. lebender Schulmeister war. Dies haben wir erst durch die von Dr. W. Schlüter mitgetheilten Verse (V. 5867 ff.) des Gedichtes erfahren. Im Nachfolgenden unternehme ich Alles dasjenige, was wir über das Dorpater Schachgedicht jetzt bereits wissen, wiederzugeben und überdies von der „Schachmoralisation" und von dem „Meister Stephan" Einiges zur Sprache zu bringen.

1) Die von Dr. Deecke gegebene Beschreibung des Lübecker Buches giebt zunächst an, daß Blatt 1 bis 4 Vorstücke enthält und dann auf Blatt 1 bis 115 der mit Holzschnitten versehene Text folgt, welcher mit den Versen endigt (auf Bl. 115 a):

Hir gheyt uth gemaket to dude (d. h. zu Deutsch)
Dat schackspil der eddelen lude
Des bokes dichter het stephan
God helpe ene uppe des hemmels plan
Dat gheschе uns allen samen
In godes namen Amen.

„Auf Bl. 115 b. folgt noch ein kurzes Schlußwort in Prosa und dabei ein Holzschnitt. Die Typen des Buches sind dieselben, mit denen ein anderes Buch im Jahr 1489 in Lübeck gedruckt wurde (nämlich die „navolghinge"), mithin wäre der Drucker jener Unbekannte, von dem wir nur sein Wappen (od. Buchdruckerzeichen) übrig haben. (Vrgl. hierzu: Gesner, Suhl p. 17; Kinderling p. 361; Scheller p. 493)."

2) Alle diese von Dr. Deecke im J. 1834 gemachten Angaben bestätigt Dr. A. v. d. Linde völlig und fügt denselben eine Beschreibung der Holzschnitte hinzu. Dr. v. d. Linde kannte nicht blos das 1834 erschienene Gymnasialprogramm, sondern wahrscheinlich auch das Lübecker Exemplar selbst. Auf dem Titelblatte steht: „Van dogheden unde van guden zeden secht dyt boek (darunter ein Holzschnitt, zwei Löwen die ein Schachbrett halten, vorstellend) wol dat vaken over lest de wert ok des schakspeles kloek." — Das Format desselben bezeichnet er als: Klein 4°

oder groß 8^{00}, mit 4 unbez. + 115 foliirten Blättern, ohne Custoden und Signaturen, zu 30 Zeilen auf der Seite. Auf den 115 Blättern, deren jedes aus zwei Seiten (Blatt a und b) besteht, würden somit 6690 Verse Raum gefunden haben, das Gedicht hat jedoch nicht volle 6000 Verse, den am Schlusse des Buches stehenden Vers 5867 ff. kennen wir schon und einen Theil des Raumes nehmen die Holzschnitte ein. Diese sind folgende: (8 a) Der Kaiser. (13 b) Die Königin. (22 a) Ein alter Richter. (27 a) Ein geharnischter Ritter zu Roß. (37 a) „De roghe" (d. i. der Roch oder jetzige Thurm, der bei Cessoles als Statthalter des Königs aufgefaßt wurde, weil damals nicht wie jetzt die Königin, sondern der Thurm die mächtigste Figur im Schachspiel war), zu Pferde galoppirend, mit mächtigen Sporen. (47 a) „De vinne" (d. i. der Bauer). (51 a) Ein Schmied. (56 b) Ein Schreiber oder Wollenweber, mit der Feder hinter dem Ohre, Pennal am Gürtel, Hackmesser in der Linken, in der Rechten ein Tuchscheere und einen großen Fiedelbogen. (65 a) Ein Wechsler mit Wage und Maßstab. (73 a) Ein Arzt oder Apotheker mit Mörser und Buch. (77 a) „En Tabernere efte Herbergher" (d. i. ein Schankwirth oder Gasthauswirth), Brot in der Linken, Schlüssel am Gurt, vor sich eine Kanne. (83 b) „En hader de Stadt efter tolner" (ein städtischer Thorwächter oder Zöllner), in der Linken einen großen Beutel, in der Rechten einen gewaltigen Schlüssel. (89 a) „En dobeler efte loper" (d. i. ein Würfelspieler oder Botenläufer), links 3 Würfel („terlinghe"), die er

aufwärts wirft, am Gürtel eine Büchse mit Briefen. — In den nächsten Blättern wiederholen sich diese Figuren der Reihe nach und Fol. 113a ist noch eine neue eingeschoben, endlich Fol. 115b: ein Mann, in der Rechten eine offene Scheere, in der Linken ein Beil, darunter steht: „Desse Figure horet to deme spele nicht."

Den Sinn und die Bedeutung, welche diese sämmtlichen Abbildungen der Repräsentanten so vieler Berufsarten für das Schachspiel haben, werden wir noch genauer sogleich anzugeben im Stande sein. Es läßt sich nun wohl annehmen, daß die im J. 1489 in Lübeck gedruckten Holzschnitte allgemeine deutsche Typen der Vertreter aller Stände darstellen und also keine charakteristischen Dorpater Kleidertrachten des 14. Jahrh. abbilden. Unmöglich ist es aber doch nicht, daß der Lübecker Xylograph in seiner Dorpater Vorlage Zeichnungen vorfand und diese nachgebildet hat Ebenso vermuthet Dr. W. Schlüter gewiß mit einigem Rechte „daß das Gedicht bei der ganzen allegorisch-moralischen Art der Behandlung des Stoffes auch Anspielungen auf die baltischen Verhältnisse des 14. Jahrh. enthält." Mit Spannung sieht man daher der Textedition entgegen, welche darüber Aufschluß geben wird.

3) Die Notiz über die in Grenoble vorhandene Handschrift der „Schachmoralisation" des Cessoles findet sich bei Dr. A. v. d. Linde (Gesch. d. Schachspiels, Bd. 1, Anhang, p. 120).

4) Ueber die „Schachmoralisation" des Cessoles, welche die Vorlage des Dorpater

Dichters Stephan gebildet hat, sei hier in gedrängter Kürze das Wichtigste herausgehoben, um sowohl die allgemeine literarhistorische Bedeutung, als auch den Schachwerth dieser Schrift zu kennzeichnen. Ich schöpfe dabei aus dem Füllhorn des Dr. A. v. d. Linde.

Der in der Lombardi lebende Dominikanermönch Jacobus Cessoles (oder de Cessolis) hatte — wie er uns selbst berichtet — den Bitten vieler Brüder seines Ordens endlich nachgegeben und die Abhandlung über das unterhaltende Schachspiel verfaßt, welches die Herrschaft, die Sitten und den Krieg der Menschen vergegenwärtigt. Er hatte nämlich öffentliche Predigten über das Schachspiel gehalten und da der Gegenstand vielen Edlen gefiel (man erinnere sich, daß im 13. Jahrh. das Schach unter die sieben Rittertugenden gerechnet wurde), so schrieb er nun ein Lehrbuch des Spieles, untermengt mit moralischen Betrachtungen, damit die Ritter zugleich die Spielregeln selbst sich desto leichter einprägen und die Lehren der Moral ebenfalls beherzigen lernen sollten. Cessoles scheint seine Predigten während der Zeit des deutschen Interregnum in der Lombardei gehalten und sein Werk also zwischen 1250 und 1273 abgefaßt zu haben — er spricht von der Lombardei mehrmals, reducirt die 64,000 Schritte (der Länge der Stadtmauer von Babylon) auf lombardische Meilen und erwähnt eine dem Kaiser Friedrich II. zu Capua errichtete Marmorstatue.

„Mein Werkchen will ich nun, wenn's beliebt: von den Sitten des Menschen und den Pflichten der Vornehmen und Niederen:

überschreiben" — so besagt der Schluß der Einleitung des Textes.

Wodurch nun dieses Werk eines des beliebtesten Volksbücher des Mittelalters geworden ist, läßt sich leicht erklären. Dasselbe enthält nämlich nicht blos das, was es verspricht, sondern außerdem eine ganze Menge von verschiedenen im Mittelalter beliebten Erzählungen und Citaten aus alten Classikern (z. B. Seneca, Ovid, Tibull, Virgil, Varro, Sueton u. a. m.) und aus anderen Schriftstellern (Josephus, Tertullian, d. heil. Ambrosius, d. heil. Augustin, Petrus Alfonsi u. s. w.). Daher ist es gekommen, daß aus der „Schachmoralisation" nicht blos einige Schachcapitel, sondern auch ein Theil der beliebten Erzählungen jener Zeit in die bekannte Sammlung „moralischer und angeblich historischer Erzählungen" übergegangen ist, welche unter dem Titel „Gesta Romanorum" zu Anfang des 14. Jahrh. entstand und aus der die größten Dichter wie Boccaccio, Shakespeare und Lessing viele ihrer Stoffe bezogen haben (so z. B. die Geschichte von den drei Ringen des Saladin). Um nur ein einziges Beispiel dieser Art aus der Schachmoralisation anzuführen, so erzählt Cessoles zuerst die Geschichte des Johann Conara: dieser hatte bei Lebzeiten sein ganzes Vermögen seinen Kindern verschenkt, wurde dann schlecht von ihnen behandelt, griff darum zu einer List und vermachte ihnen eine symbolische Keule. Noch jetzt liest man in Jüterbogk auf einer an einem der Thore befestigten Keule: Giebst du deinen Kindern Brot und leidest selber Noth, schlag ich dich mit dieser Keule todt.

Wir wenden uns nun zu dem eigentlichen Schachinhalt des Ceſſolesbuches, welcher die im Mittelalter ſpäter ganz allgemeine ſymboliſche und allegoriſche, auch moraliſirende Betrachtung des Schachſpieles hervorgerufen hat. Die Schachmoraliſation iſt in vier Abſchnitte getheilt, deren jeder aus mehren Capiteln beſteht. Der erſte Abſchnitt handelt von der Erfindung des Spieles, der zweite von den fünf Officieren und der dritte von den acht Bauern des Schachſpieles, der vierte und letzte aber von dem Gange aller Schachſteine. Die Erfindung wird von Ceſſoles dem chaldaeiſchen Philoſophen Xerxes, der von den Griechen Philometer genannt worden ſei und zur Zeit des Königs Erilmerodach von Babylon gelebt habe, zugeſchrieben!! — Dies Capital iſt in die Gesta Romanorum übergegangen (daſelbſt Cap. 178).

Die fünf Officiere (nobiles) ſind: Cap. 1. Der König, von ſeiner Geſtalt und ſeinen Sitten: er ſoll auf dem goldenen Throne ſitzen, das Scepter in der Hand halten ꝛc. — Cap. 2. Von der Königin und ihren Pflichten. Hier erklärt ſich Ceſſoles gegen das Wahlfürſtenthum und für das erbliche Königthum ꝛc. — Cap. 3. Von den Eigenſchaften des Alfil (d. i. des jetzigen Läufers), welcher den auf einem Stuhle ſitzenden und ein aufgeſchlagenes Buch haltenden Richter vorſtellen ſoll. — Cap. 4. Ueber die Ritter (miles, jetzt Springer), die zu Pferde ſitzen und bewaffnet ſein ſollen ꝛc. — Cap. 5. Von den Rochen, welche, wie ſchon erwähnt iſt, die königlichen Stadthalter und Abgeſandten in den Provinzen vorſtellen.

Aehnlich wie die Pflichten der mit den Officieren des Schachspiels verglichenen höheren Stände, so werden nun auch die anderen (bürgerlichen) Berufsarten vorgeführt. Dies geschieht im Abschnitt III: Cap. 1. Vom Ackersmann (d. i. der jetzige Bauer h2 resp. h7, welcher vor dem Thurm steht: es ist merkwürdig, daß an Stelle der lateinischen Bezeichnung Fußgänger (pedones) sich in der deutschen Sprache unser Ausdruck „Bauern" aus dem Cessoles, wo er doch nur für Bauer h2 gilt, eingebürgert hat). — Cap. 2. Vom Schmied (g2 und g7). — Vom Notar und Wollwirker (f2 und f7). — Von den Kaufleuten und den Wechslern (e2 und e7). — Von den Aerzten und Apothekern (d2 und d7). — Von den Wirthen und Gastgebern (c2 und c7) — Von den Stadthütern und Zöllnern (b2 und b7). — Von den Verschwendern, losen Buben, Spielern und Boten (a2 und a7. — — —

Endlich im vierten Abschnitte seines Buches theilt Cessoles uns einfach die lombardischen Spielregeln mit, welche von seinem Zeitgenossen und Landsmanne, dem Nicolaus de Nicolai herrühren. Für den Schachspieler, welcher die mehr als tausendjährige Geschichte des Schachspieles mit Interesse verfolgt, sind diese lombardischen Spielregeln höchst anziehend und lehrreich, da sie folgende Neuerungen damals zuerst aufgebracht haben: 1) Der König-Sprung, aus dem später im 16. Jahrh. unsere jetzige Rochade entstanden ist, war derart gestattet, daß der König einmal im Spiele bei seinem ersten

Zuge in ein beliebiges viertes Feld ſpringen durfte (z. B. K. e1 bis nach h1 oder bis nach b1, ob aber auch bis nach e4, a4 und h4 bleibt fraglich). 2) Beim König-Sprung kann der König im erſten Zug zugleich auch die Königin mitſpringen laſſen, jedoch wie es ſcheint nur auf ein Feld von gleicher Farbe (d. h. z. B. von d8 nach d6 oder nach b6). — 3) Jetzt erſt kam der Zweiſchritt des Bauern auf. — 4) Der beraubte König (roi depouillé) hat noch nicht verloren (am Ende des vor. Jahrh. war dieſe dem wahren Geiſte des Schachſpieles gemäße Regel leider ebenſo, wie die folgende wegen des Pat leider wieder vergeſſen). — 5) Der eingeſchloſſene, Pat geſetzte König galt als unentſchiedenes Spiel.

Es ſei noch bemerkt, daß die älteſte Handſchrift des Nicholaus von St. Nicholai um das Jahr 1300 entſtanden iſt und ſich in Florenz befindet. Sie enthält nicht weniger als volle 192 mittelalterliche Schachprobleme und ihr Verfaſſer iſt nach A. v. d. Linde „als der erſte geſchichtlich feſtſtehende abendländiſche Problemcomponiſt anzuſehen," deſſen Spielſammlung, der ſogen. Bonus Socius, faſt drei Jahrhunderte die ganze abendländiſche Schachwelt beſchäftigt hat. Nicholaus hat indeſſen zum Theil aus arabiſchen Problemſammlungen geſchöpft, welche in ähnlicher Weiſe Jahrhunderte lang als Encyclopädien der geſammten Schachkunſt in Anſehen ſtanden, wie z. B. der Aladli (um 850 n. Chr.), Alſuli (ſpielte am Hofe der Chalifen von 902 und 946), Ladſchladſch (ging 970 nach Schiras), endlich der

von Saladin angelegte und im J. 1257 vollendete Schachcodex, und die Aufgabensammlung des König Alfons X. des Weisen (ca. 1280).

Während der „Bonus Socius“ des Nicolaus aus dem lateinischen Urtext schon bald nach 1300 in die picardische Mundart übertragen wurde, hat die Schachmoralisation des Cessoles schon um das Jahr 1300 die erste deutsche und zwar sogleich eine dichterische Bearbeitung durch den alemannischen Geistlichen Heinrich von Beringen erfahren, wie von Dr. P. Zimmermann nachgewiesen ist (in dessen 1875 zu Wolfenbüttel herausgegebener Doctordissertation). Die drei noch folgenden poetischen Uebersetzungen sind 1) die alemannische des Conrad von Ammenhausen, vom J. 1337, an 20,000 Verse stark und häufig ausgeraubt oder weiter bearbeitet. 2) Die des Pfarrers von dem Hechte, vom J. 1355, im damaligen preußischen Dialect, jedenfalls in einer der nordöstlichen deutschen Mundarten geschrieben. 3) Die des Meister Stephan von Dorpat, im niederdeutschen (sassischen) Dialect verfaßt. Wir haben nun über die Zeit der Entstehung und über den Verfasser dieser uns am meisten interessirenden Dorpater „Schachmoralisation“ uns auszusprechen.

5) Meister Stephan widmete sein nahezu 6000 Verse haltendes Schachgedicht „zu Lob und Ehren seinem lieben werthen Herrn von Dorpat, dem Fürsten Herrn Johannes von Fyffhusen“ (N. D. Ztg. Nr. 255). Letzgenannter Bischof war am 2. Oct. 1346 vom Papst ernannt und bestätigt wor-

den (Mitth. Bd. 13, p. 93) und war ſicher am 28. Juni 1371 noch Biſchof von Dorpat, es iſt aber ungewiß, wie lange er nach 1371 gelebt hat, jedenfalls erſcheint 1376 bereits Heinrich I. als Biſchof. Somit fällt die Zeit der Abfaſſung zwiſchen die Jahre 1346 bis 1376.

Ueber den Verfaſſer wiſſen wir, daß er der „Meiſter einer Schule“ war und in Dorpat als ſolcher ſein Gedicht verfaßt hat. Es iſt aber hieraus wohl noch weiter mit Wahrſcheinlichkeit zu folgern, daß Meiſter Stephan zur Zeit des Biſchof Johannes I. von Vifhauſen Rector der Dorpater Domſchule geweſen ſein wird. In Dorpat hat nämlich, wie in Riga und in Reval, eine Domſchule ſchon im 13. Jahrh. beſtanden, erwähnt wird der Domſcholaſticus Liberius im J. 1299 (L. U. 585). Dagegen wurde die Stadtſchule (eine ſogen. Schreibſchule) nicht früher als im 15. Jahrh. gegründet, es iſt erwähnt, daß im J. 1551 der Lehrer dieſer Schule Namens Iſaak mit dem Domſchulrector, welcher ihm ſchlechtes nicht congruentes Lateinſprechen vorwarf, einen ärgerlichen Streithandel vor dem Rathe der Stadt ausmachte (Albanus, livl. Schulblätter). Ueberdies gab es bekanntlich in Dorpat ſchon im 14. Jahrh. zwei Klöſter, das der Dominikanermönche und das Katharinen-Nonnenkloſter und an dem erſteren mag wohl um das Jahr 1350 eine Kloſterſchule beſtanden haben. Die Dominikanerklöſter waren jedoch völlig unabhängig geſtellt und nur dem außer Landes domicilirenden Ordensgeneral ſubordinirt, daher auch die vom „Meiſter Stephan“ dem Dorpater Biſchof

dedicirte Anrede „ſeinem lieben werthen Herrn" nur dann paſſend erſcheint, falls Stephan Dorpater Domſchulrector war. Die Oberaufſicht über die Domſchule führte ſtets einer der Domherren, der ſogen. Scholaſticus, als welche uns zu jener Zeit nur Folgende bekannt ſind:

1322. Jakob, zum Biſchof von Oeſel ernannt (L. U. 2778).

1361. Johann Eckorn (L. U. Bd. 7. U. 437).

1385. Magiſter Nicolaus (L. U. 1218).

Wenn dieſe Gründe ſtichhaltig ſind und „Meiſter Stephan" ſomit Domſchullehrer zu Dorpat war, ſo kann ſein Titel „Meiſter" ſehr wohl auf den „Magister artium" bezogen werden, kann aber auch nur die allgemeine Titulatur jener Zeit für ihn als Schul-Meiſter bedeuten. Bald hoffen wir über die Perſönlichkeit des Dichters eine beſtimmtere Auskunft zu erhalten. Zum Schluß ſei noch der Stätte gedacht, an welcher ſich einſt die Dorpater Domſchule befunden hat. Der nach einer alten Handzeichnung von dem verſtorbenen Herrn Conſervator Hartmann reproducirte Holzſchnitt des alten Dorpat von Anno 1553 (im: Inland Jhrg. 1860 pag. 5) zeigt uns neben der Domkirche die mit einer mäßig hohen Mauer umfaßten Gebäude der Domherren (etwa bei dem jetzigen ſogen. Morgenſtern'ſchen Garten). Dort mögen wir uns im Geiſte unſeren Dichter an ſeinem Manuſcripte ſchreibend und dichtend, den Blick durch das offene Bogenfenſter auf die ihm gegenüberliegende Domkirche richtend, vorſtellen. Ein höchſt naives Schlußwort, das dem einen

Ceſſoles-Codex angehängt iſt, beſagt z. B. Folgendes: „Dies Buch fing ich Bruder Reubold Sueße von Straßburg auf dem Tormenter (d. i. Schlafſtube) zu ſchreiben an: die Fenſter der Stube ſtehen auf den Stadtgraben hin: ich begann das Buch am Donnerstag nach dem Marienfeſttage in der Lichtmeß, und ich ſchrieb es zu Ende auf einem Strohſeſſel am Samſtag nach Sankt Benediktus Tag, als man die None und die Veſper ausläutete, es war des Abends vor Mitfaſten: ich ſchrieb das Buch auf Geheiß und Bitte des geiſtlichen Bruders Hugo ....., als man ſchrieb das Jahr von Gottes Geburt eintauſend dreihundert und fünfundſechzig.

„Nun iſt mein Büchlein zu Ende
Deß freuen ſich meine Hände!“ —

Im Anſchluß an die Mittheilungen des Herrn Doctor Schlüter über den alten Druck des Stephan'ſchen Schachgedichtes, der von der Stadt Lübeck freundlichſt überſandt worden iſt — doch mit der Beſtimmung, daß er nur in Räumen unſerer Univerſitäts-Bibliothek benutzt werden dürfe — ſtellt der Präſident den von der Geſellſchaft alsbald zum Beſchluß erhobenen Antrag, das alte Gedicht, da es als von dem älteſten bekannten Dorpater Dichter herrührend, von ganz beſonderem Intereſſe für uns ſei, in ſeinem vollen Umfang (es umfaßt 5752 Verſe) in unſern Verhandlungen zum Abdruck zu bringen.

Herr Stud. Duhmberg ſprach: Auf der letzten Sitzung der G. E. G. machte Herr Profeſſor

Engelmann bei der Beſprechung des Werkes: „Древнѣйшія русскія монеты ꝛc. нумизматическій опытъ Графа Ив. Ив. Толстаго“ beiläufig die Bemerkung, daß das im Jahre 1838 in Rathshof gefundene Exemplar einer Wladimirmünze für Dorpat verloren gegangen ſei und wir in Folge deſſen keine jener Münzen beſäßen, deren Claſſificirung eine wahre Fluth von Streitſchriften hervorgerufen hat. Dem iſt nun nicht ſo. Die G. E. G. iſt ſo glücklich einen Wladimir ihr eigen zu nennen und zwar einen, der noch rundirt iſt und Stempelverſchiedenheiten aufweiſt wie ſie auf keinem der vom Grafen Tolſtoi beſchriebenen Exemplare vorkommen.

Auf der Sitzung der G. E. G. vom 5. Mai 1865 hat der verſtorbene Conſervator Hartmann auf dieſe Münze ſchon aufmerkſam gemacht, doch ſcheint das in Vergeſſenheit gerathen zu ſein, denn ſeit jener Zeit wird der Münze nirgendwo mehr Erwähnung gethan, und hat auch der Graf Tolſtoi von ihrer Exiſtenz keine Kenntniß gehabt.

Es ſei mir daher geſtattet Ihnen, meine Herren, das Exemplar vorzulegen und eine kurze Beſchreibung ſeines Typus und ſeiner Stempelverſchiedenheiten zu geben:

Die Münze, ein Geſchenk des Grafen Sollohub, zeigt in ihrem Gepräge am meiſten Aehnlichkeit mit einem Exemplare, welches beim Grafen Tolſtoi auf der 1. Tafel sub Nr. 4 abgebildet iſt und gehört zum 2. Typus der von ihm beſchriebenen Münzen Wladimirs des Heiligen.

*

Wir ſehen auf dem Av. die gerade aufgerichtete, bis zu den Knieen abgebildete Geſtalt des Großfürſten, ſitzend auf einem Thronſeſſel, von dem zu beiden Seiten des Fürſten die runden Armlehnen ſichtbar ſind. Auf dem Haupte befindet ſich eine aus 6 großen Perlen gebildete Krone, von der zu beiden Seiten des Kopfes je eine Reihe kleinerer Perlen ſich bis zum Kinn erſtreckt. Außerdem iſt das Haupt von einer Art Heiligenſchein umrahmt, welcher aus ebenſolchen Perlen beſteht und ſeinen Anfang vom Kinn nimmt. Was das Geſicht ſelbſt betrifft, ſo iſt daſſelbe durch einen Schnurrbart geziert und zeichnet ſich beſonders durch ein energiſches, hervorſtehendes Kinn aus.

In der rechten Hand hält der Großfürſt einen Stab; ob derſelbe in ein Kreuz ausläuft, kann nicht unterſchieden werden.

Die linke Hand ruht auf der Bruſt und iſt, was eben das Merkwürdige dieſer Münze bildet, doppelt ausgeprägt, nur mit dem Unterſchiede, daß die obere Prägung 4 Finger, die untere dagegen bloß 3 aufzuweiſen hat.

Wie dieſe doppelte Prägung entſtanden iſt, wage ich nicht zu entſcheiden. Daß alle Gliedmaßen, ebenſo wie die Buchſtaben mit einzelnen Stempeln geſchlagen worden, und die Hand dabei zwei mal herausgekommen ſei, kann man nicht gut annehmen. Bei einem ſolchen Vorfahren hätte jedenfalls eine Verſchiebung der Gliedmaßen wie bei den Buchſtaben ſtattfinden müſſen. Wahrſcheinlich hat der Fehler wohl am Stempel ſelbſt gelegen, indem die Hand

durch ein Verſehen des Stempelſchneiders zwei mal geſtochen wurde.

Die Kleidung des Fürſten beſteht aus einem langen mit mehren Reihen Perlen beſetzten Mantel deſſen Gürtel ebenfalls, aber nur mit einer Reihe Perlen verziert iſt.

Von der Umſchrift hat ſich leider nur Weniges erhalten. Am äußeren Rande wird dieſelbe von einem doppelten Perlenzirkel eingerahmt und liegt nicht, wie Graf Tolſtoi bei ſeinem, dem unſrigen ähnlichen Exemplare fälſchlich bemerkt hat, zwiſchen zwei Perlenzirkeln.

Von dem Worte Владиміръ ſind nur noch das л und zwei doppelte i, die aber ohne Bindeſtrich ſind, deutlich zu erkennen. Die Buchſtaben der beiden Worte на столѣ dagegen ſind ſo verwiſcht, daß man aus ihnen garnichts mehr herausleſen kann.

Wenn wir nun zum Rv übergehen, ſo fällt uns hier vor Allem jene fragliche Figur in die Augen, die von einigen für die griechiſche Kirchenfahne (labarum) gehalten wird, von anderen wiederum für ein Familienwappen des Großfürſten.

Für die letztere Annahme ſpricht der Umſtand, daß die Worte: a ce ero серебро ſich jedes Mal auf der Seite finden, wo dieſe Figur abgebildet iſt. — Sie redet gleichſam eine ſtumme Sprache, deren Sinn vielleicht folgender ſein mag: „Alles, was dieſes Zeichen trägt iſt Eigenthum des Fürſten.“ Ebenſo wie ſie auf der Münze verkündet, daß dieſes Silberſtück dem Fürſten gehöre, ſo mag ſie, auf dem

Felle eines Roſſes eingebrannt, Jedermann zugerufen haben: „a ce ero конь.“ —

Von den beim Grafen Tolſtoi beſchriebenen Figuren weicht unſere inſofern ab, als ſie, ebenſo wie die Hand auf dem Av. bei einigen Linien einen doppelten Schlag aufweiſt. Die Umſchrift iſt am äußeren Rande von einem einfachen Perlenzirkel eingerahmt und ſind von den Worten: a ce ero серебро nur einige wenige Buchſtaben erhalten.

Herr Dr. Lehmann Privatd. in Halle, ſendet im Namen des Geographentages einen Aufruf zur Betheiligung an die Herſtellung einer Ueberſicht der geographiſchen Litteratur von ganz Mittel-Europa. Außer Deutſchland ſollen ein Theil Oeſterreichs, der Schweiz, Niederlande, Luxemburg, Belgien, ferner die deutſchen Sprachinſeln in Europa, vor allen Siebenbürgen, Ungarn, die Ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen berückſichtigt werden. Die gel. eſtn. Geſellſchaft iſt bereit ſich zu betheiligen, der Secretär Profeſſor L. Stieda und Privatd. Dr. Braun wollen die nöthigen Arbeiten ausführen.

Der Secretär Profeſſor L. Stieda berichtete:

Angebinde der drei Doctoren.

Mir iſt vor einigen Tagen ein kleines Büchlein, ein Kalender auf das Jahr 1816 unter dem Titel „Angebinde der drei Doctoren“ zugekommen und ich nehme mir die Freiheit einige Worte über dieſe litterariſche Curioſität zu ſagen.

Das Büchlein im kleinſten Octavformat gedruckt, trägt die Jahrzahl 1816; der Druckort iſt nicht angege-

ben; es enthält 20 unpaginirte Blätter und eine Muſik-beilage. Auf der Rückſeite des Titelblattes iſt fol-gendes zu leſen:

Drei Könige kamen aus weiter Fern'
In jenen goldenen Tagen,
Um hin zu den Füßen des Herrn der Herren
Gold und Diamanten zu tragen.
Bald ſchwanden in der Unendlichkeit Grab
Die goldenen und ſilbernen Zeiten,
Sie ſanken durch alle Metalle hinab;
Papier fing an zu bedeuten. —
Da wünſchen drei Doctor, ſo eben creirt,
Noch ehe ſie ſich zerſtreuen,
Weil jetzt das Schickſal aus D—t ſie führt
Ein Denkmal den Freunden zu weihen.
Doch an Metall — fehlt es uns ſchier,
Im Schreiben ſind wir behender;
Drum greifen wir hurtig nach dem Papier,
Und bringen — Euch einen Kalender.

Den 21. December.

Es folgt der eigentliche Kalender, jedem ein-zelnen Monat iſt ein Prognoſticon in Verſen beigefügt. Wir müſſen uns verſagen, die heitern Verslein alle hier anzuführen — den Dichter der-ſelben kennen wir doch nicht.

Dann folgen unter der Aufſchrift „Blümlein" 50 kurze Sentenzen, theils in Proſa, theils in Verſen; weiter ein Gedicht von Eliſa v. der Recke „der Scherz"; ferner eine Notenbeilage: die Compoſition des eben genannten Gedichts für eine Singſtimme mit Begleitung des Fortepiano und der Guitarre von

J. C. Bartelſen. Den Schluß machen einige Verſe die ich ſpäter mittheilen werde.

Wer waren die drei Doctoren?

Daß es ſich hier um Dorpater Doctoren und zwar der Medicin handelt, war mit Sicherheit zu vermuthen, aber wie Ihre Namen ermitteln? Beim Durchblättern des eigentlichen Kalenders fand ſich beim 21. December nicht ein einzelner Kalendername (— die beigefügten Namen ſind übrigens anders, als die heute in den Kalendern gebräuchlichen —) ſondern drei Familien-Namen: Scholvin, Brehme und Köhler.

Der letzte der drei genannten Namen deutet auf Hermann Johann von Köhler. (Album acad. 634), ſtudirte in Dorpat Medicin 1811—1815 und wurde am 21. December 1815 nach Vertheidigung ſeiner Diſſertation zum Doctor d. Medic. promovirt. Köhler iſt hier in Dorpat, woſelbſt er Docent war, genügſam bekannt; er ſtarb im J. 1860.

Ueber die beiden anderen Namen ermittelte ich Folgendes:

Friedrich Heinrich Scholvin wurde im J. 1788 in Reval geboren, woſelbſt ſein Vater Kaufmann und Rathsherr war, erhielt zuerſt häuslichen Unterricht, beſuchte dann das Gymnaſium, ging dann nach Moskau und ſchließlich nach Dorpat, woſelbſt er Medicin ſtudirte.

Auf Grundlage eines Geſuches an die mediciniſche Facultät ihm zu geſtatten „auf Theſen zu promoviren", weil ſeine Diſſertation jetzt nicht gedruckt werden könne und ſeine ökonomiſchen

Verhältniſſe ihm zwängen, Dorpat zu verlaſſen, wurde Scholvin — wie es damals häufig vorgekommen zu ſein ſcheint — von der Verpflichtung, ſeine Diſſertation gedruckt der Facultät vorzulegen, entbunden. Er wurde am 18. December 1815 zum Doctor der Medicin promovirt. Nach Ausweis des Album ac. Nr. 819 war Scholvin zuerſt Kreisarzt in Twer, dann Operateur der Medicinalverwaltung in Reval; er ſtarb 1850.

Der dritte der drei Doctoren Brehme war auffallender Weiſe im Album acad. nicht zu finden, dagegen ſteht ſein Name im Recke-Napiersky's Lexicon nebſt dem Titel der Diſſertation, ohne Angabe des Druckortes, Seitenzahl u. ſ. w. Hierzu giebt nun Beiſe in ſeinem Nachtrage zu Recke-Napiersky's Lexicon pag. 81 einige Ausweiſe, welche ich mit Hilfe der Perſonalacte Brehme's vervollſtändigen kann.

Wilhelm Brehme wurde im J. 1783 zu Wormſtedt im Herzogthum Weimar geboren, woſelbſt ſein Vater Adam Theophil Br. Prediger war. Zuerſt im älterlichen Hauſe erzogen, kam er nach dem Tode ſeines Vaters zu einem Oheim, dann 12 Jahre alt nach Weimar in die Schule. Unter ſeinen Lehrern ſind zu nennen: Stiebritz, Schwabe, Boettiger und Herder. Durch ein auf Herder gedichtetes Lied erwarb er ſich eine ehrenvolle Erwähnung in der „Eunomia“. Nach Abſolvirung des Schulcurſes bezog er die Univerſität Jena, um Theologie zu ſtudiren. Jedoch ſchon nach zwei Jahren folgte er ſeinem nach Dresden übergeſiedelten Lehrer Boettiger.

Von hier aus begab ſich Brehme 1805 nach Riga als Erzieher und Lehrer der Söhne eines Herrn Klein und des Dr. Stoffregen und ſpäter 1808 mit dem inzwiſchen zum Kaiſerl. Leibarzt ernannten Dr. Stoffregen nach St. Petersburg. Hier faßte er den Entſchluß Medicin zu ſtudiren und wandte ſich 1813 nach Dorpat. Er wurde aber, weil er Ausländer war, nicht in die Zahl der Studirenden aufgenommen, hörte jedoch alle mediciniſchen Vorleſungen und beſtand bereits im September 1815 ſein Doctorexamen. Auch er erbat ſich die Erlaubniß „auf Theſen zu promoviren“ und wurde am 20. Dec. 1815 zum Doctor der Med. creirt. Seine Diſſertation „de sympathia cutis ut causa morborum“ iſt nicht gedruckt.

Ueber die ſpäteren Schickſalen Brehme's habe ich nichts erfahren können. Welche Bedeutung der 21. December, an welchem Köhler's Disputation ſtattfand, für die beiden andern der drei Doctoren hat, da Scholvin's Doctor-Diplom am 18. December, Brehme's am 20. December unterzeichnet iſt habe ich nicht ermitteln können.

Die Schlußverſe des Kalenders lauten:

1. Drei Doctoren nenn' ich Euch inhaltsſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch ſtammen ſie nicht von außen her,
Nur der Brehme, der luſtige Kunde;
Dem Kranken iſt alle Hoffnung geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Könige glaubt.

2. Der Menſch iſt krank geſchaffen, iſt krank
Und würd' er von Doctoren geboren,
Laßt Euch nicht irren des Lehnhardts Trank,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren.
Vor dem Doctor, wenn er Euch Hilfe verſpricht,
Vor dem König Scholvin erzittert nicht.

3. Und der Brehme, der iſt kein leerer Schall
Er hat ſich geübet im Leben,
Er wird nicht mehr ſtraucheln überall;
Er kann nach dem Göttlichen ſtreben;
Und was kein Verſtand des Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ſein kindlich Gemüth.

4. Und in Köhler ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke,
Doch ſo ſehr er auch alle zu retten ſtrebt,
Stirbt ihm doch der gefährliche Kranke,
Und ob alles im ewigen Wechſel kreiſ't
Es beharret im Wechſel ſein ruhiger Geiſt.

5. Die drei Doctoren bewahret Euch inhaltsſchwer,
Empfehlt ſie von Mund zu Munde,
Und ſtammen ſie gleich nicht von außen her;
Als nur Brehme der wackere Kunde;
Dem Kranken iſt nimmer die Hoffnung geraubt,
So lang er noch an die drei Könige glaubt.

M—s.

Ueber die Motive der Herausgabe des Kalenders und über die Verfaſſer der darin enthaltenen Verſen und Sentenzen habe ich nichts herausbringen können. — Vielleicht können Andere hier ergänzende Mittheilungen machen.

Zum ordentlichen Mitglied wurde Herr Paul Birkenwald, Aſſiſtent am pharmac. Juſtitut,

zu correſpondirenden Mitgliedern die Herren Profeſſor Dr. A. Bezzenberger in Königsberg und Dr. med. Max Buch in Helſingfors gewählt.

Für das neue Jahr 1883 wurde der bisherige Vorſtand wiedergewählt, nämlich:

zum Präſidenten Profeſſor Dr. Leo Meyer,
„ Secretär Profeſſor Dr. Stieda,
„ Bibliothekar Cand. hist. Haſſelblatt,
„ Conſervator Fräulein Marie Sturm,
„ Caſſirer Lehrer Blumberg.

Zu Revidenten wurden gewählt die Herren Dr. Dahmberg und Dr. Schlüter.

Bericht

für das Jahr 1882

gelesen durch den d. z. Sekretär Professor L. Stieda

in der

Jahres-Versammlung am 18./30. Januar 1883.

Im Laufe des Jahres 1882 haben 10 Sitzungen (Nr. 486—495) stattgefunden.

Durch den Druck sind veröffentlicht worden:

Die Sitzungsberichte.

Die Bibliothek hat durch Ankauf und Geschenke einen Zuwachs von 114 Werken und 11 Manuscripten erhalten; sie zählt gegenwärtig 7597 Werke und 502 Manuscripte.

Für das Central-Museum wurde gekauft eine Sammlung von 330 (Nr. 3030—3360) Stück Geräthe aus Feuerstein von der Insel Rügen *)

*) Diese Geräthe sind an den Feuerstein-Werkstätten: auf der Feldmark des unmittelbar bei Arcona liegenden Dorfes Puttgarten, sowie der Hiddenseer und Vauzeloitzer Berge gesammelt. Sie bestehen in geschliffenen und geschlagenen, neo- und palaeolithischen Beilen, Schmal-, Stumpf- und Hohlmeisseln, Lanzen- und Pfeilspitzen, Dolchen, Messern, Fabricatoren, Schrapern, Bohrern, Schlag- und Kernsteinen.

(200 Mark = 100 Rbl.) und eine Goldmünze (à 4 Rbl. 50 Kop.)

Die Acquisitionen der Sammlung der estn. Ges. bestanden in 42 Nrn. (Nr. 1479—1520) einzelner Gegenstände und ganzer Suiten, unter welchen letztern hervorzuheben sind:

1) Inventarstücke aus Gräbern des Rinne-Kalns am Burtneckſee, durch Doctorand A. Sommer als Geschenk.

2) Gegenstände aus Gräbern des Kaukasus vom Prof. Wiskowatow geschenkt.

3) Verschiedene Alterthümer aus Kur- und Livland und dem Gouv. Witebsk vom Prof. L. Stieda geschenkt.

4) Eine Sammlung von 50 Rugianischen Steingeräthen, geschenkt vom Prof. Grewingk, in Ergänzung der für das Central-Museum gekauften Suite.

Das Central-Museum hat erworben:

an Alterthümern und Münzen . . 331 Nummern,
„ Büchern . . . . . 10 „

Der gegenwärtige Bestand des Central-Museums ist:

an Alterthümern und Münzen . . 3360 Nummern,
„ Büchern . . . . . 469 „

Zu den 140 Gesellschaften und Vereinen, mit denen die gelehrte estnische Gesellschaft bisher einen Schriftenaustausch unterhielt, ist im Laufe des ver-

floſſenen Jahres hinzugekommen der Verein für Geſchichte in Frankfurt am Main.

Gegenwärtig ſteht die gel. eſtn. Geſellſchaft in Verbindung mit 42 inländiſchen und 103 ausländiſchen Geſ., in Summa mit 145 Geſellſchaften und Vereinen.

Gewählt wurden:

zum Ehrenmitglied

Herr Graf J. J. Tolſtoi in St. Petersburg.

zu ordentlichen Mitgliedern die Herren

Paul Birkenwald, Proviſor, Aſſiſtent am pharmac. Inſtitut der Univerſität,
Emil von Dehn, Stud. theol.,
Carl Duhmberg, Stud. der Oekonomie,
Reinhold Gulecke, Univerſitäts-Architekt,
von Koehler, Candidat der Rechte,
Karl Maſing, Turnlehrer,
Georg Rathlef, Oberlehrer,
Dr. Ed. Löning, Prof. an der Univerſität Dorpat,
Reinhold v. Stackelberg, Stud. d. vergl. Sprachwiſſenſchaft,
Gottfried Michelſon, Stud. d. vgl. Sprachwiſſenſchaft,

zu correſpondirenden Mitglieder die Herren

Max Buch, Dr. med. in Helſingfors,
Adalbert Bezzenberger, Dr., Prof. an der Univerſität zu Königsberg in Preußen,
Wilhelm Stieda, Dr., Regierungs-Rath,

Mitglied des kaiſ. ſtat. Amts in Berlin, (bisher ordentl. Mitglied).

Geſtorben ſind:

das Ehrenmitglied Dr. F. A. Kreutzwald in Dorpat,

das ordentliche Mitglied G. Cramer in Dorpat,

das correſpond. Mitglied C. R. Jacobſon in Fellin.

Ausgetreten ſind die Herren:

Bernhard Hollander in Riga,

Stadtältermann Rech in Dorpat.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder	24	(im Vorjahre 24)
ordentliche Mitglieder . . .	147	(„ „ 141)
correſpondirende Mitglieder	64	(„ „ 62)
in Summa	235	(im Vorjahre 227)

Caſſa-Bericht.

Einnahme 1882.

72 Jahresbeiträge à 4 Rbl. . .	288	Rbl.	— Kop.
An Zinſen	136	„	43 „
Ablöſungsquote des Hrn. Paſtors Malm	25	„	— „
Von dem Hrn. Buchhändler Hoppe	100	„	— „
In Allem	549	Rbl.	43 Kop.

Ausgabe 1882.

Für Druckkosten	273	Rbl.	82 Kop.
„ die Bibliothek und Buchbinder-Arbeit	66	„	— „
„ Porto ꝛc.	23	„	38 „
„ Ankauf von Alterthümer. .	32	„	80 „
An Lohn dem Diener pro 1881	10	„	— „
desgl. pro 1882	24	„	— „
Für Zwecke des Museums . . .	4	„	75 „
„ das Eincassiren der Beiträge	3	„	70 „
Verschiedene kleine Ausgaben . .	2	„	5 „
Für den Ankauf einer Orient-Anleihe	91	„	75 „
In Allem	532	Rbl.	25 Kop.
Saldo am 4. Januar 1883 . .	17	„	18 „
Summa	549	Rbl.	43 Kop.

Verzeichniß der Mitglieder

am Schlusse des Jahres 1882.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

1) Dr. A. Ahlqvist, Professor der finnischen Sprache in Helsingfors.
2) Nikolai Freiherr v. Boguschewski in Pskow.

3) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowitza in Wolhynien.
4) Theodor Baron Bühler, Geheimrath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau.
5) Carl Cröger, em. Lehrer der Schmidtſchen Anſtalt in Fellin.
6) Dr. C. Grewingk, Profeſſor der Mineralogie in Dorpat.
7) Dr. P. J. Karell, Leibarzt und Geheimrath in St. Petersburg.
8) Dr. Alexander Graf Keyſerling, Hofmeiſter auf Raikül in Eſtland.
9) E. Kunik, Akademiker in St. Petersburg.
10) Dr. E. Lönnrot, Profeſſor in Helſingfors.
11) A. A. Sſaburow, Staatsſecretär und Senator in St. Petersburg.
12) Alex. Baron Stackelberg, Curator des Dörptſchen Lehrbezirks.
13) W. v. Stryk, Landrath in Dorpat.
14) Iwan Graf Tolſtoi in St. Petersburg.
15) Alex. Graf Uwarow, in Moskou.
16) F. S. Wiedemann, Geheimrath, Akademiker in St. Petersburg.

Im Auslande.

17) Prinz Louis Lucian Bonaparte, K. H., in London.
18) Dr. F. G. von Bunge, Wirkl. Staatsrath in Wiesbaden.

19) Dr. C. A. Herrmann, Professor der Geschichte in Marburg.
20) Dr. Paul Hunfalvy, Akademiker in Budapest.
21) Dr. A. F. Pott, Professor der allgemeinen Wissenschaft in Halle.
22) Dr. W. Schott, Professor der philosophischen Facultät in Berlin.
23) Dr. C. Schirren, Professor der Geschichte in Kiel.
24) Dr. E. A. Winkelmann, Professor der Geschichte in Heidelberg.

Ordentliche Mitglieder.

I. In Dorpat.

1) Mag. Paul Alexejew, Professor der Theologie für die Stud. orthod.-griech. Confession, Protohierei.
2) Paul Birkenwald, Provisor, Assistent am pharmaceut. Institut der Universität.
3) Robert v. Behagel-Adlerskron, Accise-Beamter.
4) Dr. Alexander Brückner, Professor der Geschichte Rußlands.
5) Alex. Bergengrün, Stud. hist.
6) Karl Bartelsen, K..nstgärtner.
7) Dr. Max Braun, Privatdocent.
8) G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
9) Dr. B. Brunner, Professor der Technologie und Landwirthschaft.

10) C. v. Brasch-Aya, dim. Landrath.
11) Ferd. Buschmann, Stud. theol.
12) Carl Graf Czapski, Stud. pol. oec.
13) Dr. Th. Clausen, Prof. em. der Astronomie.
14) A. v. Dehn, Kreisrichter.
15) E. v. Dehn, Stud. theol.
16) O. Duhmberg, Stud. oec.
17) Dr. G. Dragendorff, Prof. der Pharmacie.
18) Dr. J. Engelmann, Prof. des russ. Rechts.
19) Alex. Enmann, Mag. hist.
20) W. Eisenschmidt, Pastor der St. Petri-Gemeinde.
21) Emil Frehse, Geschäftsführer der Schnakenburgschen Druckerei.
22) Adolf Grenzstein, Seminarlehrer.
23) A. v. Güldenstubbe, Landgerichts-Assessor.
24) R. Guleke, Universitäts-Architekt.
25) Arnold Hasselblatt, Cand. hist.
26) Dr. R. Hausmann, Professor der Geschichte.
27) Fr. Hollmann, Seminar-Director.
28) Alex. Iwanow, Oberlehrer der Realschule.
29) J. W. Jannsen, ehem. Redacteur des „Eesti Postimees".
30) J. Jürgenson, Stud. hist.
31) Wilhelm Just, Buchdrucker und Buchhändler.
32) Friedr. Keussler, Stud. hist.
33) Dr. B. Körber, Prof. der Staatsarzneikunde.
34) J. Klinge, Mag., Gehülfe des Directors des Botanischen Gartens.
35) E. v. Köhler, Cand.

36) Benj. Kordt.
37) C. Körber, dim. Paſtor.
38) A. Lewerentz, ehem. Stadtförſter.
39) H. Laakmann, Buchdrucker.
40) Dr. M. Lingen, Oberlehrer.
41) Martin Lipp, Paſtor-Diak. der Joh.-Gemeinde.
42) H. Löffler, Stud. der vergl. Sprachforſchung.
43) Dr. Edgar Löning, Profeſſor.
44) J. G. Ludwigs, Cand., Coll.-Aſſeſſor.
45) A. Lundmann, Gymnaſiallehrer.
46) Dr. E. Mattieſen, dim. Rathsherr, Redacteur.
47) Georg Mekler, Cand. phil.
48) J. Baron Maydell-Krüdnershof, dim. Kreisrichter.
49) G. Michelſon, Stud. der vergl. Sprachwiſſenſchaft.
50) Carl Mollenhauer, Stud. theol.
51) Dr. Leonhard Maſing, ſtellv. Docent der Ruſſ. Sprache.
52) Karl Maſing, Privatlehrer.
53) Dr. Leo Meyer, Profeſſor der Deutſchen und vergleichenden Sprachkunde.
54) C. von Zur-Mühlen, Director des Credit-Syſtems.
55) Dr. Ferdinand Mühlau, Prof. der Theologie.
56) Dr. Alex. v. Oettingen, Profeſſor der dogmatiſchen Theologie.
57) Fr. Redlich, Stud. theol.
58) J. Ripke, Director der Realſchule.
59) Georg Rathlef, Oberlehrer.
60) Louis Baron Roſſillon, Wirkl. Staatsrath.

61) Wold. v. Rohland, Professor.
62) Nic. Seeler, Stud. jur.
63) Dr. Wolfg. Schlüter, Oberlehrer und Bibliothekar.
64) Arkady Sokolow, Privatdocent.
65) Alex. Sörd, Stud. theol.
66) Alfred Sommer, med.
67) Fräulein Marie Sturm.
68) Oskar v. Samson, Landgerichts-Assessor.
69) Dr. Leopold Schroeder, Privatdocent.
70) R. Stackelberg, Stud. d. vergl. Sprachwissenschaft.
71) Dr. Ludwig Stieda, Professor der Anatomie.
72) Dr. O. Schmidt, Professor der Jurisprudenz.
73) R. Stillmark, Obersecretär des Raths.
74) Dr. Al. Schmidt, Professor der Physiologie.
75) M. Tobien, Stud. jur.
76) W. Toepffer, Bügermeister, Stellvertreter des Stadthaupts.
77) Dr. M. Weske, Lector der estnischen Sprache.
78) Dr. P. Wiskowatow, Professor der Russischen Sprache.
79) A. Williguerode, Consistorialrath, Pastor der St. Mariengemeinde.
80) Dr. O. Waltz, Professor der Geschichte.

II. Außerhalb Dorpat.

81) R. Andersohn, Oberlehrer am Gymnasium in Minsk.
82) Fr. Amelung, in Reval.

83) Erwin Bauer, Oberlehrer der Ruſſ. Sprache in Reval.
84) Karl Beckmann, Apotheker in Uſtjug-Welikij.
85) Chriſtoph Berens, Notaire des Rathes in Riga.
86) H. Bernewitz, Cand. hist. Lehrer in Goldingen.
87) Dr. Benrath in Liſette.
88) Theodor Beiſe, Cand. jur. in Riga.
89) Joh. Beiſe, Cand. jur. in St. Petersburg.
90) Mag. C. Blumberg, Profeſſor am Veter.-Inſtitut in Kaſan.
91) Dr. Roderich Bidder, Paſtor in Lais.
92) Alex. Buchholtz, Zeitungsredacteur in Riga.
93) Dr. A. Chriſtiani, General-Superintendent in Riga.
94) O. Dieckhoff.
95) Dr. F. Enghoff in St. Petersburg.
96) Frau Leocadie Freytag-Loringhofen, geb. Baroneſſe v. Campenhauſen auf Adjamünde.
97) Dr. K. Görtz, Profeſſor der Archäologie an der Univerſität zu Moskau.
98) Dr. J. Girgenſohn, Oberlehrer am Stadt-Gymnaſium zu Riga.
99) H. Hanſen, Procuraführer der Ruſſiſchen Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg.
100) Ferdinand Holſt, Verwalter in Oberpahlen.
101) Dr. med. Hirſch in St. Petersburg.
102) J. Hurt, Prediger in St. Petersburg.

103) Harry Jannſen in Reval.
104) W. Jakowlew in Odeſſa.
105) Mich. Jürmann, Prediger in Rüggen.
106) Joh. Kerg, Prediger in Kergel (Oeſel).
107) Georg Knüpffer, Prediger in Ampel (Eſtland).
108) P. Knüpffer, Oberlehrer a. d. Domſchule zu Reval.
109) Ed. Koſſak, Oberlehrer in Pernau.
110) Johann Kreſſmann, Apotheker in Jamburg
111) J. Köhler, Profeſſor an der Akademie der Künſte in St. Petersburg.
112) E. Kriegsmann in Rantzen.
113) H. Kuchzynski, Cand. jur. in Riga.
114) A. Kurrikoff, Prediger in Turgel (Eſtland).
115) Georg Lange, Buchhändler in Riga.
116) Alexander Ljubawski, Hofrath in Wjäsma (Gouv. Sſmolensk).
117) Victor Baron Laudon in Keyſen.
118) Andreas Luik, Elementarlehrer in Weißenſtein.
119) C. Laaland, Paſtor in St. Petersburg.
120) G. v. Liphart, dim Landrath, in Rathshof.
121) Dr. med. H. Meyer in Popen (Kurland).
122) Mag. A. Martinoff, Kaplan der Kirche d. h. Johannes in Jeruſalem, in St. Petersburg.
123) C. Malm, Paſtor zu Rappel (Eſtland).
124) K. Mühlenthal, Arzt in Neuhauſen.
125) G. Maſing, Paſtor in Neuhauſen.
126) J. Maſing, Paſtor in Rappin.
127) Conſtantin Mettig, Cand. hist, Oberlehrer am Stadt-Gymnaſium zu Riga.

128) Ad. Peterſen in Ramkau bei Wenden.
129) Kaſimir Corwin-Piotrowski.
130) C. Pödder, Buchhalter in Moskau.
131) Ottomar Radecki
132) G. Roſenpflanzer, Oberverw. in Rathshof.
133) W. Rupniewsky, Cand. chem.
134) K. Roth auf Langenſee.
135) Dr. O. Schmiedeberg, Profeſſor der Pharmakologie in Straßburg i. E.
136) W. v. Samſon, Sekretär in Reval.
137) Dr. med. Sachſendahl in Iſhewski-Sawod, (Gouv. Wjatka).
138) J. Schiskan.
139) Carl Stein, Prediger in Anzen.
140) H. Schnackenburg, dim. Stadtältermann in Riga.
141) Ad. Schreiber, Kaufmann in Bremen.
142) Burchard Sperrlingk, Paſtor zu Odenpäh.
143) C. Toepffer, Paſtor zu Talkhof.
144) H. Treffner, Cand. theol.
145) Harald Baron Toll, Cand. jur. in Reval.
146) Nicolai v. Wahl, auf Pajus.
147) A. Wichmann.

Correſpondirende Mitglieder.

Im Inlande.

1) Joh. Reinh. Aspelin in Helſingfors.
2) Jul. Bergmann, dimitt. Lehrer des Tulaſchen Cadettencorps, Coll.-Rath, in Mitau.
3) Dr. Adolf Bezzenberger, Profeſſor in Königsberg i. Pr.

4) Cand. Friedrich Bienemann, Oberlehrer an der Domſchule zu Reval.
5) Max Buch, Dr. med. in Helſingfors.
6) Dr. O. Donner, Profeſſor der vergl. Sprachwiſſenſchaft in Helſingfors.
7) H. Diederichs, in Mitau.
8) Dr. O. Duhmberg, in Dorpat.
9) Dr. W. W. Dybowski in Minsk.
10) Dr. J. Gorloff, Profeſſor der politiſchen Oeconomie in St. Petersburg.
11) Dr. Aug. K. Hermann in Dorpat.
12) Mag. H. Hildebrandt in Riga.
13) H. Holzmayer, Oberlehrer in Arensburg.
14) W. Iſlowaisky, Prof. d. Geſchichte in Moskau.
15) Th. Iverſenn in St. Petersburg.
16) J. Jung, Lehrer in Abia.
17) Dr. B. Köhne, wirkl. St.-R. in St. Petersburg.
18) M. Körber, dim. Paſtor in Arensburg.
19) Laoſſon, Lehrer in Tarwaſt.
20) Johann Mielberg in Tiflis.
21) Dr. Mierzinsky, Profeſſor der klaſſ. Philologie in Warſchau.
22) J. Nocks, Schuldirector-Gehilfe in Reval.
23) Dr. Radloff, Inſpector der tatariſchen Schulen in Kaſan.
24) C. Rußwurm, dimitt. Schulinſpector in Reval.
25) J. Samokwaſſow, Profeſſor in Warſchau.
26) Mag. N. v. Seidlitz in Tiflis.
27) Mag. Fr. Schmidt, Akademiker in St. Petersburg.
28) Dr. Th. Struve in Mitau.

29) Jul. v. Stein in Pernau.
30) Emil Vielroſe in Wöbs.
31) Mag. Waſſiljew in Pskow.
32) H. Wühner in Keremois.
33) A. J. Wagin, Gymnaſiallehrer in Irkutsk.

Im Auslande.

34) Dr. J. Altmann in Berlin.
35) Dr. Joſef Budenz, Bibliothekar in Budapeſt.
36) Dr. H. Bruns, Director der Sternwarte i. Leipzig.
37) Dr. Emil Bretſchneider, Geſandtſchaftsarzt in Pecking.
38) Dr. Sophus Bugge, Prof. a. d. Univerſität in Chriſtiania.
39) L. Haan, evang. Paſtor in Bekes Czaba in Ungarn.
40) Carl Hernmark, Canzellei-Director im Juſtizminiſterium in Stockholm.
41) Dr. C. Höhlbaum, Archivar in Köln.
42) Cand. E. Kluge in Altona.
43) Dr. K. Koppmann in Barmbek bei Hamburg.
44) Dr. Auguſt Leskin, Profeſſor in Leipzig.
45) Dr. W. Lexis, Profeſſor in Freiburg i. B.
46) Dr. F. Lundberg, Profeſſor der Veterinair-Medicin in Stockholm.
47) Dr. E. Lohmeyer, Profeſſor in Königsberg.
48) Dr. Ferd. Löwe in Stuttgart.
49) Dr. W. Maurenbrecher, Profeſſor in Bonn.
50) Frl. Julie Meſtorf, Conſervator des Muſeums in Kiel.

51) Dr. W. Miller, Professor in Moskau.
52) Dr. A. Montelius, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm.
53) F. A. Nicolai, Oberlehrer in Meerane (Sachsen).
54) Dr. K. Nöldeke, Professor der oriental. Sprachen in Straßburg i. E.
55) Dr. Fr. Rhys, Professor der keltischen Sprache in Oxford.
56) Dr. Gustav Retzius, Professor an dem Karolinschen Institut in Stockholm.
57) Dr. Franz Rühl, Prof. in Königsberg i. Pr.
58) Dr. O. Schade, Prof. in Königsberg i. Pr.
59) Dr. Wilhelm Stieda, Reg.-Rath in Berlin.
60) Dr. Herrmann Suchier, Prof. in Münster.
61) Dr. Bernhard Suphan in Berlin.
62) Dr. G. Sauerwein in Banteln bei Hannover.
63) Dr. W. Thomson, Professor in Kopenhagen.
64) Dr. Rudolf Virchow, Professor in Berlin.

Verzeichniß

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

1) **Arensburg.** Der Verein zur Kunde Oesels.
2) **Dorpat.** Die Kaiserliche Universität.
3) Die Kaiserl. livl. gemeinnützige und ökonomische Societät.
4) Die Naturforscher-Gesellschaft.

5) Der eſtniſche literäriſche Verein.
6) **Fellin.** Das Landes-Gymnaſium.
7) Die literäriſche Geſellſchaft.
8) **Helſingfors.** Die finniſche Societät der Wiſſenſchaften.
9) Die Geſellſchaft für finniſche Sprache und Alterthümer.
10) **Irkutsk.** Die oſt-ſibiriſche Abtheilung der Kaiſ. Ruſſiſchen Geographiſchen Geſellſchaft.
11) **Kaſan.** Die Kaiſerliche Univerſität.
12) **Mitau.** Die Kurländiſche Geſellſchaft für Literatur und Kunſt.
13) Das Gouvernements-Gymnaſium.
14) Die Redaction der Kurl. Gouv.-Zeitung.
15) **Moskau.** Die Kaiſerl. Naturforſcher-Geſellſchaft.
16) Die Archäologiſche Geſellſchaft.
17) Die Moskauer Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde Rußlands.
18) Die Kaiſerliche Geſellſchaft der Freunde der Naturforſchung, Anthropologie und Ethnographie.
19) **Narva.** Die Allerhöchſt beſtätigte Narvaſche Alterthumsgeſellſchaft.
20) **Odeſſa.** Die Odeſſaſche Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthümer.
21) **Reval.** Die eſtländiſche literäriſche Geſellſchaft.
22) Das eſtländiſche ſtatiſtiſche Comité.
23) Die Redaction der eſtländiſchen Gouv.-Ztg.
24) **Riga.** Die Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Oſtſeeprovinzen.
25) Der Naturforſcher-Verein.

26) Das livländiſche ſtatiſtiſche Comité.
27) Die Redaction der livländiſchen Gouv.-Ztg.
28) **Riga** und **Mitau**. Die lettiſche literariſche Geſellſchaft.
29) **St. Petersburg**. Die Redaction des Journals des Miniſteriums der Volksaufklärung.
30) Die Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften.
31) Die Kaiſerliche Mineralogiſche Geſellſchaft.
32) Die Kaiſerliche Archäologiſche Geſellſchaft.
33) Die Kaiſerliche freie ökonomiſche Geſellſchaft.
34) Die Kaiſ. ruſſ. Geog aphiſche Geſellſchaft.
35) Die Archäographiſche Commiſſion.
36) **Tiflis**. Das ſtatiſtiſche Comité.
37) Die Bergvölker-Verwaltung.
38) Die Archäologiſche Geſellſchaft.
39) Die Technologiſche Geſellſchaft.
40) Die Kaukaſ. Section der K. R. Geographiſchen Geſellſchaft.
41) **Wilna**. Die Archäologiſche Commiſſion.
42) Die öffentliche Bibliothek.

Im Auslande.

1) **Aarau**. Die Hiſtoriſche Geſellſchaft des Kantons Aargau.
2) **Agram**. Die Südſlaviſche Akademie für Wiſſenſchaft und Künſte.
3) Die kroatiſche Archäologiſche Geſellſchaft.
4) **Altenburg**. Die Geſchichts- und Alterthumforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes.
5) Der Geſammtverein für deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

6) **Augsburg.** Der Hiſtoriſche Verein für Schwaben und Neuburg.
7) **Bamberg.** Der Hiſtoriſche Verein für Oberfranken.
8) **Berlin.** Der Deutſche Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragiſtik.
9) **Bern.** Die allgemeine Geſchichtsforſchende Geſellſchaft der Schweiz.
10) Der Hiſtoriſche Verein des Kantons Bern.
11) **Bistritz.** (Siebenbürgen). Die Gewerbeſchule.
12) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
13) **Boston.** Society of Natural History.
14) **Braunsberg.** Der Hiſtoriſche Verein für Ermeland.
15) **Bremen.** Die Hiſtoriſche Geſellſchaft des Künſtler-Vereins.
16) **Breslau.** Die Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur.
17) Der Verein für Geſchichte und Alterthümer Schleſiens.
18) **Brünn.** Die hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Section der K. K. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
19) **Capstadt.** South African Folk-Lore Society.
20) **Caſſel.** Der Verein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde.
21) **Czernowitz.** Die k. k. Univerſität.
22) **Chemnitz.** Der Verein für Chemnitzer Geſchichte.
23) **Chriſtiania.** Die Königliche Univerſität.
24) **Darmſtadt.** Der hiſtoriſche Verein.

25) **Danzig.** Die naturforschende Gesellschaft.
26) **Dresden.** Der Königl. sächs. Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
27) Die Königliche Bibliothek.
28) **Dünkirchen.** Comité flamand.
29) **Elberfeld.** Der Bergische Geschichts-Verein.
30) **Frankfurt a. d. O.** Der histor.-statist. Verein.
31) **Frankfurt am Main.** Der Verein für Geschichte.
32) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung.
33) **Freiburg** i./S. Der Alterthums-Verein.
34) **St. Gallen.** Der historische Verein.
35) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek.
36) **Görlitz.** Die Oberlausitz'sche Gesellschaft der Wissenschaften.
39) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark.
36) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
39) **Hall.** (Würtemberg). Der historische Verein für das würtemburgische Franken.
40) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
41) **Hamburg.** Der Verein für hamburgische Geschichte.
42) **Hannover.** Der histor. Verein für Nieder-Sachsen.
43) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
44) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte Alterthumskunde.
45) **Königsberg.** Der Alterthums-Verein Prussia.
46) Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.

47) Die K. Universität.
48) **Kiel.** Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
49) **Krakau.** Die Akademie der Wissenschaften.
50) **Laibach.** Der historische Verein in Krain.
51) **Landshut.** Der historische Verein.
52) **Lausanne.** Société d'histoire.
53) **Leipzig.** Der Numismatische Verkehr.
54) Der Verein für Geschichte Leipzig's.
55) Das Museum für Völkerkunde.
56) **Leisnig** in Sachsen. Der Geschichts-Alterthums-Verein.
57) **Leeuwarden.** Friesch Genootschap van Geschied-Oudheit- en Taalkunde.
58) **Lemberg.** Das Ossolinskysche National-Institut.
59) **Leyden.** Maatschappij der nederlandsche Letterkunde.
60) **London.** Royal Historical Society.
61) **Lucern.** Der historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
62) **Lübeck.** Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.
63. Der Verein für hanseatische Geschichte.
64. **Lüneburg.** Der Alterthums-Verein.
65. **Luxemburg.** Section historique de l'Institut Luxemburgeois.
66. **Mainz.** Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
67) **Marienwerder** in Westpreußen. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.

68) **München.** Die Königliche bayriſche Akademie der Wiſſenſchaften.
69) **Magdeburg.** Der hiſtoriſche Verein.
70) **Münſter.** Der Verein für Geſchichte und Alterthumskunde.
71) **Nürnberg.** Das Germaniſche National-Muſeum.
72) Der Verein für Geſchichte der Stadt Nürnberg.
73) **New-Haven** (Conneticut). Academy of Arts and Sciences.
74) **New-York.** Academy of sciences.
75) **Osnabrück.** Der Verein für Geſchichte und Landeskunde.
76) **Poſen.** Die Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaft.
77) **Peſt.** Die Ungariſche Akademie der Wiſſenſchaften.
78) **Prag.** Der Verein für Geſchichte der Deuſchen in Böhmen.
79) **Regensburg.** Der hiſtoriſche Verein für Ober-Pfalz nnd Regensburg.
80) **Romans** (Drôme). Redaction du Bulletin d'histoire et d'archeologie de Valence (Ulysse Chevalier).
81) **Salzwedel.** Der altmärkiſche Verein für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie.
82) **Schwäbiſch-Hall.** Der hiſtoriſche Verein für das würtembergiſche Franken.
83) **Schwerin.** Der Verein für mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthümer.
84) **Stade.** Der Verein der Geſchichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.

85) **Stettin.** Die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
86) **Stokholm.** Die Historische Akademie.
87) Die Königliche Bibliothek.
88) **Straßburg.** Société pour la conversation des Monuments historiques d'Alsace.
89) Die Universität.
90) **Stuttgart.** Der Würtemberg. Alterthums-Verein.
91) Der Königlich statistisch-topographitche Verein.
92) **Tilsit.** Die lettisch-litauische Gesellschaft.
93) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
94) **Turin.** Die Redaction der geographischen Zeitschrift Cosmos (Guido Cora).
95) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alterthümer.
96) **Washington.** Smithsonian Institution.
97) **Wenigerode.** Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
98) **Wien.** Der Alterthums-Verein.
99) Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
100) Die K. K. geographische Gesellschaft.
101) Die Anthropologische Gesellschaft.
102) **Würzburg.** Der Historische Verein in Unter-Franken und Aschaffenburg.
103) **Zürich.** Die Antiquarische Gesellschaft.

Verzeichniß

der von der gel. estn. Gesellschaft herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch K. F. Köhler in Leipzig zu beziehen.)

Verhandlungen

der gelehrten estn. Gesellschaft in Dorpat.

B. I. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1840—1846. 8°. á 50 Kop.
B. II. H. 1. 2. 3. 4. 1847—1852 8° á 50 K.
B. III. H. 1. 2. 1854, 8° á 50 Kop.
B. IV. H. 1. 2. 3. 4. 1857—1859. vergriffen.
B. V. H. 1. 2. 3. vergriffen. 1860. 1861 H. 4. 1868. 50 Kop.
B. VI. H. 1. 2. 1869. 1 Rbl. 50 Kop. H. 3. 4. 1870 2 Rbl.
B. VII. H. 1. 1871 50 Kop. H. 2 1872 50 Kop. H. 3. u. 4. 1873. 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII. H. 1. 2. 3. 4. 1874—1877 á 50 Kop.
B. IX. 1879. 2 Rbl.
B. X. 1880. H. 1. 2. 3. 4 á 1 Rbl.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.

Statut der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1839. 8°.

Fählmann, über die Flexion des Wortstammes in der estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.

Fählmann, über die Declination der estnischen Nomina. Dorpat 1843. 8°.

Boubrig, über ein zu Pöddes in Eſtland ausgegrabenes antikes Metallbecken. 1846. 8°.

Thrämer. Geſchichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen in Dorpat. 1855. 8°.

Schriften der gelehrt. eſtn. Geſellſchaft

№ 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine ꝛc., mit welchen die Geſellſchaft Schriften-Austauſch unterhält. Verzeichniß der von der Geſellſchaft herausgegebenen Schriften. 1863. 31 S. 8°. 20 Kop.

№ 2. Beiträge zur Kenntniß eſtniſcher Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchſpiel Pölwe.) Von H. Hurt. 1863. 30 S. 8°. 20 Kop.

№ 3. Des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg Verſuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S. 8°. 10 Kop.

№ 4. Das Steinalter der Oſtſeeprovinzen von E. Grewingk. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 K.

№ 5. Chronologiſches Verzeichniß aller in der Bibliothek der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft ſich befindenden eſtniſchen Druckſchriften. Zuſammengeſtellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S. 8°. 35 Kop.

№ 6. Ueber die frühere Exiſtenz des Rennthiers in den Oſtſeeprovinzen und deſſen Kenntniß bei den Eingeborenen derſelben. Von C. Grewingk. 1867. 28 S. 8°. 20 Kop..

№ 7. Johann Meilof. Zur Geſchichte des römiſchen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. E. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S. 8°. 15 Kop.

Sitzungsbericht pro	1861.	32 S. 8	
	1862.	30 S. 8	
	1863.	52 S. 8	
	1864.	25 S. 8	
	1865.	46 S. 8	
(vergriffen)	1866.	34 S. 8	
	1867.	32 S. 8	
	1868.	40 S. 8	
(vergriffen)	1869.	71 S. 8	ſoweit
	1870.	113 S. 8	vorhan-
	1871.	103 S. 8	den
	1872.	215 S. 8	à
	1873.	115 S. 8	
	1874.	202 S. 8	50 Kop.
	1875.	183 S. 8	
	1876.	236 S. 8	
	1877.	160 S. 8	
	1878.	146 S. 8	
	1879.	253 S. 8	
	1880.	213 S. 8	
	1881.	268 S. 8	
	1882.	277 S. 8	

Kalewipoeg, eine eſtniſche Sage, zuſammengeſtellt von Kreutzwald, verdeutſcht von C. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. S. 8°. 2 Rbl. 50 Kop. (vergriffen).

Körber, E. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Geſammelt aus archivaliſchen Quellen in den Jahren 1825 und 1826. Dorpat 1860. 59 S. 8°. 20 Kop.

Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptſchen Kreiſe gelegenen Kirchſpiele Ringen, Randen, Rüggen und Kawelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50 S. 4°. 75 Kop.

Verzeichniß livländiſcher Geſchichtsquellen in ſchwediſchen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1. H. 4°. 1 Rbl. 60 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geſchichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen, herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoiszianus, enthaltend Cap. I—XXIII. 8 der Origines Livoniae. Beſchrieben und in ſeinen Varianten dargeſtellt von C. Schirren. 1865. 69 S. und 2 Tafeln in 4°. 1 Rbl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Geſellſchaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückſtande ſind, werden erſucht, baldigſt dieſelben zu berichtigen, da fernerhin die Zuſtellung der von der Geſellſchaft herausgegebenen Schriften nur nach geſchehener Liquidation dieſer Beiträge erfolgen wird.